Opp.
457
5/II, 9

Opp. 457 Δ / II-9

Dr. G. F. Dinter's
sämmtliche Schriften

Zweite Abtheilung.

Katechetische Werke.

Neunter Band.

Durchgesehen und geordnet

von

Dr. Johann Christoph Basilius Wilhelm,

Archidiakonus zu Neustadt an der Orla.

Neustadt an der Orla,

Druck und Verlag von Johann Karl Gottfried Wagner.

1843.

Unterredungen

über die

zwei

ersten Hauptstücke

des

lutherischen Katechismus.

Siebenter Band

enthält:

Unterredungen über die Erlösung der Menschen durch Christum.

H. Henning. No. 888.

Neustadt an der Orla,

Druck und Verlag von Johann Karl Gottfried Wagner.

1843.

Wbg/52/143

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

I. Bestimmung des Menschen.

Vorbereitung.

Wenn ich bei jedem Theile dieses Werks mit dem heißen Verlangen zu Gott aufblickte, daß er es mir gelingen lassen möchte, den heiligen Gegenstand auf eine der Würde des Christenthums, dem Heile der Jugend und den Bedürfnissen meiner Brüder, der Schullehrer, angemessene Weise zu behandeln, so ist dieses Sehnen bei'm Beginnen dieses Theils desto brünstiger, je mehr ich fühle, daß die Lehren, die uns den Christennamen zunächst errangen, die, obgleich in der Geschichte zunächst gegründet, und in sofern historischeinfach, doch durch glückliche oder unglückliche Bemühungen der Gottesgelehrten verweitläuftigt, jetzt eine ihrem Ursprunge ganz fremde Gestalt angenommen haben, die dem Behandler, wenn er die Mittelstraße zu halten strebt, von der Einen Partei den Namen eines Ueberorthodoxen oder gar eines Schwärmers, von der andern den eines Ketzers erwerben können, diese Lehren, die für den Glauben und das Leben meiner Kinder so wichtig sind, mit der äußersten Sorgfalt, Behutsamkeit, Klugheit und Offenheit bearbeitet seyn wollen. Verzeiht mir, ihr Herren Gottesgelehrten, wenn ich, da ich hier nur für die Schullehrer und für das Volk arbeite, aller der gelehrten Kenntniß, die mir vielleicht auch nicht ganz fremd ist, vergesse, auch dem Pfarrunterrichte und der Confirmationszeit Manches übrig lasse, und die hohe Versöhnung der Menschen mit Gott in aller der Einfalt einhertreten lasse, die sich der Dorfjugend, als ganz ihr angemessen, am Meisten empfiehlt. Verzeiht mir auch ihr, die ihr das Ueberirdische im Ganzen nicht wohl leiden mögt, und außer der natürlichen Religion nichts Anderes, nichts Höheres erkennt, wenn ich meinem Berufe als Christenthumslehrer treu bleibe, und das Ueberirdische in der Verbindung mit dem Irdischen

darstelle, die ihm die Bibel selbst anweiset. Das Praktische soll mein Hauptbestreben bleiben, und das Gründliche. Denn ich bin nicht der Meinung, daß der Glaube je der Vernunft entgegen zu setzen sei, wie es jetzt so viele Predigten und andere theologische Schriften thun. Wehe dem Glauben, der das Licht der Vernunft scheut und scheuen muß! Wer einen Glauben ohne Vernunft, Das heißt, ohne Gründe hinstellt, Der baut seinen Tempel auf den Sand. Der Leichtsinn der Welt, der Wind der Spötterei stürzen ihn ohne Schwierigkeit nieder. Die prüfende Vernunft, das Bewußtseyn der Gründe, warum ich glaube, sie suchen und finden einen Felsen, auf dem erbaut, das Heilige allen Stürmen Trotz bietet. Und — Ehre dem Christenthum! Ehre der Erlösungslehre! Sie brauchen die Fackel der Vernunft nicht zu scheuen. Diese kann jene nur erleuchten, nie verbrennen. — So Viel vom Ganzen.

Erlösung selbst ist ein relativer Begriff, der nie klar werden kann, wenn nicht ein anderer vorher klar geworden ist: das Verderben, von dem Jesus die Menschen befreite. Jene setzt dieses voraus, wie Heilung die Krankheit. Verderben ist abermals ein relativer Begriff. Es setzt einen bessern Zustand voraus, in dem die verdorbene oder verderbte Sache früher gewesen ist. Dieser bessere Zustand kann in nichts Anderem bestehen, als daß der Mensch ganz Das war, was er seiner hohen Bestimmung gemäß seyn sollte. Daher lasse ich der Lehre von der Erlösung drei Unterredungen vorausgehen, ohne welche sie (wie ich glaube) unmöglich mit Bestimmtheit und Klarheit behandelt werden kann: 1) Bestimmung des Menschen, 2) ursprüngliche Güte des Menschen, (Ebenbild Gottes,) und 3) Verderben des Menschen. Heute die erste.

Sobald ich eine schaffende Weisheit glaube, sobald muß ich auch glauben, daß der Gott, der bei der Erschaffung der Sonne und des Würmleins seine Absicht hatte, auch den Menschen nicht ohne Zweck, nicht ohne wichtigen und heiligen Zweck aus dem Nichts in's Daseyn gerufen haben kann. Dieß ist der erste, grundlegende Gedanke, den meine heutige Unterredung darstellen muß. Daß es mir wichtig ist, diesen Zweck kennen zu lernen, dürfte wohl der passendste Exordialgedanke seyn. Stelle ich ihn nicht an die Pforte, so muß er hier wenigstens die zweite Stelle einnehmen.

Glaube ich eine schaffende Weisheit, so muß ich auch annehmen, daß diese dem Menschen seine edlern Kräfte nicht umsonst gegeben haben, und daß es also keinen sichrern Weg zur Erkennung der Bestimmung des Menschen geben kann, als das Nachdenken über diese Kräfte.

Das Erkenntnißvermögen, das einer immer wachsenden Vollkommenheit fähig ist, deutet auf Bestimmung zur Weisheit. Das Begehrungsvermögen, die sittliche Freiheit im Sieg über die Sinnlichkeit, deutet auf Bestimmung zur Tugend. Das Empfindungsvermögen, im Verlangen, das Unangenehme zu entfernen, die Summe des Angenehmen zu vermehren, deutet auf Bestimmung zur Glückseligkeit.

Das Höchste, das ich erkennen kann, ist Gott. Das Vollendetste, was ich wollen kann, ist Aehnlichkeit mit ihm. Das Seligste, das ich empfinden kann, ist Freude an ihm, Liebe, Vertrauen zu ihm. Die Krone meiner Bestimmung ist Religiosität.

Habe ich nun Alles vollendet, was hieher gehört? Ich glaube nicht. Ich fühle Kraft in mir, eine Kraft, die nach Außen hin strebt. Ihr Menschen, ihr habt unstreitig gleiche Bestimmung mit mir. Und ich kann mir es nicht verbergen, daß meine Kraft mir von Gott unstreitig auch dazu gegeben ist und seyn muß, auch andere Menschen zu ihrer Bestimmung zu leiten. Ich soll weise werden, nicht bloß um es für mich zu seyn, sondern auch um meine Brüder weiser zu machen, sie zu erleuchten mit dem Lichte, mit dem ich erleuchtet bin von Gott. Ich soll gut seyn, nicht bloß um in mir selbst die Seligkeiten der Tugend zu schmecken, sondern auch um mein Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, daß ihre Tugend mit der meinen vereint, den Vater im Himmel preise. Ich soll glückselig seyn. Aber jedes Gefühl meiner eignen Glückseligkeit soll sich in die Sehnsucht auflösen, auch unter euch, ihr, meine lieben Menschen, die Summa des geistlichen und leiblichen Elends zu vermindern, die Summa des Guten zu vermehren, wie und wo sie nur durch mich vermehrt werden kann. Religiosität ist Wärme. Wärme theilt sich mit; und je seliger ich mich im Glauben, in der Liebe, im Gehorsam gegen Gott fühle, desto mehr werde ich, und soll ich auch andere Menschen zu dieser Religiosität zu erheben trachten.

Habe ich alle diese Gedanken durchgeführt, so bleibt mir nur noch Eins übrig, die Anregung des Gefühls, daß meine Bestimmung unmöglich bloß auf diese Erde eingeschränkt seyn kann, sondern, daß Etwas in mir liegt, das höher hinaufstrebt. Ich soll weise werden für Erde und Himmel, gut werden, um einst droben im Lande der Siege das Heil der reinsten sittlichen Güte zu schmecken. Meine Zufriedenheit auf Erden soll mir Vorschmack meiner höhern Zufriedenheit droben seyn. Meine Freude an Gott, den ich hier nur im Spiegel erkenne, soll hindeuten auf eine Zeit, auf ein Land, wo ich ihn schauen werde von Angesicht zu Angesicht. Und endlich meine Treue im Kleinen soll mir ein Unterpfand seyn, daß mich Gott einst über Viel setzen wird. Für die Unsterblichkeit reifen, Das liegt unstreitig im Kreise meiner irdischen Bestimmung.

Ich habe genug zu thun, wenn ich alle diese Gedanken in Einer Unterredung verarbeiten will. Und doch, die Gesinnungen, die aus ihnen hervorgehen, kann ich unmöglich mit Stillschweigen übergehen. Der Same geht in der Kinderseele nicht immer von selbst auf. Ich muß den Boden auflockern. Ich muß also auch hier aus der großen Menschenbestimmung die Dankbarkeit gegen Den, der sie uns anwies, die Achtung gegen uns selbst, die Achtung gegen unsere Brüder, und den hohen Eifer, ganz dieser Bestimmung gemäß zu denken und zu handeln, hervorrufen. Durch diese Unterredung soll der sinnliche Mensch fühlen lernen, daß er etwas Mehr ist als Thier, und daß nicht, was er genießt, sondern was er ist und wird, seine Seligkeit ausmacht. Durch diese Unterredung soll der Sohn der Armuth, der wohl zuweilen sich selbst verachten lernt, weil ihn die Welt verachtet, seinen eignen Werth erkennen und empfinden. Selbst das weibliche Geschlecht, das in den niedern Ständen so oft vergißt, daß es etwas Mehr ist und seyn soll, als Wärterin der Thiere, auch wohl menschlicher Thiere und Sklavin männlicher Begierden, es soll erwachen aus seinem unseligen Traume; es soll fühlen lernen seinen Werth, und sich bilden lernen, daß es nicht nur den Menschen gefalle, sondern Gott, dem Vater der Menschen und dem heiligen Geiste der Pflicht. Wenn ich diese Unterredung ganz ihrem Zweck gemäß einrichte, so wird sie reich an Folgen seyn. Und doch fehlt sie in vielen Schulen. Warum?

Weil es gerade keine Katechismusfrage gibt, die davon handelt.

Wenn ein Kind nun schon mehrere Jahre in die Schule gegangen wäre, ihr Lieben, ohne je auch nur mit einem Gedanken dabei zu verweilen: Was sollst du hier? Was willst du hier? Was hast du zu thun, wenn du nicht vergeblich hier seyn willst? gewiß, ihr würdet ein solches Kind für sehr unvernünftig erklären. Oder, wenn ein Erwachsener schon seit mehrern Jahren ein Amt übernommen hätte, und noch wäre es ihm nicht eingefallen zu fragen: Was sollst du eigentlich leisten? Wozu bist du angestellt? ihr würdet nicht unterlassen können, ihn für einen sehr leichtsinnigen Menschen anzusehen; ihr würdet euch von seinem Verstande eine sehr schlechte Vorstellung machen. Und doch, auf der Erde, die eigentlich doch nur eine große Schulanstalt ist, in der Gott Geister für seinen Himmel erzieht, leben viele Menschen, die sich nicht im Mindesten darum bekümmern, was sie eigentlich hier sollen und wollen. K. Das sind unverständige Menschen. L. Gewiß. Gott hat hier Arbeiter in seinen Weinberg gesetzt, und Viele derselben fragen nicht darnach, was sie hier eigentlich sollen, sondern leben so ganz nach ihren Gedanken fort, ohne über die Absicht ihres Daseyns nachzudenken. Gewiß, Das sind unverständige Menschen. Unverständige Menschen aber wollen wir nicht seyn. Wir, die wir uns bisher die große Frage: Woher? beantwortet haben, wollen nun auch über die Fragen: Wozu? und wohin? nachdenken; damit wir nicht auf dem Wege des Lebens unsicher umherschweifen, sondern das große Ziel unserer Bestimmung stets vor Augen haben, um uns ihm mit jedem Tage, mit jedem Schritt unseres Lebens immer mehr zu nähern. Du aber, Vater der Menschen, der du uns berufen hast, daß wir hier lernen und üben sollen das große Werk erschaffner Geister, zunehmen an Erkenntniß des Wahren, vollkommner werden in Uebung der Pflicht, kräftiger werden im Wirken für Bruderwohl, und so reifen für das höhere, bessere Seyn, das droben uns erwartet, hilf uns Herr, unser Gott! Zeige uns den Weg, den wir wandeln sollen! Oeffne unsere Augen, daß wir sehen unser hohes Ziel, und stärke uns mit Kraft, es zu verfolgen, daß wenn der Tag kommt, an dem

du uns von Hinnen forderst, wir bereit seien, mit Freuden zu folgen deinem Ruf, in dem seligen Bewußtseyn: Wir sind auf Erden gewesen, was wir seyn sollten, und geworden, was wir werden konnten durch deine Kraft und Gnade, Allvater! Darum so oft der junge Morgen uns zu neuem Leben ruft, so oft der Reiz der Sünde uns verführen will, bloß am Irdischen zu hängen, so oft wir in Gefahr gerathen, unserer Abkunft zu vergessen, und unseres Ziels, so oft ermuntere uns dein Geist, uns selbst zuzurufen:

(Gesang:)

Gedenk, o meine Seele,
Daß du für Gott erschaffen bist!
Dieß sei dein Ziel. Dieß wähle,
Das deiner Wünsche würdig ist.
Dir müssen Gottes Sonnen,
Dir seine Sterne glüh'n.
Für deine Lust begonnen
Gebirg und Thal zu blüh'n.
Und sie und alle Gaben,
Die sie doch nicht für sich,
Die sie für dich nur haben,
Sind noch zu arm für dich.

Der Mensch darf Mehr begehren,
Als Erd und Himmel geben kann.
Gott will ihm Mehr gewähren,
Beut ihm ein höh'res Erbtheil an.
Er setzt ihn auf die Erde,
Daß er in dieser Zeit
In Lieb' erzogen werde
Für jene Herrlichkeit;
Bis er mit allen Kräften,
Gebildet und gewöhnt
Zu heiligen Geschäfften,
Nach Gott allein sich sehnt.

Bestimmung des Menschen, was das Wort bedeute? und welches die Bestimmung des Menschen sei? davon werden wir heute mit einander sprechen. Wozu die Sonne von Gott geschaffen ist, wirst du mir sagen können. K. Sie soll's auf der Erde hell machen. A. Und auch warm und fruchtbar. L. Dazu ist sie da; und Das ist ihre Bestimmung. Wozu ist der Wind da? K. Er soll die bösen Dünste zerstreuen und die Luft reinigen. L. Auch dem Pflanzenreiche die ihm nöthige Bewegung geben. Das ist's, wozu er da

ist, oder Das ist seine Bestimmung. Kannst du mir auch nun sagen: Was ist die Bestimmung des Grases? K. Die Thiere sollen sich davon nähren. L. Auch die Menschen geben den Dingen eine gewisse Bestimmung. Z. B. Die Bank hat ihre Bestimmung. K. Man soll sich darauf setzen. L. Der Tisch hat seine Bestimmung. K. Man soll sich daran setzen, und man soll Etwas darauf legen. L. Du verstehst also, was ich damit meine, wenn ich von der Bestimmung einer Sache rede. K. Wozu sie da ist. L. In'sbesondere, wenn ich von der Bestimmung eines Geschöpfs Gottes rede? K. Wozu es Gott erschaffen hat. L. Nennt mir ein Mal allerlei Naturerzeugnisse, und setzt gleich hinzu, wozu sie bestimmt sind. K. Das Eisen ist dazu da, daß wir damit arbeiten sollen. B. Die Kühe sind dazu da, daß sie uns Milch geben sollen. Die Schafe sollen uns Fleisch und Kleider geben. L. Nun nennt mir ein Mal Etwas, das keine Bestimmung, das keine Absicht hat, warum es von Gott erschaffen ist. K. So Etwas kann ich nicht nennen; es hat Alles seine Bestimmung. L. Und wenn Etwas dir vorkommt, dessen Bestimmung du nicht gleich kennst, darfst du darum sagen, es hat keine? K. Nein; es wird ja wohl auch eine Bestimmung haben. L. Denn wenn ein Mensch Etwas machte, ohne zu wissen, weßwegen er es machte, was würdest du von einem solchen Menschen urtheilen? K. Er wäre unverständig. L. Du siehst, warum in Gottes weitem Reiche Alles, was er geschaffen hat, seine Bestimmung haben muß. K. Weil Gott weise ist. Wenn er Etwas geschaffen hätte, ohne zu wissen warum, so wäre er nicht weise. L. Lies nur, was Sirach davon sagt Cap. 39, 26. K. Man darf nicht sagen: Was soll Das? denn er hat ein Jegliches geschaffen, daß es zu Etwas dienen soll. L. Was sagt dasselbe Capitel V. 39. von Gottes Werken? K. Jedes Werk des Herrn ist gut, und zu seiner Zeit nützlich. L. Beide Sprüche bedürfen keiner Erklärung. Sage mir bloß, was sie beweisen? K. Daß Alles (L. jedes Naturproduct) in der Welt seine Bestimmung hat, wozu es vom lieben Gott geschaffen ist. L. Was in Bezug auf den Menschen daraus folgt, wirst du nun leicht finden. Wenn ein sorgfältiger Hauswirth kein Geräth in seiner Wirthschaft ankauft, ohne eine Absicht dabei zu haben, und er baut nun ein neues Gebäude? K. So hat er gewiß auch dabei seine

Absicht. L. Du schließest da vom Kleinen auf's Große. Wie Das? K. Wenn er bei'm Kleinen eine Absicht hat, so wird er bei'm Großen gewiß auch eine Absicht haben. L. Was aber auf der Erde das vorzüglichste Geschöpf ist, weiß selbst das Schwächste unter euch. K. Der Mensch, weil er Verstand hat, und freien Willen. L. Nun schließe bei Gott, bei'm Anblick seiner Schöpfung eben so vom Kleinen auf's Große. A. Weil in Gottes Welt das Kleinste schon seine Bestimmung hat, wozu es da ist, so muß der Mensch auch seine Bestimmung haben. L. Warum gerade der Mensch? K. Weil er das Größeste ist. L. Sage lieber das edelste und vorzüglichste unter Gottes Geschöpfen auf Erden. (Wiederholung beider Sätze unter den Schwächern.) Ob nun aber wohl Etwas daran liegt, daß du deine Bestimmung als Mensch kennen lernst? K. Ja freilich. Sie sagten's ja im Anfange. Wenn ein Kind in die Schule geht, und weiß nicht, warum? so ist's unverständig. L. Und mit dem Menschen ist's eben so. K. Wenn er in der Welt fortlebt, und weiß nicht warum (und wozu?), so ist er unverständig. L. Und wenn du von Hause aus gingst, ohne genau zu wissen, wozu du geschickt wirst? K. So kann ich's ja auch nicht ausrichten, wozu mich der Vater schickt. L. Du kannst nicht die Bestimmung deines Wegs erreichen. Mit dem Menschen, der seine Bestimmung nicht kennt, ist's eben so. K. Er wird sie auch nicht erreichen. L. Er ist einem Wanderer gleich, der hin- und herläuft, auf's Ungewisse, ohne eigentlich recht zu wissen, wohin er will und soll. So unbesonnene Wanderer wollen wir nicht seyn. Die Bibel spricht: Seht zu, daß ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Steht dieser Spruch mit unserer heutigen Unterredung in Verbindung? K. Ja, wir wollen nicht in der Welt fortleben, ohne uns darum zu bekümmern, wozu wir da sind.

L. Wir wollen uns also jetzt darum bekümmern, wozu wir da sind. Vor allen Dingen wollen wir bemerken, woraus wir unsere Bestimmung zu erkennen vermögen. Woher weißest du denn, daß Gott die Sonne zum Leuchten bestimmt hat? K. Weil sie eben leuchtet. L. Was hat ihr Gott dazu gegeben? K. Die Kraft. L. Und woher weißest du, daß sie von Gott zum Erwärmen bestimmt ist? K. Weil ihr Gott die Kraft dazu gegeben hat. L. Also die Bestimmung der

Sonne erkennst du, woraus? K. Aus ihren Kräften. L. Und die Bestimmung des Winds? K. Ich erkenne sie auch aus seinen Kräften. L. Die Bestimmung der Erde ist, Menschen und Thiere zu tragen und zu ernähren. Woraus erkennen wir Das? K. Weil ihr Gott die Kräfte dazu gegeben hat. L. Also überhaupt? K. Die Bestimmung einer Sache (L. eines Werks Gottes) erkenne ich aus den Kräften, die ihr Gott gegeben hat. L. Denn wenn Gott nicht wollte, daß sie diese Kräfte brauchen sollte, was würde er gar nicht gethan haben? K. Er würde ihr diese Kräfte nicht gegeben haben. L. Sollte dich diese Bemerkung nicht lehren, woraus du die Bestimmung des Menschen erkennen kannst? K. Ich erkenne sie aus seinen Kräften. L. Wenn der Messerschmied ein Messer macht, was will er, was soll damit geschehen? K. Es soll zum Schneiden gebraucht werden. L. Denn sonst hätte er ihm die Kraft dazu nicht gegeben. Und wenn Meister Schirmer einen Pflug beschlägt, was will er? K. Es soll damit gepflügt werden; sonst hätte er ihm die Kraft dazu nicht gegeben. L. Und wenn Gott dir Kräfte anerschaffen hat, was hat er gewiß auch gewollt? K. Daß ich meine Kräfte brauchen soll, sonst hätte er mir sie nicht gegeben. L. Du siehst zuvörderst, wozu du bestimmt bist. K. Ich soll meine Kräfte brauchen. L. Und der Müßiggänger, der sie ungebraucht verrosten läßt, lebt offenbar seiner Bestimmung entgegen; und Das sollen wir nicht; Das wollen wir nicht. Doch dabei dürfen wir nicht stehen bleiben, weil der Gebrauch ein Mißbrauch seyn kann. *) Auch von den Körperkräften wollen wir jetzt nicht sprechen, sondern vom Edelsten, das im Menschen ist. K. Von den Geisteskräften.

L. Was kannst du mit deinem Geiste zuvörderst thun? K. Ich kann denken. L. Wird dir nun Gott diese Kraft gegeben haben, daß du sie ungebraucht lassen sollst? K. Nein, ich soll auch denken. L. Und der Mensch, der die Mühe des Nachdenkens scheut? K. Er erreicht seine Bestimmung nicht. L. Vergleiche nun zwei Menschen, Einen, der die Denkkraft fleißig übt, und Einen, der sie nicht übt; welcher von Beiden wird verständiger werden? K. Der, der sie

---

*) Darum kommt auch dieser Gedanke nicht in die Hauptwiederholung.

fleißig übt. L. Denn so geht's mit den meisten Kräften. Uebst du sie nicht, was geschieht dann? K. Dann nehmen sie ab. L. Umgekehrt. K. Wenn ich sie fleißig übe, so nehmen sie zu. L. Mit der Denkkraft wird's also eben so gehen. K. Wenn ich sie fleißig übe, so nimmt sie zu. L. Und du wirst — das rechte Wort findest du gewiß von selbst. K. Ich werde verständiger. L. Du siehst, wie es in der Schule geht. K. Wer sich nicht im Nachdenken und Achtunggeben übt, bleibt unverständig. Wer aber immer nachdenkt, wird verständiger. L. Da dir nun Gott eine Denkkraft gegeben hat, die durch Uebung immer mehr zunehmen kann, was muß auch sein Wille, was muß deine Bestimmung seyn? K. Daß ich immer verständiger werden soll. L. Wem's also völlig einerlei ist, ob er nachdenkt oder nicht, ob er im Irrthume lebt, oder die Wahrheit erkennt, ob sein Verstand stumpf bleibt, oder scharf wird, was sagst du von Dem in Bezug auf seine Bestimmung? K. Er erreicht seine Bestimmung nicht. L. Du hast eine andere Bestimmung als das Thier. In wiefern Das? K. Ich soll verständiger werden. Das kann das Thier nicht. L. Das Thier hat Naturtriebe. Aber der Mensch hat wohl Mehr. K. Der Mensch hat auch Verstand. L. Das zwanzigjährige Pferd, ist's nun gescheiter als das fünfjährige? K. Nein; es hat immer nur seine Naturtriebe. L. Vergleiche aber nun den vierzigjährigen Menschen und den zwanzigjährigen? K. Der vierzigjährige wird wohl gescheiter seyn. L. Er wird sich mehr im Nachdenken geübt, mehr Erfahrungen gemacht, mehr Kenntnisse eingesammelt haben. Wenn du nun also deine Bestimmung als Mensch erreichen willst, du siehst, was das Erste ist, das du zu thun hast. K. Ich muß mir Mühe geben, immer verständiger zu werden.

L. Aber Verstand ist nicht die einzige Kraft, durch welche sich die menschliche Seele auszeichnet. K. Unsere Seele hat auch freien Willen. L. Worin besteht der? K. Ich kann das Gute wählen und das Böse verwerfen. L. Du kannst aus eignem Antriebe dich entschließen, zu wollen, was die Pflicht fordert, oder auch die Pflicht zu verachten. Und auch diesen freien Willen — wozu hat dir Gott ihn gegeben? K. Daß ich ihn brauchen soll. L. Der Bösewicht braucht ihn auch. Er entschließt sich aus eignem Antriebe zu thun, was nicht recht ist. K. Ja, da braucht er den freien Willen nicht

recht. Er mißbraucht ihn. L. Wenn dir nun Gott, dein Gesetzgeber, selbst den freien Willen gegeben hat, was wird seine Absicht dabei gewesen seyn? K. Ich soll das Gute alle Mal wollen, und das Böse nicht wollen. L. Und dann bist du ein guter, und zwar ein sittlich guter Mensch. Du siehst also, was in dieser Hinsicht deine Bestimmung ist. K. Ich soll ein sittlich guter Mensch werden. L. Und auch hier geht's mit dem Willen, wie mit dem Verstande. Je mehr du dich gewöhnst, zu den sinnlichen Neigungen zu sprechen: Ihr dürft nicht in mir herrschen; die Pflicht soll herrschen — bleibst du dann immer nur so gut, als du schon warst? K. Nein, ich werde immer noch besser. L. Karl hatte den Fehler noch an sich, daß er sich im Zorne übereilte. Aber er arbeitete an sich: Ich muß doch die Sanftmuth erringen, wenn auch mein Blut aufwallt. Es gelang ihm. Blieb er da bloß, wie er gewesen war? K. Nein, er wurde immer noch besser. L. Eleonore hatte bisweilen Anwandlungen von Neid. Wenn Andere besser gekleidet waren, als sie, wenn sie mehr Geld, mehr Vieh hatten; so fühlte sie sich unglücklich. K. Da war sie noch nicht gut genug. L. Aber der Grund der sittlichen Güte war in ihr da. Sie dachte: Nein, Gott will nicht, daß die Menschen einander beneiden sollen. Ich will mir Mühe geben, den Fehler abzulegen. Sie überwand sich. Sie freute sich nun aufrichtig mit den Fröhlichen, und trauerte mit den Trauernden. K. Da war sie besser geworden. L. Durch den Gebrauch ihres freien Willens. Und so hatte sie sich ihrer Bestimmung genähert. Welches war ihre Bestimmung? K. Sie sollte durch den Gebrauch ihres freien Willens immer besser werden. L. Und Das ist deine Bestimmung auch. K. Ich soll durch den Gebrauch meines freien Willens immer besser werden. L. Im steten Kampfe mit deinen Fehlern leben, in steter Uebung deiner Pflicht, in steter Veredlung und Vervollkommnung deines Willens, und Richtung deines Lebens nach Gottes Gesetz. Wenn dir's also gleichviel ist, ob du einen Fehler mehr oder weniger hast? K. Dann erreiche ich meine Bestimmung nicht. L. Wenn du dir Nichts daraus machst, ob du sittlich besser oder schlechter wirst, dann? K. Dann erreiche ich meine Bestimmung nicht. L. Denn welches ist meine Bestimmung? Nenne gleich beide Puncte, die wir schon gehabt haben. K. Ich soll immer verständiger

und **besser** werden. L. Die Bibel selbst gibt diese eure Bestimmung, ihr Menschen, mit klaren Worten an. Lies den Spruch: 1 Tim. 2, 4. K. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. L. Ist hier wirklich von der Bestimmung der Menschen die Rede? K. Ja; sie sollen immer verständiger werden. L. Ich dächte davon stünde keine Sylbe im Spruche? K. Ei ja, doch; wenn wir zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, so werden wir ja immer verständiger. L. Sagt aber der Spruch auch, daß Gott dich dazu bestimmt habe? K. Ja, Gott will es haben, daß ich mir Mühe geben soll, die Wahrheit immer besser erkennen zu lernen. L. Er selbst hat dir dazu Kräfte gegeben. Von welchem Theile deiner Bestimmung handelt also dieser Spruch? K. Gott hat uns dazu bestimmt, daß wir immer verständiger werden sollen. L. Verbindet damit, was Paulus sagt: 1 Theſſ. 4, 3. K. Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. L. Wie wird auch hier die Bestimmung des Menschen genannt? K. Gottes Wille. L. Die Absicht, wozu Gott den Menschen geschaffen hat. Und was wird hier für Menschenbestimmung erklärt? K. Unsere Heiligung. L. Was heißt aber Das: Du sollst geheiligt werden? K. Ich soll ein besserer Mensch werden. L. Denn Gott ist heilig. K. Er liebt das Gute und verabscheut das Böse; und wir sollen auch das Gute (L. Und zwar **alles** Gute) lieben und alles Böse verabscheuen. L. Von welchem Theile deiner Bestimmung ist in diesem Spruche die Rede? K. Wir sind dazu bestimmt, daß wir immer besser werden sollen.

L. Aus einem dritten Spruche sollt ihr gleich, zu eurer Freude, das Dritte kennen lernen, wozu ihr bestimmt seid. Ihr dürft nur ein Blatt umschlagen, und 1 Theſſ. 5, 9. lesen. K. Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum. L. Gott hat uns gesetzt; mit welchem gewöhnlichen Worte kannst du Das ausdrücken? K. Gott hat uns dazu bestimmt. L. Richtig. Nun wird hier zuerst Etwas angegeben, wozu uns Gott nicht bestimmt habe. K. Zum Zorne hat er uns nicht bestimmt. L. Daß bei Gott kein eigentlicher Zorn Statt finden kann, haben wir schon bei einer andern Gelegenheit gehabt. K. Gott kann nicht zornig werden, denn zornig werden ist etwas Unvollkommnes. L. Man fühlt sich nicht

glücklich, wenn man zornig ist. Auch ärgert man sich darüber, daß Etwas nicht geht, wie wir es haben wollen. Beides kann bei Gott nicht der Fall seyn. Gott zürnt, Das bedeutet immer etwas Anderes. K. Er bestraft das Böse. L. Er läßt es zu, ja er hat es selbst so eingerichtet — denke nur an die Lehre von Gottes Gerechtigkeit. K. Er hat es so eingerichtet, daß aus bösen Handlungen böse Folgen entstehen. L. Und wie fühlt sich also der böse Mensch? K. Er fühlt sich unglücklich. L. Und der unglückliche Zustand, in dem sich ein Mensch durch seine Fehler befindet, wie wird er genannt? K. Er wird Gottes Zorn genannt. L. Daß Zorn hier Dieß bedeutet, — (was nämlich? K. Den unglücklichen Zustand, in den ein Mensch durch seine Fehler geräth,) seht ihr gleich aus dem Folgenden. Was ist dem Zorn entgegengesetzt? K. Glückseligkeit. L. Du bemerkst nun leicht, was hier von der Bestimmung des Menschen gesagt wird. K. Gott hat den Menschen nicht dazu geschaffen, daß er unglücklich werden soll, sondern daß er glückselig werden soll. L. Das ist eben der dritte Theil unserer Bestimmung. Der Mensch soll nicht nur verständiger und besser werden. K. Er soll auch glückseliger werden. L. Das wollen denn nun die Menschen wohl alle gern. K. Aber sie fangen's nur nicht recht an. L. Wie meinst du Das? K. Sie denken, sie wollen glückselig werden, wenn sie stehlen. L. Oder lügen, oder geizen. Mit einem Worte, wenn sie Böses thun. K. Da werden sie aber gerade recht unglückselig. L. Das wußte Paulus auch. Darum setzt er Etwas hinzu, was ihr bei diesem Spruche ja nicht übersehen dürft. Wie heißen die letzten Worte? K. Durch unsern Herrn Jesum Christum. L. Was sollte durch Jesum Christum geschehen? K. Durch ihn sollen wir glücklich werden. L. Was hat denn nun Jesus gethan, um dich glückselig zu machen? Womit beschäfftigte er sich am Meisten? K. Damit, daß er die Menschen belehrte. L. Von was? K. Von Gott und ihren Pflichten. L. Und wie sollten sie durch seine Belehrungen werden? K. Verständiger. L. Das wohl, aber wahrhaftig nicht Das allein. K. Sie sollten auch besser werden. L. Das ist also der Weg, auf dem du deine Glückseligkeit suchen sollst. Du sollst suchen glückselig zu werden, aber wodurch? K. Dadurch, daß ich verständiger und besser werde. L. Das vergessen immer die Menschen, und nehmen den Spruch nur halb.

Der Geizige will glückselig werden, wodurch? K. Durch's Geldsammeln. L. Und wird elend. Der Trunkenbold will gern glückselig werden, wodurch? K. Durch's Betrinken. L. Und macht sich elend. Der Ehrsüchtige will gern glückselig werden, wodurch? K. Durch Ehre. L. Und erhält ihrer seiner Meinung nach nie genug. Er fühlt sich elend. Das liegt also Alles weit ab vom Wege eurer Bestimmung. Ihr seid zum Glückseligwerden bestimmt, aber von wem sollt ihr euch den Weg dazu zeigen lassen? K. Von unserm Herrn Jesus Christus. L. Und welchen Weg dazu hat er euch gezeigt? K. Das Verständiger- und Besserwerden. L. Das also, was Gott zusammengefügt hat, sollt ihr nicht scheiden. Drei Dinge liegen im Kreis eurer Bestimmung, die unzertrennlich sind. K. W i r s o l l e n v e r s t ä n d i g e r u n d b e s s e r, u n d d a d u r c h g l ü c k s e l i g e r w e r d e n. L. Daraus entsteht nun eben so vieles Uebel, daß die Menschen diese drei Dinge trennen wollen. Manche wollen wohl verständiger werden, aber nicht besser. Wie steht's dann um ihre Bestimmung? K. Sie erreichen ihre Bestimmung nicht. L. Nicht, oder doch nur sehr unvollkommen. Andere wollen wohl besser werden; aber sie machen sich Nichts aus Verstand und Vernunft. K. Die erreichen ihre Bestimmung auch nicht. L. Oder doch nur sehr mangelhaft. Andere endlich, — mein A. findet gewiß von selbst, was nun kommen muß. A. Andere wollen glückselig werden; aber am Verständig- und Gutwerden liegt ihnen Nichts. L. Und die Folge? K. Auch diese erreichen ihre Bestimmung nicht. L. Wenn du sie nun erreichen willst, was mußt du thun? K. Ich muß mir Mühe geben, verständiger, besser, und dadurch glückseliger zu werden. L. Das helfe euch Gott, daß ihr die Verbindung dieser drei Dinge nie aus den Augen verliert.

Ein Viertes setzt ihnen gleichsam die Krone auf. Edler Mensch, du sollst verständiger werden, wodurch? Wie sprach Paulus? K. Durch Erkenntniß der Wahrheit. L. Aber wo findest du die höchste, erkennenswürdigste Wahrheit? K. Im Christenthume. L. Und dieses gibt dir zuvörderst Erkenntniß von wem? K. Von Gott. L. Nieder zur Erde sieht das Thier, und sieht nur Erde; allenfalls die schönen Farben am Himmel. Aber dein Angesicht, o Mensch, sieht den Himmel, und wohl noch Mehr. K. Ich erkenne auch Gott

meinen Vater. L. Das Thier erkennt, (wenn du Das anders ein Erkennen nennen willst) nur seine Bedürfnisse, nur seine Gefühle, nur was es muß. Aber du, edler Mensch? K. Ich erkenne auch, was ich soll, meine Pflicht. L. Das Thier weiß nichts Höheres, als dieses Leben. Und wenn es stirbt, es kennt Nichts, das es zu hoffen hätte. Aber du, edler Mensch? K. Ich denke, es gibt auch ein anderes Leben nach dem Tode. L. So führt dich dein Verständigwerden hoch, unaussprechlich hoch, auf drei Dinge. K. Auf Gott, Pflicht und Unsterblichkeit. L. Diese drei Dinge begreift (wir werden zu einer andern Zeit umständlicher davon reden) das einzige Wort: Religion. Nenne das Thier, das sich zu ihrer Erkenntniß erheben kann! K. Das kann kein Thier. L. Die Krone des Verstands ist — K. Religion. L. Du sollst zweitens besser werden. Aus Furcht vor Galgen und Rad? K. Das wäre nicht Viel werth. L. Aus Ehrbegierde? K. Auch nicht Das allein. Ich soll das Gute thun, weil's Gott haben will. L. Und das Böse lassen? K. Weil's Gott verboten hat. L. Dann bist du ein religiöser Mensch. Glückselig sollst du werden. Das Thier genießt auch manche Freuden. Aber die Freuden des Gebets? K. Die genießt es nicht. Nur der Mensch kann beten. L. Selig, selig ist und macht die Liebe zu Dem, der über allen Himmeln thront. Das Thier empfindet diese Liebe nicht. K. Der Mensch empfindet sie. L. Der religiöse Mensch. Selig, selig bist du, wenn du mit kindlichem Vertrauen dich an Gottes Vaterherz schmiegst, und sprichst: Du schützest mich, ewige Liebe. Ist das Thier dieser Seligkeit fähig? K. Nein, das Thier kennt Gott nicht, und kann ihm also auch nicht vertrauen. L. Aber du kannst's, und da du es kannst, so sollst du es auch. Das ist der Wille Gottes, du sollst nicht nur ein verständiger und guter Mensch seyn. K. Ich soll auch ein religiöser Mensch seyn. L. Wenn bist du Das? K. Wenn ich Gott erkenne, und ihn liebe. L. Und ihm vertraue, und aus Liebe und Vertrauen ihm freudig gehorche. Gott kennen sei die erste meiner Sorgen! Ist er gleich unerforschlich und verborgen, so will er doch, wenn wir sein Licht nicht hassen, sich finden lassen. (Wiederholung. 1. 2. 3. 4. Ich soll ein religiöser Mensch werden.) Wer Das nicht wird, ist weit vom Ziele.

So strahlt der Glanz deiner Menschenbestimmung herr-

lich in dir selbst! Aber soll er bloß in dir strahlen? Hast du allein diesen hohen Beruf? K. Nein, die andern Menschen haben ihn auch. L. Gott will, daß nicht dir allein geholfen werde. K. Er will, daß allen Menschen geholfen werde. L. Und wenn er dir nun Kraft gegeben hat, andern Menschen zu helfen? K. So soll ich diese Kraft auch anwenden. L. Gewissenhaft anwenden. Auch Dieß liegt im Kreise deiner Bestimmung. Jesus Christus, der Verständigste, der Weiseste aller Menschen, aller Zeiten, hatte er seine Bestimmung ganz erreicht, da er sich nun zur Weisheit gebildet hatte? Glaubte er Das? K. Nein er machte auch andere Menschen verständiger. L. Er fühlte den hohen Beruf, die Menschen zu erleuchten mit dem Lichte, mit dem er erleuchtet war von Gott. Und du, wenn du dich selbst zum verständigen Menschen gebildet hast, hast du dann für deine Bestimmung genug dethan? K. Nein, ich muß auch andere Menschen verständiger machen. L. Das ist der Wille Gottes an dich. Jesus Christus, der Tugendhafteste unter Allen war er, die jemals die Erde bewohnten. War's ihm genug, glaubte er seine ganze Bestimmung erreicht zu haben, da er es war? K. Nein, er suchte auch andere Menschen zu bessern. L. Und legte den Grund dazu, daß durch das Wort seiner Wahrheit noch jetzt gebessert und der Sünde entrissen werden — Unzählige. Und du, fühlst du den Umfang deiner Bestimmung? K. Ja, es ist nicht genug, daß ich selbst ein guter Mensch werde; ich muß auch Andere bessern. L. Wenn und wo du nur kannst. Laß dein Licht leuchten vor den Leuten, daß sie deine guten Werke sehen und deinen Vater im Himmel durch Nachahmung deiner Tugenden preisen. Jesus Christus, war er zufrieden, wenn's ihm wohl war? oder wollte er nicht noch Mehr? K. Er wollte noch Mehr. Er wollte, es sollte auch andern Menschen wohl seyn. L. Er sahe den Blinden. K. Und machte ihn sehend. L. Den Tauben. K. Und machte ihn hörend. L. Die Hungrigen in der Wüste. K. Und gab ihnen zu essen. L. Die Mutter bei'm Sarge des einigen Sohns. K. Da weckte er ihren Sohn von den Todten auf. L. Jede Kraft, die in ihm war, heiligte er euch, ihr seine lieben Menschen. K. Er suchte die Menschen auch glücklich zu machen. L. Und du, wenn dir Gott Kräfte gegeben hat, und geben wird, Menschenwohl zu befördern, Menschenelend zu lindern? K.

So

So soll ich's auch thun. L. Das liegt im Kreise deiner Bestimmung. Gott hat dir diese Kräfte zu diesem Zwecke gegeben. Heilige sie ihm. Jesus war ein Muster von religiösem Sinne. Er ehrte, liebte seinen Vater, vertraute und gehorchte ihm von ganzer Seele. Verschloß er nun seinen religiösen Sinn in sich selbst? K. Nein, er suchte auch die Andern zu religiösen Menschen zu machen. L. Und du, wenn du dich selig fühlst in Liebe, in Vertrauen zu Gott, sollst du da deine Seligkeit in dich selbst verschließen? K. Nein, ich soll mir Mühe geben, auch Andere zu frommen Menschen zu machen. L. Darum, wer unter euch seine Kräfte fühlt, und seine Bestimmung kennen lernen will, Der höre des Herrn Wort: Dienet einander ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat von Gott! Du mußt es fühlen, lieber Mensch, du mußt es fühlen, daß du nicht für dich allein geboren bist. K. Ich bin auch für Andere geboren. L. Du mußt es fühlen, daß du nicht deine ganze Bestimmung erfüllst, wenn du selbst ein verständiger, guter, glücklicher, religiöser Mensch wirst. K. Ich muß auch Andere zu verständigen, guten und glücklichen — L. Vergiß das Vierte nicht; es ist Hauptsache. K. Und zu religiösen Menschen machen. L. So weit deine Kraft reicht, muß auch dein Wille reichen.

Zu diesem Allem, m. K., laßt uns jetzt nur noch Eins hinzufügen, und das mag die Ansichten unserer Bestimmung vollenden. Der weiseste Mensch auf Erden, hat er nun den höchsten Punct der Weisheit erreicht, den er je erreichen konnte? K. Nein; er hätte noch weiser werden können. L. Der beßte Mensch auf Erden, hat er nun den höchsten Grad der Tugend erreicht, dessen sein Herz fähig war? K. Nein; er hätte noch besser werden können. L. Der Glückseligste, den je die Erde trug — es geht mit ihm eben so. K. Er hätte doch noch glückseliger werden können. L. Der Mensch erreicht hier das Ziel nicht, das er zu erreichen wünscht, das er erreichen kann. Ist also wohl diese Erde der einzige Ort, auf den sich seine Bestimmung einschränkt? K. Nein, sie geht auch auf ein anderes Leben. L. Du übst hier deine Kraft im Denken. Bloß für dieses Leben? K. Nein, ich soll sie im künftigen Leben auch brauchen. L. Und je mehr du sie hier geübt hast, — K. desto mehr kann ich in jenem Leben damit anfangen. L. Je mehr du dich hier

gewöhnt hast, ganz für die Pflicht zu leben, K. desto besser bin ich auch droben. L. Desto fähiger, einzugehen in die Versammlung heiliger Geister, die droben sind. Je frömmer, je Gott ergebener hier dein Sinn war, K. desto lieber habe ich auch Gott in jenem Leben. L. Desto fähiger bist du, Theil zu nehmen an der Seligkeit Derer, die hier reines Herzens waren, und dort Gott schauen. Je mehr du hier dich übtest im Guteswirken, — K. desto mehr werde ich auch dort meine Freude daran haben. L. Und mit deiner Kraft wird deine Glückseligkeit wachsen. Dieß sollst du bei deinem ganzen Thun und Lassen vor Augen haben. Was? K. Das künftige Leben. L. Die Schule bereitet den Knaben für das Leben der männlichen Reife vor. Und dieses Leben ist auch Schule. Kannst du das Bild anwenden? K. Ja; wir sollen uns hier auf jenes Leben vorbereiten. L. So erreichte Jesus hier seine Bestimmung. Er schaute Gott. Hat Das im Tode aufgehört? K. Nein; er sitzt ja nun zur Rechten Gottes. L. Er war schon hier durch Tugend glückselig. K. Und Das ist er im Himmel auch noch. L. Er wirkte hier Gutes. Hat Das im Tode aufgehört? K. Nein. Er wirkt doch immer noch Gutes. L. Und noch in höherm Grade. Sein erstes Leben war, was auch unser Erdenleben seyn soll. K. Vorbereitung auf das bessere Leben im Himmel. L. Auch Das gehört also zu eurer Bestimmung. K. Daß wir uns in diesem Leben auf das zukünftige vorbereiten sollen. L. Unser Wandel sei im Himmel, sagt die Schrift. Aber ich begreife nicht, wie sie Das meinen kann. Wir können doch hier nicht schon im Himmel leben. K. Wir sollen uns aber doch schon auf jenes Leben vorbereiten. L. Und so haben wir denn, m. K., das große Ganze übersehen, das eure Bestimmung ausmacht. Es kam dabei Alles auf sechs Puncte an, von denen ihr keinen aus den Augen setzen müßt. Könnt ihr mir sie noch angeben? Wozu, mein Sohn, bist du nun in der Welt? K. I c h s o l l h i e r e i n v e r s t ä n d i g e r, g u t e r, g l ü c k s e l i g e r u n d r e l i g i ö s e r M e n s c h w e r d e n, u n d s o l l A n d e r n d a z u h e l f e n, d a ß s i e e s a u c h w e r d e n, u n d (s o) s o l l (i c h) m i c h a u f e i n a n d e r e s L e b e n v o r b e r e i t e n.

L. Eine hohe Bestimmung, m. K., ganz anders als die Bestimmung des Steins, der Pflanze, des Thiers. Der Stein, für wen ist er da? Für sich selbst? K. Nein, für

den Menschen; die Menschen sollen sich Häuser davon bauen. L. Der Baum, ist er für sich selbst da? K. Nein, für den Menschen. Er soll sich davon nähren, und wärmen. B. Und Häuser davon bauen. L. Das Thier, ist's bloß um sein selbst willen da? K. Nein, es ist um des Menschen willen da. L. Mittelbar oder unmittelbar. Denn wenn auch eine Thierart nur wieder zur Nahrung für andere Thiere bestimmt ist, so kommt sie doch am Ende auch dem Menschen zu Gute. Aber der Mensch? K. Der ist nur um sein selbst willen da. A. Nein, er ist auch um anderer Menschen willen da. L. Also doch immer der Mensch nur um des Menschen willen *) Du siehst den bedeutenden Unterschied. Alles, was uns auf Erden umgibt, hat seine Bestimmung außer sich. K. Der Mensch hat seine Bestimmung in sich selbst. — L. Und daß du ein so erhabenes Wesen auf der Leiter der Geschöpfe bist, ist Das dein Werk? K. Nein, es ist Gottes Werk. L. Ist Gnade, unverdiente Gnade des Allerschaffenden. Wer sprach zu dir: Sei nicht Wurm am Blatt! Sei der denkenden Geister einer? K. Das war Gott. L. Wer war's, der dich nicht zum Sklaven blinder Triebe machte? der dir den hohen Geist gab, dich selbst zum Guten zu entschließen? K. Das war Gott. L. Er war's, der deinem Auge den Himmel öffnete, zu schauen, daß es Etwas über den Himmeln gibt. Er, der dir der Unsterblichkeit Pforte öffnet, wenn du am Ziele des Erdenlebens stehst. Er, der es macht, daß du dein Daseyn nicht in Jahrzehnte, nicht in Jahrtausende einschließest, sondern die Ewigkeit dein nennst. Brauche ich dir erst zu sagen, was du ihm dafür schuldig bist? K. Dank und Liebe. L. Ja, Dank und Liebe Dem, der dich auszeichnete vor den Millionen der Erde; der zu dir sprach: Sei Mensch! Sei künftiger Engel! Der Herr hat Großes an uns gethan; Deß sind wir fröhlich.

Dank für eure hohe Bestimmung das erste Gefühl, das aus dieser Unterredung aufgeht, wie die Frucht aus edlem Samen. Zu ihm kommt ein zweites. Ihr Menschen aus den geringern Ständen, weil bisweilen die Großen der Erde

*) Sollte ein Kind einwenden: Auch der Mensch sei wieder um der Thiere willen da, wenn er sie schütze, so ließe sich leicht antworten. Er schützt und nährt sie nicht um ihrer selbst, sondern um seinetwillen.

euch nicht sonderlich achten, so denkt ihr oft selbst zu gering von euch: Was liegt Viel an einem Bauer? Ist Das recht? K. Nein, wir sind doch auch Menschen. L. Und Mensch seyn ist nichts Geringes. Mancher Landmann denkt: Mein Sohn braucht nicht Viel zu lernen. Es wird doch Nichts aus ihm als ein Taglöhner, höchstens ein Bauer. Billigst du eine solche Denkungsart? K. Nein, der Taglöhner ist doch auch ein Mensch, und muß auch verständiger und besser werden. L. Ja, wenn der Mensch Nichts weiter wäre, als eine lebendige Acker- und Dresch-Maschine, dann läge Wenig an seiner Bildung. K. Aber er ist Mehr. Gott will ihn ein Mal in seinen Himmel haben. L. Und die Bildung des künftigen Engels muß nicht verwahrloset werden. Noch häufiger kommt's vor, daß die Leute behaupten, an eurer geistigen Bildung, ihr Töchter, liege nicht Viel. K. Das wäre nicht gut. Wir sind ja doch auch Menschen. L. Die Bildungsmittel können und müssen bei den verschiedenen Menschenclassen verschieden seyn. Aber der Zweck bleibt immer derselbe. K. Verständiger, besser, glückseliger werden. L. Und für den Himmel reifen. Achtet euch selbst um eurer hohen Bestimmung willen. Aus der Betrachtung derselben ergaben sich zwei Gesinnungen. K. Dank gegen Gott, und Achtung gegen uns selbst.

L. Bloß gegen euch selbst? K. Nein, auch gegen andere Menschen. L. Warum diese? K. Sie sind auch von Gott zu etwas Großem geschaffen. A. Sie haben mit mir einerlei Bestimmung. L. Und wenn du, der du etwas Größeres im Sinne hast, ein Mal Pfarrer würdest, oder am Ende gar Superintendent, — K. Ich dürfte doch die Bauern und die Taglöhner nicht verachten. Sie haben auch die Menschenbestimmung, die ich habe. L. Weisheit, Tugend, Glückseligkeit, Religiosität, Himmel, sie sind ja nicht das Eigenthum einiger weniger Ausgezeichneter. K. Die Menschen können alle dazu gelangen. L. Und wenn der ärmste Bettler vor deine Thüre schleicht? K. Ich muß in ihm doch den Menschen achten. L. Auch im Juden, der Jesum nicht mit uns für seinen Herrn erkennt? K. Er ist doch auch ein Mensch. L. Und hat mit dir Eine Bestimmung. Oder gibt's etwa keine verständigen und guten Juden? K. Es kann ihrer wohl auch geben. L. Es hat ihrer immer gegeben, und wird nie daran fehlen. Vergeßt den unleugbaren Gedanken nicht:

Der Mensch ist Mensch. Was will ich wohl damit sagen? K. Wir sollen jeden Menschen hochachten, weil ihn Gott zu etwas Großem bestimmt hat.

L. Und nun nur noch das Letzte. Allen Menschen steckte Gott dieses große Ziel. Aber erreichen sie es Alle? K. Nein; Viele werden auch nicht verständig und nicht gut. L. Wohl ohne Gottes Schuld. K. Sie sind selbst daran Schuld. Sie geben sich keine Mühe, ihre Bestimmung zu erreichen. L. Und verdienen dann den Namen schlechter Menschen. Ein Messer nennst du ein schlechtes Messer, wenn's nicht schneidet, ein Haus ein schlechtes Haus, wenn es nicht vor Nässe und Kälte schützt. Eine jede Sache nennt man schlecht, wenn sie ihre Bestimmung nicht erreicht. Und ein Mensch, der sich keine Mühe gibt, zu werden, was er seyn soll? K. Der ist auch ein schlechter Mensch. L. Und schlechte Menschen wollen wir nicht seyn. Die Hand auf's Herz! Wir wollen's nicht. Wenn du an der Bildung deines Verstandes nicht arbeitest, wenn du nicht mit deinen Fehlern ringst, wenn du, wie das Thier, ohne Gott und Gedanken an ihn der Welt lebst, wenn du deine Glückseligkeit auf anderm Wege suchst, als auf dem Wege der Pflicht, wenn du für Bruderwohl nicht Alles thun willst, was in deinen Kräften steht, so bist du ein schlechter Mensch. Du erreichst durch deine Schuld deine Bestimmung nicht. Auf denn, die ihr des Lebens Bahn kaum angetreten habt! Auf, faßt das Ziel in's Auge, das herrliche Ziel. Laßt's euch nicht durch den Leichtsinn der Jugend, nicht durch die Gewalt der Lüste, nicht durch den Betrug der Verführung aus dem Gesicht kommen. Mit jedem Tage wachsen an Erkenntniß des Wahren, an Liebe des Guten, an Freude im Geist, an Wirksamkeit für Bruderwohl, an Ehrfurcht vor dem Heiligen, und so für das Leben reifen, das hinter der Grabesnacht heraufdämmert.

(Gesang:)

Dieß ist dein Ziel; dieß wähle,
Die du so hoch begnadigt bist,
Vom Herrn erlöste Seele.
Dieß ist's, was deiner würdig ist,
Dieß sei dir gegenwärtig!
Nach diesem ring und sei
Zu allem Guten fertig,
Bis in den Tod getreu!

Dir können keine Welten
Mit aller ihrer Lust
Der Sünde Dienst vergelten,
Und dieses Heils Verlust.

II. Der Mensch ist nach Gottes Ebenbilde geschaffen.

Vorbereitung.

Die Unterredung kann eine doppelte Gestalt annehmen. Entweder sie greift bloß die Puncte auf, in denen der Mensch nach den klaren Aussprüchen der Schrift Bild der Gottheit ist und seyn soll, und leitet das Streben des Herrn der Erde zu diesem großen herrlichen Ziele. Oder sie stellt das göttliche Ebenbild als einen fast ganz erloschnen Vorzug dar, der nur nach und nach wieder hergestellt und erneuert werden müsse. In jenem Falle ist Würde des Menschen das Hauptresultat; in diesem Unwürde. In jenem liegt mir Alles daran, zu zeigen, was der Mensch werden kann, und nach seinem erhabenen Vorbilde werden soll. In diesem habe ich von einer verlornen Weisheit und Heiligkeit zu sprechen. In jenem spreche ich bloß von Anlagen im Menschen; in diesem von einer Vollkommenheit, in welcher das erste Menschenpaar bis zum Falle dagestanden hat. Ich will hier die erste Behandlungsart vorziehen. Sie greift mehr in's Leben ein, und zeigt mir das Ebenbild Gottes in meinen Kindern, indeß die zweite Darstellungsart bloß vom Bilde Gottes in Adam und Eva, als von einem verlornen Paradiese redet. Ich habe dabei bloß Eine Schwierigkeit zu überwinden. Die Unterredung stellt mir nun beinahe keine andern Ideeen, keine andern Anwendungen dar, als die vorige. Indeß ist doch jene Unterredung über Menschenbestimmung mehr rational, diese mehr religiös, und biblisch. Auch kommt hier eine neue Idee hinzu, die ich deßwegen auch am Sorgfältigsten behandeln will: die Herrschaft über Erde und Thiere. Denn ich unterscheide genau das Ebenbild Gottes bei Moses von dem bei Paulus und überhaupt bei spätern Schriftstellern. Bei jenem steht kein Wort von der geistigen Vollkommenheit, sondern bloß wie bei Ovid: (in effigiem moderantum cuncta

Deorum. Sanctius animal, quod dominari in cetera posset) Herrschaft. Bei diesem: Nach Gott erschaffen, in Gerechtigkeit und Heiligkeit; durch Klarheit der Erkenntniß wirst du das Ebenbild Dessen, der dich erschaffen hat. Ich will also hier einfach der Bibel folgen, und vier Vergleichungspuncte aufstellen. 1. Herrschaft über die leblose und belebte Natur auf Erden. Diese Ansicht muß so recht meinen Bauer ergreifen, ihn mit Achtung gegen seinen Stand, und mit Verbesserungsgeist, und mit Milde gegen die ihm unterworfene Thierwelt erfüllen, und die Religion (wenn ich so sagen darf) auf Acker und Trift übertragen. 2. Weisheit. Ich bekümmere mich nun nicht darum, wie weit Adams Weisheit und Gotteserkenntniß gegangen sei. Mögen sich darüber die Männer auf Universitätskathedern streiten. Ich fühle, daß mich jeder neue Strahl der Wahrheit, der mir aufglänzt, jede Vertilgung eines Irrthums, der mich bisher umdüsterte, dir ähnlicher macht, mein Gott, mein Vater! 3. Heiligkeit, Reinheit des Willens, Herrschaft der Liebe zum Guten in meinem ganzen Geist und Leben. Da stehe ich zwischen Gottheit und Thierheit. Jedes ungesetzliche Uebergewicht der Sinnlichkeit bringt mich dem Thiere, jeder Sieg des Pflichtgeistes, jedes reine Streben gut zu seyn, der Gottheit näher. Und kann, soll ich dich bei dieser Gelegenheit übergehen, heilige Liebe? Du sprichst: Gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Wehe mir, wenn ich über das Ebenbild Gottes eine kalte Katechisation halten könnte! 4. Unsterblichkeit. Sie ist's, die mich der Gottheit nähert. Aber die Teufel sind auch unsterblich. Ich will's nicht seyn, wie sie. Ich will's seyn im Gutseyn und Lieben, und so mir meinen Himmel in mir schaffen, ehe sich der Himmel über mir wölbt. Die letzten Resultate sind nun zwar in der Hauptsache immer dieselben wie in der vorigen Unterredung: Dankbarkeit, Selbstachtung, Menschenachtung. Aber sie nehmen doch hier einen höhern Aufschwung. Sie lehren mich in meinen Kindern der Gottheit Bild, selbst im Bösewichte ein leider mit Staub und Schmutz überzognes, aber doch immer ein Bild der Gottheit achten. War nun Adam Muster der Heiligkeit? Was kümmert mich Das? Genug, ich soll an Heiligkeit und Seligkeit auf Erden und im Himmel dir ähnlich werden, mein Vater! und meine Kinder zu demselben Streben erwecken. Gelingt mir Das, so steht diese Unterredung in

der Reihe meiner Religionsgespräche an einem ehrenvollen, ausgezeichneten Platze. Möchte sie mir gelingen.

Mit einem Herzen voll tiefer, inniger Rührung, mit einer heiligen Achtung, die meine ganze Seele zu euch hinzieht, blicke ich heute vorzüglich auf euch, m. K.; denn ich habe bei meiner Vorbereitung auf diese Unterredung mir Das so recht lebhaft gedacht: Aus Jedem von euch strahlt mir ein Bild der Gottheit entgegen. Möchtet ihr euch Das nun auch selbst lebhaft denken. Groß ist eure Bestimmung, ihr Menschen, von der wir in der vorigen Lehrstunde mit einander sprachen. Die Bibel, die so eine eigne Gabe hat, für Alles einen recht kräftigen, den Himmel mit der Erde verbindenden Ausdruck zu finden, vereinigt Alles, was in eurem edlen Menschenberufe liegt, in einem einzigen Worte: Sohn der Erde, du bist der Gottheit Bild. Was ist das Höchste, das je die Weisen oder die Stolzen vom Menschen sagen können? Was ist das Kräftigste, womit sie dich zum Aufstreben nach dem erhabensten Ziele ermuntern können? Es ist das erste Wort, mit dem die heilige Schrift den Menschen erwähnt, ihn gleichsam auf der Erde einführt: Mensch, du bist Gottes Bild, sollst es seyn, sollst es mit jedem Tage deines geistigen Lebens immer mehr werden. Der König ist Gottes Bild, wenn er segnend, väterlich liebend herrscht, wie Gott. Der fromme Lehrer ist Gottes Bild, wenn er Weisheit und Tugend verbreitet, wie Gott. Aber auch du, Sohn des Landmanns, der du weder König noch Lehrer seyn wirst, auch du bist Gottes Bild, kannst es immer mehr werden, durch Liebe für Wahrheit, durch Streben nach Heiligkeit, durch Verschönerung der Erde, durch beglückende Wirksamkeit. —

Gott, Gott, wie kann ich dich genug preisen für diesen erhebenden Gedanken? O, daß er nie aus meiner Seele schwände! Daß er mich tröstete, wenn Menschen mich verachten. Daß er mich kräftigte, wenn mich die Sünde reizt. Daß er mich aufrichtete, wenn mich die Leiden der Erde zu Boden drücken! Daß er mir Licht, ein heiliges himmlisches Licht aufglänzen ließe in den Mitternächten des Todes und Grabes! Ich bin dein Ebenbild, Vater im Himmel, und

will's immer mehr werden durch deine Kraft! Verlaß mich nicht!

(Gesang:)

Schwing' dich auf zu Gottes Throne,
Den er geliebt hat in dem Sohne;
Den er zu seinem Bild' erschuf.
Güter nicht, nicht Staubesfreuden
Sind's, die den Himmel dir bereiten.
Zum Höhern führt dich dein Beruf.
In deinem Geist strahlt Gott!
In deinem Herz'n Gott!
Sohn der Erde!
Des Ew'gen Bild! Sei weis' und mild!
Gleich' ihm! Er ist dir Sonn' und Schild.

Wovon wir heute mit einander sprechen wollen, wirst du nun schon wissen, mein A. K. Daß der Mensch nach Gottes Ebenbilde erschaffen ist. L. Das ist das Erste, was die Bibel vom Menschen sagt, und zugleich das Höchste, das sie je von ihm sagen kann. Wie steht 1 Mos. 1, 26.? K. Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. L. Und gleich darauf V. 27.? K. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. L. Wenn ich von einem Sohne sage: Er ist doch ganz seines Vaters Ebenbild, was meine ich wohl damit? K. Er sieht seinem Vater ähnlich. L. Ich kann's allerdings von körperlicher Aehnlichkeit verstehen. Aber ich kann mir's auch geistig denken. Der Vater ist ganz Sanftmuth. Der Sohn ist sein Bild. K. Der Sohn ist so sanftmüthig wie der Vater. L. Der Vater ist ernst und religiös? K. Der Sohn ist's auch, so gut wie der Vater. L. Was wird nun im Spruche vom Menschen gesagt? K. Er ist Gottes Ebenbild. L. Und Das wird auch hier so Viel heißen, als? K. Der Mensch ist Gott ähnlich. L. Daß da von einer körperlichen Aehnlichkeit die Rede nicht seyn kann, versteht sich von selbst. K. Gott hat ja keinen Körper. Wir sollen ihm am Geiste ähnlich werden. L. Allerdings wahr; doch scheint Moses davon nicht zunächst zu reden. Sieh nur, wie er sich gleich selbst über die Aehnlichkeit mit Gott erklärt. V. 26. K. Die da herrschen über die Fische im Meere und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. L.

Wer ist denn der erhabenste Beherrscher des unermeßlichen Ganzen? K. Das ist Gott. L. Siehst du nun, in wiefern der Mensch Gottes Bild seyn soll? K. Er soll herrschen über die Erde, wie Gott über die ganze Welt herrscht. L. Gottes Stellvertreter, gleichsam Gottes Statthalter auf Erden sollst du seyn, edles Menschengeschlecht. Und du bist's. Denkt euch nur ein Mal, wie es auf der Erde aussehen würde, wenn keine Menschen da wären, die sie anbauten? K. Es würde Alles wüste durch einander liegen. L. Ein Land, in dem noch nie des Menschen Kraft waltete, ist Wüstenei. Aber nun tritt der Mensch, der gebildete und bildende ein. K. Da wird Alles anders. L. Wenn du durch unsere Flur gehst, da siehst du überall die Spur des herrschenden Menschen. Ohne ihn wachsen alle die Pflanzen auch. K. Aber Alles durch einander. L. Nun spricht der Mensch: Es werde Ordnung! K. Und es wird Ordnung. L. Hier, spricht er, wachse ein Gewächs, das mich und die Meinigen ernährt. K. Da säet er Korn und Waizen. L. Hier wachse Nahrung für meine Thiere! K. Da baut er Hafer. L. Und dort läßt er Wiesen liegen am Ufer des Flusses. Hier wachse, was mich kleidet! K. Und er säet Flachs. L. Und die Flur liegt vor uns, ein Muster der Ordnung, freundlich lächelnd, ein Garten Gottes wie Eden. Die Schönheit und Ordnung schafft er, der mächtige Mensch. Hoch erhebt sich im Walde die Eiche. Der Mensch läßt sie nicht dort. K. Er haut sie um und macht sie klein, und steckt sie in den Ofen. L. Sie muß ihm dienen. Aber du siehst, daß er sie nicht bloß zum Brennen braucht. K. Er baut auch Häuser davon. L. Und bereitet aus ihr Geräthe zu mannigfaltigem Gebrauche. Der herrschende Mensch! Tief im Schooße der Erde liegt der Bruchstein. K. Der Mensch holt ihn heraus und macht sich ein Haus davon. L. Er überwindet die Kraft der Natur. Der mächtige Mensch! Dort strömt der Fluß, hinreißend und groß. Und doch muß er dem Menschen dienen. K. Er muß uns das Korn mahlen helfen. L. Stark ist der Wind; und doch dient er dem Menschen. K. Bei den Windmühlen muß er für uns arbeiten. L. In den Abgründen der Erde liegt das Metall, unbenutzt, wenn die Erde ohne Menschen ist. K. Der Mensch holt es herauf. L. Und schmelzt und formt es, und es muß ihm tausend Vortheile gewähren. K. So ist der Mensch

Herr über die Erde. L. Ein zweiter Schöpfer. Von Gott sagt Salomo: Er verneuert die Gestalt der Erde. K. Der Mensch verneuert sie auch. Er gibt den Dingen eine andere Gestalt. L. Sein Wirken macht die Wüste grün, bringt Fruchtbarkeit in's Oede, Leben in's Todte, Schönheit in's Ungestaltete. Der mächtige Mensch. Moses erwähnt die Thiere. Stark ist das Roß und der Stier. K. Aber der Mensch bändigt sie doch. Und auch den Elephanten. L. Auch dieser muß seine Lasten tragen und ihn selbst. Dem Löwen hilft nicht seine Kraft. K. Der Mensch wird doch Herr über ihn. L. Hoch schwebt der Vogel in der Luft. K. Aber die Menschen schießen ihn herunter. L. Umsonst verbirgt sich der Fisch in seiner Tiefe. K. Der Menscht fischt ihn doch herauf. L. Alles muß dem Menschen zu Gebote stehen. Gott herrscht über das Ganze. K. Aber der Mensch herrscht über die Erde. L. Wie nennt ihn deßwegen Moses? K. Das Ebenbild Gottes. L. Was ist also das Erste, das den Menschen zu Gottes Ebenbilde macht? K. Die Herrschaft über die Erde.

L. Es liegt tiefer Ernst und eine Mannigfaltigkeit von Belehrungen in diesem Gedanken. Zuvörderst, siehst du wohl, wie achtungswerth dir nun der Bauernstand ist und seyn muß? K. Ja, er macht den Menschen zu Gottes Bilde. L. Wie meinst du Das? K. Der Bauer baut die Erde an und macht sie fruchtbar. L. Er setzt gleichsam Gottes großes und schönes Werk fort. Da übernimmt er ein wüstes Stück Land. K. Er macht sich etwa einen Garten daraus, wie im vorigen Jahre mein Vater. L. Was vorher ungenutzt da lag, das gibt nun der Menschheit Nahrung und Freude. Im Walde steht der wilde Stamm. K. Er nimmt ihn in seinen Garten und macht ihn gut. L. Da lernst du das Veredeln des Obstes, den Anbau der Flur, aus einem dir ganz neuen Gesichtspuncte ansehen. A. Ich helfe da (gleichsam) dem lieben Gott bei seinem Schöpfungswerke. L. Und selbst wenn du dir die Thiere zu Dienern unterwirfst, zu Gehilfen in deinem Werke. K. So bin ich Bild der Gottheit. L. Gott herrscht und du herrschest auch. Ehre dem Stande, der auf eine so wohlthätige Weise in Gottes Werk eingreift! Gott hätte Alles gleich so einrichten können, daß der Mensch gar nicht nöthig gehabt hätte, weiter Etwas daran zu thun. Aber Das wollte er nicht. Du, lieber

Mensch, solltest deine Freude daran haben, deine Kraft daran üben, daß du in seinen Werken fortfährst. Gott erschuf die Kräfte der Natur. Du solltest als zweiter Schöpfer sie benutzen zum Schönen, Nützlichen und Guten. — Das geht nun wohl dich nicht an, m. F. Du willst ein Maurermeister werden, wie dein Vater. F. Ei, da mache ich's doch auch auf der Erde schöner. Ich nehme den rohen Stein und mache eine schöne und veste Mauer daraus. L. Du trittst an die leere Stelle und sprichst: Hier entwachse dem Boden eine bequeme und liebliche Wohnung für die Menschen, meine Brüder. Hier ruhe der Müde, hier arbeite der Thätige, hier bewahre der Fleißige seine Vorräthe. Und so ist's mit jedem Handwerke. Die Natur gibt Materie und Kraft. K. Und der Handwerksmann verarbeitet, was sie gibt. L. Er verwandelt die Wolle oder die Haut des Thieres in ein wohlgestaltetes und schützendes Kleid. Er macht aus dem Baume des Waldes ein nützliches Geräth. Auch er verneuert die Gestalt der Erde, wenn er, wie ein Dichter sagt, den rohen Stoff umwendet, daß er Leben in das Todte bringen muß. Was du also auch für eine Lebensart ergreifst, sie muß dir heilig seyn, in wiefern? K. Sie macht mich zu Gottes Ebenbilde. L. Zum zweiten Schöpfer, zum Bildner des Nützlichen und Schönen. Achtung dem Stande, der dazu geweiht sich fühlt!

Aber freilich mußt du auch die Pflichten nicht vergessen, die daraus herfließen. Bild Gottes sollst du im Herrschen seyn. An Macht bist du es. Aber Gott herrscht nicht nur mit Macht. K. Er herrscht auch mit Weisheit und Güte. L. Laßt uns zuerst bei der Weisheit stehen bleiben. Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte. Und siehe da, es war Alles sehr gut. Nun prüfe ein Mal, ob alle Menschen bei der Beherrschung der Erde ihm in gleichem Grade ähnlich werden? K. Nein, die ihre Sache dumm machen, werden ihm nicht ähnlich. L. Die unweislich dabei zu Werke gehen. L. Es gibt z. B. zwei Bauern. Der Eine bestellt sein Feld, wie es Väter und Großväter bestellt haben, ohne nachzudenken, wie es immer besser gemacht werden könne. K. Der wird dem lieben Gott nicht so ähnlich. L. Wenn du ihm nun recht ähnlich werden willst, was mußt du thun? K. Ich muß nachdenken, wie ich's immer besser machen will. L. Wie du dem Boden immer Mehr abgewinnen, des Gu-

ten für dein Haus und für die Menschheit immer Mehr hervorbringen willst. Wenn dir's gleichviel ist, ob's um dich her schön oder ekelhaft schmuzig aussieht? K. Dann bin ich nicht Gottes Bild. Ich muß es auch so machen, daß es immer noch schöner wird. L. Gott hat in seiner Welt das Nützliche wo möglich immer mit dem Schönen verbunden. K. Ich muß es auch so machen. Ich muß auch machen, daß das Nützliche auch gut aussieht. L. Dann behauptest du deine Würde als Bild der Gottheit. Der edle junge Grunau kaufte ein verwüstetes Gut um leichten Preis. Die Leute spotteten über ihn und meinten, er hätte es besser haben können. Aber er legte im Stillen die Hand auf's Herz und sprach: Hier soll's besser werden durch mich! Er fing mit Feld und Gärten an, prüfte den Boden und seine Kraft, wählte weislich die Frucht für jeden Theil der Flur, ließ sich durch Schwierigkeiten nicht schrecken, dachte bei'm Mißlingen nach, warum es noch nicht gelungen sei. Und war unermüdet. Jetzt ist hinter seinem Hause ein Garten voll herrlicher Früchte: das Haus selbst steht da in einfacher Schönheit; dort ist ein freundlicher Hopfenberg und seine Felder zeichnen sich in der ganzen Flur durch Fruchtbarkeit aus. Fühlst du, wie dem Manne nun zu Muthe seyn muß? K. Er muß sich freuen, daß es durch ihn so hübsch geworden ist. L. Was dir auch Gott ein Mal anvertraut, übernimm es mit dem stolzen Gedanken: Hier will ich im Kleinen herrschen, wie Gott im Großen herrscht, mit Weisheit — und mit Liebe.

Gott herrscht nicht als Tyrann. K. Er herrscht als Vater. L. Das fühlt ihr, ihr, seine lieben Menschen. K. Er thut uns so viel Gutes. Er gibt uns Nahrung und Kleidung. L. Und Freuden die Fülle. Er thut seine milde Hand auf, K. Und sättigt Alles, was lebet, mit Wohlgefallen. L. Und denkt nicht bloß Euer in Liebe, ihr Menschen. K. Nein, er denkt auch an die Thiere und gibt ihnen, was sie bedürfen. L. Und an die Engel im Himmel über euch. Freude ward dem Wurm gegeben, und der Seraph steht vor Gott. Sein Reich ist ein Reich der Liebe. Du sollst auf der Erde und über die Thiere herrschen mit Liebe. Wenn du also die Thiere, die du zu deinen Sklaven gemacht hast, Noth leiden lässest ohne Ursache — warum erwähne ich Das heute, da wir von Gottes Ebenbilde reden? K. Dann bin

ich nicht Gottes Ebenbild. Ich soll mit Liebe über die Thiere herrschen. L. Oder, wenn du ein Thier, das Gott deiner Herrschaft unterworfen hat, mißhandelst, weil's seinem Naturtriebe mehr folgt, als deinem Willen? K. Dann bin ich (in meiner Herrschaft) nicht Gottes Ebenbild. Gott herrscht mit Liebe. L. Tödte, wenn's seyn muß; aber ohne zu martern. Fühlst du nun wohl, Martin, warum ich dich neulich ausschmälte, als du den Fliegen die Flügel ausrupftest und sie dann laufen ließest? K. Ja, Das war nicht recht. Ich soll dem Thiere nicht Schmerzen machen ohne Noth. L. Denn Gott macht keinem Lebenden Schmerzen ohne Noth. A. Aber die Fliege fühlt's doch nicht so. Sie läuft immer noch lustig herum. L. Vielleicht auch mehr ängstlich als lustig, und muß am Ende doch auf jeden Fall verschmachten, wenn sie sich nicht mehr ihre Nahrung suchen kann. Aber sei es auch, daß sie dabei nicht so Viel leidet, als du etwa bei'm Verluste eines Armes leiden würdest, leiden muß sie doch dabei. Mensch, der du als Beherrscher der thierischen Natur Gottes Bild seyn willst und sollst, fühlst du, was deine Pflicht ist? K. Ich soll die Thiere nicht martern, sondern ihnen Gutes thun. L. So Viel davon. Was hieß Das: Der Mensch ist Gottes Bild? K. Er ist ihm ähnlich. L. Zuerst woran? K. An Herrschaft über die Erde und die Thiere. L. Aber wie muß er auch herrschen? K. Mit Weisheit und mit Liebe. L. In wiefern mit Weisheit? K. Er muß immer Alles schöner und besser machen. L. Und wiefern mit Liebe? K. Er muß die Thiere nicht quälen, sondern ihnen Gutes thun.

L. Davon spricht Moses, wenn er sagt: Der Mensch ist Gottes Bild. Aber Paulus betrachtet die Sache auch von einer andern Seite. Schlage die Stelle auf: Kol. 3, 10. K. Ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird zur Erkenntniß, nach dem Ebenbilde Deß, der ihn geschaffen hat. L. Steht hier auch Etwas von der Religionslehre, über die wir heute sprechen? K. Ja. Gott hat die Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen. L. Aber von der Herrschaft über Erde und Thiere ist hier nicht die Rede. Paulus nennt eine ganz andere Sache, an der die Menschen Gott ähnlich seyn sollen und können. K. Wir sollen Gott an Erkenntniß ähnlich werden. L. Und in sofern sollen wir einen neuen Menschen anziehen. Und was soll mit uns ge-

schehen? K. Wir sollen verneuert werden. L. Wenn ich von Einem sage: Er wird verneuert, wird ein ganz neuer Mensch, was bedeutet Das? K. Er wird anders, als er gewesen ist. L. Und zwar um Vieles anders. An was sollten wir von Zeit zu Zeit weiter kommen? K. An Erkenntniß. L. Was sagt also hier Paulus. Wenn wird der Mensch Gottes Bild? K. Wenn er immer an Erkenntniß zunimmt. L. Wie nennst du die Kraft des Geistes, durch die du an Erkenntniß zunimmst? K. Den Verstand. L. Und wenn dieser bei dir immer mehr gebildet wird, was für ein Mensch wirst du dann? K. Ein verständiger Mensch. L. Und wenn du Das in hohem Grade und in Anwendung auf's Leben bist, so schreibt man dir Weisheit zu. Du erkennst also, woran du nach Pauli Meinung Gott ähnlich werden sollst. K. An Weisheit und Verstand. L. Dieß ist das zweite Stück des göttlichen Ebenbildes im Menschen.

In Gott ist die vollkommenste Erkenntniß, der hellste Verstand. Kann das Thier ihm hierin ähnlich werden? K. Nein, das hat keinen Verstand. L. Aber der Mensch? K. Der hat Verstand und darin ist er Gott ähnlich. L. Und Das, was ihn zum Herrn der Erde macht, ist nicht die Körperkraft. K. Es ist der Verstand. L. Vergleiche deine Körperkraft mit der Kraft des Rosses. K. Das Roß hat Viel mehr Kraft als ich. L. Und doch beherrschest du das Roß. K. Ja, wir haben auch Zaum und Zügel. L. Durch unsern Verstand erfunden. Groß ist des Elephanten Kraft. K. Aber der Elephant regiert nicht den Menschen, wohl aber der Mensch den Elephanten. L. Stark ist der Löwe und reißend. K. Aber die Menschen schießen ihn todt. L. Der Mensch erfand Bogen und Pfeile. K. Und auch die Flinten. L. Durch seinen Verstand. Den Fisch zieht er aus seiner Tiefe. K. Er macht Netze und Angeln, weil er verständig ist. L. Nimm dem Menschen seinen Verstand, und frage, ob er dann noch Herr der Thiere seyn wird? K. Nein, dann wären die Thiere Herren über ihn. L. Und wodurch herrscht der Mensch über Berg und Thal, über Wald und Flur? K. Auch durch seinen Verstand. Er hat die Axt erfunden und den Pflug. L. Und der Verstand des Menschen hat Dinge möglich gemacht, die bei'm ersten Anblick unmöglich scheinen mußten. Hundert Meilen breite Meere sind zwischen Europa und Amerika. Ich will doch hinüber, spricht der

Mensch. K. Da baut er sich Schiffe. L. Und regiert sie mit Segeln, und bahnt sich den Weg durch die Fluth. Die Flamme ergreift sein Haus, und wüthet unaufhaltsam. K. Aber die Menschen haben Spritzen erfunden, um sie zu löschen. L. Achtung dem zu Gott aufstrahlenden Verstande. Wenn Jemand unserm Vater Adam gesagt hätte: Deine Nachkommen werden noch den Blitz ergreifen und ihn unschädlich an ihren Wohnungen hernieder führen. K. Das hätte er wohl nicht geglaubt. L. Und doch ist's geschehen. K. Ja, die Leute haben Wetterstangen (L. Man nennt's Blitzableiter) erfunden. L. Ehre dem Verstande, der den Menschen zum Gott auf Erden erhöht. Die Krankheit ergreift deine irdische Natur. Aber was that der menschliche Verstand? K. Er erfand Arzneimittel. L. Er prüfte die Kräfte der Pflanzen, die auf den Bergen bei Tausenden stehen, und die Gifte selbst müssen ihm zuweilen zum Heilmittel werden. Ehre dem forschenden Verstande, der den Menschen zum Gott auf der Erde verklärt. Niemand hat Gott je gesehen. K. Aber die Menschen erkennen ihn durch ihren Verstand aus der Natur. L. Daß man weiß, daß ein Gott ist, hat Gott gemacht. Er wird ersehen durch's Nachdenken in seinen Werken, nämlich in der Schöpfung der Welt. Zur Erkenntniß seiner Weisheit, seiner Macht, seiner Nähe, erhebt sich der Mensch — K. Durch seinen Verstand. L. Er erkennt aus der Ursache — K. Die Wirkung. L. Umgekehrt. K. Aus der Wirkung die Ursache. L. Er fliegt auf zu Gott. Er mißt den Lauf der Gestirne. Denke der Sonnen- und Monden-Finsternisse im Kalender. K. Die treffen auf die Stunde ein. L. Des Menschen Verstand berechnet ihre Zeit. Er mißt die Entfernung der Sonne und des Mondes. K. Wie kann er aber die messen? L. Das dir zu zeigen, würde jetzt zu weitläufig seyn, und am Ende würdest du es doch nicht begreifen. Auch mag's da etwa nicht so auf die Meile eintreffen, wie dort auf die Minute. Aber er mißt sie doch wirklich. Warum jetzt die Erinnerung an Dieß alles? K. Daß wir sehen sollen, der Mensch ist am Verstande Gott ähnlich. A. Gegen Gott mag's aber doch so Viel nicht seyn. L. Sei's auch nur ein Tropfen aus dem Weltmeere; Aehnlichkeit mit Gott bleibt's doch. Denke nur an das Wort des Dichters, das ich dir bei einer andern Gelegenheit sagte: Spiegelt sich doch die Sonne im Thautropfen;

zwar

zwar unendlich klein; aber doch immer hell und rund. Sei dein Verstand immer nur Thautropfen gegen die Sonne der göttlichen Erkenntniß. Du trägst doch in dir sein Bild. Du bist Gott ähnlich durch zwei Dinge. K. Durch Herrschaft über die Erde und durch Verstand. L. Was daraus folgt, darf ich dir doch wohl nicht erst sagen? K. Ich muß mir Mühe geben, immer verständiger zu werden. L. Das wohl auch aus andern Ursachen, z. B. verständiger werden befördert dein Fortkommen, erleichtert dir selbst das Leben, erwirbt dir Achtung bei Andern. Aber heute Nichts von Dem allen. Jetzt mußt du an die höchste Würde denken, die das Verständigerwerden dir gibt. K. Es macht mich Gott ähnlicher. L. Auch im Unverständigen ist Gottes Bild; aber wie in einen Ueberzug von Staub eingehüllt. K. Aber wenn ich verständiger werde, so kommt der Staub weg. L. Allerdings. Es spiegelt sich in dir weit heller Gottes Bild. Wenn du nur Einen Irrthum von dir entfernest, nur Eine Wahrheit lebendiger erkennen lernst, und hättest du keinen andern Gewinn davon, welcher muß dir immer der wichtigste bleiben? K. Ich werde doch dadurch Gott ähnlicher. L. Und auf die Menge der Erkenntnisse kommt's nicht einmal an. Ungleich Mehr noch liegt an der Kraft. Wie meine ich wohl Das? K. Wenn meine Kraft zunimmt, die Wahrheit zu erkennen, so werde ich Gott ähnlich. L. Fühlst du Das, so handle auch nach diesem Glauben. Achte dich selbst nicht unwerth des göttlichen Bildes. Und wenn du als Holzhauer nicht Geisteskraft brauchtest? K. Ei, mein Vater braucht sie da auch. Ein dummer Holzmacher macht sich's zehn Mal saurer. L. Kann seyn. Aber wenn du auch als Holzmacher wenig Geisteskraft brauchtest, solltest du darum nicht nach ihr streben? K. Ich muß doch nach ihr streben. L. Warum? K. Ich bin doch ein Mensch, der Gott ähnlich werden soll. L. Ein Bauer sagte ein Mal zu mir: Was hilft nun den Kindern die Naturlehre? Davon kann man nicht essen. War Das vernünftig geurtheilt? K. Nein. Als ob man nur Das lernen müßte, wovon man essen kann. Ich werde doch verständiger dadurch. L. Und blicke höher hinauf. K. Und Gott ähnlicher. L. Weißest du, was du thust, wenn du dir keine Mühe gibst, verständiger zu werden? Du erniedrigst deine Menschenwürde, entstellst das Bild Gottes in deiner Seele. Jede Gleichgiltigkeit gegen Irrthum

und Wahrheit, gegen Geisteskraft und Stumpfheit ist ein Schritt hinab zu den Thieren. Gegensatz. K. Wenn ich verständiger werde, so werde ich Gott ähnlicher. L. Du trittst um eine Stufe höher hinauf auf der Stufenleiter der Geister, auf der der Vollkommenste der Engel oben steht, und doch immer noch unendlich weit von Gott. Und du? Das wolltest du nicht? K. Ich will immer verständiger werden, daß ich Gott ähnlicher werde. L. Wie Paulus sprach: Zieht den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde Deß, der ihn geschaffen hat.

Ein ganz ähnlicher Spruch gibt euch den dritten Hauptpunct des göttlichen Ebenbilds an. Eph. 4, 24. K. Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit. L. Die ersten Worte habe ich euch schon erklärt. K. Wir sollen ganz andere, vollkommnere Menschen werden. L. Aber dieser neue Sinn in euch, nach wem soll er geschaffen seyn? K. Nach Gott; er soll Gott ähnlich werden. L. Woran? K. An rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit. L. Beide Ausdrücke sind schon mehrmals erklärt worden. K. Gerechtigkeit ist so Viel als Rechtschaffenheit. L. Und Heiligkeit? K. Gott liebt alles Gute und verabscheut alles Böse. L. Und wir? K. Wir sollen auch alles Gute lieben und alles Böse verabscheuen. L. Nimm das vollkommenste der Thiere. Es kann vielleicht Manches, das du nicht kannst. Bauen wie die Biene z. B. kannst du nicht. Aber an Heiligkeit Gott ähnlich werden? K. Das kann kein Thier; Das kann auf Erden nur der Mensch. L. Das Thier muß; und was es thut, thut's aus Naturtrieb. Ist's bei dir auch so? K. Nein, ich habe freien Willen. L. Und auch in sofern kann ich mich als Mensch zur Aehnlichkeit mit Gott erheben. Heil mir, daß ich es kann. Der Mensch steht hier zwischen dreien Wesen von ganz ungleicher Natur. Einem muß er ähnlich werden, und welchem du ähnlich werden willst, kann dir unmöglich zweifelhaft seyn. Welche Wesen sind bloß Sklaven des Naturtriebs? K. Die Thiere. L. Wenn der Vogel die rothen Beeren in der Schlinge sieht, kann er da überlegen, ob er sie nehmen soll oder nicht? K. Nein, er folgt seinem Naturtriebe. L. Und bleibt hängen, und findet seinen Tod in der Schlinge. Und wenn dich der volle Becher reizt, du kannst ihm nicht widerstehen, hast kein Gefühl für Recht

und Pflicht? K. Da bin ich dem Vogel gleich. L. Der Hund beißt aus Naturtrieb, wenn sich der Zorn seiner bemächtigt. Ist er darum lasterhaft? K. Nein; er kann nicht anders. L. Und wenn du deinem Naturtriebe Nichts versagen kannst, sondern im Zorne wüthest, ohne Gefühl des Rechts und der Pflicht? K. Dann bin ich dem unvernünftigen Thiere gleich. L. Und dazu bist du nicht geschaffen. Die Bibel sagt nicht: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das den Thieren gleich sei. K. Sie sagt, der Mensch soll Gott ähnlich seyn. L. Nicht Sklave des Neids, wie der Hund, oder des Geizes, wie der Hamster, oder der Mordlust, wie der Tiger soll er seyn. Nicht Sohn des Naturtriebs. K. Er soll Sohn der Pflicht seyn. L. Sei's, edler Mensch, und vergiß nie, daß die blinde Begierde dich zum Thiere erniedrigt. Manche sind noch schlimmer. Der Dieb weiß, ich soll nicht stehlen. Aber läßt er's? K. Er will doch. L. Er will absichtlich Das, was er nicht soll. Kennst du das Wesen, das uns die Bibel so beschreibt? K. Ja, der Teufel denkt so. L. Ich weiß, was ich soll; aber ich will's nicht: wenn du so denkst, wem bist du dann ähnlich? K. Dem Teufel. L. Sobald du hingegen denkst: Ich will nur, was recht und gut ist, dann bist du weder dem Thiere, noch dem Teufel ähnlich. K. Dann werde ich Gott ähnlich. L. Bemerkst du nun, wie ich's vorhin meinte, da ich sagte: Du stehst zwischen drei Wesen von verschiedner Art? K. Ich stehe zwischen dem Thiere, dem Teufel und Gott. L. Einem mußt du ähnlich werden. Wenn wirst du dem Thiere gleich? K. Wenn ich blindlings dem Naturtriebe folge. L. Wenn dem Teufel? K. Wenn ich weiß, was recht ist, und will's gar nicht thun. L. Und wenn, o Mensch, wenn erhebst du dich zur Aehnlichkeit mit Gott? K. Wenn ich alles Gute liebe, und alles Böse verabscheue. L. Und zwar nicht aus Eigennutz, nicht aus Furcht, sondern aus reiner Liebe zum Guten. Welche Eigenschaft Gottes ist's, zu der du dich dann erhebst? K. Die Heiligkeit. L. Fühle deine Würde, mein Sohn. Jeder böse Gedanke, der deine Seele entheiligt, und wenn er dir auf Erden keinen Schaden thut, und wenn ihn die zukünftige Welt selbst nicht bestraft, er verderbt dich doch. K. Er macht mich Gott unähnlich. L. Und jede stille gute That, habe sie weder Erde noch Himmel zum Zeugen, Mensch, sie trägt ihre Würde in sich. K. Sie macht mich Gott ähn-

lich. L. Und es braucht nicht einmal That zu seyn. K. Schon der gute Gedanke macht mich Gott ähnlich. L. Jeder Sieg über die sündlichen Triebe deiner irdischen Natur, jeder Abscheu gegen Alles, was unrecht ist, hebt dich um eine Stufe höher hinan, hinan auf der Stufenleiter der Geister, bringt dich näher dem Vollkommensten der Engel, näher dem Unerreichbaren, deinem Gott. Aehnlich sollen und können wir ihm werden an drei Stücken. K. An Herrschaft über die Erde, an Weisheit und an Heiligkeit.

L. Das Vierte liegt eigentlich schon im Dritten; doch wollen wir's der Wichtigkeit wegen noch besonders hervorheben. Welcher unter allen Söhnen der Erde war Gott am Aehnlichsten? K. Jesus Christus. L. Und er hatte noch einen Punct vor Augen, in dem er Gottes Ebenbild seyn wollte, und war. Wie sagt er, Joh. 5, 17.? K. Mein Vater wirket bisher, und ich will auch wirken. L. Versteht sich, Gutes wirken. Was wirkte Jesus? Denke an den zweiten Artikel. K. Er wollte die Menschen verständiger machen. L. Und wer ist der Vater des Lichts, das alle Menschen erleuchtet? K. Gott. L. Wenn Jesus die Menschen erleuchtete, so wurde er Gott ähnlich. Wollte er aber die Menschen bloß verständiger machen? K. Nein, auch frömmer und besser. L. Wer ist aber der Schöpfer der Tugend in allen guten Geistern? K. Gott. Und Jesus Christus wurde ihm darin ähnlich. L. Nicht nur verständiger und besser machen wollte Jesus die Menschen? K. Nein, auch glückseliger. L. Er starb für euch, ihr seine lieben Menschen. Und wer ist der Urquell alles Segens, aller Glückseligkeit? K. Gott, und Jesus wollte ihm darin ähnlich werden. L. Und wurde es. Wie kannst du also auch Gott ähnlicher werden? K. Wenn ich andere Menschen verständiger, besser und glückseliger zu machen suche. L. Wir wollen es kürzer ausdrücken; durch wohlthätige Wirksamkeit wirst du Ebenbild Gottes, des allenthalben wirksamen, und ewig liebenden. Wenn du einen Menschen siehst, dem's einerlei ist, ob die Menschen, seine Brüder, verständig oder unverständig sind, was urtheilst du von Dem? (Denke an die Hauptsache unserer heutigen Unterredung.) K. Der ist Gott nicht ähnlich. L. Warum nicht? A. Wir hatten ja das letzte Mal den Spruch: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. L. Wer sie nun absicht-

lich in der Dummheit erhält, er mag ein Bauer, ein Edelmann oder ein König seyn — K. Der macht's wie der Teufel. Der will auch die Menschen gern in der Unwissenheit erhalten. L. Wem's gleichviel ist, ob andere Menschen gut oder lasterhaft leben, wenn sie nur ihm keinen Schaden thun, was urtheilst du von Dem? K. Gott wird er nicht ähnlich. L. Du darfst nur an einen andern Spruch aus der letzten Lection denken. A. Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. L. Und wer nun vollends gar Andere vorsätzlich zum Bösen verführt? K. Der wird dem Teufel ähnlich, der verführte auch immer die Menschen zum Bösen. L. Und der Mensch, der Gottes Bild ist, wenigstens werden kann und soll, muß sich nicht zum Teufel in Menschengestalt entweihen. Wem's drittens gleichviel ist, ob andere Menschen glücklich oder elend werden, wer nicht hilft, wo er doch helfen kann, wovon (um bei der heutigen Lehre zu bleiben), wovon entfernt sich Der? K. Vom Ebenbilde Gottes. L. Denn wenn Jesus sagt: Seid barmherzig! so setzt er gerade diesen Bewegungsgrund hinzu. K. Euer Vater im Himmel ist auch barmherzig. L. Und wer gar seine Freude daran findet, andern Menschen Schaden zu thun? K. Der macht sich dem Teufel ähnlich. Der thut auch gern Schaden. L. Ihr aber, gute, nach Gottes Ebenbilde erschaffne Geister, fühlt ihr, wodurch ihr Gott ähnlich werden könnt und sollt? K. Wenn wir in der Welt recht viel Gutes thun. L. Ich denke mir einen wohlthätigen Reichen. Hier tröstet er Wittwen und Waisen durch Wort und That. Dort nimmt er sich eines Kranken an und erhält ihn seinen Kindern. Dort hilft er den von Feuer und Wasserbeschädigten in reiner Liebe. K. Der ist Gottes Ebenbild. Gott hilft auch gern. L. Ich denke mir einen Weisen und Guten. Wo er seiner Brüder Einen irren sieht, er verlacht, er verachtet den Irrenden nicht; er hilft ihm, wo möglich, zurecht mit sanftmüthigem Geist. K. Er wird auch Gottes Bild. Gott macht's auch so. L. Derselbe Mann sieht den Fehlenden, und gibt sich alle Mühe, ihn zu bessern. K. Auch dadurch wird er Gottes Bild. L. Gebt selbst Exempel an. K. Wenn Einer seine Kinder und sein Gesinde zu allem Guten anhält. A. Wenn Einer seinem Feinde Gutes thut. Gott läßt ja auch seine Sonne aufgehen über Gute und über Böse, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. L. Wohl gesprochen

mein Sohn. Thue Das, so wirst du leben, und Gottes Bild wird immer herrlicher in dir strahlen. Ich will dieses vierte Stück der Aehnlichkeit mit Gott, (welches war's?) K. Wohlthätige Wirksamkeit. L. Ich will's mit einem herrlichen Spruche versiegeln, den ihr euch merken mögt. 1 Joh. 4, 17. da der Apostel von der Liebe spricht, sagt er unter Anderm: Wenn wir die Brüder lieben, brauchen wir uns vor Gottes Gericht nicht zu fürchten. Denn, setzt er bedeutend hinzu, denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Der Liebende ist wie ein Gott auf Erden. Sein Leben ist ein langes Segnen. Als Kind ist er die Freude seiner Aeltern, das lehrreiche Vorbild seiner Brüder und Mitschüler. Seinen Freunden ein gefälliger Freund, seinen Feinden ein großmüthiger Feind, ein Licht der Unwissenden, ein Stab der Schwachen, ein Retter der Verirrten, eine Zuflucht der Elenden. Und sein Alter ist segnend, wie seine Jugend. Denn gleichwie Gott ist, so ist auch er in dieser Welt. Wißt ihr nun, was darinnen liegt, wenn wir fühlen: Gott schuf den Menscheu ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn? K. Wir können Gott ähnlich werden an Herrschaft über die Erde, an Weisheit, Heiligkeit und wohlthätiger Wirksamkeit.

L. Dann gibt sich's mit dem Letzten beinahe von selbst. Wir haben diese ganze Lehre aus biblischen Sprüchen abgeleitet. Wir wollen's bei'm letzten Puncte noch eben so machen. Weish. Sal. 2, 23. steht: K. Gott hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben, und hat ihn, (L. und in sofern hat er ihn) gemacht zum Bilde, daß er gleich seyn soll, wie er ist. L. Soll ich dir erst sagen, worin der fünfte Hauptpunct der Aehnlichkeit mit Gott besteht? K. Im ewigen Leben. Die Menschenseelen sind unsterblich. L. Und Gott ist auch unsterblich. Blicke die Thiere um dich her an. Wenn sie todt sind? K. So ist's mit ihrer Seele aus. L. Wenigstens wissen wir's nicht anders, und sie wissen's selbst nicht besser. Sie haben keine Hoffnung. Aber du, zu Gott aufschauender Mensch? K. Ich hoffe Unsterblichkeit. L. Eichen leben Jahrhunderte. K. Aber endlich sterben sie doch ab. L. Berge stehen Jahrtausende. K. Aber endlich kommt der jüngste Tag. L. Der sie erschüttert und zu Boden stürzt. Sonnen können vielleicht zehntausend Jahre strahlen. K. Aber sie müssen doch endlich ein Mal vergehen. L. Nur

Gott bleibt, lebt ewig! Die Himmel veralten wie ein Kleid. Du aber bleibest für und für, und deine Jahre nehmen kein Ende. Erinnerst du dich noch aus der Lehre von Gottes Ewigkeit, wie die folgenden Worte des Spruchs heißen? K. Die Kinder deiner Knechte werden bleiben. L. Genug. Gesetzt auch, der Dichter habe dort auch nicht gerade an die Unsterblichkeit, sondern an Gottes Schutz auf Erden gedacht, so bleibt die Sache doch immer wahr. K. Gott ist unsterblich, und die Menschen sind's auch. L. Darin bist du also Gott ähnlich, du magst wollen oder nicht. Und wenn der Böse spräche: Ihr Berge fallt über mich! Ihr Hügel zerschmettert, vernichtet mich! — K. Er bleibt doch unsterblich. L. Aber du sollst Gott nicht nur an Unsterblichkeit ähnlich werden. K. Ich soll ihm auch an Seligkeit ähnlich werden. L. Das geschieht nun eben, wenn du ihm in den ersten Stücken ähnlich geworden bist. Was mußt du zuerst thun? K. Ich muß es auf der Erde immer schöner machen, und meine Thiere nicht quälen. L. Dann freu'st du dich noch in jenem Leben deines freundlichen Wirkens hienieden, und bist selig in Erinnerung. Zweitens. K. Ich muß mir Mühe geben, Gott an Weisheit ähnlich zu werden. L. Dann öffnen sich dir dort die Pforten der Erkenntniß, und du bist selig im Anschauen Gottes und seiner Werke. Drittens. K. Ich muß nach Heiligkeit streben, und das Gute lieben, wie Gott es liebt. L. Dann bist du würdig und fähig, einzugehen in die Versammlung heiliger Geister, denn du gefällst Gott und Jesu Christo, dem Heiligsten, dem Seligsten. Endlich. K. Ich muß in der Welt Gutes thun, so Viel ich kann. L. Und deine Werke folgen dir dann nach. Jede deiner menschenfreundlichen Thaten tritt dann wie ein lächelnder Engel mit dir vor Gottes Thron. Je mehr ihrer sind, desto seliger bist du, desto ähnlicher dem Alleinseligen, Dem, der allein diese Unsterblichkeit hat. Du warst auf Erden sein Bild, und sein Bild spiegelt sich in deinem Geiste noch droben, wo du im hellsten Lichte seiner Weisheit, seiner Heiligkeit, seiner Liebe wandelst.

Von den Gesinnungen, die aus dem Gedanken folgen: Ich bin Gottes Ebenbild, und alle Menschen sind's, so gut wie ich, will ich nicht umständlicher sprechen. Es sind dieselben, die sich aus der Lehre von unserer Bestimmung ergaben. K. Wir sollen uns selbst hochachten; und alle Men-

schen hochachten. L. Und Gottes Bild immer herrlicher in uns verklären. Und o daß ich euch sage, was, wenn ich so unter euch da stehe, meine ganze Seele empfindet. Ihr seid Kinder der niedern Stände. Aber hätte ich Fürstensöhne zu unterrichten, ich könnte sie nicht höher achten als euch. Sie tragen Gottes Bild in sich. Ihr auch. Jeder Funke des Lichts, der euren Geistern entsprüht, jeder Keim bescheidner Tugend, der euren Herzen entwächst, — ich sehe in ihm einen Spiegel, in dem sich die Herrlichkeit Gottes spiegelt. O laßt mich solche Funken, solche Keime oft sehen. Mein Werk unter euch ist heilig. Durch mich soll Christus in euch seine Gestalt gewinnen. Thut, was ihr könnt, daß mein Werk an euch gelinge. Seid Gottes Nachfolger als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe. Nichts ist so göttlich, Nichts macht so Gott ähnlich als sie!

(Gesang:)

Gott, hinauf zu dir zu dringen
Glüht unser Geist. O laß gelingen,
Wornach sich uns're Seele sehnt.
Stärk uns, deine schwachen Kinder!
Noch sind wir Staub, noch sind wir Sünder,
Noch nicht der Sinnlichkeit entwöhnt.
Doch strahlt in uns dein Licht.
Wir schau'n dein Angesicht.
Ew'ge Liebe,
Nach dir, nach dir verlangen wir,
Heb' uns hinauf, hinauf zu dir!

III. Verschlimmerung der Menschen. Sie bedurften eines Erretters.

Vorbereitung.

Diese Unterredung ist in der Hauptsache geschichtlich, und hat von Betrachtung und Schlüssen nur dann Etwas, wo darzuthun ist, daß es nach der Lage der Sache nicht anders kommen konnte. Freilich umfaßt sie, wenn wir die gewöhnliche Zeitrechnung gelten lassen, einen Zeitraum von ungefähr viertausend Jahren. Aber wenn sie auch von der ursprünglichen Unschuld der ersten Menschen ausgeht, und

ihren ersten Fall als Grundlage des nachherigen Verderbens auseinandersetzt, so kann sie doch über die folgenden Jahrtausende schneller hinwegschreiten. Sie hat bloß die Aufgabe, zu zeigen, wie aus der Lasterhaftigkeit die Unbekanntschaft mit Gott entstand und umgekehrt, (in Wechselwirkung) aus dem religiösen Unglauben und Aberglauben der Lasterhaftigkeit höchste Kraft und Uebergewalt sich entwickelte, und wie aus beiden Furcht vor Gott, unvernünftige, zum Theil unmenschliche Mittel, ihn zu versöhnen, unwürdige Begriffe von einem zweiten Leben und daraus wieder verderbliche Rückwirkung auf dieses Leben sich ergeben mußte. Ich will hier die drei Hauptbestandtheile des Begriffs Erlösung begründen. Daher habe ich durchaus dahin zu arbeiten, daß es dem Kinde klar werde: Der Mensch war in den tiefsten Abgrund des religiösen Aberglaubens versunken. Er bedurfte eines Erretters, Erlösers, der ihm eine des Annehmens und Vertrauens würdige Religion gab. Der Lasterdienst war, als Folge jener über dem Verstande brütenden Finsterniß, zur fürchterlichsten Höhe gestiegen. Unser Geschlecht bedurfte eines Erretters, Erlösers, der den Geist der Pflicht, der Tugend um Gottes willen wieder auf den Thron setzte. Der Opferdienst — die Dankopfer mochten noch unschädlicher seyn, sie waren Frucht der sinnlichen Vorstellung: die Gottheit wohnt über den Wolken, und athmet gern die lieblichen Düfte, die von der Erde aufsteigen; aber die Sündopfer, aus der Vorstellung erzeugt: Die Gottheit muß Blut sehen, ihre Rache muß sich an Etwas sättigen, wenn sie mir meine Verschuldungen vergeben soll — (ging doch diese Vorstellung bei aller ihrer Unwürde sogar in die Seelen vieler Christen über, und entweihte den Opfertod Jesu) sie waren eine schreckliche Verirrung des menschlichen Geists. Umsonst hatte der besonnene Moses eine Milderung in's Harte zu bringen gesucht, und die Sache so gestellt: Gott, Jehovah, unser Nationalkönig fordert für kleinere Vergehungen — Geldstrafen, würden wir in unsern Tagen sagen. Bei'm Hirtenvolke war Vieh das Geld (pecus pro pecunia.) Größere Verbrechen werden durch kein Opfer versöhnt, (durch keine Geldstrafe abgebüßt,) sondern durch die Hinrichtung des Schuldigen gestraft. Immer blieb der Gedanke: Wir müssen uns selbst strafen, wenn Gott uns nicht strafen soll. Daher der Gipfel des Unsinns, die gotteslästerliche Gottesverehrung durch

Menschenopfer, Verbrennen des Liebsten, das der Mensch hat, der eignen Kinder. Menschengeschlecht, du bedurftest eines Erretters, Erlösers, der den Trost dir wiedergab: Nein, Gott bedarf keines Opfers. Vertrauen und Besserung, sie sind's, durch die der Mensch mit der Gottheit versöhnt wird. Der Mensch war elend, wenn er entweder keine Unsterblichkeit glaubte, oder bloß einen Tartarus, eine Hölle. — Er war an seiner Tugend gefährdet, wenn selbst sein Elysium, sein Himmel bloß ein Ort der trägen Ruhe war. Er bedurfte eines Erretters, der den höchsten Glauben der Menschheit nicht nur vest begründete, sondern auch zum höchsten Wohlthäter der Menschheit weihte, zum Schöpfer der Tugend. So weit soll diese Unterredung gehen. Die ganze Reihe der folgenden Katechisationen ist nichts Anderes als Auseinandersetzung der (geschichtlichen) Wahrheit: Dieß alles, was unser Geschlecht so sehr bedurfte, hat Jesus Christus ihm gewährt, auf's Herrlichste und Vollständigste gewährt. Der Hauptideeengang des heutigen Gesprächs beschränkt sich auf die Gedanken: Der Mensch war Sohn der Unschuld; aber er fiel, fiel tief. Aus der Sünde entwickelte sich die Entfernung von Gott, das Versinken in Unglauben und Aberglauben. Aus dem Bewußtseyn des moralischen Verderbens entstand die Furcht vor der Gottheit Zorn, mit allen ihren unseligen Folgen. Alle drei Uebel erreichten den höchsten Grad, und machten eine dreitheilige Erlösung nöthig. — Daß diese Unterredung gar keines Epilogus, keiner moralischen Anwendung fähig ist, ergibt sich von selbst, da sie bloß als Grundlage eines künftigen Gebäudes dasteht und dastehen soll.

Hoch haben unsere zwei letzten Christenthumsstunden den Menschen hinaufgestellt, meine Kinder. Als ein Wesen haben wir ihn kennen gelernt, das durch Gottes Gnade bestimmt ist, sich emporzuschwingen zur Erkenntniß himmlischer Wahrheit, und zur Liebe der heiligen Pflicht, zum Sieg über jede Reizung zum Bösen. In ihm, davon überzeugten wir uns, liegen unversiegbare Quellen der Glückseligkeit, die nicht nur für ihn strömen und strömen sollen, sondern für Alles, was ihn umgibt. Segnen soll er, der Gesegnete von Gott, bis ihn die ewige Liebe hinüber in's Land der Kraft ruft

und der Liebe. Bild der Gottheit kannst du, sollst du seyn und immer mehr werden, du edler Mensch, und aufschauen, daß du dem Vater im Himmel näher kommst an Weisheit und Kraft und Liebe, bis dich die Ewigkeit noch inniger mit ihm vereint, als die Erde vermochte. So stehst du da in deiner Hohheit, deiner Würde. Aber ach, daß ich zu Diesem allem noch eine zweite Unterredung hinzufügen muß, die traurigern Inhalts ist! Den Menschen in seinem Verderben muß ich euch beschreiben. Denn leider blieb der Mensch nicht so schuldlos, als er aus der Hand Gottes hervorging. Er fiel, fiel tief. Die Sinnlichkeit, ihr Uebergewicht über den Geist war seines Jammers Anfang und Vollendung. Vom Wege seiner Bestimmung hatte er sich verirrt. Das Bild der Gottheit in seinem Innern war entstellt. Elend umgab den zum Himmel Erschaffenen, mannigfaltiges, namenloses Elend. Auch dieß muß ich euch beschreiben. Aber warum? Daß ihr erkennen, empfinden sollt die ewige Gnade, die sich euer annahm in Jesu Christo. Daß ihr danken sollt dem Gott, der herabsah auf unser Verderben, unsern Jammer, und erbarmte sich unser. Daß ihr in Jesu euren Retter schauen sollt, euren Wohlthäter und Freund, der euch auf's Neue verklärt hat zu Gottes Bilde! Dann wird der Anblick des Verderbens, in das unser Geschlecht versunken war, euch zu desto innigerer Liebe des Gottes verklären, der also die Welt geliebt hat, daß er seinen Sohn gab für die Verlornen, auf daß Alle, die an ihn sich vertrauend anschließen, nicht verloren bleiben, sondern zum ewigen Leben gelangen.

Laßt uns zuvörderst auf den Zustand merken, in dem sich die ersten Menschen im Paradiese befanden. Hatten sie sich damals schon irgend eine Tugend in hohem Grade erworben? K. Nein, Das nicht. L. Warum nicht? Du darfst nur recht darüber nachdenken, was eigentliche Tugend heißt. K. Ich habe eine Tugend, wenn ich das Gute — (L. Eine Art guter Handlungen) so oft thue, daß es mir zur Gewohnheit wird. L. Welches Gute hatten sie nun schon so oft gethan, daß es ihnen zur Gewohnheit worden war? K. Keins. Sie hatten ja noch gar Nichts gethan. L. Wenigstens nicht Vieles. Aber Böses hatten sie vielleicht schon gethan? K. Nein, auch Das nicht. Sie hatten noch so Viel als gar Nichts ge-

than. L. Aber sittlich gute Menschen waren sie doch schon? K. Ja, Das waren sie doch wohl. L. Es ist die Frage, ob man sie schon so nennen könnte. Erinnere dich nur an Das, was schon früher dagewesen ist. Wenn bist du ein sittlich guter Mensch? K. Wenn ich den Willen habe, in allen Stücken recht zu handeln. L. Recht aber, was nennst du so? K. Was mit dem Gesetze Gottes übereinstimmt. L. Recht läßt sich also gar nicht denken ohne ein Gesetz. Und wenn du noch nie von einem Gesetze Etwas gehört hättest? K. Dann könnte ich auch noch kein sittlich guter Mensch seyn. L. Die ersten Menschen aber, ehe ihnen Gott den Genuß der Früchte des Erkenntnißbaums verbot, hatten sie denn da schon ein Gesetz? K. Nein, da hatten sie noch kein Gesetz. A. Ja, sie hatten aber doch das Sittengesetz. L. Du scheinst Recht zu haben. Aber antworte mir; dein kleiner, drei Monate alter Bruder, hat der schon das Sittengesetz? K. Der weiß noch Nichts davon; aber er wird's schon erfahren. L. Du meinst also, die Anlage dazu liege in ihm, aber sie sei nur noch nicht so recht entwickelt. K. Ja, Das meinte ich. Ich konnt's nur nicht so recht sagen. L. Und sollte nicht bei den ersten Menschen etwas Aehnliches Statt gefunden haben? K. Ja, sie hatten wohl die Anlage dazu; aber sie wußten nur noch Nichts davon. L. Wenn sie also noch von keinem Gesetz wußten, wie kann ich sie auch da noch nicht nennen? K. Nicht sittlich gute Menschen. Sie hatten den Willen noch nicht, zu thun, was das Gesetz fordert. L. Aber sittlich böse waren sie doch auch noch nicht. K. Nein. L. Wenn ist Einer sittlich böse? K. Wenn er den Willen hat, dem Gesetze zuwider zu handeln. L. Da sie nun noch von gar keinem Gesetz Etwas wußten? K. So kann ich sie auch noch nicht sittlich gut und nicht sittlich böse nennen. L. Wie werden wir sie denn nennen können? Das dreimonatliche Kind, ist es schon ehrlich? K. Nein, es weiß ja noch gar nicht, was ehrlich seyn heißt. L. Aber unehrlich? K. Das auch nicht. Es hat ja noch gar nicht stehlen können. L. Eben so ist's mit Wahrhaftigkeit und Lügenhaftigkeit. K. Das kleine Kind ist noch nicht wahrhaft und nicht lügenhaft. L. Ich nenne es, merkt euch den Ausdruck, ich nenne es in diesem Falle noch unschuldig. K. Es ist noch nicht sittlich gut und nicht sittlich böse. L. Wirst du Dieß nun auch auf Adam und Eva anwenden können? K. Ja.

Sie waren auch noch unschuldig. L. Der Mensch bleibt's, so lange er noch gar Nichts vom Sittengesetze weiß. A. Ach ja, in der biblischen Geschichte steht deßwegen, sie wären noch im Stande der Unschuld gewesen. L. Findest du nun den Ausdruck passend? K. Ja freilich. Sie hatten noch nichts Gutes und auch nichts Böses gethan. L. Aber sie waren doch mäßig gewesen. K. Das wohl, nur nicht weil's das Gesetz haben will. L. Sondern aus Naturtrieb. Verträglich. K. Auch nicht weil's Gott befohlen hatte, sondern aus Naturtrieb. L. Worin besteht also der Stand der Unschuld? K. Darin, daß die Menschen noch gar Nichts vom Gesetz wußten, und also weder Gutes noch Böses gethan hatten. L. Aber soll denn das Kindlein immer in diesem Stande der Unschuld bleiben? K. Nein, es soll ein guter Mensch werden. L. Adam und Eva, sollten sie immer in diesem Stande der Unschuld bleiben? K. Nein, sie sollten sittlich gute Menschen werden. L. Was mußte ihnen da gegeben werden? K. Ein Gesetz. L. Was sagt aber jedes Gesetz? K. Das Gesetz sagt mir, was gut oder böse ist. L. Die Bibel, die uns die größesten Wahrheiten gern sinnlich darstellt, macht's hier auch so. K. Ja, sie sagt, Gott habe den ersten Menschen auch ein Gesetz gegeben. L. Und welches Gesetz? K. Sie sollten nicht von dem verbotenen Baume essen. L. Wenn ich einem Kinde zum ersten Male ein Rechnungsexempel aufgebe, so fange ich wohl gleich bei der Regel de Tri mit Brüchen an? K. Ei nicht Das. Die Exempel wären viel zu schwer. L. Bei was für Exempeln werde ich denn anfangen müssen? K. Bei den allerleichtesten, sonst kommt das Kind nicht damit zu Rechte. L. So wird's in andern Dingen wohl auch gehen. Der Gesetzgeber, Gott, mußt's auch so machen, und hat's so gemacht. K. Er gab den Menschen zum Anfange ein leichtes Gesetz. L. Da standen Fruchtbäume aller Art, von welchen sie essen durften. K. Nur von Einem sollten sie nicht essen. L. Wenn ich dir nun wohlschmeckende Speisen in Menge hinsetze, und die Erlaubniß gebe, dich davon zu sättigen, aber ich verbiete dir nur Eins: Das rühre mir nicht an? K. Da wird mir ja das Folgen nicht so schwer werden. L. Man sollt's meinen. Aber oft geht's anders. Warum gab also doch Gott ein solches Gesetz? Warum pflanzte er den Versuchungsbaum in's Paradies? Wenn er gar nicht dagewesen wäre, so hätten die

Menschen gar nicht gesündigt? K. Ja, sie sollten nicht immer nur unschuldig bleiben. Sie sollten gut werden. L. Gut seyn ist Mehr, als unschuldig seyn. Wenn wird man gut? K. Wenn man thut, was das Gesetz haben will. L. Und weil's das Gesetz haben will. Wenn nun die ersten Menschen gedacht hätten: Gott hat's verboten, wir sollen nicht davon essen; wir wollen's auch nicht thun, wären sie da unschuldig geblieben? K. Nein, da wären sie gut geworden. L. Aber leider wurden sie es nicht. Erinnert euch an Das, was ich euch bei'm Capitel von der Erbsünde gesagt habe. K. Es regte sich in ihnen die Sinnlichkeit. L. Was hätten sie nun thun sollen? K. Sie hätten dem Gesetz Mehr folgen sollen, als der Sinnlichkeit. L. Aber thaten sie Das? K. Nein, sie folgten der Sinnlichkeit Mehr, als dem Gesetz. Das war Sünde. L. Wie der Spruch sagt: Die Sünde ist das Unrecht. K. Wenn Einer wider das Gesetz handelt, so ist das Sünde. L. Und so waren denn die Menschen Statt gut zu werden, zum ersten Male böse geworden. K. Sie wußten, was das Gesetz haben wollte, und thaten's nicht. L. Wenn eine Sache, z. B. eine Speise, die vorher noch gut war, nun nicht mehr gut bleibt, wie sagt man dann von ihr? K. Sie ist verdorben. L. Und von den Menschen pflegt man denselben Ausdruck zu brauchen. K. Die Menschen waren erst gut. L. Sage lieber: unschuldig, unverdorben. Aber sie fielen? K. Sie fielen in's Verderben. L. Laßt uns Dieß vor allen Dingen noch ein Mal übersehen. Wie nannten wir den Zustand, in dem Adam und Eva Anfangs waren? Warum den Stand der Unschuld? Aber sollten sie in demselben bleiben? Wurden sie aber gut? K. Nein, sie fielen in's Verderben. L. Und der Anfang ihres Verderbens, worin bestand er? K. Daß sie der Sinnlichkeit Mehr folgten, als dem Gesetz. Daß sie Sünde thaten. — L. Aber bei dieser ersten Sünde blieb's leider nicht. Anfangs, wenn das Gewissen im Menschen noch lebendig ist, wird ihm das Sündethun schwer; er muß das Gewissen gewaltsam unterdrücken. Aber hat er das Gewissen ein Mal unterdrückt und die Süßigkeit der Sünde ein Mal geschmeckt, dann — du siehst leicht, was dann geschehen wird? K. Er wird's öfter thun. L. Welcher Diebstahl wird dem Diebe leichter werden? der erste, oder der zehnte? K. Der zehnte wird ihm gewiß Viel leichter als

der erste. L. Den Menschen ging's mit dem Gehorsam gegen die Sinnlichkeit so. K. Da sie ihr ein Mal Mehr gehorcht hatten, als der Pflicht, thaten sie es nachher wohl öfter. L. Und was aus dem Oftthun entsteht, darf ich dir wohl nicht erst sagen. K. Was man oft thut, wird Einem zur Gewohnheit. L. Und wenn dem Menschen eine Art von bösen Handlungen zur Gewohnheit wird, wie nennt man Das? K. Dann hat er ein Laster an sich. L. Also — aus der ersten Sünde entstanden nach und nach? K. Aus ihr entstanden nach und nach Laster. L. Und die Menschen wurden lasterhaft.

Dieß Verderben blieb nun nicht bloß bei Adam und Eva stehen. Woher lernen denn die Kinder fluchen? K. Sie hören's so von Andern und dann machen sie es nach. L. Und so mag's mit andern Lastern wohl auch gehen. K. Ja, die Menschen sehen sie von einander, und da machen sie es Einer dem Andern nach. L. Der Nachahmungstrieb, den Gott liebend in die Herzen der Menschen gesenkt hat, daß er sie zum Guten leiten sollte, wird nur allzuoft Ursache eures Verderbens, ihr Menschen, wenn ihr blind nachahmt, ohne die Stimme des heiligen Gesetzes dabei zu fragen und zu hören. Wenn nun Kain und Abel sahen, daß ihre Aeltern oft der Sinnlichkeit Mehr folgten, als dem Gesetz, was mochte die Folge seyn? K. Sie machten's wohl auch nicht besser. L. Und Kain's Kinder? K. Sie lernten's wieder vom Kain, und machten's auch so. L. Und so verbreitete sich die Sünde über alle Menschen. K. Sie sahen's Alle von ihren Aeltern nicht besser. L. Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen. Durch welchen? K. Durch Adam. B. Nein, durch die Eva. L. Genau genommen hast du recht. Doch darauf kommt jetzt so Viel nicht an. Sage den Spruch weiter. K. Und der Tod durch die Sünde. L. Der Tod — im Allgemeinen das Elend, das leibliche und geistliche Verderben. Wie weit Das nun leider geht, sagt der Spruch in den folgenden Worten. K. Der Tod ist nun zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie Alle gesündigt haben. L. Den Sinn kannst du mir leicht angeben. K. Weil ein Mal die ersten Menschen gesündigt hatten, so ging's nach und nach immer weiter, und nun sündigen die Menschen alle eben so gut, wie Adam und Eva. L. Ja, ich möchte noch Mehr sagen. Es geht mit der Sünde, wie

mit dem Schneeball. K. Der wird immer größer, je weiter er läuft. L. Und der erste Sohn des ersten Sünders? K. Er wurde schon der Mörder seines Bruders. L. Adam hatte seine Sinnlichkeit nicht überwunden, und von der verbotenen Frucht gegessen. K. Kain mäßigte seinen Zorn nicht, und tödtete seinen Bruder. A. Aber Abel wurde doch ein guter Mensch? L. Allerdings, wahrscheinlich Adam und Eva auch. Die Gnade Gottes sprach zu ihrem Herzen und besserte sie. Aber ganz ließ sich der Same der Sünde doch nicht ausrotten. Es war immer bald ein glücklicher, bald ein unglücklicher Kampf der Sünde mit der Pflicht. Denke an den Zustand des Menschengeschlechts kurz vor der Sündfluth. K. Da waren Noah und seine Söhne noch die einzigen guten Menschen auf der Erde.*) L. Und unter Noahs Söhnen war noch ein leichtsinniger Ham, der seines Vaters spottete. Bemerkt ihr, wie fürchterlich das Verderben um sich gegriffen hatte? Und nach der Sündfluth? K. Da ging's nicht Viel besser. B. Da fielen die Menschen in Abgötterei. Sie beteten viele Götter an.

L. Das ist nun freilich eigentlich kein Laster, sondern eine Verirrung des menschlichen Verstandes. Doch da kommen wir eben zum zweiten Theile des menschlichen Verderbens. Jetzt sahen wir? K. Die Menschen verfielen in Sünde und Laster. L. Dieß der Anfang. Und was natürlicher Weise daraus entstand und beinahe entstehen mußte, laßt uns nun bemerken. Warum war's doch dem verlornen Sohne im Vaterhause nicht wohl? K. Er wollte dem Vater nicht gern gehorchen. L. Was mochte also der Vater oft genug nöthig haben? K. Er mochte ihn wohl oft ausschmälen müssen. L. Und Das gefiel dem jungen Menschen nicht. Was that er deßwegen? K. Er zog weg vom Vater und bekümmerte sich nicht weiter um ihn. L. Sollte es mit dem Menschen und Gott nicht fast eben so gehen? So lange der Mensch den Willen Gottes thut, so weiß er, Gott ist mit mir zufrieden; Gott liebt mich. Und dann? K. Dann hat er Gott auch wieder lieb. L. Denke dir ein Mal den entgegengesetzten Fall. K. Wenn der Mensch Gott nicht mehr gern folgt. L. Und wenn er nun weiß: Gott miß-

*) So stellt's wenigstens die alte Geschichte dar.

mißbilligt, was ich thue, was wird die Folge seyn? K. Er wird Gott auch nicht mehr so lieb haben. L. Der ungerathene Sohn, wie urtheilt der von des Vaters Befehlen? K. Er denkt, sie sind zu streng. L. Und seine Verweise, sein Tadel? K. Er denkt, der Vater ist zu eigensinnig. L. Und wenn ihn der Vater vollends gar straft, ihn die Folgen seiner Fehler empfinden läßt? K. Dann ist er böse auf den Vater und denkt, er kann's gar nicht mehr bei ihm aushalten. L. Gerade wie der verlorne Sohn. Und der schlechte, lasterhafte Mensch? K. Er macht's eben so; er denkt auch, Gottes Befehle sind zu hart. L. Und es verblüht daher eine Gesinnung in ihm, die doch dem Menschen so natürlich seyn sollte. K. Er hat Gott nicht mehr lieb. L. Der Mensch empfindet den zweiten Grad des Verderbens: Mangel an Liebe zu Gott. Und mit diesem verbindet sich sogleich noch ein Uebel. Wer z. B. die Naturgeschichte nicht liebt, was wird Der auch thun, wenn sie vorgetragen wird? K. Er wird sich auch nicht Viel um sie bekümmern. L. Und wie wird's dann um die Erkenntniß davon stehen? K. Er wird nicht viel Erkenntniß davon erlangen. L. Mit dem Religionsunterrichte wird's eben so gehen. K. Wer ihn nicht gern hat, wird auch wohl nicht viel Kenntnisse davon erlangen. L. Und mit Dem, von dem der Religionsunterricht handelt, geht's nicht im Mindesten anders. K. Das ist Gott. L. Ein Mensch, der Gott von ganzer Seele liebt, wenn von ihm die Rede ist, was wird er thun? K. Er wird fleißig zuhören, daß er Gott immer besser kennen lernt. L. Ein Mensch, der Gott nicht liebt, was meinst du? Wird er's eben so machen? K. Bewahre Gott! Der wird sich um den lieben Gott nicht Viel bekümmern und ihn nicht kennen lernen. L. So ist's. Wo Mangel an Liebe zu Gott ist, da tritt auch ein zweiter Mangel ein. K. Der Mangel an Erkenntniß Gottes. L. Umgekehrt geht's eben so. Die Menschen lieben Gott nicht, warum? K. Weil sie ihn nicht recht kennen. L. Und die Menschen lernen ihn nicht recht kennen, warum? K. Weil sie keine rechte Liebe zu ihm haben. L. Ich war neulich in einer Gesellschaft, wo allerlei Schönes und Gutes von unserm lieben König erzählt wurde. Die Leute, die dem König nicht recht gut waren, hörten nicht zu. Sie mochten nicht Viel von ihm wissen. Aber Die, denen das dankbare Herz am König hängt, machten's

anders. K. Die werden wohl zugehört haben. L. Freilich, und so erfuhren sie immer mehr Großes und Gutes von ihm. Wozu erzählte ich euch jetzt Dieß? K. Es ist mit Gott eben so. Die Menschen, die ihn nicht lieb haben, hören nicht zu, wenn von ihm die Rede ist, und (L. denken auch von selbst nicht über ihn nach) so lernen sie ihn auch nicht recht kennen. L. Leider war Dieß auch der Gang bei'm Menschengeschlecht. So lange Adam gut war, o so unschuldig und noch treu dem vor Kurzem erkannten Gesetz, da versteckte er sich nicht vor Gott. Aber — K. Sobald er gesündigt hatte, versteckte er sich unter die Bäume im Garten, und dachte, da sollte ihn Gott nicht finden. L. Siehe da in Adam jedes sündigen Menschen Bild, und das Bild des ganzen sündigen Geschlechts. Gehe noch weiter. Da Adam dachte: Hier sieht mich Gott nicht, was machte er sich da für Vorstellungen von Gott? K. Er dachte sich Gott wie einen Menschen, vor dem man sich verstecken kann. L. Da doch die Augen des Herrn Viel heller sind, denn die Sonne, und sehen Alles, was die Menschen thun, und blicken auch in die verborgensten Winkel. Je sinnlicher der Mensch wird, desto sinnlicher denkt er sich seinen Gott. Und so ging's mit dem rohsinnlichen Geschlechte nach der Sündfluth. K. Sie dachten sich Gott Viel zu klein. Sie dachten gar nicht, daß ein Gott Alles regieren könnte. L. Daher die Vielgötterei. Sie sahen auf zur Sonne. K. Ach, dachten sie, die ist so gut. Die muß wohl ein Gott seyn. L. Und da sie die Sonne ein Mal zu einem Gott gemacht hatten, so gingen sie natürlich noch weiter. K. Sie machten auch den Mond und die Sterne zu Göttern. L. Sie hörten den Donner und sahen den Blitz. K. Da dachten sie, Das wäre wieder ein anderer Gott, der Das machte. L. Das Brausen des Winds setzte sie in Erstaunen. K. Da machten sie wieder einen eignen Gott daraus, der Das regierte. A. Wir haben's bei'm ersten Gebote gehabt, wie sie es weiter machten. L. Allerdings sprachen wir damals davon. Was hast du noch behalten? K. Sie dachten, in jedem Flusse wäre ein Gott, der ihm das Wasser zuführte. L. Und jede Naturkraft war ihnen ein besonderer Gott. K. Und da hatten sie große und kleine Götter. L. So tief sanken die Menschen! Mit Unwillen reden die Propheten davon. Der Heiden Götter sind lauter Nichts. Sie haben Augen und sehen nicht, sie haben

Ohren und hören nicht u. s. w. Wie weit Das führte, davon nachher noch einige Worte. Jetzt behaltet nur, worin der zweite Theil des menschlichen Verderbens bestand. K. Es fehlte ihnen an Erkenntniß und Liebe Gottes. L. Ein trauriger Zustand. Ich füge noch Eins hinzu, was zu demselben Puncte gehört. Der veredelte Mensch, er fühlte, daß er nicht für die Erde allein bestimmt ist, und je näher er seinem Ende kommt, desto lebendiger wird eine gewisse Sehnsucht in ihm. K. Die Sehnsucht nach einem bessern Leben. L. Wo er fortzusetzen denkt, was er hier angefangen, zu ärnten denkt, was er hier gesäet hat. Ob nun wohl in den bösen Menschen dieselbe Sehnsucht lebendig seyn mag? K. Nein, die fürchten sich vor der Strafe. L. Sie sehen's gern, wenn's im Tode mit ihnen aus wäre. Ja, wenn sie die irdischen Freuden und Güter mit hinüber nehmen könnten! K. Da lebten sie wohl gern fort. Aber Das geht nun einmal nicht. L. Und was ihnen dort bliebe, für Das haben sie keinen Sinn. Nun denke dir Dasselbe, was du vorhin erkanntest. Wer Gott nicht liebt, bekümmert sich Wenig um ihn, und lernt ihn nicht erkennen. Wende Das auf die Unsterblichkeit an. K. Wer sich vor dem künftigen Leben fürchtet, Der fragt auch nicht Viel darnach. L. Und wie wird's dann um die Erkenntniß davon stehen? K. Nicht sonderlich. Sie werden nicht Viel davon wissen. L. Und dann, der Sinnliche schafft sich seinen Gott zu sinnlich. K. Er wird sich wohl auch die Unsterblichkeit zu sinnlich vorstellen. L. So ging's dem Menschengeschlecht. Zwar du erloschest nie ganz, lieblicher Morgenstern, aufdämmernde Hoffnung! Aber du erschienst in Wolken gehüllt und verdüstert, als Fortsetzung des sinnlichen Treibens, wo der Krieger mit Waffen spielte, und — beinahe ein ewiges Nichtsthun die ganze Seligkeit ausmachte. Ein trauriger Zusatz zum zweiten Stücke des menschlichen Verderbens. Es bestand in Mangel woran? K. In Mangel an Erkenntniß und Liebe Gottes und der Unsterblichkeit.

L. Laßt uns dazu noch einen Punct hinzufügen. Der Mensch hat ein natürliches, sich nie ganz verleugnendes Gerechtigkeitsgefühl. Sobald er einen Gott denkt, so denkt er sich ihn als gerecht. K. Er denkt, er wird das Gute belohnen und das Böse bestrafen. L. Wenn er nun gelogen hat, was erwartet er dann von Gott? K. Er erwartet Strafe.

L. Und der Dieb, der Räuber? K. Er denkt auch, Gott wird's nicht ungestraft lassen, was er gethan hat. L. Und so mit jedem Laster. Der Trunkenbold fühlt's wohl: Du mißbrauchst Gottes Gaben. K. Da fürchtet er sich vor Gott. L. Der Wollüstling mißbraucht seine Kräfte, die er doch auch von Gott hat. K. Da denkt er immer auch: Gott wird's nicht ungestraft lassen, und fürchtet sich. L. Und er ist also, — in was für einem Zustande? K. In einem traurigen Zustande. L. Der veredelte Mensch denkt sich Gott zwar gerecht, aber doch ohne leidenschaftlichen Zorn, ohne eigentliche Rache. Aber der sinnliche, tief gesunkene Mensch? K. Er denkt, Gott wird böse und rachsüchtig, wie die Menschen. L. Denn je vollkommer der Mensch ist, desto vollkommner denkt er sich seinen Gott. Umgekehrt. K. Je schlechter der Mensch ist, desto schlechter L. Sage lieber: desto mangelhafter, desto unvollkommner K. denkt er sich seinen Gott. L. Und desto mehr bebt er vor ihm. Nun will er doch nicht gern bestraft seyn. K. Er wird also Gott suchen wieder gut zu machen. L. Zu versöhnen, Dieß ist der gewöhnliche Ausdruck. Und die Mittel, die sie dazu wählten, waren schrecklich und unwürdig genug. Der wüthende Mensch muß Blut sehen, wenn er besänftigt werden soll. K. Da erfanden sie wohl die Opfer. L. Wenigstens eine Art der Opfer, die Sündopfer. Wie mochten sie darauf kommen? K. Sie dachten, wenn Gott nur Blut sähe, so würde doch seine Rache befriedigt. L. Ob's Blut eines schuldigen Menschen, oder eines unschuldigen Thiers wäre, Das, meinten sie, sei ihm am Ende einerlei. Aber Blut müsse er sehen. Strafe müsse seyn. Da nun der Mensch sich nicht wollte strafen lassen, was setzte er dann an seine Stelle? K. Ein Thier; das sollte für ihn die Strafe leiden. L. Und wenn sie noch billiger dachten, so nahm ihre Seele etwa folgende Wendung: Ich habe Strafe verdient. Ich will mich selbst strafen; dann braucht's etwa Gott nicht zu thun. Nun bestand in alten Zeiten der Reichthum — worin? Denkt nur an Abraham. K. In Ochsen, Schaafen, Ziegen. L. Gut. Ich will mich also, dachte der Mensch, um ein Rind, ein Schaaf, eine Ziege strafen. Heut' zu Tage würde man sagen: Um zehn, um fünf, um drei Thaler. Dann wird's ja Gott wohl gut seyn lassen. So weit mocht's noch gehen. Aber die Sache wurde schlimmer. Der Gedanke lag nun dem Menschen sehr nahe:

Je mehr Das werth ist, das ich opfre, desto besser hilft's. K. Da opferten sie manch Mal wohl gar Menschen. L. Leider gingen sie so weit. Der Mensch ist das Edelste, was die Erde trägt. Er mag bluten, um die Götter zu versöhnen. Was ist dem Vaterherzen das Liebste? K. Die Kinder. Und in der Bibel steht, sie hätten manch Mal sogar Kinder geopfert. L. Sie hatten einen Gott, der Moloch hieß, dessen Bildsäulen waren meist von Metall. Dieser Götze wurde glühend gemacht, und so wurden ihm schuldlose Kindlein in die Arme gelegt, die da unter den fürchterlichsten Schmerzen verbrannten. K. Das war doch abscheulich. L. Das waren aber ein Mal ihrer Meinung nach die wirksamsten Mittel, ihre Götter zu versöhnen. Fühlt ihr wohl, daß die Menschen Hilfe bedurften? Fühlt ihr, welches das letzte Stück des menschlichen Verderbens war? K. Die Furcht vor der Strafe, und die abscheulichen Mittel, Gott zu versöhnen. (Hauptwiederholung. 1. 2. 3.)

L. Der Zustand des Menschengeschlechts, (denn es ist nöthig, daß ich ihn euch umständlich beschreibe, damit ihr desto tiefer fühlt, wir bedurften eines weisen, mächtigen und gütigen Erlösers,) der Zustand des Menschengeschlechts wurde von Zeit zu Zeit immer schrecklicher, immer bejammernswürdiger. Sie vervielfältigten ihre Götter, daß ich davon anfange, nach und nach so sehr, daß kein Mensch mehr wußte, wie viel ihrer eigentlich seien. Da hatte jedes Land seine Volks- oder National-Götter, von denen man glaubte, außer ihrem angewiesenen Bezirke hätten sie keine Gewalt. Da dachte man ein Mal, die Götter der Israeliten wären Berggötter, die in der Ebene keine Gewalt hätten. Da gab's mächtige Götter, die über die andern herrschten, und ohnmächtige, schwache Götter, die den andern unterworfen seyn mußten. Einige Götter dachte man sich als Männer, andere als Weiber, andere als ewige Jünglinge, andere als Kinder, die nie veralterten. Sobald sie ein Mal glaubten, es gibt der Götter vielerlei, so stellten sie dieselben zum Theil auch unter ganz seltsamen, zum Theil lächerlichen Gestalten dar. Der Gott Dagon, der in der Bibel vorkommt, hatte einen Fischschwanz, der Gott Jupiter, den die Aegyptier anbeteten, hatte Hörner wie ein Widder. Die Götter der Heerden hatten außer den Hörnern auch noch förmliche Ziegenfüße. K. Wie man sie immer bei'm Teufel malt. L. Ja, und wahr-

scheinlich haben die christlichen Maler und Kupferstecher diese Teufelsbilder den alten Hirtengöttern abgeborgt. Die Sache kommt euch lächerlich vor. Aber in der That ist's traurig, daß Menschen, in denen der göttliche Funke lag, den Allvater zu erkennen, so viele Zeit, Jahrhunderte, Jahrtausende in einer Unwissenheit verlebten, die jetzt jedem nur einigermaßen gebildeten Kinde lächerlich erscheinen muß. Solche Götter konnten sie sich nun unmöglich als vollkommne Wesen denken. Sie dachten sich manchen unter ihnen sogar als schwach an Verstande. Manch Mal ließen sie sich sogar von Menschen betrügen. Die Weisheitsgöttin selbst aß ein Mal bei einem griechischen Könige Menschenfleisch, ohne zu wissen, was es war. K. Das mag mir die rechte Weisheitsgöttin seyn! L. Freilich stand's da um ihre Weisheit schlecht. Und der Himmelsgott selbst, der doch für den größesten und vollkommensten gehalten wurde, ließ sich oft genug von arglistigen Menschen hintergehen. Um die Sittlichkeit und Tugend ihrer Götter stand's herzlich schlecht. Der Sonnengott hatte ein Mal falsch geschworen, und wurde darüber eine Zeitlang aus dem Himmel verjagt. K. Nun wer regierte denn inzwischen die Sonne? L. Ja, was weiß ich's? Genug er führte sich auf der Erde als Viehhirt so gut auf, daß ihn die übrigen Götter wieder in den Himmel nahmen. Der Weingott war fast keinen Tag nüchtern. Der Himmelsgott hatte eine Frau, mit der er sich immer zankte und zuweilen gar schlug. Die Weisheitsgöttin war eitel auf ihre Schönheit, und voll bittrer Rache, wenn sich ein Mal Jemand einbildete, eben so klug und eben so schön zu seyn als sie. Das waren die Götter der Vorzeit. Vor diesen, die unter einander selbst nicht einig waren, knieeten die Nationen der Erde, und zwar nicht etwa bloß die rohen und wilden, sondern gerade die am Meisten, die sich die gebildetsten Völker der Erde nannten. K. Waren denn die Menschen alle so dumm? Sie haben uns ja selbst von manchen klugen Heiden erzählt. L. Wie vom Sokrates, der in der Seelenlehre abgebildet ist. K. Ja, der mit Gift umgebracht wurde. L. Zum Theil wenigstens unter dem Vorwande, weil er von jenen thörigten Fabeln Nichts glauben mochte, und weil er sich zuweilen gegen seine Schüler Etwas freier erklärt haben mochte. Aber solche Weise waren immer nur seltne Erscheinungen unter einem Geschlechte, das im Ganzen genommen in den wichtig=

sten und heiligsten Angelegenheiten der Menschheit verblendet war. Und wenn sie auch wieder einzelne Weise zogen, so kam doch wenigstens an's arme Volk kein Fünklein ihres himmlischen Lichts. Viele, weil sie Das nicht glauben konnten, woran das Volk hing, wurden verfolgt. Andere glaubten lieber gar Nichts, als solche Thorheiten. — Einige Völker glaubten nicht so viele, aber doch immer zwei Götter, einen guten und einen bösen. Vom guten Gotte leiteten sie alles Gute her, vom Bösen alles Böse. K. Aber die Juden waren doch so dumm nicht. L. Es ist gut, daß du mich an diese erinnerst. Freilich glaubten sie, wie es ihr Stammvater Abraham schon gethan hatte, nur einen Gott. Aber wie viele Mühe die Propheten anwenden mußten, um sie bei diesem Glauben zu erhalten, ist euch bekannt. K. Sie beteten goldne Kälber an. L. Weil in Aegypten, das nicht weit von ihnen lag, ein schwarzer Ochse jedes Mal als Gott des Ackerbaus verehrt, und dann in einem Brunnen ersäuft wurde. K. Aber da die Makkabäer lebten, ging's doch anders. L. Anders allerdings und besser. Aber die Art, wie sie Gott verehren zu müssen glaubten, that ihnen wieder vielen Schaden. Durch ihre Opfer glaubten sie alle Sünden wieder gut machen zu können; und gegen die armen verblendeten Heiden waren sie unerträglich stolz. Gefällt dir nun dieser Zustand? K. Nein, Das taugte auch nicht Viel. L. Und um die Lehre von der Unsterblichkeit stand's bei ihnen herzlich schlecht. Sie sahen sie gar nicht als Etwas an, das zu ihrer Religion gehörte. Bei uns könnte Einer, der keine Unsterblichkeit glaubte, nicht Schulmeister werden. Bei den Juden konnte der Sadducäer, der sie geradezu ableugnete, Priester und Hoherpriester werden. Das irrte Niemanden. So stand's also unter den Menschen um die Gotteserkenntniß. K. Die Menschen waren gar sehr unwissend. L. In Bezug auf Gott und göttliche Dinge.

Was für Einfluß Das auf ihre Tugend haben mochte, kannst du dir leicht denken. K. Es wird wohl da auch schlecht gestanden haben. L. Natürlich. Wenigstens konnte ihre Religion sie nicht bessern. Wer selbst lasterhafte Götter glaubt, — K. Der wird wohl auch nicht tugendhaft leben. L. Wer sich einbildet, mit Opfern lasse sich Alles wieder gut machen — K. Der kann Böses thun, wie er will; er darf ja nur opfern,

so schadet's ihm Nichts. L. Es ist gut, daß ein unvertilgbarer Keim des Guten in der menschlichen Brust liegt. Durch ihre Religion wurden jene Menschen wenigstens nicht zu guten Menschen gebildet. Es ist wahr, auch wir leben in Zeiten, wo die Tugend nicht überall zu Hause ist, weil ein großer Theil der Menschen entweder die Augen vor dem Lichte verschließt, das ihm leuchtet, oder doch wenigstens nicht in dem Lichte wandelt, das ihn umstrahlt. Aber, wenn's jetzt noch hin und wieder so schlimm steht, so könnt ihr euch denken, wie es in jenen Zeiten gestanden haben mag. Jetzt wagen sich doch die Laster weniger hervor, müssen öfter das Licht scheuen. Aber ehe das Bessere und Heiligere erschien, da hatte die Tugend keinen so vesten Stab. Sie hatte das Hohe, Herrliche, Göttliche nicht, das die Tugend des edlen, Gott geweihten Menschen auszeichnen soll und kann. Ich mag eure Ohren, Kinder der Unschuld, nicht mit den Schändlichkeiten beflecken, die in jenen Zeiten der Verfinsterung des Verstands und Willens von Vielen gar nicht für Schändlichkeiten gehalten wurden.

Von den unglücklichen Versuchen, den Zorn der Gottheiten zu versöhnen, haben wir vorhin schon gesprochen, und ich will nur etwas Weniges hinzusetzen. Die Gallier, ein Volk, was in demselben Lande wohnte, das jetzt Frankreich heißt, feierten jährlich ein gräuliches Versöhnungsfest zu Ehren ihrer Götter. Es wurde eine Art von Bildsäule an einem Gerüste aus lauter Menschen zusammengesetzt; diese umwand man mit Stroh, und verbrannte die Unglücklichen auf die kläglichste Weise, weil man meinte, Das sei das sicherste Mittel, die Götter zu versöhnen, und allgemeine Landplagen abzuwenden. Schrecklich! Schrecklich!

Nein, ich will Nichts mehr hinzusetzen, um euch das Verderben des Menschengeschlechts mit noch lebendigern Farben zu zeichnen. Die Bessern aller Nationen fühlten's tief genug, wo es fehlte. Finsterniß decket das Erdreich, seufzten sie, und Dunkel die Völker. Was unter Finsterniß meist verstanden wird, weißest du. K. Unwissenheit. L. In'sbesondere Unwissenheit in Angelegenheiten der Religion. Schon Jeremias seufzte: Es muß ein anderer Bund gemacht werden, als den ich mit euern Vätern gemacht habe. Was meint er damit? K. Das Judenthum (L. die mosaische Religionsverfassung) müsse abgeschafft werden. L. Es tauge nicht für

alle Völker und Zeiten. Ach, seufzte mancher Fromme, ach daß die Hilfe aus Zion käme, und der Herr das arme Volk erlösete! Und Zacharias wartete auf den Trost Israels. Wozu alle diese Erinnerungen? K. Daß die Juden es fühlten, so kann's nicht bleiben; die Menschen sind in einem verderbten Zustande. L. Und Paulus versichert uns in einer Stelle, die freilich ihre Schwierigkeiten für mich hat, die Heiden selbst haben gefühlt, daß es so nicht bleiben könne. Alle Creatur sehnet sich mit uns frei zu werden vom Dienste des vergänglichen Wesens, und zu kommen zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes! Wen mag er da wohl unter den Kindern Gottes verstehen? K. Doch wohl die Christen. L. Ich glaub's auch. Wer mag dann wohl die Creatur seyn? K. Die Heiden. L. Und der Sinn der Stelle? K. Auch die Heiden fühlen, daß es so nicht bleiben kann, daß es besser werden muß.

L. Und es sollte besser werden. Also war es im Rathe der ewigen Liebe beschlossen. Das Menschengeschlecht litt an drei Krankheiten. Welches war die erste? K. Es fehlte ihnen an Kenntniß von Gott und Unsterblichkeit. L. Wem's an der nöthigen Erkenntniß fehlt, wie nennst du Den? K. Unwissend. L. Also die erste Hauptkrankheit, an der unser verderbtes Geschlecht litt? K. Unwissenheit in der Religion. L. Und was stand mit dieser Unwissenheit in genauer Verbindung? Was folgte aus ihr? K. Daß die Menschen Gott nicht liebten und ihm nicht folgen wollten. L. Einen Menschen, der den Willen gar nicht hat, Gott zu gehorchen, wie nennst du den? K. Einen sittlich bösen Menschen. L. Also die zweite Hauptkrankheit unsers Geschlechts? K. Das Sittlichbösesеyn. L. Nenne es lieber Unsittlichkeit. Und die dritte? K. Die Furcht vor den Strafen der Sünde. L. Und die Theils unnützen, Theils abscheulichen Mittel, Gott versöhnen zu wollen. Wenn nun ein Kranker an drei Uebeln leidet, ist's dann genug, daß der Arzt ihn nur von Einem frei macht? K. Nein, er muß ihn von allen dreien frei machen. L. Wenn also die Menschen errettet werden sollten? K. So mußte sie Gott auch von allen drei Uebeln frei machen: von Unwissenheit, Unsittlichkeit und Furcht vor der Strafe. L. Es mußte also Dreierlei an ihnen geschehen. Wer dich von Unwissenheit frei machen will, was muß er thun? K. Er muß mir bessere Erkenntnisse geben. L. Einen

Mann, der Dieß thut, wie nennt man ihn? K. Einen Lehrer. L. Wenn uns also geholfen werden sollte, so mußte unser Erretter zuerst K. uns belehren. L. Und wenn Jemand von der Unsittlichkeit frei werden soll, was muß dann mit ihm geschehen? K. Er muß ein besserer Mensch werden. L. Der Erretter des Menschengeschlechts mußte also die Menschen nicht nur belehren. K. Er mußte sie auch bessern. L. Und wenn die unvernünftige Furcht vor der Strafe wegfallen, und die thörigten Versöhnungsmittel aufhören sollten, was mußte der Menschenerretter drittens thun? K. Er mußte sie mit Gott versöhnen. Hauptwiederholung: Das Verderben der Menschen bestand in drei Stücken: In Unwissenheit, Unsittlichkeit, und Furcht vor der Strafe. L. Also mußte der Erretter der Menschen auch Dreierlei thun: K. Er mußte sie belehren, bessern und mit Gott versöhnen. L. Und so bereitet euch denn, ihr Lieben, in einer Reihe nun folgender Lehrstunden zu vernehmen, wie der Vater der Menschen dieses große allbeseligende Werk in jeder dieser drei Hinsichten angefangen und vollendet hat durch Jesum Christum. Ihr habt nun schon den Begriff von dem Werke, von welchem der zweite Artikel handelt. K. Er handelt von der Erlösung durch Christum. L. Heil euch, wenn ihr dieß herrliche Werk der Gottheit richtig erkennt, dankbar benutzt, und durch dasselbe euch selig fühlt in Zeit und Ewigkeit.

IV. Der, durch welchen uns Gott von diesem Verderben erlöset hat, ist Jesus.

Vorbereitung.

Ehe ich zu den einzelnen Theilen des Erlösungswerks und ihrer vollständigen (so weit diese Vollständigkeit für die Elementarschule gehört) Darstellung fortschreite, muß ich meinen Kindern die summarische Uebersicht des Ganzen geben, damit der Begriff Erlösung in ihnen in seinen Hauptumrissen dastehe. In dieser historischen Darstellung muß ich wohl, wenn meinen Kindern das Nöthige klar werden soll, folgenden Ideeengang einschlagen. Zuerst muß ich aus der Bibel zeigen: Die weisern Juden erwarteten wirklich ei=

nen solchen Retter, mochte auch das Bild nach den jedesmaligen Bedürfnissen der Nation eine andere (durch Zusätze entstellte) Gestalt angenommen haben. Genug, die große Erwartung war da. Den Erwarteten selbst nannten sie Messias, Christus, König. Mag's seyn, daß der Mindererleuchtete nur einen Retter der Nation, einen Zertrümmerer des Römerjochs erwartete. Die Veredelten sahen doch die Sache aus einem andern Gesichtspuncte an und rechneten auf Erleuchtung der Heiden, auf Uebertritt derselben zur Verehrung Eines Gottes, auf ein moralisch besseres Zeitalter. So Viel steht auch unleugbar da: Sie behaupteten, diese Erwartung sei auf vielfältige Ankündigungen des alten Testaments gegründet. Ich komme also hier auf das Capitel von messianischen Weissagungen. Soll ich von ihnen Etwas sagen? Zu Viel auf jeden Fall nicht. Hat Jesus von Nazareth das Große geleistet, was zu wünschen war, so darf ich mich nur im Vertrauen und Gehorsam an ihn anschließen. Wenn die Propheten auch keine Sylbe von ihm geweissagt hätten, er wäre darum nicht minder der große Retter und Wohlthäter meines Geschlechts und der meinige. In den Tagen, in denen sein Werk erst begann, da den Menschen erst gesagt werden mußte: Es wird durch ihn geholfen werden, damals war's gar ein anderes Ding. Damals mußten die Menschen, in'sbesondere die Juden, zum Anschließen an ihn hauptsächlich dadurch ermuntert und ermuthigt werden, daß ihnen gesagt wurde: Er ist Der, auf den die Erwartungen der Väter hindeuteten, den die Weissagungen der Propheten verkündigten. Durch ihn soll dem Menschengeschlechte Heil widerfahren! Ergreift sein Verdienst, seine Lehre, sein Beispiel, die Früchte seiner Aufopferung! Es ist in keinem Andern Heil! Einen andern Messias habt ihr nun nicht zu erwarten. Den oder keinen. Aber heut' zu Tage ist das Verhältniß unserer Zuhörer gar ein anderes. Ich will mich nicht der theologischen (oder untheologischen, auf jeden Fall unpädagogischen) Sünde schuldig machen, Beweise und Bilder, die zu den Zeiten der Apostel passend und dem Zeitalter angemessen waren, die aber unserm Volke ganz fremd sind, zur Seele des christlichen Religionsunterrichts zu machen. Es ist Thorheit, wenn wir die Bilder von Hohenpriestern, Stiftshütte, Vorhang im Tempel, Opfern, aus dem Kreise jener Zeit genommen, bei unsern Kindern zur Darstellung der Ver-

dienste Jesu für nöthig erachten, da unsere Kinder keinen Hohenpriester kennen, als den Superintendenten, und die Stiftshütte nie sahen, und in ihrem Tempel keinen Vorhang haben, als den in der Capelle des Edelmanns, hinter dem die gnädige Frau Kirchenpatronin schläft, wenn ihr bei der Predigt die Zeit lang wird; bei'm Opfer allenfalls an das Opfergeld denken, das ihre Aeltern zu geben haben. Jede Pädagogik, jede Katechetik, ja selbst jede Homiletik sagt Das: Die Versinnlichungsmittel müssen aus dem Kreise Derer genommen seyn, welche die Sache begreifen sollen. In der Lehre von der Erlösung pflegt man unser Volk zu behandeln, als hätten wir lauter Juden vor uns, weil die Apostel, wenn sie Juden vor sich hatten, diesen Ton angaben und als vernünftige Lehrer angeben mußten. Soll ich nun also den Gedanken: Jesus ist Der, von dem die Propheten seit Jahrhunderten geweissagt hatten, ganz mit Stillschweigen übergehen? Das will ich denn doch nicht. Eines Theils ist er eine ehrwürdige Antiquität und schon deßwegen nicht ganz bei Seite zu legen. Andern Theils ist er so herkömmlich, daß, wenn mein Pfarrer, mein Superintendent, oder auch bei'm Weiterziehen der Kinder, mein Amtsnachbar darnach fragte und Nichts fände, meine Kinder einem beschämenden Tadel kaum entgehen dürften. Daher — bloß historisch, ohne einen großen Werth darauf zu legen, will ich einige Hauptstellen angeben, die gewöhnlich für Weissagungen auf Christum angesehen werden, ohne mich darum zu bekümmern, daß neuere Bibelerklärer in den Stellen einen andern Sinn finden. In der Annahme der messianischen Weissagungen besteht kein wesentlicher Theil der Rechtgläubigkeit, in ihrer Nichtannahme kein wesentlicher Theil der Volksaufklärung. Von Jesaias Zeiten an erwartet man einen Nachkommen Davids, einen König. Jesus sagt: Ich bin dieser König, bestimmt, durch Wahrheit und im Reiche der Wahrheit zu herrschen. Die Apostel setzen das Bild und seinen Gebrauch fort. Genug, Jesus, dessen Lebensgeschichte hier kurz dargestellt werden muß, hat Das alles geleistet, was zum Heile der Menschheit geleistet werden mußte, hat den drei (in der vorigen Unterredung dargestellten) Uebeln meines Geschlechts so kräftig entgegengearbeitet, daß es nun meine Schuld ist, wenn ich ihnen noch unterliege. Die Erklärung des Worts: Erlösung, und die Anführung solcher

Stellen, in welchen dieses Wort Errettung von der Unwissenheit, Befreiung vom Dienste des Lasters und Wiederherstellung des Friedens mit Gott und im Gewissen durch Vergebung der Sünde andeutet, mache den Beschluß dieser Unterredung, die eben so wenig als die vorige eines Epilogs fähig ist, da sie bloß auf die folgenden weitern Ausführungen hinweiset. Das Exordium dieser Katechisation soll nicht sie allein angehen, sondern das ganze Capitel von der Erlösung durch Jesum Christum den Kindern wichtig und heilig machen.

Christenkinder, ihr sollt in der heutigen und in mehrern auf sie folgenden Unterredungen umständlicher, als es früherhin geschehen konnte, vernehmen, warum ihr Christenkinder heißt. Auch der Heide hatte eine Religion, — eine erbärmliche, weder recht tröstende noch recht bessernde. Ihr steht höher. Ihr kennt den Alleinvollkommnen. Auch das Judenkind hat eine Religion; aber einen engherzigen bloßen Volksglauben. Ihr steht höher. Eure Religion ist Weltreligion, bestimmt, daß das ganze Menschengeschlecht an ihr Theil nehmen soll. Auch das Muhamedanerkind hat eine Religion; aber sie ist entweiht durch Sinnlichkeit, Aberglauben und Betrug. Ihr steht höher. Eure Religion ist einfach erhabener Tempel der Wahrheit, der Gottheit, ist unentweihtes Heiligthum des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. Bereitet euch denn, Den immer besser kennen zu lernen, der diesen Tempel euch erbaute: Jesum Christum, sein Leben, seine Liebe, sein Werk, seine Wohlthaten, seine Verdienste um unser Geschlecht, die ihn hoch über jeden andern Sohn der Erde erheben, erheben zum Throne der Gottheit. Lernt ihn erkennen, nicht um des Wissens, nicht um des Examens willen, sondern daß euer Geist im kühnern Fluge aufschwebe zu seinem Vater und eurem Vater, daß euer Herz sich ganz der Liebe weihe, der seine ganze Seele geheiligt war, daß ihr im Glauben an ihn trachtet nach dem himmlischen Leben, das ihn aufnahm, da sein Beruf auf Erden vollendet war. Daß ihr Christen werdet! nicht bloß, die seinen Namen tragen, sondern die seinen Geist herrschen lassen in ihrem Innern, und retten, wie sie gerettet sind, durch Jesum, ihren Herrn! Amen.

In was für einem Zustande sich das Menschengeschlecht

vor Christo befand, habe ich euch neulich schon gesagt. K. In einem traurigen Zustande. L. Warum? Worin bestand das Verderben der Menschen? K. In Unwissenheit, Laster und Furcht vor der Strafe. L. Drei schreckliche Plagen, die fürchterlich im Innern der unglücklichen Menschheit wütheten. Wenn nun ein liebender Vater das Elend seines Kindes sieht, wird er dabei gleichgiltig seyn? K. Nein, er wird ihm zu helfen suchen. L. Gott ist Vater; was konnte nun auch das unglückliche Menschengeschlecht von ihm erwarten? K. Daß er ihm helfen würde. L. Wenn sie sich nur wollten helfen lassen. Die Edelsten und Weisesten des Volks, das damals noch Etwas weiter war als andere Völker, welches meine ich wohl damit? K. Doch wohl die Juden. L. Allerdings. Die Edelsten und Weisesten unter ihnen fühlten wohl, daß der Zustand des Menschengeschlechts traurig war. Was für ein Wunsch mochte sich da wohl in ihnen regen? K. Daß es doch bald besser werden möchte. L. Ach, seufzten sie, daß die Hilfe aus Zion käme und der Herr sein unglückliches Volk erlösete! Ich will euch nur einige Stellen aufsuchen lassen, aus denen ihr seht, daß die bessern Israeliten zu Jesu Zeiten das Bessere erwarteten. Ihr kennt den Simeon. K. Ja, der den kleinen Jesus im Tempel auf seine Arme nahm. L. Ja, diesen meine ich. Von dem wird ausdrücklich Luk. 2, 25. gesagt, worauf habe er gewartet? K. Auf den Trost Israels. L. Was ist nun wohl der Trost Israels, auf den er wartete? Wünschte er, daß Alles bleiben möchte, wie es damals war? K. Nein, es sollte besser werden. L. Er hoffte, Gott werde den Juden einen Helfer senden; und zwar einen Retter nicht nur für die Juden. Siehe die folgenden Verse an. K. Ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preise des Volks Israel. L. Du siehst, wie hell hier der alte Simeon sahe. Was glaubte er? Was sollte den Heiden widerfahren? K. Sie sollten erleuchtet werden. L. Was denkst du bei dem Worte? K. Sie sollten gescheiter werden und bessere Erkenntnisse erlangen. L. Von wem in'sbesondere? K. Von Gott und der Religion. L. Und Israel, von dem dieses Licht ausgehen sollte, würde ausgezeichnete Ehre davon haben. Simeon war nicht der Einzige, der in jenen Zeiten eine solche Erlösung hoffte. In demselben Capitel wird Hanna erwähnt. K. Sie war auch im Tempel und freute sich, daß der Herr Jesus geboren war.

L. Und sie behielt ihre Freude nicht für sich allein. Siehe nur, was V. 38. von ihr sagt. K. Sie redete von Jesu zu Allen, die in Jerusalem auf die Erlösung warteten. L. Du siehst also, daß es damals unter den Menschen eine Erwartung gab, die hierauf Bezug hatte. Worauf? K. Gott würde ihnen einen Erlöser senden. L. Und dieser Erlöser, aus welchem Volke sollte er kommen? K. Aus dem Volke Israel. L. Sollte aber die Erlösung bloß die Israeliten angehen? K. Nein, auch alle andere Völker, auch die Heiden. L. So dachten — zwar nicht alle Israeliten, aber doch die Vernünftigsten und Frömmsten unter ihnen. Was habt ihr jetzt bemerkt? K. Die frömmsten Israeliten erwarteten einen Erlöser, der ihnen und den Heiden helfen sollte. L. Helfen sollte aus dem Verderben, in welches das Menschengeschlecht bisher versunken war.

Laßt uns nun sehen, mit welchen Namen sie den erwarteten Erlöser bezeichneten. Joh. 4, 25. Wer redet hier mit Jesu? K. Das samaritische Weib. L. Und was sagt sie? K. Ich weiß, daß Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbe kommen wird, wird er uns Alles verkündigen. L. Alles — siehe dich im Vorhergehenden um, und du wirst finden, worüber sie Belehrung wünscht. K. Wie Gott von den Menschen verehrt werden will. L. Also von der Religion. Und wie nennt sie diesen großen Religionslehrer? K. Messias, oder auch Christus. L. Beide Namen bedeuten einerlei. Nur ist der eine aus der Sprache des alten Testaments. K. Aus der ebräischen. L. Dieser aus der Sprache des neuen Testaments. K. Aus der griechischen. L. Beide bedeuten einen Gesalbten. Besinnst du dich nun, wie Saul von Samuel gesalbt wurde, wozu wurde er da geweihet? K. Zum Könige der Israeliten. L. Und David? K. Der wurde auch zum Könige gesalbt. L. Und die Salbung war also damals ein Zeichen wovon? K. Von Einweihung zur königlichen Hohheit. L. Daher heißt schon oft im alten Testamente ein Gesalbter so Viel, als? K. Ein König. L. Da David den Saul nicht tödten will, so spricht er: Er ist der Gesalbte des Herrn. Was will er damit sagen? K. Er ist von Gott zum Könige gemacht. L. Eingesetzt. Also heißt ein Gesalbter so Viel, als? K. Ein König. L. Da David den Saul nicht tödten will, so spricht er: Er ist der Gesalbte des Herrn. Was will er damit sagen? K.

Er ist von Gott zum Könige gemacht. L. Eingesetzt. Also heißt ein Gesalbter so Viel, als? K. Ein König. L. Und Messias und Christus bedeuten das Nämliche, nur mit dem Unterschiede? K. Daß Messias ein ebräisches Wort ist, und Christus ein griechisches. L. Was für einen Mann erwartete also die Samariterin? K. Einen König, der die Menschen besser und glücklicher machen sollte. L. Und diesen nannte man damals mit welchem Namen? K. Messias oder Christus. L. Diese Erwartung eines Judenkönigs hatte sich sogar unter den benachbarten Völkern verbreitet. Kurz nach Jesu Geburt kamen die morgenländischen Sternseher nach Jerusalem, und nach wem fragten sie? K. Nach dem neugebornen Könige der Juden. L. Und Herodes nannte ihn mit dem vorher angegebenen Namen. Wornach forschte er bei den Schriftgelehrten? K. Wo Christus sollte geboren werden? L. Da siehst du abermal, welche zwei Worte Einerlei bedeuten? K. Christus und König. L. Wenn ich nun sage: Friedrich August, König von Sachsen, welches sind dann die eigentlichen Namen des Mannes? K. Friedrich August. L. Und das Wort: König, ist das nicht auch ein Name? K. Nein, das bedeutet nur, was er ist, seinen Stand. L. Die Würde, die er im Staate bekleidet. Gerade so ist's mit dem Ausdrucke: Jesus Christus. K. Jesus ist der Name; und Christus bedeutet, was er ist, ein König. L. Und die Juden dachten sich bei dem Namen Messias, Christus, einen besondern bestimmten König. K. Der die Menschen vom Verderben erretten, erlösen sollte. L. So sagt ein Mal Johannes: Ich habe Jesu Wunder aufgeschrieben, daß ihr glauben sollt, Jesus sei der Christ, was will Das sagen? K. Jesus sei der König. L. Was für ein König? K. Der die Menschen vom Verderben erretten sollte. L. Was haben wir also heute schon bemerkt? K. Die Juden erwarteten einen Mann, der ein Mal die Menschen von ihrem Verderben erretten sollte, und den nannten sie den Messias, Christus, — oder den König.

L. Wie sie auf diese Erwartung gekommen waren, laßt uns abermal aus dem neuen Testamente selbst lernen. Woher sagten denn die Schriftgelehrten dem Herodes, wo Christus sollte geboren werden? K. Aus den Propheten. L. Die Bethlehem als seine Geburtsstadt angegeben hatten. Petrus sagt selbst vom Messias: Ap. Gesch. 10, 43. K. Von Diesem

sem zeugen alle Propheten. L. Mehr von der Stelle bedürfen wir hier nicht. Und da Jesus mit zwei Jüngern nach Emmahus ging, von wessen Schriften fing er da an mit ihnen zu reden? K. Von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus. L. Die von ihm und seinem Erlösungswerke handelte. Also auch hier liegt der Gedanke: Die Erwartung eines Messias; durch wen war sie angeregt worden? K. Durch die Propheten. L. Und es gibt eine Menge Stellen des alten Testaments, in denen man Weissagungen von Christo findet, oder zu finden glaubt, und es ist der Mühe werth, daß ihr doch einigermaßen seht, wie sich diese große Hoffnung nach und nach unter den Juden gebildet hatte.

Als Adam gesündigt hatte, weil das Zureden der Schlange ihn verführte, der Sinnlichkeit Mehr zu gehorchen, als Gott, wie sagte damals Gott zur Schlange? 1 Mos. 3, 15. K. Des Weibes Same wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen. L. Unter der Schlange denkt man sich gemeiniglich den Ursprung alles menschlichen Verderbens, und dann das Verderben überhaupt. Was Abrahams Same heißt, weißest du. K. Die Nachkommen Abrahams. L. Und des Weibes, der Eva Same? K. Die Nachkommen der Eva. L. Und besonders, wie man glaubt, Einer von den Nachkommen der Eva. Welcher wohl? K. Jesus. L. Er würde dem Menschenverderben den Kopf zertreten, wie man einer Schlange den Kopf zertritt. Wenn man Dieses thut, kann dann die Schlange noch schaden? K. Nein, dann ist's aus mit ihr. L. Nun siehst du, was Das bedeuten kann: Jesus zertritt dem menschlichen Verderben den Kopf? K. Er macht, daß es nun mit unserm Verderben aus ist. L. Das kann allerdings so ausgedrückt werden: Einer von den Menschen werde die Menschen von ihrem Verderben erlösen. Aber was würde die Schlange mit ihm thun? K. Sie würde ihn in die Ferse stechen. L. Wenn eine giftige Schlange Das thut, was hat der Mensch davon? K. Er muß davon sterben. L. Und wenn auch Das nicht, so hat er doch viele Leiden davon auszustehen. Dem Menschenerretter, was würde dem also auch widerfahren? K. Er würde dabei (L. bei seiner Bemühung, den Menschen aus ihrem Verderben zu helfen) Viel ausstehen müssen. L. Welches ist also der Sinn, den man meist in dieser Stelle findet? K.

Ein Mensch würde die Menschen von ihrem Verderben erretten, aber auch dabei Viel ausstehen müssen. L. Und bei wem wäre Dieß der Fall gewesen? K. Bei Jesu. Der hat freilich den Menschen Viel geholfen; aber auch dabei Viel leiden müssen. L. Abraham dachte sich wenigstens Das, was die erste Hälfte dieses Verses sagt, auch bei einer schönen Verheißung Gottes. 1 Mos. 12, 3. K. In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde. L. Damals, als Abraham lebte, riß ein Hauptverderben in der Religion der Menschen ein. K. Die Abgötterei. L. Hing ihr Abraham auch an? K. Nein, er wollte nur Einen Gott anbeten. L. Und bei diesem frommen und würdigen Glauben wollte er nicht für seine Person allein bleiben. K. Er wollte auch seine Nachkommen dabei erhalten. L. Ja, Gott erhob seine Hoffnungen noch höher. K. Durch seine Nachkommen sollten ein Mal alle Völker auf Erden glücklich werden. L. Ist Das nicht auch geschehen? K. Ja. Jesus hat alle Menschen erlöset und glückselig gemacht. L. Und Petrus, Johannes, Paulus, warum erinnere ich dich jetzt an diese? K. Sie waren auch Juden. L. Abrahams Nachkommen. K. Und sie haben unglaublich viele Menschen auf Erden glückselig gemacht. L. Daß jetzt der Glaube an Einen Gott unter allen gebildeten Völkern herrscht, wer hat Das gemacht? K. Jesus und seine Apostel, also Abrahams Nachkommen. L. Und wenn noch jetzt über Jesu Reden und Gleichnisse, über Petri, Johannis, Jakobi, Pauli Briefe gepredigt wird, wer erleuchtet und bessert da die Menschen? K. Abrahams Nachkommen. L. Sie sind's, von denen alle Völker der Erde die größten und heiligsten Wahrheiten gelernt haben, und noch lernen. Einen Nachkommen Abrahams betet unser dankbares Geschlecht als seinen größesten Wohlthäter an. Also ist diese Stelle eine Weissagung wovon? K. Von Jesu und seinen Aposteln. L. Und von der Rettung, die durch sie den Menschen widerfahren ist. Und so erhielt sich diese große Hoffnung, daß ein Mal Abrahams Nachkommen Wohlthäter des Menschengeschlechts werden und besonders die Abgötterei wieder zerstören würden, eine lange Zeit, ohne daß sie sonderlich erweitert oder näher bestimmt wurde. Aber von Jesaias Zeiten an nahm sie eine andere Gestalt an. In den Tagen dieses Propheten machten sich manche Königreiche um Judäa her mächtig, so mächtig, daß es beinahe den Anschein hatte, als ob der jüdische

Staat sich nicht lange mehr würde halten können. Ein Mal wurde Jerusalem schon belagert. K. Ach ja, von Sanherib. Aber Dem bekam's nicht gut. Seine Armee wurde von einem Engel erschlagen. L. Aber Jesaias sahe wohl voraus, daß dennoch das Verderben von einer andern Seite, von Babel her einbrechen würde. Indeß verzweifelte er nicht. Er verkündigte: Gott würde ein Mal durch einen großen Nachkommen Davids helfen. Denkt nur an die Weihnachtsepistel. K. Ein Kind ist uns geboren. Ein Sohn ist uns gegeben. L. Und welche Namen, welche Eigenschaften schreibt er Dem, der geboren werden sollte, zu? Wie würde er heißen? K. Wunderbar, Rath. L. Er würde ein Mann seyn, der mit wunderbarer Klugheit seine Sache ausführen sollte. Ferner: K. Kraft, Held. L. Verwandle Das in Hauptwort und Beiwort. K. Ein kräftiger Held würde er seyn. L. Er würde sein Werk mit ungemeiner Kraft durchsetzen. Drittens: K. Ewig Vater. L. Das Volk braucht keinen Tyrannen. K. Es braucht einen Vater. L. Und nicht einen König, der nur zuweilen ein Mal väterlich denkt. K. Er muß immer sein Volk lieben, wie ein guter Vater seine Kinder liebt. L. Und zuletzt, was sollte er noch seyn? K. Ein Friedefürst. L. Wehe dem Volke, deß Fürst nur immer Krieg führen will. K. Es ist besser, wenn er gern Frieden hält. L. Und einen solchen stellt Jesaias dem hoffenden Volke dar. Wessen Nachkomme würde er seyn? K. Davids Nachkomme. L. Es wird seyn die Wurzel Jesse oder Isai. Wer war dieser Isai? K. Das war Davids Vater. L. Also hattest du recht. David war König. Und sein großer Nachkomme? K. Der sollte auch König seyn. L. Auf seinen Schultern sollte die Herrschaft ruhen. Kannst du mir nun den Gedanken angeben, den Jesaias ausdrückt? K. Ein Nachkomme Davids würde ein Mal die Juden recht glücklich machen. L. Und nicht die Juden allein. Jesaias sagt ein Mal: Auf Den werden die Heiden hoffen. K. Er würde auch die Heiden glücklich machen. L. Solcher Stellen findest du im Jesaias viele. Wenn nun der künftige Retter und Beglücker ein Königssohn seyn sollte, als was dachte man wohl auch ihn selbst? K. Als einen König. L. Bemerkst du wohl, warum nun der Name Messias vorkommt und aufkam? K. Weil man sich dachte, der Sohn Davids müßte doch ein König seyn. L. Man glaubt jedoch, daß

Jesaias auch seine Leiden voraus gesehen habe. Schlage die Stelle auf, die am Charfreitage in der Kirche gelesen zu werden pflegt. Jes. 53. Du findest in ihr Viel von den Leiden Deßjenigen, den der Prophet Gottes weisen und erhabenen Knecht nennt. K. Fürwahr er trug unsere Krankheit. Aber er ist um unserer Sünde willen verwundet u. s. w. L. Du weißt, was man bei diesen Worten denkt. Der, durch den die Menschen glückselig werden sollten, was würde ihm widerfahren? K. Er würde um unserer Sünden willen Viel leiden müssen. L. Nicht ohne Schwierigkeiten und Kämpfe würde ihm sein großes Werk gelingen. Er, den man von nun an schlechthin den Gesalbten, den Messias, den erwarteten König nannte, würde in aller seiner scheinbaren Niedrigkeit erhaben seyn. Bei'm Worte König dachte nun wohl Mancher schon damals an einen irdischen Beherrscher. Aber die Weisen und Erleuchteten des Volks verstanden den Sinn des königlichen Jesaias besser. Schlage auf, was Jer. 31, 31. steht, und wo es genau angegeben wird, was der künftige Messias durchsetzen sollte. K. Es sollte ein neuer Bund mit den Israeliten gemacht werden. L. Durch wen hatte denn Gott den ersten Bund mit ihnen gemacht? K. Durch Moses in der Wüsten. L. Was Bund oder Testament heißt, ist dir in der Lehre von der Bibel erklärt worden. K. Die Religionsverfassung. L. Oder Einrichtung. Bei dem alten Bunde, was war da die Hauptsache gewesen? K. Eine Menge äußerlicher Gebräuche. L. Wenigstens hatten die Juden diese für die Hauptsache gehalten. Aber hatten sie diese Gebräuche immer beobachtet? K. Nein, sie hatten den Bund nicht gehalten. L. Was hatte Gott deßwegen oft thun müssen? K. Er hatte sie strafen müssen. L. Denn diese Ceremonieen waren einmal nöthig, so lange sie von Heiden und Heidenthum abgesondert bleiben sollten. Aber mit dem neuen Bunde sollte es ganz eine andere Beschaffenheit haben. Was sagt davon der folgende Vers? K. Gott wollte bloß sein Gesetz in ihr Herz schreiben. L. Es sollte dann kein anderes Gesetz gelten, als das Sittengesetz, das Gott schon ohnedieß in's menschliche Herz geschrieben hat. Ferner V. 34. In jenen Zeiten mußte immer Einer den Andern und der Prophet das Volk ermahnen: Erkennt ja den Herrn für euern Gott und betet nicht andere Götter an. Aber in den Zeiten des neuen Bundes, würde Das da

auch noch nöthig seyn? K. Nein, da würden sie Gott Alle schon von selbst erkennen. L. Du siehst, daß Das so gegangen ist. In unserm Lande, wo damals alle Welt den Götzen diente, braucht da Einer den Andern noch zu ermahnen: Freund, bete ja keinen Abgott an! K. Nein, Das fällt ohnehin Niemandem mehr ein. L. Als allenfalls einigen rohern Völkern weit von hier, bis zu denen das Licht des Christenthums noch nicht hindurchgedrungen ist. Von der Person des Messias redet nun zwar diese Stelle nicht. K. Aber doch von Dem, was durch ihn geschehen ist. L. Also von seinem Werke. Und das Wort ist trefflich in Erfüllung gegangen. — So gibt's denn noch viele Stellen, die vom Messias erklärt werden. In der einen fand der Jude den Ort seiner Geburt. K. Bethlehem: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. L. In einer andern glaubte man seine Mutter zu finden. K. Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen: Immanuel. L. Gott mit uns. Doch genug davon. Ihr seht, wie es mit diesen Erwartungen zugegangen ist. Adam erwartete schon — K. Einen, der das Verderben der Menschen vertilgen sollte. L. Abraham erwartete — K. Einen, der die Abgötterei wieder zerstören und die Menschen glückselig machen würde. L. Wenigstens scheint ihm der Gedanke aufgegangen zu seyn: Wenn nur Ein Volk (o, möchten's meine Nachkommen seyn!) den Glauben an Einen Gott unter sich erhält, so kann er sich doch wohl ein Mal von da aus wieder über alle Menschen verbreiten. Jesaias erwartete — K. Einen König, der das Volk Israel glücklich machen würde und die Heiden dazu. L. Jeremias erwartete — K. Daß der Messias das Gesetz mit den äußerlichen Gebräuchen abschaffen würde. L. Und daß es ein Mal eine Zeit geben würde, wo man fast gar Nichts mehr von Vielgötterei in vielen Ländern anträfe. Und so verbreitete sich diese Hoffnung nach und nach über das ganze Volk. Aber freilich erhielt sie sich da nicht immer einfach rein geistig. So Viel stand vest: Ein König wird kommen. Dieser wird Israel geehrt und glücklich machen, und wird es dahin bringen, daß auch viele Heiden den Gott Israels anbeten. Aber die Nebenumstände dachte sich nun ziemlich Jeder, wie er sie haben wollte. Die Juden wurden unter-

drückt, zuerst von den Babyloniern. Ach, dachte Mancher, wenn doch der Messias käme und uns von den Babyloniern und ihrer Herrschaft befreite! Unter den Persern lebte man so ziemlich ruhig und glücklich, und da erwähnte man nicht Viel von dem Messias, der etwa ein Mal kommen sollte. Die Syrer und der abscheuliche Antiochus unterdrückte die Juden. Nun hielten sie vest an dem Glauben, daß es nur einen Gott gibt. Gewiß, dachten sie, nun schickt uns Gott den Messias bald. Der wird die Syrer schon aus dem Lande jagen. Die Römer wurden mächtig, und herrschten über eine Menge Länder in Europa, Asien, Afrika. Ei ja, dachte man, zu einem so mächtigen, so gefürchteten Volke wird uns unser Messias auch machen. Die Juden werden ein Mal — werden vielleicht bald seyn, was jetzt die Römer sind. Jetzt nahm der römische Kaiser Judäa, durchaus ohne ein Recht dazu zu haben, in Besitz. Das verdroß die Juden. Das, dachten sie, kann Gott nicht lange so mit ansehen. Gewiß, nun schickt er uns bald den Messias, und der treibt die Römer zum Lande hinaus. Er macht sich zu einem Herrn über die ganze Welt, und wir sind alsdann die großen und reichen Statthalter über mächtige Provinzen. K. Die Jünger des Herrn Jesus dachten doch auch so. L. Ganz läßt sich Das nicht ableugnen. Wer, fragten sie, wird der Größeste im Himmelreiche seyn? Was wollten sie haben? K. Sie wollten ein Mal große Statthalterschaften haben. L. Wenn Jesus sich als Messias zeigen und sein Reich aufrichten würde. A. Sie dachten ja bei Jesu Himmelfahrt immer noch so. L. Woher weißest du Das? K. Aus dem Himmelfahrtsevangelium. Wirst du auch das Reich Israel wieder aufrichten? L. So fragten sie nach der Erzählung in der Apostelgeschichte allerdings. Aber der Geist der Wahrheit, der sich bald auf sie herabsenkte, belehrte sie eines Bessern. So gab's damals dreierlei Erwartungen von dem versprochenen Könige oder Messias. Der große Haufe und auch die meisten Vornehmen wollten nur einen Messias haben, der Brod schaffte und Herrschaft. So dachten die meisten Pharisäer. Andere dachten wohl an einen irdischen König, doch an einen solchen, der zugleich auch für Weisheit und Tugend wirken sollte. So dachten Anfangs die meisten von Jesu Jüngern. Wenige Weise erwarteten einen Lehrer, einen Wiederhersteller und Verbreiter der wahren Gottesverehrung.

So dachte der fromme Simeon und die Samariterin im vierten Capitel Johannis. A. Die Letzten waren die Klügsten. L. Nun, da wir wissen, wie es gegangen ist, sehen wir Das wohl ein. Wenn wir damals gelebt hätten, es ist die Frage, ob unsere Klugheit so weit gegangen wäre. Genug, die Erwartung war da, und auf's Höchste gespannt.

In dieser Zeit [denn ich muß auch hier an die Hauptzüge aus dem Leben Dessen erinnern, durch den Gott jene großen Hoffnungen nicht nur erfüllte, sondern auch übertraf,] *) in dieser Zeit trat ein Mann auf, der es ohne Scheu erklärte: Ich bin der erwartete Retter und König. Wer war es? K. Es war der Herr Jesus. L. Er war's. Schon vor seiner Geburt wurde er als der Messias angekündigt. Zur Maria sprach Gabriel: Dein Sohn wird groß — K. und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben. L. Denn Maria war aus Davids Nachkommen. Als was wird er da angekündigt? K. Als König. L. Als der längst versprochene und sehnlich erwartete König. Bei seiner Geburt bezeichnet ihn der Engel von einer andern Seite. Wie sagt er zu den Hirten? Warum sollen sie sich freuen? K. Weil ihnen heute ein Heiland geboren wäre. L. Heiland hat seinen Namen von Heil, Hilfe. Was bedeutet also ein Heiland? K. Einen Helfer, einen Erretter. L. Und wie nennt der Engel diesen Retter? K. Er nennt ihn Christus, den Herrn. L. Und was Christus bedeutet, weißest du noch. K. Einen Gesalbten, einen König. L. Und zwar hier den von den Propheten schon längst versprochenen König. — Er war der Sohn einer nicht reichen Mutter, und es schien wenig Hoffnung, daß er einst etwas Großes werden könnte. Indeß erzogen ihn Mutter und Pflegvater sorgfältig in Erkenntniß und Liebe zu Gott. In seinem zwölften Jahre schon zeigte sich seine künftige Geistesgröße. K. Da er im Tempel saß, mitten unter den Schriftgelehrten. L. Da er durch sein verständiges Antworten und noch weiseres Fragen

---

*) Das Leben Jesu will in der Schule drei Mal erzählt seyn: 1. In der biblischen Geschichte weitläufig und vollständig. 2. Als Einleitung zur Erlösungslehre. 3. Bei der Einsetzung des Abendmahls. Jedes Mal auf eine andere Weise, aus einem andern Gesichtspuncte dargestellt.

die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog. Am Stämmlein sahe man die Hoffnung der künftigen Früchte. Von seiner Jugend erzählt uns die Schrift Nichts. Aber die Folge beweist ihre Anwendung. O, er fühlte gewiß schon da tief das Verderben seines Volks und des Menschengeschlechts. Ihn ärgerte jener ferne Götzendienst, und dieser nahe Opferdienst, mit dem man sich so oft von der Tugend loskaufen zu können wähnte. Es soll anders werden. Es muß anders werden durch mich! Diesen hohen Gedanken senkte sein Gott in seine Seele. Johannes der Täufer trat auf, Jesu Vetter und Freund. Ein Mann voll hohen Feuereifers und glühend für die sittliche Verbesserung seines Volks. Aber Johannes fühlte Das selbst: Der Feuereifer muß das Werk anfangen; aber nur die besonnene Ruhe kann es vollenden. Er umfaßte nicht die Welt, sondern nur sein Volk. Anregen wollte er und that's. Er kennt Jesum und bei der feierlichen Taufe ruft er ihm zu: Lamm Gottes, du! Sanft und doch weise! Still und doch kräftig zum Dulden, zur Aufopferung! Du bist's, du kannst die Sünde der Welt, das Verderben der Menschheit wegnehmen. Schwör's Gott, daß du es willst! Ein Feuerfunke von Gott sank auf ihn hernieder. Ueber ihm, in ihm tönte der heilige Ruf: Lamm Gottes, nimm es weg das Verderben der Welt. Gott spricht: Du bist mein lieber Sohn. Durch dich gefällt es mir, das Große zu vollenden. Sie werden auf dich hören, meine, deine Menschen! Er hört's; in vierzigtägiger Ueberlegung reift sein großer Plan. Er weiß nun, was er will und wie er's will. In Israel soll's angefangen werden. Aber sein Plan geht weiter. Es muß ein Mal Eine Heerde und Ein Hirte werden. Sie muß fallen die Scheidewand zwischen Juden und Heiden! Er tritt auf. Er sammelt Jünger, einst Fortsetzer seines Werks. Er tritt auf, er predigt, predigt gewaltiger, als Schriftgelehrte und Pharisäer. Zuerst greift er den Ceremonieendienst an, der den Stolz seines Volks ausmachte und die Heuchelei, die nur gut scheinen will, ohne es zu seyn. Er heilt die Kranken seines Volks mit den Wunderkräften, die ihm gegeben sind von Gott. Das Volk sieht, hört, staunt. Zwar nicht bei Allen fällt der Same auf guten Boden. Aber er findet doch guten Boden hier und da, vor allen Dingen bei seinen Jüngern. Religiöse Tugend, kindliches Vertrauen, reinen Sinn, Got-

tesdienst in Geist und Wahrheit, Summa: Liebe zu Gott und Brüdern, die fordert er. Licht im Verstande, Kraft im Willen, Beides in ihm auf's Höchste vereint, er sucht's in seinen Jüngern zu vereinen und in Jedem, der ihm sich naht. Er wollte seyn wie das Licht der Welt, die Sonne, hell machen und warm; nicht blinde Gefühlsmenschen wollte er ziehen, aber auch nicht kalte Verstandsmenschen. Und es gelang seinem redlichen Streben Vieles. Wir haben unlängst seine Bergpredigt gelesen. Das ist der Geist seiner Religion. Wir lesen zwischen Ostern und Pfingsten seine letzten Anreden an seine Jünger. Das ist das Leben seines Herzens. Und wie er lehrte, so lebte er. Kein Feind konnte ihn einer Sünde zeihen. Unschuldig in seinem Umgange mit Allen, dankbar gegen seine Mutter, thätig, bis zur Erschöpfung seiner Kraft. Der reiche Lazarus sein Freund, nicht weil er reich, sondern weil er Freund Gottes ist. Und der Aermste im Volke sein Freund. Hat er doch selbst nicht, wo er sein Haupt hinlegen kann. Er schmeichelt keinem Großen, verachtet keinen Kleinen, redet die Wahrheit vor Hohen und Niedrigen, und seine ganze Seele füllen nur zwei Gedanken: Gott und Menschenwohl. Herrschen will er. Er nennt sich Messias, Christus, König. Er fühlt sich dazu geboren und in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit zeugen, selbst verkündigen und verkündigen lassen soll. Das, Kinder, ist der göttlichhohe Jesus, der Retter und Erlöser der Menschen. In ihm ist Gott, mit ihm ist Gott. Und dieser Göttliche — drückt das Kindlein an's Herz in Liebe. Lasset sie zu mir kommen! Die sind's, für die ich arbeite, lebe, sterbe! Ja. Sterben sollte er, wollte er für euch, ihr seine lieben Menschen! Gott gebot's. So kam die Wahrheit schneller zu euch durch seine Jünger. Wenn der Messias starb, so wurden die irdischen Erwartungen, die zu tief Wurzel geschlagen hatten, mit Einem Male zerstört. So wurde den Menschen Statt der vergeblichen Opfer, ein einziges Opfer gegeben, das in Ewigkeit und für die Ewigkeit versöhnt. Seine Feinde verfolgen ihn; er überläßt sich ihnen, und ist in seinen Leiden groß, wo möglich noch größer als in seinem Wirken. Ruhe, Hingebung in Gottes Willen, Bescheidenheit vor seinen Richtern, und doch unvertilgbare Freimüthigkeit im Bekenntnisse der Wahrheit, Bestreben, seine letzten Augenblicke noch so lehrreich zu machen, Dieß

zeichnet ihn aus, bis er am Kreuze seine Seele nach wohlvollbrachtem Werke in des Vaters Hände übergibt. Er vergießt sein Blut, gibt sein Leben dahin zur Vergebung der Sünde. Ist mit seinem Tode seine Geschichte aus? Kaum zur Hälfte. Gott ruft ihn aus seinem Grabe. Er überzeugt, belehrt, stärkt seine Jünger, sendet sie aus in Gottes weite Welt und geht zum Vater — um zu des Ewigen Rechten sitzend sein Auge nun von euch zu verwenden, ihr seine lieben Menschen? Nein, er ist bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Seine Jünger, erfüllt von dem Geiste, den er ihnen gegeben hat, treten auf, predigen in Jerusalem, Judäa, Samaria, Asien, Afrika, Europa. Tausende bekehren sich zu Jesu, erkennen Gott durch ihn, glauben an seine Verdienste, seine Verheißungen, gehorchen seinem Worte, seinem Beispiele. Man richtet seiner Jünger Viele hin, wie man ihn hingerichtet hat. Vernichtet man damit seine Lehre? sein Verdienst? seine Würde und Herrlichkeit? Nein! Umsonst wüthet Kaiphas! Umsonst Herodes! Umsonst die Kaiser und ihre Statthalter! Gott ist mit dem Christenthume, darum fürchtet es sich nicht, wenn schon das Meer wüthete und wallete, und von seinem Toben Berge in's Meer sänken. Dennoch bleibt der Tempel der Wahrheit, der Tugend, der Liebe, den er gegründet hat. Dennoch steht die Stadt Gottes, die er erbaute, und ungetrübt fließt in ihr der heilige Quell der Weisheit und der Kraft. Sein Werk geht fort und wird fortgehen bis an's Ende der Erde, und die Pforten der Hölle können es nicht überwältigen. Er ist der Erlöser der Menschen!

(Gesang:)

Auch wir, o sieh von deinem Thron
Herab auf deine Kinder!
Auch wir sind deiner Arbeit Lohn!
Zwar sterblich noch und Sünder;
Doch Dieß ist uns're Zuversicht:
Unsterblich einst und Sünder nicht.

Die Geschichte Jesu und seines Werks sagt euch zwar besser, als es euch irgend eine Worterklärung sagen kann, was Erlösung heißt. Doch darf's an der Worterklärung auch nicht fehlen. Ist Erlösung ein Stammwort oder ein abgeleitetes? K. Ein abgeleitetes Wort. L. Von welchem Zeitworte stammt's her? K. Vom Zeitworte: erlösen. L. Aber

erlösen selbst ist wieder von einem Beiworte abgeleitet. K. Von los. L. Also heißt erlösen? K. Erlösen heißt so Viel als losmachen. L. Wenn du eine Sache für etwas Gutes ansiehst, dann wirst du gewiß nicht wollen, daß dich Jemand davon erlösen soll. K. Nein, wenn ich von Etwas erlöst seyn will, so muß es etwas Böses seyn. L. Gib selbst ein Beispiel an. K. Der Doctor (der Arzt) soll meinen Vater vom kalten Fieber erlösen. L. Gut. Christus hat uns erlöst, der Grundgedanke des Worts steht also gewiß in deiner Seele da. K. Ja; er hat uns von einem Uebel frei gemacht. L. Von welchem? Das mußt du schon aus der Lehre vom menschlichen Verderben wissen können. K. Von Unwissenheit in Religionssachen, von Laster und Furcht vor der Strafe. L. Richtig, laßt uns nur noch zum Schlusse unserer Unterredung aus biblischen Sprüchen sehen, ob die heilige Schrift selbst das Wort Erlösung und Errettung auf diese Puncte anwendet.

Lies Kol. 1, 13. K. Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in's Reich seines lieben Sohnes. L. Findest du das Wort erlösen in diesem Spruche? K. Nein; aber erretten heißt eben so Viel. L. Und durch Jesum hat uns Gott errettet, wovon? K. Von der Obrigkeit (oder Herrschaft) der Finsterniß. L. Wenn wir sagen: Es ist in eines Menschen Seele finster, Das ist dir bekannt. K. Wenn er noch dumm und unwissend ist und sich Nichts recht denken kann. L. Nun hat uns aber Gott durch Jesum nicht in der Naturlehre von der Finsterniß errettet. K. Nein, in der Lehre von Gott. L. In der Religionslehre. Bezieht sich nun also hier das Wort: erretten oder erlösen, auf alle Theile des Erlösungswerks, oder nur auf Einen? K. Nur auf Einen, auf die Unwissenheit in Religionssachen.

L. Schlagt ferner auf: Tit. 2, 14. K. Auf daß er uns erlösete. L. Lies gleich, wie der Spruch für sich bestehend gesagt wird. K. Christus hat uns erlöst von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthume, das fleißig wäre zu guten Werken. L. Redet der Apostel hier auch von der Unwissenheit? K. Nein, von der Ungerechtigkeit. L. Den Ausdruck gerecht habe ich euch auch schon oft erklärt. Ein gerechter Mensch, wir nennen ihn meist mit einem ähnlichen Worte. K. Einen rechtschaffenen Menschen.

L. Der den ernsten Willen hat, Gutes zu thun. Ungerecht heißt also? K. Nicht rechtschaffen, lasterhaft. L. Was ist also die Ungerechtigkeit, von der uns Christus erlöst hat? K. Die Laster. L. Die guten Werke sind ihr entgegengesetzt, und der Fleiß, den man auf sie verwendet. K. Das ist die Tugend. L. Hier bezieht sich also die Erlösung auf welches Stück des menschlichen Verderbens? K. Auf das zweite. Christus hat uns von den Lastern erlöst. L. Uns Kraft gegeben, davon frei zu werden.

Sucht wieder Kol. 1, 14. K. An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde. L. Was unter Jesu Blut verstanden wird, darf ich dir nicht erst sagen. K. Jesu Tod am Kreuze. L. Und auf welchen Theil des Verderbens das Wort Erlösung hier bezogen wird, ist nicht zweifelhaft. K. Auf die Furcht vor der Strafe. L. Von dieser steht ja keine Sylbe im Spruche. K. Ja, wenn ich aber Vergebung der Sünde habe, so brauche ich mich eben nicht vor der Strafe zu fürchten. L. Also braucht die Bibel die Worte Erlösung und Errettung wirklich in allen drei Rücksichten. A. Christus hat uns erlöset; er hat uns frei gemacht von Unwissenheit in Religionssachen, von Lastern und Furcht vor der Strafe.

L. Fast scheint's, als ob die Bibel noch ein Viertes hinzusetze: Ebr. 2, 15. K. Christus erlösete Die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten. L. Wir würden sagen: Die ohne ihn im ganzen Leben Knechte der Todesfurcht gewesen wären. Wovon hat er uns also auch viertens erlöst? K. Von der Todesfurcht. L. Ist Das aber wirklich ein Viertes oder trifft es mit dem Vorigen zusammen? K. — L. Bedenke nur, warum fürchten sich denn die bösen Menschen vor dem Tode? K. Weil sie denken, sie werden gestraft. L. Kannst du mir nun auf die vorige Frage antworten? K. Ja. Die Furcht vor dem Tode ist auch Furcht vor der Strafe. L. Also bleiben's immer nur jene drei Hauptpuncte. Und unsere nunmehrigen Unterredungen sollen euch jedes dieser Verdienste Jesu um die Menschheit und um euch sorgfältiger auseinandersetzen, daß Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen gegen Jesum, euern Erlöser, euern Herrn, euern Freund, eure Herzen ergreife, euer ganzes Leben beherrsche. Geb's Gott! Amen.

V. Vortrefflichkeit der Lehre Jesu.

In wiefern Jesus uns von Unwissenheit befreit, und was er an die Stelle derselben gesetzt habe, Das habe ich also nun zunächst meinen Kindern deutlich zu machen. Christenthum, wer seinen Werth nicht kennt, vermag es nicht, diese Wohlthat unsers Herrn zu schätzen, und wer ihn nicht empfindet, Der vermag wohl eine Katechisation über die Sache zu halten, weil dieses Capitel eben an der Reihe ist; aber zum Herzen der Kinder wird er doch schwerlich sprechen. Was habe ich nun bei dieser Lehre zu thun? Ich muß mir zuvörderst den Zweck der ganzen Unterredung bestimmt denken. Was soll sie? und warum soll sie es? Sie soll den Gedanken darstellen: Christus hat uns dadurch, daß er uns so hohe und herrliche Wahrheiten verkündigte, eine große, ihm nie genug zu verdankende Wohlthat erwiesen. Ein so langer Satz aber, nein, er würde nicht ein Mal als Proposition auf der Kanzel gut seyn, geschweige denn als Ankündigung des Hauptinhalts in der Schule. Von der Vortrefflichkeit der Lehre Jesu will ich heute sprechen. So ist's kürzer, und doch für meine Kinder nicht zu hoch. Aber warum sollen sie die Vortrefflichkeit des Christenthums erkennen lernen? Ist ihnen etwa diese Erkenntniß wünschenswerth? wohl gar nöthig zu Erreichung ihrer Bestimmung als Menschen und als Christen? Ich sollt's glauben. Was entvölkert denn unsere Kirchen? Ist's nicht die Gleichgiltigkeit gegen das Christenthum? Was erhält die Menschen in einer Art von Halbbarbarei? so daß sie meinen: Was liegt Viel daran, ob mir Vorurtheile das Heiligste verhüllen oder nicht? Ist's nicht dieselbe? Und wird nicht aus derselben auch die Schlaffheit im Gehorsam entstehen? Wer den Werth des Christenthums nicht empfindet, Der betrachtet's entweder bloß als eine Sache, die man stehen lassen muß, weil sie nun einmal herkömmlich ist; oder wohl gar als ein Joch, dem man sich, wie jeder Sklaverei entreißen muß, so sehr als man nur immer kann. Achtung gegen die Religion der Wahrheit, Dankbarkeit gegen Den, der sie uns gab, so wie gegen Den, durch den er sie uns gab, möchte ich gern in meinen Kindern erwecken, eine Pflanze, die in Anhänglichkeit an ihn ihre Blüthe, und im willigen, freudigen Gehorsam ihre reife Frucht darbringt und darbringen muß. —

Was werde ich nun thun müssen, um diese Absicht zu erreichen? Ich muß wohl zuvörderst den Begriff Christenthum, oder christliche Religion vest stellen, nicht aber durch weitläufige Auseinandersetzung, sonst raube ich mir die Zeit zur Behandlung der Hauptsache; vielmehr bloß durch Andeutung der Hauptgegenstände, die sie umfaßt. Diese werde ich nicht besser als aus den eignen Aussprüchen Jesu darlegen können. Lehre Jesu ist der Inbegriff alles Dessen, was uns Jesus über Gott, (seine Eigenschaften und Verehrung) über Pflicht und Unsterblichkeit gesagt hat. Die Vortrefflichkeit des Christenthums selbst kann ich auf eine doppelte Weise darstellen: entweder (absolute) an und für sich, ohne irgend eine Vergleichung mit Dem, was neben ihr steht, anzustellen; oder (relative) bloß in Vergleichung mit Dem, was vorher schon da war, Judenthum und Heidenthum. Im ersten Falle muß ich wohl im Allgemeinen den Begriff v o r t r e f f l i c h aus dem Sprachgebrauche erläutern. Man nennt, däucht mich, alles Das so, was in einem hohen Grade seine Bestimmung erreicht. Ich kann's gerade so ausdrücken, da ich den Ausdruck Bestimmung vor Kurzem erst erklärt habe. Ich kann aber auch leichter und kindlicher sprechen: Alles Das, was da leistet, was es leisten soll, wozu es da ist. Haus, Buch, Messer sind in diesem Sinne vortrefflich. Das Schlechte ist hier dem Vortrefflichen entgegengesetzt. Nun habe ich bloß zu entwickeln: Was soll denn eigentlich die Religion? Sie soll erleuchten durch würdige Begriffe von Gott und Unsterblichkeit, sie soll das Gutseyn auf jenen Glauben gründen und durch ihn erleichtern, sie soll die Beruhigung des Menschen auf den Glauben an Fürsehung, Vergebung der Sünden und Unsterblichkeit stützen. Thut nun das Christenhum Dieß alles in einem hohen Grade, so leistet es ja, was es leisten soll, und verdient also den Namen einer vortrefflichen Religion. — Wenn ich weiter gehen und die Vergleichung mit Heidenthum und Judenthum darstellen will, so kommt mir zu Statten, was ich schon in der Lehre vom Verderben des Menschen über die Mängel dieser beiden Religionen gesagt habe. Ich habe nun bloß zu zeigen, daß die Lehre Jesu an diesen Mängeln nicht erkrankt, sondern alles Das gerade in sich vereinigt, was ich an jenen Religionen als mangelhaft getadelt habe. Vielleicht sollte ich noch einen dritten Punct hinzufügen: Vorzüge des Christenthums vor dem Ra=

tionalismus, oder der reinen Vernunftreligion. Ich könnt's; ja ich würde es thun, wenn ich in einer großen Stadt, unter Kindern der Gebildeten spräche, von denen ich befürchten müßte, daß der Rationalismus ihnen je gefährlich werden könnte. Aber hier, unter meinen künftigen Holzhauern, Pflügern, höchstens Handwerkern halte ich's gerade nicht für nöthig, und will damit eine ohnehin schon reichlich mit Material ausgestattete Unterredung nicht überladen. Vielmehr will ich zuletzt die Gesinnungen nicht nur darzustellen, sondern zu erwecken suchen, die aus den vorher begründeten Ueberzeugungen natürlich hervorgehen. Welche sind die? Vor allen Dingen das Gefühl: Gott, wie glücklich bin ich, daß ich ein Christ bin. Welchen Dank bin ich dir, Vater der Liebe, für diese deine Offenbarungen in Christo schuldig! Welche Ehrfurcht Dem, der diese vortreffliche Religion der Erde gab und meinem Herzen. Nein, ich will nicht gleichgiltig gegen das Licht seyn, das mich umstrahlt. Ich will ihm meine Augen öffnen. Ich will mehr als Das. Auch die Augen meiner Brüder will ich ihm zu öffnen suchen, so weit es mir meine Kraft verstattet. Und — was die Hauptsache ist, ich will wandeln in dem Lichte, das mir Gott aufglänzen ließ. Heil mir, wenn meine heutige Unterredung diese Gesinnungen befördert, diesen Zweck erreicht!

(Gesang:)

Kein Lehrer ist dir, Jesu, gleich.
An Weisheit wie an Liebe reich
Warst du sowohl durch Wort und That
Der schwachen Menschen treuster Rath.
Auf ewig sei dir Preis und Ruhm,
Herr, für dein Evangelium.

Bei euch, die ihr schon in die Oberclasse aufgerückt seid, ist nunmehr die Zeit nicht mehr entfernt, wo ihr eingesegnet, in die Gemeinde der Erwachsenen aufgenommen werden, und bei dieser Gelegenheit das heilige Gelübde ablegen sollt, der Religion Jesu, eures Herrn, im Glauben und Leben treu zu bleiben, so lange ihr Bewohner der Erde seid. Soll euch dieß Gelübde so recht von Herzen gehen, so müßt ihr vor allen Dingen von Zweierlei überzeugt seyn: Zuerst, daß das Christenthum eine vortreffliche, und dann zweitens, daß es eine von Gott selbst uns auf übernatürliche Weise mitge-

theilte Religion sei. Jenes will ich heute, Dieses in der nächsten Christenthumsstunde euch zu verdeutlichen und gewiß zu machen suchen. Es ist nöthig, daß es geschehe. Denn ach, das Christenthum ist ein heiliger Quell, den Gott im Tempel der Wahrheit entspringen ließ, daß ihr Alle, ihr seine Menschen, aus ihm Leben schöpfen möchtet, und Kraft und Erquickung. Aber leider gibt es der Menschen so Viele, die sich die Mühe nicht nehmen wollen, zu schöpfen aus dem heiligen Quell, die vielmehr hingehen zu den Morästen des Irrthums und der Lügen, wo sie ihren Durst löschen zu ihrem eignen Verderben. Ihr nicht also. Ihr sollt einst an eurem Confirmationstage mit voller, inniger Ueberzeugung das Wort aussprechen: Ich glaube, daß das Christenthum, dem ich heute feierlich Vertrauen und Gehorsam zusage, eine herrliche, wohlthätige, von Gott uns gegebene Lehre sei. Dann erst, wenn dieser Glaube eure ganze Seele erfüllt, verdient ihr den Namen wahrer, dem Herrn geheiligter Christen.

Wie Jesus uns vom ersten Stücke des menschlichen Verderbens erlöset hat, wollen wir nun näher betrachten. Welches war dieß? K. Die Unwissenheit in Religionssachen. L. Wenn nun Jemand bemerkte, du wärst in Sachen der Natur noch ganz unwissend, und er wollte dich von dieser Unwissenheit befreien, was müßte er thun? K. Er müßte mich von der Natur unterrichten. L. Eben so wenn du in Sachen des Feldbaus unwissend bist, und dein Vater wollte dich von dieser Unwissenheit befreien, wodurch geschähe Dieß? K. Durch Unterricht. L. Oder durch Belehrung. Nun waren die Menschen unwissend, worin? K. In der Religion. L. Und Gott wollte sie von dieser Unwissenheit durch Jesum befreien lassen. K. Da mußte sie Jesus von der Religion belehren. L. Und besser belehren, als es früher geschehen war. Aber hat er Das auch gethan? K. Ja, Das hat er gethan. L. Denn von seinem dreißigsten Jahre an, da er von Johannes getauft war, womit beschäfftigte er sich da am Meisten? K. Er belehrte das Volk. L. Das Volk überhaupt und seine Jünger in'sbesondere. Aber wovon? Wo findest du Das, was er gelehrt hat? K. Im neuen Testamente. In den vier Evangelisten. L. Aus diesen wollen wir denn also jetzt die Hauptpuncte der Belehrungen Jesu kennen lernen. Wie sagt er: Joh. 4, 24. K. Gott ist ein Geist.

Geist. L. Jetzt nur Das. Von wem gibt er da uns Unterricht? K. Von Gott. L. Und was für ein Geist Gott sei, hat er uns in einer andern Stelle gesagt. K. Ein vollkommner Geist. L. Wo sagt er Das? K. Ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. L. Auch sagt er uns, daß Gott heilig ist. K. Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, der Herr euer Gott. L. Wenigstens führt er diesen alttestamentlichen Spruch in seinen Religionsvorträgen mit an. Eben so sagt er, daß Gott barmherzig sei. K. Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. L. Und in dem Spruche: Gott ist ein Geist, setzt er noch etwas Merkwürdiges hinzu. K. Die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. L. Mit Verstand und redlichem Herzen anbeten. Da lehrt er uns also nicht bloß, wie Gott beschaffen ist. K. Nein, auch wie wir ihn anbeten sollen. L. Oder verehren. Wovon hat uns also Jesus belehrt? K. Von Gott, und wie er beschaffen ist. A. Von seinen Eigenschaften. L. Ferner: K. Wie wir ihn anbeten und verehren sollen. L. Also von seiner Verehrung. Sage nun noch ein Mal ohne meine Hilfe, wovon wir jetzt gesprochen haben. K. Jesus hat uns belehrt, von Gott, seinen Eigenschaften und seiner Verehrung. L. Aber nicht davon allein. Welches nennt er denn das vornehmste Gebot im Gesetz? K. Ich soll Gott lieben von ganzem Herzen, und meinen Nächsten als mich selbst. L. Das, was du thun sollst, wie nennst du Das? K. Meine Pflicht. L. Also belehrte dich Jesus auch zweitens? K. Von meiner Pflicht. L. Kannst du mir noch mehr Sprüche anführen, wo Jesus dich von deiner Pflicht belehrt? K. Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen. L. Gut. Sollten dir nicht noch andere einfallen? K. Wir hatten sie schon vorhin. Ihr sollt vollkommen seyn. L. Immer vollkommner zu werden suchen. K. Seid barmherzig. A. Richtet nicht. Verdammet nicht. L. Und fast alle Unterredungen Jesu mit seinen Jüngern und dem Volke sind durchdrungen vom heiligen Geiste der Pflicht. Wir haben also schon Zweierlei gehabt, wovon uns Jesus belehrte. K. Er belehrte uns von Gott und unsern Pflichten. L. Wir wollen noch ein Drittes hinzusetzen, was einen Hauptgegenstand seiner Lehre ausmacht. Mit welchen Worten beschließt er die Lehre vom jüngsten Gericht? K. Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen,

aber die Gerechten in's ewige Leben. L. Was sagt er da von den Menschen? Wären sie bloß für diese Welt bestimmt? K. Nein, sie kommen nach diesem Leben noch in ein anderes Leben. L. Und würde dieß auch ein so hinfälliges Leben seyn, wie das jetzige? K. Nein, ein ewiges Leben. L. Und wie nennt man deßwegen die menschliche Seele, weil sie im Tode noch fortdauert? K. Sie ist unsterblich. L. Also unterrichtete uns Jesus auch drittens, wovon? K. Von der Unsterblichkeit unserer Seele. L. Vielleicht besinnst du dich selbst noch auf einen Spruch, in dem er uns ein ewiges Leben verheißt. K. Ich gebe ihnen — L. Er redet nämlich von seinen Schafen, seinen wahren Verehrern. K. Ich gebe ihnen das ewige Leben, und Niemand soll sie aus meiner Hand reißen. L. Oder, nach Lazarus Tode, mit welchen herrlichen Worten redet er da die Schwestern des Verstorbenen an, um sie zu trösten? K. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, Der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, Der wird nimmermehr sterben. L. So bezog sich denn die Lehre Jesu hauptsächlich auf drei Puncte. K. Er unterrichtete die Menschen von Gott, von ihrer Pflicht und von der Unsterblichkeit ihrer Seele. L. Und diesen Unterricht nennen wir eben — du wirst mir den Namen selbst angeben können. Ich habe ihn heute schon mehrmals genannt. K. Wir nennen ihn die christliche Religion. L. Auch die Lehre Jesu, auch das Christenthum. Was verstehst du nun unter der christlichen Religion? K. Den Unterricht, den uns Jesus von Gott, Pflicht und Unsterblichkeit gegeben hat.

L. Und was sagte ich gleich Anfangs? K. Was wollte ich euch heute von der christlichen Religion beweisen? K. Daß sie vortrefflich sei. L. Da müssen wir denn nun wohl zuvörderst sehen: Wenn nennt man denn eine Sache vortrefflich? Da sieh ein Mal dieß Messer. Wirst du das vortrefflich nennen? K. Nein. Es hat ja eine ganze Menge Lücken. L. Was kann man also nicht damit thun? K. Man kann nicht ordentlich damit schneiden. L. Und dazu ist doch ein Messer da, K. daß es ordentlich schneiden soll. L. Weil es also nicht leistet, was es leisten soll? K. So kann ich auch nicht sagen: Es ist vortrefflich. L. Hier ist aber mein neues Federmesser. K. Das scheint vortrefflich zu seyn. Es

sieht gar schön aus. A. Darauf kommt's noch nicht an. Es ist die Frage, ob es auch gut Federn schneidet. L. Das thut's allerdings. Wie kann ich's also auch nennen? K. Ein vortreffliches Messer. Es thut, was es thun soll. L. Aber ich kann mich doch nicht damit barbiren? K. Dazu ist's auch nicht da. Wenn's nur gut Federn schneidet. L. So hast du also den Begriff: vortrefflich. Wenn nennst du eine Sache so? K. Wenn sie Das leistet, was sie thun soll, und wozu sie da ist. L. Wozu ist nun ein Haus da? K. Daß man darin wohnen soll. L. Warum bleibt man aber nicht lieber auf dem Felde liegen? K. Ja, da würde man naß, wenn's regnet. A. Auch kann man im Winter nicht draußen liegen. Man erfröre ja. L. Also soll uns das Haus schützen, wovor? K. Vor Nässe und Kälte. L. Da ist wohl Börnert's Haus ein vortreffliches Haus? K. Ei nein. Da regnet's hinein, und der Wind bläset das Licht auf dem Tische aus. Das ist ein schlechtes Haus. Er will's auch neu bauen. L. Hingegen Oswald Kirmsen's Haus? K. Das ist ein vortreffliches Haus. L. Bloß weil's nicht hinein regnet? K. Nein. Es hat auch Stuben und Kammern genug, und die Stuben sind alle so hell. L. Daß sich's recht angenehm darin wohnen mag. Du nennst also auch das vortrefflich, warum? K. Weil es Das thut, was es thun soll. L. Gebt mir ein Mal selbst Etwas an, das ihr vortrefflich nennen könnt. K. Einen Pflug. Ein Buch. L. Wenn nennst du denn einen Pflug vortrefflich? K. Wenn man recht gut damit ackern kann. L. Denn dazu ist er da. Und das Buch? K. Wenn man recht Viel daraus lernen kann. Denn dazu ist es ja da. L. So ist's. Eine jede Sache nennt man schlecht? K. Wenn sie nicht thut, was sie thun soll. L. Und vortrefflich? K. Wenn sie Das thut, L. Und in recht vorzüglichem Grade leistet — K. Was sie thun und leisten soll. L. Wenn ich euch also überzeugen will, daß die Religion Jesu vortrefflich sei, was werde ich da beweisen müssen? K. Daß sie Das thut, was sie thun soll.

L. Die Frage ist also vor allen Dingen: Was soll eine gute Religion thun? Und dann zweitens: Thut das Christenthum Das wirklich? Die Religion, von wem soll sie uns vor allen Dingen Begriffe geben? K. Von Gott. L. Aber ist's nun einerlei, was für Begriffe von Gott sie uns gibt? K. Nein, sie muß uns auch gute Begriffe von Gott geben.

L. Würdige, anständige Begriffe. Wenn sie uns z. E. einen Gott kennen lehrte, der nur aus Rache, aus Leidenschaft strafte, und bald wieder nur aus Laune vergäbe und Gutes thäte? K. Das wäre eine schlechte Religion. Sie gäbe uns keine guten Begriffe von Gott. L. Oder, wenn sie Gott noch einen Körper zuschriebe, mit dem er sich erst von einem Orte zum andern hinbewegen müßte. K. So wär's auch keine gute Religion. Sie gäbe uns schlechte Begriffe von Gott. L. Nun siehe das Christenthum. Vor allen Dingen, betrachtet's Gott als ein Wesen, das von einem Körper abhängig ist, wie wir? K. Nein, das Christenthum sagt: Gott ist ein Geist. Er hat keinen Körper. L. Und was für ein Geist? Nur ein solcher, wie unsere Seele? In jeder Hinsicht eingeschränkt, und unvollkommen? K. Nein, er ist der allervollkommenste Geist. L. Was sagt uns das Christenthum von Gottes Kraft? K. Er ist allmächtig. Er darf nur wollen, so geht gleich Alles, wie er's will. L. Und von seiner Erkenntniß? K. Er ist allwissend. Er kennt Alles, was war, und ist, und seyn wird. L. Und von seinem Willen? K. Er ist heilig. Er liebt alles Gute, und verabscheut alles Böse. L. Und so beschreibt uns das Christenthum Gott in jeder Hinsicht als den Einzigen, der Allen Alles ist. Jahrhunderte werden vergehen, und er wird bleiben. Jahrtausende werden verschwinden. Alles wird sich verändern. Nur Er altert nicht. Ewig derselbe, in seiner Kraft, seiner Erkenntniß, seiner Heiligkeit. Durch sein Wort besteht Alles. Seine Einrichtungen im Großen und Kleinen sind ohne Tadel. Er ist die Liebe. Die Liebe gegen den Engel im Himmel und gegen den Wurm im Staube. Die Liebe gegen euch, ihr, seine hochgesegneten Menschen. Die segnende Liebe gegen euch, die ihr durch kindlichen Gehorsam euch seiner Segnungen würdig macht. Die Liebe auch, Sünder, gegen dich, den er so gern, ach so gern zurückbringen möchte vom Wege des Verderbens. Denn er will nicht des Sünders Tod, sonden daß er sich bekehre und lebe. Er herrscht über das unermeßliche Ganze, und sieht zugleich herab auf das Kleinste. Denn keins seiner Geschöpfe ist seiner Vatersorge verborgen, keins deiner Schicksale ihr verborgen. — Das ist der Gott des Christenthums! Was sagst du nun von dieser Religion? K. Es ist eine vortreffliche Religion. Sie gibt uns würdige Begriffe von Gott.

L. Aber wozu Dieß alles? Sollen diese Begriffe bloß als lichte Puncte dastehen in unserem Geiste? Sollen sie nicht vielmehr auch in's Leben übergehen? K. Sie sollen auch in's Leben übergehen und uns zu guten Menschen machen. L. Wohlan denn, wenn nun eine Religion spräche: Wenn du es auch mit der Pflicht nicht so gar genau nimmst, du kannst Gott doch wohlgefallen? Wäre diese Religion vortrefflich? K. Nein, sie machte uns nicht zu guten Menschen. L. Eine vortreffliche Religion, was muß sie also auch zu thun im Stande seyn? K. Sie muß uns zu guten Menschen machen können. L. Wenn sie uns also lehrte: Uebe du nur einige Tugenden aus, so wird's nicht schaden, wenn du auch in einigen Stücken lasterhaft lebst? K. Das wäre keine gute Religion. Sie machte uns noch nicht zu recht guten Menschen. L. Nun frage: Was thut das Christenthum? Schmeichelt's etwa deinen Begierden dadurch, daß es bloß leichte Tugenden fordert? K. Nein, es fordert auch die schweren Tugenden. L. Die Pforte ist eng, der Weg ist schmal, der zum Leben einführt. Was will Das sagen? K. Es wird euch wohl oft schwer werden, das Gute zu thun, aber ihr müßt's doch thun. L. Ist Selbstüberwindung eine leichte Pflicht? K. Nein, eine schwere Pflicht. Aber das Christenthum fordert sie doch. A. Ich soll meinen Feinden vergeben und Gutes thun; Das ist auch schwer. L. Aber das Christenthum fordert's doch; denn es will dich durchaus zum guten Menschen machen. Fordert's nur einige Pflichten? Ist's mit einigen wenigen Tugenden zufrieden? K. Nein, es fordert alle Tugenden. L. Wenigstens das ernste unermüdete Streben nach allen. K. Wir sollen vollkommen zu werden suchen, wie Gott vollkommen ist. L. Wenn es bloß eine Vermeidung schlechter Handlungen befähle, um die Gesinnungen aber sich nicht bekümmerte? K. Da wär's keine gute Religion. Sie machte uns doch noch nicht zu guten Menschen. L. Aber das Christenthum? K. Es fordert auch gute Gesinnungen. L. Hoch steht unter seinen Forderungen das Wort: Selig sind, die reines Herzens sind. Nur sie schauen Gott. Warum jetzt die Erinnerung an diesen Spruch? K. Weil Jesus da nicht bloß gute Thaten von uns fordert, sondern auch gute Gesinnungen. L. In welchen Worten? K. Wir sollen reines Herzens seyn. L. Und wie habe ich euch dieses Wort (in der Unterredung über sittliche Güte) erklärt?

K. Wir sollen den Willen haben, immer recht zu denken und zu handeln. L. Den Willen haben; nicht die äußere Form des Gutseyns macht's aus, sondern der fromme, sich ganz dem Willen Gottes hingebende Sinn. Das Christenthum stellt eurem Streben nach Gutseyn das höchste Ziel vor Augen. K. Wir sollen Gott ähnlich werden. L. Seid barmherzig. K. Wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. L. Doch ich muß von der bessernden Kraft des Christenthums nächstens noch ein Mal umständlicher mit euch sprechen. Jetzt haben wir schon zwei Ursachen kennen gelernt, um deren willen wir das Christenthum eine vortreffliche Religion nennen müssen. K. Es thut, was eine gute Religion thun soll. L. Und was ist Das? K. Es gibt uns würdige Begriffe von Gott und kann uns zu guten Menschen machen.

L. Aber eine gute Religion soll auch noch Mehr thun. Der Mensch hat in der Welt so viel Noth. Was bedarf er da? K. Er bedarf Hilfe und Trost. L. Laßt uns vorzüglich bei dem letzten stehen bleiben und sehen, ob das Christenthum ihn uns gibt. Wenn das Christenthum uns einen Gott darstellte, der sich um die ganze Welt nicht bekümmerte? K. Da wär's eine schlechte Religion. L. Warum? K. Da könnte uns der Glaube an Gott Nichts helfen. L. Wir fänden dann in ihm keinen Trost, keine Hoffnung. Oder wenn das Christenthum lehrte: Um das Große in seiner Welt bekümmert sich Gott wohl; aber auf das Kleine zu sehen hat er weder Lust noch Zeit? K. Da wäre es eine schlechte Religion. L. Warum Das? Es tröstete dich dann doch? K. Nein, ich bin ja auch nur etwas Kleines in der Welt. Da bekümmerte er sich um mich auch nicht. L. Und ich könnte mich seiner Hilfe, seines Schutzes immer nicht trösten. Aber das Christenthum spricht ganz anders zu uns. K. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Beßten dienen. L. Allerdings und noch Mehr. Auch um dich bekümmert sich Gott. Jesus sagt: Euer himmlischer Vater — K. Euer himmlischer Vater weiß Alles, was ihr bedürft. L. Und Nichts ist so klein, auf das sich nicht das Auge seiner Vatersorgfalt richtete. K. Er sieht die Vögel unter dem Himmel. L. Und zählt das Haar auf eurem Haupte. Kinder, ihr wandelt noch meist so froh und so leicht (ich will nicht sagen leichtsinnig) durch's Leben, und seht die lauern-

den Sorgen am Wege nicht stehen. Mag's seyn. Aber immer wird's nicht so bleiben. Wir Erwachsenen haben's oft genug erfahren. Wenn die Zukunft so schauerlich und so trübe vor uns schwebte und unserm Herzen bange ward vor den Tagen, die da kommen sollten auf Erden, vor den Schicksalen, die da kommen sollten über uns, da reichte die Religion Jesu uns die helfende Rechte, gebot uns aufzuschauen zum Himmel, und zu sagen: Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, Der wird auch Wege finden, wo dein Fuß gehen kann. Ach, es ward uns da so wohl, so leicht um's Herz! Christenthum, o du bist eine vortreffliche Lehre. Warum verdient es diesen Namen? K. Es tröstet uns, weil es uns an Gottes Fürsehung glauben lehrt. L. Auch noch unter andern Umständen gibt es uns den Trost, dessen wir bedürfen. Menschen, ihr handelt nicht immer, wie ihr wohl solltet. K. Wir thun oft genug Sünde. L. Und unser Gewissen, unser Gerechtigkeitsgefühl sagt uns, was wir dafür zu erwarten haben. K. Wer gesündigt hat, muß Strafe befürchten. L. Gott ist gerecht. Das sagt uns selbst das Christenthum. K. Also müssen wir uns vor Gottes Strafen fürchten. L. Wehe uns Armen, wenn wir dann keinen Trost, keine Zuflucht hätten! K. Wir haben Trost. Gott will uns ja die Sünde vergeben, wenn wir uns nur bessern. L. Sagt uns Das unser Christenthum auch? K. Ja freilich. Jesus ist ja für unsere Sünde gestorben. L. Davon nächstens umständlicher. Auch seine Lehre gibt uns den Trost der Vergebung. Jesus nahm die Sünder an. K. Er vergab ihnen, wie dem Zachäus. L. Warum erwähnst du gerade Den? K. Der hatte ja auch andere Leute betrogen und gab's vierfältig wieder. L. Und was that Jesus? K. Er nahm ihn an und vergab ihm seine Sünden. L. Und versicherte uns, daß sein himmlischer Vater auch so handle. Verstehst du das Wort: Es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut? K. Der liebe Gott hat Freude, wenn der Sünder nur wieder kommt und vergibt ihm gern seine Fehler. L. Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen; aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele. Eine treffliche, segnende Religion ist das Christenthum. K. Denn es tröstet uns mit der Vergebung der Sünde. L. Ach, und wir bedürfen auch Trost, Trost im Gebiete der Gräber. Wenn unsere Freunde uns

dahin sterben, so frühzeitig, so schmerzlich beweint? K. Dann bedürfen wir Trost. L. Den Trost der Religion. Und wenn das Christenthum uns den nicht gäbe? K. So wäre es auch keine vortreffliche Religion. L. Aber es gibt ihn uns. Wißt ihr, womit Jesus seine Jünger tröstete, da er von ihnen scheiden mußte? K. Er sagte: Es ist euch gut, daß ich hingehe. L. Wohl. Doch ist Das der Trost, den wir vorhin schon erwähnten: Der Glaube an Fürsehung. Aber er hat auch noch andern Trost für sie. A. Er spricht: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. L. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten — K. so will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. L. Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Fühlst du des Trostes Kraft? K. Wir sollen unsere guten Freunde ein Mal wieder zu sehen bekommen. L. Und unsere Freude soll dann Niemand von uns nehmen. Und uns selbst betrifft einst dasselbe Schicksal. K. Wir müssen auch sterben. Aber das Christenthum tröstet uns und sagt uns, daß die Seele unsterblich ist. L. Denn ihm leben sie Alle. Und wenn du heute sterben solltest? K. So wollte ich gern sterben. L. Nimm dich in Acht, daß du nicht Mehr sagst, als was wahr und natürlich ist. Das Gernsterben würde dir wohl Niemand zumuthen. Aber beruhigen könntest du dich doch, wenn du sterben solltest. K. Ich wüßte, meine Seele geht in ein besseres Leben. L. Und durch wen weißest du Das? K. Durch Jesum; Der hat es uns gelehrt. L. In den Sprüchen, die wir vorhin schon erwähnten, und in andern mehr. Die Lehre von der Unsterblichkeit tröstet mich aber nicht bloß in der Nähe des Todes. Es gibt auch andere Fälle, wo ich ihrer zu meiner Beruhigung bedarf. Ich fühle mich bisweilen so schwach zum Guten, so zur Sünde durch die Sinnlichkeit gereizt. Ich Unglücklicher! Wenn werde ich frei werden von diesen mir oft so gefährlichen Kämpfen? K. In jenem Leben. Da haben wir keine sinnlichen und sündlichen Neigungen mehr. L. Ich danke Gott für diese Hoffnung, die er mir gegeben hat durch Jesum Christum, meinen Herrn. Ich thue manches Gute und die Welt bemerkt's nicht, belohnt's nicht. Da spricht das zagende Herz: Soll's denn umsonst seyn, daß ich unsträflich lebe und Kraft und Leben der Pflicht und der Menschheit opfere? K. Es wird nicht umsonst seyn. Wenn mir das Gute auch hier nicht belohnt

wird, so wird mir's doch im Himmel belohnt. L. Nun übersiehe ein Mal Dieß alles und bemerke, was daraus folgt. Wovon sprechen wir heute? K. Von der Vortrefflichkeit der Lehre Jesu. L. Was verstehst du unter Lehre Jesu oder Christenthum? K. Alles Das, was Jesus von Gott, Pflicht und Unsterblichkeit gelehrt hat. L. Und warum hältst du sie für vortrefflich? K. Weil sie alles Das thut, was eine gute Religion thun soll. L. Und was ist Das? K. Sie gibt uns würdige Begriffe von Gott, sie macht uns zu guten Menschen und tröstet uns. L. Mit dem Troste der Fürsehung, der Vergebung, der Unsterblichkeit. Vergiß Das nie, mein Herz, mein Leben! Blicke auf zu Gott und zu Dem, den er gesandt hat, Jesu Christo. Sprich innig gerührt:

Wie getrost und heiter,
Du Gebenedeiter,
Machst du meinen Geist!
Der du, die dir trauen,
Führst auf grünen Auen
Und so gern erfreust!
Niemals wird bei dir, mein Hirt
Und Beruhiger der Seelen,
Mir Erquickung fehlen.

Indeß waren doch, ehe Jesus erschien, schon zwei Hauptreligionen da. Vielleicht hätte er gar nicht Ursache gehabt, eine dritte dazu zu stiften? Was sagt ihr dazu? K. Ja, seine Religion war doch besser. L. Besser? Laßt uns Das sorgfältig untersuchen. Welche Religion hatten die meisten Völker vor Christo? K. Die heidnische. L. Und wodurch unterschied sich die heidnische Religion von allen andern? K. Die Heiden glaubten viele Götter. L. Aber es gab doch auch ein Volk, das nur Einen Gott glaubte. K. Das waren die Juden. L. Und welche Religion hatten sie? K. Die jüdische Religion. L. Ich habe euch schon bei einer andern Gelegenheit gesagt, daß man die Religionen am Liebsten nach ihren Stiftern nennt. K. Die Juden hatten die mosaische Religion. L. Die andern Religionen, die vor Christo schon da waren, *) kennt ihr nicht; auch haben sie nicht eben viel Aufsehen gemacht. Von ihnen will ich also heute nicht sprechen. Wenn ich mit euch überlegen will, ob die christliche

*) Zoroaster, Brama, (Dualismus,) Confutsee u. a. M.

Religion besser sei, als Alles, was vor ihr von Religionen da war, so muß ich hauptsächlich nur zwei Vergleichungen anstellen. K. Wir müssen das Christenthum mit dem Heidenthume vergleichen und mit der mosaischen Religion. L. Wohlan denn, Das wollen wir jetzt thun. Und wenn wir dann finden, daß es vor Beiden bedeutende Vorzüge hat, dann werden wir ja wohl zugeben, daß Jesus Ursache hatte, eine neue Religion an ihre Stelle zu pflanzen.

Die Vielgötterei — sie scheint ja reicher zu seyn, als das Christenthum. Der Heide hatte viele Götter, wir haben nur Einen. K. Ja, der Heiden Götter waren auch darnach. Sie haben uns ja neulich erst davon erzählt. L. Du hast Recht, mein Sohn, wenn du sagst: Sie waren auch darnach. Unser Gott herrscht unumschränkt über Alles. War's bei den Heiden auch so? K. Nein. Bei ihnen herrschte Ein Gott über den Himmel, der andere über die Erde, der dritte über das Meer. L. Und Sonne, Mond, Sterne, Unterwelt, ja Felder, Blumen, Flüsse, Jedes hatte seine besondere Gottheit. Welche Religion denkt also Gott vollkommner? die, welche nur Einen Gott annimmt, oder die, welche viele Götter glaubt? K. Die erste. L. Warum urtheilst du so? K. Die Christen glauben Einen Gott, der über Alles regiert. Aber über Alles regieren, Das konnten die Götter der Heiden nicht. Da waren sie Viel zu schwach dazu. L. Der Glaube an Einen Gott stellt also den Gott in uns, wenn ich so sagen darf, bedeutend höher, als ihn die Vielgötterei stellt. Unser Gott ist allmächtig. War Das der heidnische Sonnengott auch? K. Nein, Das war er nicht. Er konnte Nichts im Monde thun. L. Und der Himmelsgott? K. Der war auch nicht allmächtig. Er hatte keine Gewalt über das Meer. L. Schon in sofern ist das Christenthum Mehr werth als das Heidenthum. Warum? K. Es gibt den Menschen Viel vollkommnere Begriffe von Gottes Macht. L. Ueberhaupt von Gottes Eigenschaften. Denn sobald man viele Götter glaubte, konnte da einer so vollkommen seyn als der andere? K. Nein, es mußte immer einer unter dem andern stehen. L. Sobald sie sich ein Mal Götter dachten, welche unvollkommen waren, so folgte auch Das daraus, was sich die Menschen von ihnen dachten, wie ich euch neulich erzählt habe. K. Die Götter der Heiden thaten manch

Mal Böses. Sie konnten lügen, stehlen, betrügen, falsch schwören u. s. w. L. Und man konnte sich gar nicht ordentlich auf sie verlassen. Weißest du wohl warum? K. Ja; sie waren nicht immer unter einander einig. L. Wenn mich also der eine Gott liebte und schätzte, war ich darum nun meiner Sache gewiß? K. Nein, der andere Gott konnte darum doch wohl wider mich seyn. L. Und so war's oft wirklich. Ja, sie wußten gar nicht, wie viel es Götter gebe. K. Da waren sie immer in Angst. Sie dachten, es könnte doch noch Götter geben, die auf sie böse wären. L. In Athen bauten sie deßwegen einen Altar für die unbekannten Götter. Und was meinst du, besserte diese Religion die Menschen? K. Nein, Das that sie nicht. Wenn ihre Götter lasterhaft waren, so dachten sie, sie könnten's ja wohl auch so machen. L. Die Götter würden ihnen so Viel nicht darum thun. Ja, ihre Lehre von Opfern verschlimmerte sie noch. K. Sie dachten, mit Opfern läßt sich Viel wieder gut machen. L. Nun vergleiche damit die herrliche Lehre des Christenthums. K. Die ist doch Viel besser. L. Warum? K. Der Eine Gott, den wir anbeten, ist Viel größer und besser, als alle die Heidengötter. L. Das Christenthum kann sagen: Werdet vollkommen, wie euer Gott vollkommen ist. Konnte das Heidenthum Dieß auch? K. Nein. Ihre Götter waren nicht vollkommen. L. Das Christenthum kann sagen: Rechne auf Gottes Macht. Konnte das Heidenthum Das auch? K. Nein; die Macht ihrer Götter reichte nicht überall hin. L. Das Christenthum kann sagen: Traue auf Gottes Güte. Konnte Das der Heide mit Sicherheit? K. Nein; seine Götter waren veränderlich; wenn Jemandem der eine gut war, so haßte ihn vielleicht der andere. L. Summa: Der Heiden Götter waren lauter Nichts. Der Christengott ist das Höchste, das der Menschenverstand denken, das Menschenherz lieben und mit vollem Vertrauen ergreifen kann. Nun betrachte ein Mal unsern Gottesdienst. K. Ja, der ist etwas ganz Anderes als der heidnische. L. Wir dienen Gott — K. Im Geiste und in der Wahrheit. L. Der Heide? K. Der dachte, er müßte nur opfern, so wär's gut. L. Und wenn die Weisern unter den Heiden etwas Besseres empfanden, etwas Höheres sahen, etwas Herrlicheres thaten, so war's wenigstens nicht Wirkung ihrer Religion. So Viel siehst du, wenn du das Christenthum mit dem

Heidenthume vergleichst — K. Da finde ich, daß das Christenthum Viel besser ist.

L. Aber das Judenthum, die mosaische Religion, wider diese hast du doch Nichts einzuwenden? K. Nein, die hatte ja Gott auch gegeben. L. Und kann Gott etwas Schlechtes gegeben haben? K. Nein; was Gott gegeben hat, Das muß auch gut seyn. L. Nun dann sehe ich doch nicht, warum Jesus eine neue Religion zu stiften brauchte, da doch schon eine göttliche Religion da war? K. — — L. Sage mir ein Mal, glaubst du, daß Das, was ich die Unterclassenleute lehre, etwas Schlechtes sei? K. Nein, Das müssen sie freilich erst lernen, ehe sie in die Oberclasse kommen können. L. Und doch lehre ich euch viel Mehr, als die Leutlein, die in der kleinen Classe sitzen. K. Ja. Wir müssen auch weiter kommen, als wir in der Unterclasse waren. Wir werden doch nicht immer stehen bleiben wollen. L. Wohlan denn; das Menschengeschlecht ist auch gleichsam des guten Gottes großer Schüler. Der Schüler saß auch eine Zeit in der Unterclasse, und mußte darin bleiben. Verstehst du mich nun, wie ich's meine? K. Ich denke, ja. Der Herr Jesus setzte nun das Menschengeschlecht in die Oberclasse, und gab ihm Oberclassenunterricht. L. Denke dem Bilde weiter nach, und du wirst noch manche feine Aehnlichkeit finden. Jesus erklärte das Judenthum, den Mosaismus nicht für falsch, für schlecht. K. Er setzte nur das Bessere hinzu. L. Was dieses Bessere war, darüber laßt uns noch einige Augenblicke nachdenken. Was meinst du wohl, war die Religion Mosis eine Religion für alle Menschen? K. Das wohl. Sie konnten ja Alle glauben, daß es nur Einen Gott gebe. L. Ja, wenn's damit abgethan gewesen wäre. Aber Moses sagte: Alle Morgen und alle Abende opfert ein Schaf. Nun komme ein Mal mit dieser Religion nach Lappland. K. Ja, da haben sie keine Schafe. L. Mosis Religion können sie dort also nicht annehmen. Ferner: Am großen Versöhnungstage (sprach Moses) bringe zwei Böcke in den Tempel. Einen opfre, den andern laß in die Wüste. K. Wo sie nun keine Böcke haben, da können sie auch keine opfern. L. Und in Sachsen — schicke ein Mal den andern Bock in die Wüste. K. Ja, hier haben wir keine Wüste. *) L. Gott sei Dank,

*) Wir Preußen dürfen ihn nur auf die kurische Näherung schicken,

daß du die Wahrheit sprichst. Du siehst also, wie es um die mosaische Religion steht. K. Sie paßt nicht überall hin. L. Sie konnte (ohne große Umänderung) nie Weltreligion werden. Vergleiche damit das Christenthum. K. Das paßt überall hin. L. Seine Lehren sind Lehren, die für jeden Menschen, er wohne, wo er will, wohlthätig sind. Der Mosaismus hatte eine Menge Gebräuche. Wozu dienten diese? Ich hab's euch neulich gesagt, da Paulus sie mit einem Zaune verglich. K. Sie sollten nur die Juden von den Heiden absondern, daß sie sich nicht zum Götzendienste verführen ließen. L. Sie waren offenbar nur für Ein Volk, und noch dazu nur für ein Land von mäßiger Größe. Moses befahl: Im ganzen Lande soll nur Ein Tempel seyn, und den soll jede Mannsperson über zwölf Jahre alle Jahre drei Mal besuchen. K. Das geht freilich nur in einem kleinen Lande an. L. Bemerkst du nun den Vorzug des Christenthums vor der Religion Mosis? K. Die Religion Mosis war nur Religion für Ein Volk, das Christenthum ist für alle Menschen. L. Nun wirst du auch einsehen, warum Paulus den Mosaismus ein Joch nennt, das weder die Juden seiner Zeit, noch ihre Väter ertragen konnten. K. Wegen der vielen (L. zum Theil sehr lästigen) äußerlichen Gebräuche. L. Vergleiche damit das Christenthum. K. Da haben wir bloß Taufe und Abendmahl. L. Ich könnte hiervon noch Viel anführen, wenn es die Zeit verstattete, wie die Begriffe von Gott, von Gottesdienst, von Vergebung der Sünde, von Unsterblichkeit der Seele so manches Samenkorn, das im Mosaismus schlummerte, zum Aufgehen, Blühen und Fruchttragen veredelten. Doch davon wird sich bei der Versöhnungs- und Unsterblichkeits-Lehre Mehr zu sprechen die nähere Gelegenheit darbieten. Das Gesagte wird dich indeß schon überzeugen — wovon? K. Daß das Christenthum eine vortreffliche Religion ist. L. Und in Vergleichung mit den frühern Religionen? K. Daß das Christenthum Viel besser ist als Judenthum und Heidenthum.

L. Und nun, m. K. Ihr seid Christen, durch eigne Kraft? K. Nein, durch Gottes Gnade. L. Und Jesu Christi

---

wo der Pfarrer in Rositten sieben Meilen bis zum nächsten Amtsnachbar, zehn Meilen bis zum nächsten Arzte hat.

Verdienst. Götzentempel standen einst in diesem Lande, wenigstens Götzenhaine. Und jetzt? K. Jetzt beten wir hier den wahren Gott an. L. Ehemals bekümmerte sich kein Mensch um deine religiöse Bildung, mein armes Volk? K. Jetzt haben wir Schulen, wo wir das Christenthum lernen. L. Und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Mit welchen Empfindungen muß dich Das erfüllen? K. Ich muß mich freuen, daß uns Gott das Christenthum gegeben hat. L. Ja wohl, m. K. So oft ich unter euch auftrete, euch Unterricht in dieser herrlichen Lehre zu geben, so oft danke ich Gott, daß er mich gewürdigt hat, ein Verkündiger der heiligsten und beseligendsten Wahrheiten zu werden, die Jesus Christus uns geoffenbaret hat. Und ihr? K. Wir müssen Gott auch danken, daß wir das Christenthum haben. L. Daß wir ihn erkennen in seiner Macht, in seiner Weisheit, seiner Gnade, seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, daß wir glauben an ein ewiges Leben, das die Menschen vor Christo entweder nicht, oder doch nur sehr unvollkommen und mangelhaft kannten! Gelobt, gelobt sei deine Gnade, du Ewiger! Danksaget, so ermahnt Paulus, danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.

Und eben diesem seinem Sohne, sollten wir ihm nicht auch gewisse Gefühle zum Opfer darbringen? K. Dank und Liebe. Ihm haben wir ja Dieß alles zu verdanken. L. Und außer dem Danke noch ein anderes Gefühl. Groß war zu seiner Zeit Abraham, klüger und frömmer als die Meisten, die neben ihm wohnten. Er sahe Gottes Einheit. Aber Jesus? K. Er war doch noch größer. Er sorgte für das ganze Menschengeschlecht. L. Abraham nur für seine Nachkommen. Dem Großen aber gebührt? K. Ehrfurcht. L. Ehrfurcht Jesu, dem Herrn. Groß in Weisheit war Salomo, ein wohlthätiger König für sein Volk. K. Aber Jesus war Viel größer. L. Siehe, hier ist Mehr als Salomo! Frage nach allen Weisen, Großen, Wirksamen der Erde. K. Dem Herrn Jesus kommt doch Keiner gleich. L. Frage nach allen Religionen der Erde. K. So gut wie das Christenthum ist doch keine. L. Und ich sollte dir erst sagen müssen, was du dem Stifter dieser so herrlich erleuchtenden, bes-

fernden, tröstenden Religion schuldig bist? K. Ehrfurcht und Liebe. L. Herr, Herr, Sonnenlicht unsers Geists! Erhabenster Aller, die je den Erdkreis bewohnten!

(Gesang:)

Anbetungswürdiger, hilf, daß wir
Im Glauben dich erkennen,
Weih'n uns in tiefer Ehrfurcht dir,
Für dich in Liebe brennen,
Und Keiner von uns Allen sei
Dir, unserm Retter, ungetreu.

Das Letzte, wozu euch der Gedanke an die Vortrefflichkeit der Lehre Jesu ermuntert, soll euch der einfach schöne Spruch sagen: Eph. 5, 8. K. Ihr waret weiland Finsterniß. L. Weiland? K. Ehemals. L. Waret ihr Finsterniß. Verfinsterte. K. Unwissende Menschen. L. Wie so? An Gelehrten hatte es der Vorzeit doch auch noch nicht gefehlt. K. Aber von Gott und der Religion hatten sie doch nicht Viel gewußt. Nun aber seid ihr ein Licht. K. Nun haben wir Viel bessere Erkenntnisse von Gott, Pflicht und Unsterblichkeit. L. Und wir haben sie in dem Herrn. Wer ist dieser Herr? K. Gott hat sie uns gegeben. L. Wahr; doch denkt hier Paulus wohl an einen andern Herrn. K. An den Herrn Jesus. L. Durch diesen sind wir ein Licht. K. Durch Jesum haben wir die bessern Religionskenntnisse erlangt. L. Dank ihm und Ehre! Aber ist der Spruch nun aus? K. Nein; es steht noch dabei: Wandelt (nun auch) als Kinder des Lichts. L. Das laßt ja nicht weg, wenn ihr diesen Spruch denkt. Ihr seid Kinder des Lichts, Schüler der bessern Religion. Ihr sollt nun als solche wandeln. K. Leben. L. Du weißest, daß Gott allwissend ist. K. Ich soll auch in meinem Leben daran denken. L. Du kennst Gottes ewige Güte und Liebe. K. Ich soll nun auch ihn und die Menschen lieben. L. Du glaubst nun an eine vergeltende Ewigkeit. K. Ich muß nun auch Gutes thun, daß ich ein Mal Gutes dort erlange. L. Du weißest, daß alle Gesetze Jesu weise und gut sind. K. Ich muß mich nun auch darnach richten. L. Und die Frucht des Geistes, die Wirkung der Religion an eurem Herzen und Leben sei allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit. Gott und euer Herz spreche das Amen dazu!

VI. Jesu Religion ist göttlichen Ursprungs.

Vorbereitung.

Wenn die Religion Jesu vortrefflich ist, so ist sie in gewissem Betracht auch göttlich, in sofern nämlich jede gute und vollkommne Gabe von Gott kommt. Jesus hatte auf jeden Fall diese hohe Weisheit, dieses so tief für die Menschheit und für das Heilige fühlende Herz, diesen aufopfernden Muth und diese Alles durchsetzende Kraft derselben Gottheit zu danken, die den Eichbaum zur Dauer eines halben Jahrtausends erschuf. Gott erweckte Jesum gerade zu der Zeit, in welcher die Hilfe am Nöthigsten, in der sie fast allein möglich war, und die ewige Fürsehung erhielt das Christenthum unter allen Stürmen der Zeit, unter allen Kämpfen der Feinde, bis auf diesen Tag; und daß es auch mir und meinen Kindern leuchtet, ist und bleibt Gottes Gnade. Nun mag das Christenthum bloß in diesem oder auch in einem höhern Sinne von Gott seyn; ich bin ihm immer dieselbe Achtung, denselben Gehorsam schuldig. Wenn ich ganz meiner Meinung und Neigung folgen dürfte, so überließe ich die weitern Untersuchungen: ob das Christenthum auf eine übernatürliche Art seinem erhabenen Stifter eingegeben, oder durch den von Gott geleiteten Gang oder Aufschwung des menschlichen Geistes sich entwickelt habe, den Lehrstühlen der Gelehrten, die sich gewöhnlich Wenig um die Lehren selbst (über Gottes Eigenschaften, Fürsehung, Willen und Rathschluß, uns Unsterblichkeit zu geben, sind sie ja meist einig), sondern Mehr nur über die Art, wie diese Lehren zu uns gekommen sind, zu streiten pflegen. Zu meinem Volke würde ich ganz einfach sagen: Genug, das Christenthum ist da, ist herrlich, ist folglich göttlich, wie der Sonnenstrahl, bei dem ich warm werden kann, wenn ich auch nicht weiß, ob er die Wärme von Oben herabgießt, oder bloß aus der Erde entwickelt. — Aber freilich, die gelehrten Herren würden es uns Schulmeistern nicht vergeben, würden es uns vielleicht sogar für Hochverrath an der Sache Gottes anrechnen, wenn wir unserm Volke Nichts von den tiefsinnigen Untersuchungen mittheilten, deren Resultate auch mich so innig überzeugt haben, daß Jesu Weisheit nicht auf dem gewöhnlichen Wege in die Seele dieses Erhabenen kam, sondern daß Gott sie ihm auf eine übernatürliche Weise mitgetheilt hat. Wohlan, ich

ich will meinen Kindern auch hiervon Das sagen, was mir das Faßlichste scheint. Sie üben hier zugleich ihr Nachdenken an einem hohen, dieser Uebung gewiß würdigen Gegenstande. Von den Beweisen für die Göttlichkeit des Christenthums in diesem Sinne, d. h. für den Ursprung desselben aus unmittelbarer Offenbarung der Gottheit, werde ich die einfachsten ausheben. In wiefern die Vortrefflichkeit des Christenthums selbst schon seinen höhern Ursprung andeutet, (in der Art, wie es Reinhard über den Plan Jesu wendet,) werde ich bloß als Uebergang von der vorigen Unterredung zu der heutigen im Exordium angeben. In wiefern die Schicksale des Christenthums, seine Verbreitung, seine Erhaltung für seinen höhern Ursprung sprechen, möchte meinem Volke, das in die Geschichte weder tief eingehen kann noch soll, am Ende nur ein tönend Erz und eine klingende Schelle seyn. Am Liebsten baue ich hier auf das Einfachste: Auf Jesu Versicherung selbst. Er gab sich für einen Gesandten der Gottheit aus. Wer Das thut, ohne es wirklich zu seyn, Der ist entweder ein Betrüger, oder ein Schwärmer. Muhamed war vielleicht Beides, Anfangs bloß Volkstäuscher, und am Ende überredete er sich selbst zu seyn, wofür er sich zuerst bloß ausgegeben hatte. Jesus war gewiß Keins von Beiden. Ich habe also nicht den entferntesten Grund, in seine Versicherungen auch nur das geringste Mißtrauen zu setzen. Die Wunder und Weissagungen, über die sich die Gelehrten so oft gestritten haben und die freilich so weit von uns entfernt stehen, daß es z. B. schwer scheint, in unsern Tagen auszumachen, wie die Israeliten durch's rothe Meer gekommen sind, behalten für unser Volk, das die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte voraussetzt, (da wir ja wohl Grund haben, die Evangelisten als unverwerfliche Zeugen gelten zu lassen), die Wunder und Weissagungen behalten immer in dem Kreise, in dem ich spreche, eine vorzügliche Beweiskraft. Wenn auch kein Wunderthäter die Ordnung der Natur stören, ihren Gang unterbrechen konnte, Das kann nur Gott), so setzt doch jedes Wunder eine göttliche Offenbarung voraus, ohne welche Moses nicht wissen konnte, daß jetzt gerade das Wasser in Blut, der Stab in eine Schlange verwandelt werden sollte. Endlich der sogenannte Erfahrungsbeweis: Das Christenthum macht mich so unaussprechlich selig! macht mich zum guten, Gott und der

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Tugend ganz hingegebenen Menschen! eine so treffliche Religion muß gewiß göttlich seyn, scheint mir bloß die Göttlichkeit überhaupt, nicht aber zunächst die unmittelbare und wundervolle Offenbarung zu begründen. Doch da Jesus selbst, der über jenen Unterschied gewiß keinen Streit angefangen hätte, wenn ihm nur die Menschen glaubten und folgten, sich hierauf am Meisten beruft, so mache er in der Reihe Dessen, was ich heute sagen will, den Beschluß, und das Ganze löse sich in die innigste Ehrerbietung auf, die ich der Lehre Jesu als einem nicht bloß menschlichen, sondern göttlichen Werke schuldig bin.

Der du zu mancherlei Zeiten und auf mancherlei Weise dich deinen Menschen geoffenbaret hast durch die Propheten, du, in dessen Lichte schon einst Israel wandelte, obgleich ihm nur das Morgenroth der Wahrheit dämmerte, o sei gepriesen, von unsern dankbaren Herzen gepriesen, daß du den hellern Strahl der erleuchtenden, der erwärmenden, der befruchtenden Wahrheit uns aufglänzen ließest in Jesu Christo, deinem Sohne. Ja, über ihn sank dein göttlicher Geist herab und dein Licht umstrahlte ihn. Von ihm aus verbreitete sich die Erkenntniß deiner Gnade, von Land zu Land, von Geschlecht zu Geschlecht! Und auch wir, auch wir sind deine Kinder durch ihn. Wir sehen den Weg, der uns zu dir, zum Vater, führt, wir sehen dich, unsern Vater, schauen dich im Angesichte Jesu Christi, unsers Herrn! Gelobt seist du! Gelobt dein Sohn!

(Gesang:)

Wie groß, wie angebetet ist
Dein Name, Heiland Jesus Christ!
Wie theuer deinem Volke!
Welch' Licht ging in der Finsterniß
Mit dir der Welt auf! Wie zerriß,
Wie floh des Irrthums Wolke!
Heilig! Heilig!
Heilig singen wir, und bringen Dank und Ehre;
Deinem Namen Dank und Ehre.

Wenn die Religion, zu der wir uns bekennen, in der That alle die Vorzüge besitzt, die wir an ihr in der letzten Lehrstunde erkannten, so ist sie auch göttlichen Ursprungs.

Denn alle gute Gabe, m. K., und alle vollkommene Gabe kommt von Oben herab vom Vater des Lichts! Aber freilich ist zwischen dem Sinne, in dem Etwas göttlich genannt werden kann, immer noch ein bedeutender Unterschied. Auch die Arzneikunst ist in ihrer Art göttlich. Gott gab dem Menschen die Kraft, sie zu erfinden, und die Kräfte der Kräuter zu erforschen, und die Natur der Krankheiten, mit denen das menschliche Leben kämpft. Aber das Christenthum halten wir noch in einem höhern Sinne für göttlich. Nicht aus sich selbst, Das ist der Glaube der Christen, nicht aus den gewöhnlichen Quellen menschlicher Kraft und Weisheit schöpfte Jesus die himmlische Wahrheit, die er uns mittheilte. Nein, Gott selbst hatte sie ihm auf eine übernatürliche, uns unbegreifliche Weise in seinen Geist gesenkt, und wenn er sprach, so sprach Gott durch ihn. Groß und von Gott begeistert waren die Propheten der Vorzeit. Größer war Jesus Christus, und was er uns lehrte, ist im eigentlichen Sinne Gottes Wort, was er uns gebot, Gottes Gesetz, was er uns verspricht, Gottes Verheißung. Worauf sich der Glaube an diese Göttlichkeit des Christenthums gründet, sollt ihr heute erfahren. Gott gebe, daß ihr durch dieses Nachdenken an Ehrfurcht gegen ihn, an Freudigkeit, ihm zu gehorchen, an Vestigkeit im Vertrauen auf ihn gewinnen möget.

Wenn ich dich zu einem Menschen führe, von dem ich dir sage: Das ist ein ehrlicher Mann, auf den kannst du dich verlassen! was besorgst du nun von dem nicht? K. Er wird mich nicht betrügen. L. Wenn dich aber Einer betrügt, sucht er dann deinen Vortheil? K. Nein, dann sucht er seinen Vortheil und meinen Schaden. L. Hingegen der ehrliche Mann? K. Der wird es gut mit mir meinen und nicht meinen Schaden suchen. L. Sobald du also von Jemandem bemerkst, er will deinen Schaden, um nur seinen Vortheil zu haben, wie nennst du Den? K. Einen Betrüger. L. Gib den Gegensatz an. K. Wenn Einer meinen Vortheil sucht und nicht meinen Schaden, Der geht mit mir um, wie ein ehrlicher Mann. L. Nun frage dich ein Mal, wie Jesus mit den Menschen umging. Er unterrichtete sie und er? K. Er hatte Nichts davon; er suchte bloß der Menschen Vortheil. L. Zu Gott und göttlicher Wahrheit wollte er sie führen. Er heilte ihre Kranken. K. Und sie gaben ihm Nichts

dafür. Er that's bloß den Leuten zu Liebe. L. Er besserte, wen er nur bessern konnte. K. Auch davon hatte er Nichts. Er wollte nur die Menschen gern gut machen. L. Er opferte sein Leben auf. K. Daß die Menschen Vergebung der Sünde haben sollten. L. Er sendete seine Jünger aus. K. Daß sie die Menschen verständiger und besser machen sollten. L. Ueberall findest du Dasselbe. K. Jesus suchte nicht seinen Vortheil, sondern unsern Vortheil. L. Folglich — und wenn er nichts Mehr gewesen wäre, wofür würdest du ihn doch erkennen müssen? K. Für einen rechtschaffenen Mann und für keinen Betrüger. L. Dieser erste Gedanke steht also bei dir vest: Welcher? K. Jesus suchte nicht seinen Nutzen, sondern unsern Nutzen. Also war er ein rechtschaffener Mann.

L. Wenn nun aber Jemand in's Dorf käme und gäbe sich für einen großen Arzt aus, der Taube hörend, Blinde sehend, Kranke aller Art gesund machen könnte, am Ende fände sich's aber, daß er Nichts wäre, als ein gewöhnlicher Bauer, der von der Arzneikunst gar Nichts verstände, — K. dann wäre er ein Leutebetrüger. L. Warum nennst du ihn so? K. Weil er sich für einen Arzt ausgäbe und doch ein bloßer Bauer wäre. L. Er gäbe sich also für Mehr aus, als er ist; und Das thut kein rechtschaffener Mann. Simon, der Zauberer in der Apostelgeschichte, wofür gab sich der aus? K. Für einen Hexenmeister. L. Für einen Mann, der durch Zaubersprüche übernatürliche Dinge möglich machen könne. K. Das konnte er aber nicht. Er war ein Leutebetrüger. L. Warum? K. Er gab sich für Mehr aus, als er war. L. Was wirst du also von einem rechtschaffenen Manne nie befürchten? K. Daß er sich für Mehr ausgeben sollte, als er wirklich ist. L. Nun wende Das auf Jesum an. Was sagtest du vorhin von ihm? K. Er war ein rechtschaffener Mann. L. Was kannst du also auch für gewiß von ihm annehmen? K. Er wird sich nicht für Mehr ausgegeben haben, als er war. L. Auch der rechtschaffene Mann kann sich irren. Aber was er selbst ist, muß er doch wissen. Nun laßt uns aber bemerken, wofür sich Jesus in seinem ganzen Leben erklärt hat: Joh. 7, 16. K. Meine Lehre ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. L. Was sagt er da von seinem Vater? K. Er habe ihn gesandt. L. Und wer ist der Vater, der ihn gesandt

habe? K. Gott. L. Wen der König sendet, Den nennt man einen königlichen Gesandten. Wen Gott sendet, wie nennst du Den? K. Einen göttlichen Gesandten. L. Also, wofür gab sich Jesus aus? K. Für einen göttlichen Gesandten. L. Er gibt zugleich auch an, wozu ihn Gott gesandt habe. K. Er solle den Menschen seine Lehre mittheilen. L. Und diese seine Lehre, das Christenthum, das er verkündigte, er gibt's nicht für seine Lehre aus, K. sondern für Gottes Lehre. L. Also für eine göttliche Religion. Gib den ganzen Satz ohne Hilfe an. K. Jesus gab sich für einen göttlichen Gesandten aus und seine Lehre für eine göttliche Lehre. L. Das that er noch in mehrern Stellen. Joh. 16, 28. Wie sagt er da von sich selbst? K. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt. L. Warum ließ ich euch jetzt diesen Spruch lesen? K. Weil sich Jesus da für einen göttlichen Gesandten ausgibt. L. Und wozu ihn Gott gesandt hatte, erklärt er vor dem Landpfleger Pontius Pilatus. K. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. L. Zeugen, was wird Das hier bedeuten? K. Lehren. L. Und die Wahrheit, die Jesus lehren sollte, welche ist sie? K. Die wahre Religion sollte er lehren. L. Du siehst, für was sich Jesus auch hier ausgibt. K. Für einen göttlichen Gesandten, der den Menschen die wahre Religion geben sollte. L. Da nun seine Rechtschaffenheit keinem Zweifel unterworfen ist, — was folgt daraus? K. So wird er sich auch nicht für Mehr ausgegeben haben, als er war. L. Wofür mußt du ihn also, so wahr als du gegen seine Rechtschaffenheit Nichts einzuwenden hast, auch halten? K. Für einen göttlichen Gesandten. Und Gott hat ihn gesandt, daß er uns die wahre Religion verkündigen sollte. L. Wenn nun der König von Preußen einen Gesandten an den König von Baiern schickt, und der Gesandte redet im Namen seines Herrn mit dem Könige von Baiern, wird dann dieser, was der Gesandte sagt, bloß als des Gesandten Wort annehmen? K. Nein; es gilt so Viel, als ob's der König selbst gesagt hätte. L. Nun ist Jesus Gottes Gesandter an die Menschen. Was uns also Jesus in Gottes Namen sagt, für was haben wir Das auch anzusehen? K. Für Gottes Wort. L. Wenn Jesus dich versichert: Er selbst, der Vater, hat dich lieb, — K. Das ist so gut, als hätte es Gott selbst

gesagt. L. Und wenn Jesus dir sagt: Sei barmherzig, so befiehlt's nicht bloß ein Mensch. K. Nein, es ist so gut, als hätte mir's Gott selbst befohlen. L. Und wenn Jesus dir verspricht: Ich will dich nach deinem Tode zu mir nehmen und du sollst seyn, wo ich bin, — K. so ist auch Das eben so gut, als hätte mir's Gott selbst versprochen. L. Denn Jesu Wort ist nicht sein Wort allein; K. es ist Gottes Wort. L. Und seine Religion ist nicht menschliche Weisheit. K. Sie ist göttlich. L. Und Das ist's ja eben, was wir vom Christenthume beweisen wollten. K. Das Christenthum ist keine menschliche Religion, sondern eine göttliche. L: Eine Lehre, die uns Gott selbst auf eine übernatürliche Weise geoffenbart hat. Worauf gründet sich dieser Glaube in dir? K. Jesus war ein rechtschaffener Mann, denn er suchte nicht seinen, sondern unsern Vortheil. L. Was behaupteten wir von einem rechtschaffenen Manne? K. Er gibt sich nicht für Mehr aus, als er ist. Jesus wird sich auch nicht für Mehr ausgegeben haben, als er war. Er gab sich aber für einen göttlichen Gesandten aus und seine Religion für eine göttliche Lehre. Also muß es auch wahr seyn. L. Ich will es nicht leugnen; es hat zuweilen auch Leute gegeben, die nicht gerade Betrüger waren und doch sich einbildeten, Gott habe mit ihnen geredet. Sie überredeten auch andere Leute, es sei gewiß, Gott habe sich ihnen offenbart. Die gaben sich bei aller Ehrlichkeit doch für Mehr aus, als sie waren. Die Obern unter euch erinnern sich noch aus der Reformationsgeschichte an Johann von Leyden. A. Der aus einem Schneider ein König wurde. B. Mit dem es aber gar übel ablief. L. Ja. Solche Leute nennt man Schwärmer. Bei ihnen herrscht aber nie ruhiger Verstand, sondern eine überspannte Einbildungskraft. Sie betrügen daher Andere bloß deßwegen, weil sie zuerst sich selbst betrogen haben. Aber bei Jesu ist daran nicht zu denken. Bei ihm war eine so ruhige Besonnenheit, ein so kräftiges Vorherrschen des Verstandes, daß gar nicht daran zu denken ist, er habe sich eingebildet, Gott rede mit ihm, wo doch nur sein eigener Geist ihm Etwas eingab. Gelobt sei Gott, die Gewißheit steht vest: Jesu Lehre ist göttliche Offenbarung. Wir glauben's ihm auf sein Wort, auf das Wort eines ausgemacht rechtschaffenen Mannes.

Nikodemus glaubte es noch aus einem andern Grunde. Wie sagt er Joh. 3, 2.? K. Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. L. Für was hielt Nikodemus Jesum? K. Für einen Lehrer, der von Gott gekommen sei. L. Unser Herr Pfarrer ist uns in gewissem Betracht auch von Gott gegeben. K. Ja, Gott hat gemacht, daß er unser Pfarrer geworden ist. L. Also ist's wohl bei Jesu auch nur so gemeint. K. Nein; den Herrn Jesus hatte Gott vom Himmel auf die Erde geschickt, daß er die Menschen belehren sollte. L. Unser Herr Pfarrer hat die Lehren, die er uns gibt, aus der Bibel. Hatte sie Jesus auch bloß daher? K. Nein, Dem hatte sie Gott selbst offenbart. L. Und wie nannten wir vorhin einen Mann, dem sich Gott offenbart, daß er die Menschen belehren soll? K. Einen göttlichen Gesandten. L. Nikodemus hielt also Jesum ebenfalls für einen außerordentlichen Boten der Gottheit, der dazu bestimmt sei, den Menschen himmlische Wahrheit zu verkündigen. Aber was hatte er für Grund, ihn dafür zu halten? K. Weil Niemand solche Zeichen thun könnte. L. Was in der Bibel unter Zeichen verstanden wird, habe ich euch in den Bibellectionen gesagt. K. Zeichen bedeuten in der Bibel so Viel als Wunder. L. Aber Moses und Elias hatten doch auch Wunder gethan. K. Aber doch nicht so viele, als Christus. L. Vielleicht. Auf jeden Fall aber darfst du bei dem Spruche die letzten Worte nicht übersehen. Welche? K. Es sei denn Gott mit ihm. L. Ihr versteht etwa die Bindung: Es sei denn — nicht recht. Wenn ich spräche: Ich werde dir dieses Vergnügen nicht machen, es sei denn, daß du es verdienst, was wollte Das: Es sei denn, da sagen? K. Ich werde dir es nicht machen, wenn du es nicht verdienst. L. Also heißt: Es sei denn, so Viel als: wenn nicht. Also: Niemand kann Wunder thun, es sei denn Gott mit ihm? K. Niemand kann Wunder thun, wenn Gott nicht mit ihm ist. L. Richtig. Aber wenn sage ich denn: Gott ist mit dir? K. Er ist bei uns. L. Er ist nun wohl bei allen Menschen. Wenn Gott zu einem Menschen spricht: Ich will mit dir seyn, so hat's wohl eine bestimmtere Bedeutung. K. Er will ihm helfen. L. Ihm bei seinem Werke Beistand leisten. So ist's auch hier: Niemand kann Wunder thun, — K. wenn ihm nicht Gott Beistand

leistet. L. Also ist der Sinn der ganzen Stelle: K. Wir glauben, daß du ein göttlicher Gesandter bist. Denn du thust Wunder, die du ohne Gottes Beistand nicht thun könntest. L. Also erkannte man damals Jesu göttliche Sendung, woraus? K. Aus seinen Wundern. L. Und auch wir sollen sie nach der Absicht der Bibel daraus erkennen. Als Johannes Beweise von Jesu Auferstehung aufgeschrieben hatte, setzte er hinzu: (Joh. 20, 31.) K. Diese Zeichen sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. L. Hier sagt Johannes, warum er die Wunder und die Auferstehung Jesu aufgeschrieben habe. K. Daß ihr glaubet. L. Da redet er nicht mit Leuten, die Das alles mit angesehen hatten. K. Nein; er redet mit Leuten, die lange nachher lebten. L. Auch mit uns redet er. Wovon sollten uns die Wunder überzeugen? K. Daß Jesus der Messias sei. L. Den Gott gesandt habe, wozu? K. Um uns von Unwissenheit, Lastern und Furcht vor der Strafe zu befreien. L. Also daß wir Jesum für den erhabensten unter allen Gesandten Gottes halten sollten. Und Jesus selbst sagt ein Mal zu seinen Zuhörern: Glaubt wenigstens meinen Werken, wenn ihr meinen Worten nicht glaubet wollt. Weßwegen sollten wir ihn also für einen göttlichen Gesandten halten? K. Weil er so große Wunder thäte. — L. Jetzt laßt uns zuvörderst in's Klare kommen, was eigentlich ein Wunder sei, und wie aus Jesu Wundern folgt, daß er ein göttlicher Gesandter ist.

Nenne mir ein Mal ein Wunder Jesu. K. Er hat Wasser in Wein verwandelt. Er hat einen Taubstummen gesund gemacht. Er hat den Lazarus von den Todten auferweckt. L. Laß uns bei'm Zuletztgenannten anfangen. Mancher Mensch weckte gern einen geliebten Todten wieder auf. K. Ja, er kann nicht. Er hat die Kraft nicht dazu. L. Aber wer von den Menschen an unserm Wohnorte kann's doch? K. Das kann Niemand. L. Aber in ganz Deutschland? K. Da gibt's in ganz Deutschland Niemanden, der es könnte, und auf der ganzen Erde Niemanden. L. Denn wie fing's Jesus an, daß Lazarus wieder auflebe? K. Er sagte nur: Lazarus, komm heraus! L. Warum thut ihm Das Niemand nach? K. Ja, wir haben die nöthigen Kräfte nicht dazu. L. Drücke es so aus: Deß Etwas übersteigt alle menschliche

Kräfte. Nun wirst du mir also wohl sagen, was ein Wunder heißt. K. Wenn Einer Etwas thut, das alle menschliche Kräfte übersteigt. L. Moses schlug mit seinem Stabe in's Meer. Da theilte es sich, und die Israeliten gingen trocken durchhin. K. Das war auch ein Wunder. Es kann's kein anderer Mensch nachmachen. L. Jesus sprach zum Wasser: werde Wein! K. Das war auch ein Wunder. Andere Menschen können zehn Mal so sprechen. Es wird doch kein Wein aus dem Wasser. L. Was nennst du also ein Wunder? K. Wenn der Mensch Etwas thut, das alle Menschenkräfte übersteigt. L. Aber, mein A., wer kann denn so genau wissen, wie weit eigentlich die Menschenkraft reicht? K. Das weiß man freilich nicht. Aber durch ein Wort Todte aufwecken, Wasser in Wein verwandeln, Das muß doch ein (gewöhnlicher) Mensch bleiben lassen. L. Du hast ganz recht geantwortet. Freilich kann man nicht auf's Haar angeben, wie weit die menschliche Kraft eigentlich reicht. Aber wohin sie nicht reicht, und nicht reichen kann, Das weiß man ja wohl. Als Moses in Aegypten einst große Wunder gethan hatte, so sagten die Zauberer des Königs, die allerlei Künste konnten, mit denen sie den König und das Volk täuschten: Nein, Das ist Gottes Finger. Was wollten sie damit sagen? K. So Etwas könnte Niemand thun, als Gott selbst. L. Und wem Gott die Kraft dazu gegeben hätte. Wenn also Moses Wunder that, was urtheilst du davon? K. Gott mußte ihm die Kraft dazu gegeben haben. L. Mit Jesu war's eben so. K. Wenn Jesus Wunder that, so mußte ihm Gott die Kraft dazu gegeben haben. L. Warum aber Gott manchem Menschen die Kraft gab, Wunder zu thun, sehen wir ganz deutlich am Exempel Mosis. Gott erschien dem Moses im Busch, und befahl ihm: Gehe, und sage zu Pharao und den Israeliten: Gott hat mich gesandt. Ja, sagte Moses, sie werden mir's nicht glauben wollen, daß du mich gesandt hast! Da gab ihm Gott drei Wunder in seine Gewalt. Wozu Das? K. Daß es ihm die Leute glauben sollten, er sei wirklich ein göttlicher Gesandter. L. Sollte es bei Jesu nicht derselbe Fall seyn? K. Ja, Gott gab ihm auch die Kraft, Wunder zu thun, daß die Leute sehen sollten, er wäre ein göttlicher Gesandter. L. Und so ist's im Allgemeinen. Was beweisen die Wunder, die ein Mensch thut? K. Sie beweisen, daß

er ein göttlicher Gesandter ist. L. Und wenn der Wunderthäter zugleich die Religion lehrt, was folgt dann Mehr daraus? K. Was er lehrt, muß wahr seyn. L. Denn, wenn er sich mit Unrecht für einen göttlichen Gesandten ausgäbe, was würde Gott nicht thun? K. Er würde ihm ja nicht die Kraft geben, Wunder zu thun. L. Und den Menschen glaublich zu machen, daß ihn Gott gesandt habe. Und wenn seine Religionslehre falsch und schädlich wäre? K. So würde ihm Gott wieder die Kraft, Wunder zu thun, nicht geben. L. Warum nicht? K. Gott wäre ja dann selbst daran Schuld, daß die Menschen eine falsche Religion annähmen. L. Nun wende nur Das alles auf Jesum und seine Wunder an. K. Jesus hat Wunder gethan. Also hat ihm Gott Kraft dazu gegeben. Also ist er auch ein göttlicher Gesandter, und also muß auch seine Religion wahr und göttlich seyn.

L. Wir wollen die Sache noch von einer andern Seite ansehen. Vielleicht wird sie euch dann noch deutlicher. Es ist Naturgesetz: Wasser kann nicht im Freien gerade in die Höhe stehen. Wenn's von Nichts gehalten wird? K. So fällt's nieder. L. Aber bei'm Durchgange der Israeliten durch's rothe Meer stand das Wasser wie Mauern. Ging's da nach dem Naturgesetz? K. Nein. Da galt das Naturgesetz nicht. L. Es war in einem einzelnen Falle aufgehoben. Es ist Naturgesetz: In einen Körper, der schon verweset, kommt die Seele nicht wieder. Lazarus wachte doch auf Jesu Befehl wieder auf. Hier war eben so ein Fall. K. Das Naturgesetz galt ein Mal nicht. L. Es war für einen einzelnen Fall aufgehoben. Es ist Naturgesetz: Was Wasser ist, bleibt Wasser, und wird durch keines Menschen Wort zu Wein. K. Aber bei der Hochzeit zu Kana wurde das Naturgesetz aufgehoben. L. Wenn sagst du also: Es ist ein Wunder geschehen? K. Wenn ein Mal (L. in einem einzelnen Falle) das Naturgesetz aufgehoben wird. L. Wer hat aber das Naturgesetz gegeben? K. Gott. L. Folglich — wie wird's um das augenblickliche Aufheben desselben stehen? K. Es kann's auch Niemand aufheben, als Gott. L. Du siehst also: Genau genommen hat Moses, hat Elias nie selbst ein Wunder gethan. K. Gott hat's gethan. L. Moses sagte nur: Gebt Acht! Jetzt wird aus dem Stabe eine Schlange werden. K. Da wurde auch aus dem Stabe eine Schlange.

L. Woher wußte denn also Moses, daß hier das Naturgesetz ein Mal aufgehoben werden sollte? K. Gott hatte es ihm gesagt. L. Und als er in's Wasser des Schilfmeers schlug? K. Da hatte ihm Gott gesagt, daß das Meer stehen würde, wie Mauern. L. Wenn's ihm Gott nicht geoffenbart hätte, so hätte er's nicht wissen können. Wenn also ein Mensch ein Wunder zu thun scheint, was muß da alle Mal vorher der Fall gewesen seyn? K. Gott muß es ihm voraus gesagt haben, daß hier ein Wunder geschehen soll. L. Also ist der Wunderthäter auf jeden Fall kein gewöhnlicher Mensch. K. Er ist ein Mensch, dem sich Gott offenbart. L. Kannst du dir also auch nur den Fall denken, daß ein Wunderthäter ein Menschenbetrüger seyn könnte? K. Nein, sonst würde sich ja Gott ihm nicht offenbaren. L. Oder kann er den Menschen eine falsche Religion geben? K. Das ist nicht möglich. Gott würde sich ja einem solchen Menschen nicht offenbaren, der Das thäte. L. Du übersiehst also nun den zweiten Beweis für den göttlichen Ursprung des Christenthums? K. Das sind die Wunder. Wer Wunder thut, muß ein göttlicher Gesandter seyn, und wer ein göttlicher Gesandter ist, Der kann keine falsche Religion lehren. L. Das ist bei Jesu der Fall. K. Ja; er hat Wunder gethan; also ist er ein göttlicher Gesandter, und also ist seine Lehre göttlich.

L. Aber woher wissen wir's denn, daß Jesus Wunder gethan hat? K. Die Evangelisten haben's aufgeschrieben. L. Die Frage ist nur, ob wir uns auf ihre Erzählungen verlassen können. Die Menschen reden wohl bisweilen die Unwahrheit. Laß uns sehen, in welchen Fällen. Du hast gehört, Anton sei bestohlen worden und erzählst es nach. Am Ende findet sich's, daß es nicht wahr ist. Wie kommt es, daß du hier die Unwahrheit geredet hast? K. Ich hab's selbst nicht besser gewußt. L. Aber Liese im Kinderfreunde sagte, sie habe nicht genascht. Aber sie hatte doch genascht. Da hatte sie nicht aus Unwissenheit gelogen. K. Sie hatte die Wahrheit nicht sagen wollen, weil sie dachte, sie würde gestraft werden. L. Also gibt's zwei Hauptfälle, wo ich den Menschen nicht glauben kann; zuerst den Fall, in dem du warst. K. Wenn Einer die Sache nicht recht weiß. L. Und den Fall, in dem Liese war. K. Wenn er die Wahrheit nicht sagen will. L. Kurz, der Mensch sagt die Unwahrheit, weil er die Wahrheit entweder nicht recht weiß und also auch

nicht sagen kann, oder weil er sie nicht sagen will. Wenn also die Rede davon ist, ob wir den Erzählungen der Evangelisten Glauben beimessen sollen, so haben wir Zweierlei zu untersuchen. K. Ob sie die Wahrheit haben sagen können und ob sie sie haben sagen wollen. L. Wohl. Zuerst Jenes. Wer war denn Matthäus? K. Er war einer von den zwölf Aposteln Jesu. L. Und mich dünkt, noch Einer der vier Evangelisten war Das auch? K. Ja, der Evangelist Johannes. L. Von wem hatten's denn diese gehört, daß Jesus mit fünf Broden fünftausend Mann gesättigt hatte? K. Von Niemandem. Sie waren ja selbst dabei gewesen und hatten die Brode mit ausgetheilt. L. Sie konnten also wohl wissen, wie es dabei zugegangen war. Und von wem hatten sie denn die Erweckung des Jünglings zu Nain erfahren? K. Auch von Niemandem. Sie waren ja selbst dabei gewesen. L. So mit den meisten Wundern Jesu. Die Jünger begleiteten ihn fast auf allen seinen Reisen. Und das größte aller Wunder, das mit Jesu selbst vorging, seine Auferweckung von den Todten, waren sie da auch dabei gewesen? K. Nein, Das wohl nicht; aber sie haben doch Jesum nach seiner Auferstehung gesehen. L. Und nicht nur gesehen, sondern gesprochen, hatten mit ihm gegessen und getrunken. Wer nun eine Sache mit gesunden Augen und Ohren selbst angesehen und angehört hat, kann ich Dem allenfalls wohl glauben? K. Ja; er kann doch die Sache wohl wissen. L. Du siehst also, warum die Erzählungen des Matthäus und des Johannes Glauben verdienen? K. Weil sie meist Wunder erzählen, die sie selbst mit angesehen haben. A. Aber Markus und Lukas waren doch keine Apostel? L. Allerdings nicht. Aber Lukas hat sich selbst bei Petrus nach Allem genau erkundigt. Und Markus hat auch Viel mit den Aposteln gelebt, wie die Apostelgeschichte erzählt. Also konnten auch sie wohl wissen, was vorgegangen war. — Aber wie steht's um die zweite Frage? Wollten diese Männer auch wohl die Wahrheit sagen? Warum log Liese? K. Sie wollte nicht gern gestraft werden. L. Sie wollte einen Vortheil von der Lüge haben. Warum lügen die Kaufleute so oft und preisen schlechte Waare für gut? K. Sie wollen auch Vortheil von den Lügen haben. L. Hast du aber schon einen Menschen gesehen, der sich eine Lüge ausgesonnen hätte, um Schaden davon zu haben? K. Nein, Das wird wohl

Keiner thun. L. Nun wohlan, so überlege selbst, was hatten denn die Apostel davon, wenn sie die Wunder und die Auferstehung Jesu erzählten? K. Sie wurden verfolgt. L. Sie mußten von Ort zu Ort fliehen, wurden bald gegeißelt, bald mit Steinen geworfen, bald in's Gefängniß gelegt. Am Ende tödtete man sie gar. Um deinetwillen, sagt Einer von ihnen, schweben wir in Todesgefahr Tag vor Tag und sind geachtet wie Schlachtschafe. Wenn sie nun gesagt hätten: Nein, es ist nicht wahr! Jesus hat keine Wunder gethan, ist nicht von den Todten auferstanden? K. So hätte man ihnen Nichts zu Leide gethan. L. Sie konnten ruhig zu Hause bleiben, konnten Fische fangen, an der Zollbude sitzen oder sonst ihre Handthierung forttreiben. Sie müßten also diese Unwahrheiten nur zu ihrem Schaden ersonnen und erzählt haben. Denke dir ein Mal, zwölf Männer beredeten sich mit einander, sie wollten der Welt eine Menge Unwahrheiten erzählen. Sie würden deßwegen verfolgt, gemartert, zum Tode verurtheilt, sollte es denn nicht Einem von ihnen einfallen, zu sagen: Nein, laßt mir nur das Leben! Ich will gern Alles gestehen; es ist Nichts von Dem wahr, was wir erzählt haben? Aber nein! die Jünger des Herrn sind treu, bis in den Tod treu geblieben bei'm Bekenntnisse der Wahrheit. Sollten ihre Erzählungen wohl Erdichtungen seyn? K. Nein, gewiß nicht. Es würde es ja Einer von ihnen gestanden haben. A. Und wer Etwas erdichtet, will Nutzen davon haben. L. Sie aber hatten Schaden davon. Den Evangelisten und Aposteln kannst du also auf jeden Fall glauben, um zweier Ursachen willen. K. Sie haben die Wahrheit wissen können und sie haben sie auch sagen wollen. L. Ja, ich setze hinzu, sie mußten sie auch sagen. Damals, als sie alle diese Dinge erzählten, lebten noch viele Leute, die Das alles selbst mit angesehen hatten. Wenn nun Jemand etwas Unwahres aus unserer Schule erzählen wollte, könnte er's wohl im Angesichte aller Derer thun, die zugleich mit hier gewesen sind? K. Nein, Das ginge nicht. Da würden die Andern gleich sagen: Davon ist ja keine Sylbe wahr. L. So ging's also auch den Aposteln. Sie erzählten, sie schrieben, nicht nur für andere Länder, nein, auch für das jüdische Land, in dem die meisten dieser Begebenheiten sich gerade so ereignet hatten. Wenn sie nun etwas Unwahres hätten erzählen wollen,

was würde man ihnen dann gleich geantwortet haben? K. Schweigt, es ist keine Sylbe davon wahr. L. Das ist aber nie geschehen. Selbst die Feinde Jesu, wenigstens gerade die im jüdischen Lande, haben die Wunder Jesu in der Hauptsache nie geleugnet. So gewiß es also ist, daß es ein Mal einen Kaiser Augustus gegeben hat, so gewiß ist es auch, daß Jesus Das alles gethan hat, was die Apostel von ihm erzählt haben. Hat er aber ein Mal Wunder gethan, was daraus folgt, weißest du nun. K. So ist er auch ein göttlicher Gesandter gewesen und ich muß auch glauben, daß die Lehren des Christenthums ihm von Gott geoffenbart sind.

L. Eine ähnliche Bewandtniß hat's mit den Weissagungen. Was denkst du dir bei diesem Worte? K. Wenn Einer etwas Zukünftiges voraus sagt. L. Wahr, aber nicht vollständig. Ich kann auch weissagen, daß ihr in drei Stunden nicht mehr hier seyn werdet. K. Nein, Das ist nicht geweissagt. Das wissen Sie so schon. Wenn die Schule aus ist, gehen wir wieder nach Hause. L. Ich kann's also nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge voraus wissen. Und nicht ein Mal gewiß voraus wissen. Es könnte ganz unerwartet der Herr Superintendent hereintreten, und dann wäret ihr doch wohl in drei Stunden noch da. Ich sage auch voraus: Aus meinem B. wird wahrscheinlich ein Mal ein recht braver Mensch werden. Ist Das nicht geweissagt? K. Nein, Das denken Sie nur, weil er so ein guter Junge ist. L. Sein jetziges Gutseyn ist also von seinem künftigen Gutwerden — wie nennt man's? K. Die Ursache. L. Und weil diese Ursachen in der Natur der Dinge ihren Grund haben, wie nennt man sie deßwegen? K. Die natürlichen Ursachen. L. Ich sagte also jene Dinge voraus? K. Weil Sie es aus natürlichen Ursachen voraus wußten. L. Und dann nennt man's keine Weissagung. Wenn wird man's denn so nennen? K. Wenn man's nicht aus natürlichen Ursachen vorher weiß. L. Wenn nun Jemand voraussagt, was er aus natürlichen Ursachen nicht voraus wissen konnte, und es trifft wirklich ein, woher muß er's denn wissen? K. Weil's ihm Gott selbst geoffenbart hat. L. Ein Mann also, der in diesem Sinne des Worts weissagt, ist ein Mann, dem sich Gott näher offenbart. Und einen solchen nennt man — wie nannten wir ihn vorhin? K. Einen göttlichen Gesandten. L. Sobald nun Jesus wirklich geweissagt hat, was folgt

daraus? K. Daß er auch ein göttlicher Gesandter war, und Gott sich ihm geoffenbart hat. L. Im Ganzen ist die Sache mit den Weissagungen nicht so zuverlässig, wie der Beweis aus den Wundern, weil wir nicht genau bestimmen können, wie Viel vor so vielen Jahrhunderten ein weiser Mann aus ihm bekannten Ursachen vorhersehen und vorhersagen konnte. Doch hat Jesus einige Dinge geweissagt, über die wohl kein Zweifel seyn kann. Da lag vor ihm die herrliche Stadt Jerusalem, in aller ihrer Pracht. Niemand glaubte, daß es mit dieser Herrlichkeit so bald und auf eine so schreckliche Weise ein Ende nehmen werde. K. Jesus aber weissagte es, Jerusalem werde von Grund aus zerstört werden. L. Deine Wohnung soll wüste werden! Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben. Geschahe Das wirklich? K. Ja; die Juden rebellirten gegen die Römer, und die Römer eroberten und verwüsteten die Stadt. L. Ganz gegen ihre damalige Gewohnheit. Damals pflegten sie eher die eroberten Städte zu schonen. Auch prophezeihte Jesus, daß Dieß bald geschehen würde. K. Dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß Dieß alles geschehe. L. Geschlecht (Generation), bedeutet in der Bibel mehrmals die jetzt lebenden Menschen. Wie meint er also wohl Das: Das jetzige Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß Dieß alles geschehe? K. Die jetzt lebenden Menschen würden's noch erleben. L. Würden nicht alle aussterben, ehe Jerusalem zu Grunde ginge. Und es geschah also. Ehe vierzig Jahre vergingen, war Jerusalem vernichtet. Mit dieser Bestimmtheit es vorauszuverkündigen, scheint schwerlich das Werk menschlicher Einsicht gewesen zu seyn. K. Gott hatte es ihm geoffenbart. L. Und wenn Gott sich ihm offenbarte, du weißt, was daraus folgt. K. So war er ein göttlicher Gesandter, so kann er uns keine falsche Religion gelehrt haben. L. Er stand unter übernatürlichem Einflusse der Gottheit. Als einen solchen kündigt ihn die Schrift allenthalben an. Sie nennt die Kraft Gottes, die ihn erfüllte, den heiligen Geist. Erinnert euch nur an die Taufe Johannis. K. Da schwebte der Geist Gottes wie eine Taube auf ihn herab. L. Und von der Stunde steht er als von Gott geweihter und höherer Offenbarungen gewürdigter Lehrer da. Der Geist führt ihn in die Wüste. K. Gott befahl ihm, in die Wüste zu gehen. L. Befahl's ihm durch Offenbarung. Er betete ein Mal: Vater, verkläre deinen

Namen. K. Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verklärt. L. Da antwortet ihm der Vater auf eine übernatürliche, uns unbegreifliche Weise. Alles verherrlicht Jesum als einen Mann, dem sich Gott selbst mittheilte. Auf Thabor wird er verklärt. K. Da erschienen ihm Moses und Elias. L. Und redeten mit ihm über Gottes große, geheime Plane. In Gethsemane kniet er und betet. Wer erschien ihm da? K. Ein Engel Gottes erschien ihm und stärkte ihn. L. Auch hier erscheint Jesus in Verbindung mit der unsichtbaren Welt, mit den Geistern jenes Himmels, mit Gott. Wofür müssen wir ihn also erkennen? K. Für einen göttlichen Gesandten. L. Und seine Religion? K. Nicht für Menschenwerk, sondern für Gottes Werk. L. Aus drei Gründen erkannten wir die Göttlichkeit des Christenthums. A. Aus seiner eignen Versicherung, aus seinen Wundern und aus seinen Weissagungen.

L. Und ich will euch zuletzt noch einen herrlichen Weg zeigen, auf dem ihr zur Ueberzeugung von ihr gelangen könnt. Jesus Christus selbst sei auf ihm euer Führer. Joh. 7, 17. Wie sagt er da? K. So Jemand will Deß Willen thun. L. Wessen Willen? K. Den Willen Gottes, der ihn gesandt hat. L. Wenn du nun Gottes Willen thust, was wird dann geschehen? K. Dann werden wir innen werden, ob Jesu Lehre von Gott sei oder ob er von mir selbst rede. L. Wodurch sollst du am Beßten erkennen, daß Jesu Lehre göttlich ist? K. Wenn ich den Willen Gottes thue. L. Wenn du krank bist und brauchst eine Arznei und diese Arznei thut an dir alle die Wirkung, die du nur immer von ihr wünschen und erwarten konntest, was wirst du dann von ihr sagen? K. Ich werde sie loben und sagen: Das ist eine gute Arznei. L. Und wenn alle andere Leute auf sie schmähten? K. Ich werde mich doch nicht irre machen lassen. L. Warum? K. Sie hat mir ja geholfen. L. Und wenn andere Leute auf den Arzt schmähten, der dir sie gab. K. Ich werde ihn doch loben; er hat mir ja geholfen. L. So möge dir's mit Jesu und seiner Religion gehen. Wenn du ihr folgst und durch sie gut und glückselig wirst: dann mögen Andere das Christenthum lästern? K. Ich werde es loben. Ich fühle, es hat mir geholfen. L. Und wenn Leichtsinnige dann Jesum schmäheten, als sei er nicht von Gott? K. Ich lasse mich doch nicht irre machen. Er hat mir ja geholfen.

L. Wohl-

L. Wohlan denn, schon jetzt, Kinder, versucht's und es wird euch nicht gereuen. Jesu Beispiel und Wort ruft euch zu: Seid euern Aeltern gehorsam! K. Ich will ihnen gehorsam seyn. L. Und meinst du, daß der Ungehorsame glücklicher sei, als du? K. Nein, der hat keine gute Zeit. L. Du aber, wenn du bei deinem Gehorsam dich so selig fühlst, wer leitete dich zu dieser Seligkeit? K. Jesus und seine Lehre. L. Das herrliche Christenthum! Erhebe dich zur innigen Liebe, zum kindlichen Vertrauen gegen deinen Gott und vergleiche dann deinen Zustand mit dem Zustande eines Menschen, der Gott nicht liebt, nicht ihm vertraut. K. Nein, da bin ich doch besser daran. L. Und wenn du dich als Kind des allliebenden Vaters dann so selig fühlst, wem dankst du Dieß? K. Dem Christenthume. L. Und wirst du dann das Christenthum für etwas Verächtliches ansehen? K. Nein, für eine wahre und göttliche Religion. L. Die Jahre werden hinwandeln über deinem Haupte. Du wirst Jüngling, du Jungfrau. Folge dann dem Christenthume. Thue dann nur den Willen Deß, der Jesum gesandt hat. Sei ein mäßiger, besonnener, thätiger, frommer Jüngling. Wenn du dich dann seliger fühlst, als die elenden Sklaven ihrer jugendlichen Lüste, kräftig gereift zum nützlichen Leben, freudig zurückblickend auf schuldlos durchlaufene Bahn, dann wirst du wahrlich nicht erst fragen, ob das Christenthum eine gute und göttliche Lehre ist. K. Ich werde es fühlen, wie es mich glücklich macht. L. Und wenn dann rohe Menschen es lästern, wirst du abfallen? K. Nein, ich werde ihm doch treu bleiben. L. Und wenn der Leichtsinn spricht: Es ist Nichts mit dem Christenthume? K. Ich werde ihm nicht glauben. Ich fühle es ja, daß es Etwas damit ist. L. So ging's einst den Aposteln unsers Herrn, Joh. 6. Christus predigte streng, forderte Viel, und es fehlte nicht an Solchen, die ihn verließen. Traurig fragt er seine Jünger: Wollt ihr auch fortgehen? Aber was antwortete ihm Petrus im Namen Aller? K. Herr, wo sollten wir von dir hingehen? L. Wir finden's doch nirgends besser als bei dir. K. Du hast Worte des ewigen Lebens! L. Worte des ewigen Lebens? Wie meinten sie Das? Was heißt Leben? K. Deine Lehre macht uns auf ewig glückselig. L. Es ist uns so wohl bei'm Gehorsam gegen dich. Und was schlossen sie daraus, daß sie sich bei Jesu so selig fühlten? K. Darum

haben wir geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. L. Sie hielten ihn also für einen Mann Gottes und seine Lehre für Gottes Lehre. Wie waren sie zu dieser Ueberzeugung gekommen? K. Jesu Lehre machte sie so selig. L. Auf diesem Wege, Kinder, dringt auch ihr zum vesten, unerschütterlichen Glauben an den göttlichen Ursprung des Christenthums. Nein, eine Lehre, die den Geist so erhebt, das Herz so reinigt, das Leben so beseligt, sie kann nicht Werk des Betrugs, nicht Menschenwerk seyn. Sie ist von Gott, denn sie führt zu Gott. Dann sprecht's den Aposteln von ganzer Seele nach, was ich euch neulich lernen ließ:

K. Ja, mein Heiland, du alleine,
Sollst mein Ein, mein Alles seyn!
Prüf', erfahre, wie ich's meine.
Tilge allen falschen Schein.
Ob Viel' auch umkehrten zum größeren Haufen,
Mein Herz soll dir dennoch in Liebe nachlaufen.
Denn dein Wort, o Jesu, ist Leben und Geist.
Was ist wohl, das man nicht in Jesu geneußt?

L. Wovon habt ihr euch also heute überzeugt, m. K.? K. Daß das Christenthum eine göttliche Religion ist. L. Welche Gründe haben dich davon überzeugt? K. Jesu Wort, Jesu Wunder und Jesu Weissagungen. L. Und was fügte ich zuletzt hinzu? Wie kannst du dich am Beßten davon überzeugen? K. Wenn ich darnach thue und fühle, daß das Christenthum mich glückselig macht. L. Dann lernst du es nicht von Andern. K. Nein, ich erfahre es an mir selbst. L. Du weißt's also dann aus eigener Erfahrung.

Und nun, ihr Lieben, müssen euch die Pflichten, zu denen euch schon unsere letzte Unterredung anwies, erst doppelt heilig seyn, da ihr es wißt, das Christenthum ist wie Geisterstimme aus dem Allerheiligsten unsers Gottes im Himmel. Ringt darnach, seine Lehre immer deutlicher zu erkennen. Wer sie nicht achtet, verachtet Gott. Ringt darnach, euer ganzes Leben nach Jesu Geboten zu bilden. Wer ihm ungehorsam ist, empört sich gegen Gott. Ringt darnach, Trost und Kraft zu schöpfen aus den heiligen Quellen, zu denen Jesus euch leitet. Sie entspringen am Throne der Gottheit, zu segnen das Leben der Menschen auf Erden. Blickt ehrfurchtsvoll auf zu Dem, der Jesum, seinen Sohn,

der den Glauben an ihn euch gab. Sprecht tiefer Rührung voll:

(Gesang:)

Gelobt sei Gott! Gelobt sein Sohn,
Durch den er Gnad' erweis't.
Lobt, Engel, ihn in seinem Thron!
Erheb' ihn du mein Geist!

VII. Jesus, Schöpfer der Tugend.

Vorbereitung.

Gott, Schöpfer der Welt, bewirkt alle Revolutionen im Physischen und leitet sie zu wohlthätigen Zwecken. Jesus, ein zweiter Schöpfer — Urheber der neuen moralischen Weltordnung, bewirkt die Revolution in der Geisterwelt auf Erden, und leitet sie, um den innern Menschen zum Bilde Gottes zu verklären. (S. Anweisung z. Gebr. der Bibel, Th. 3.) Ich würde der Wahrheit und der Kirche Viel vergeben, wenn ich sein Verdienst bloß darauf einschränken wollte. Aber ich würde auch eben so der Wahrheit, der Geschichte, der Schrift und der Kirche Viel vergeben, wenn ich nicht die herrliche Sittenlehre, die uns Jesus hinterlassen hat, als einen Hauptheil seiner Verdienste um die Menschheit darstellen und mein Volk nicht auf die heilige Pflicht hinweisen wollte, dankbar zu benutzen, was Jesus in dieser Hinsicht geleistet hat. Alles, was ich hier zu sagen habe, läßt sich auf vier Hauptpuncte zurückbringen: Anweisung, (Gesetze) Bewegungsgründe, (Verklärung des Innern, so wie das Gesetz Bestimmung der äußern Form) Hilfsmittel, (Asketik, Quellen der Kraft für die menschliche Schwäche; sie ergreifen die Sinnlichkeit und verhüten's, daß der Mensch seiner sittlichen Bestimmung nie vergesse.) Beispiel. Longa via per praecepta, brevis per exempla. Ich muß darstellen, daß die Anweisungen Jesu nicht zu Wenig fordern. Eine schlaffe Moral, die, zu genügsam, die Trägheit entschuldigte, der Sinnlichkeit huldigte, der Schwäche nachgäbe, sie wäre Verderberin des Menschen. Jesu Moral empfiehlt sich durch ihre Einfalt. Sie bringt Alles auf drei selbst dem Volke leicht begreifliche Hauptideeen zurück. Got-

tesliebe, Bruderliebe, (weise Leitung und Beherrschung der instinctmäßigen) Selbstliebe. Sie überspannt ihre Forderung nicht. Sie macht das redliche Streben zur Hauptsache. Dem Vergehen aus Schwachheit, dem Wiederkehren vom Wege des Verderbens verheißt sie Verzeihung. Sie zeigt die Güte und den Ernst der Gottheit im heiligen Bunde. — Bewegungsgründe. Sie läßt der angebornen Sehnsucht nach Wohlseyn ihre Rechte. Sie zeigt den Zusammenhang zwischen Gutseyn und Frohsinn, die Einwirkung der Tugend auf äußeres Wohl und innere Zufriedenheit. Aber sie erhebt uns höher. Sie fordert reine Achtung gegen das Gesetz, eine Reinheit, die — den Lohn der Tugend annimmt, wo er sich darbietet, aber nicht anmaßend fordert, nicht eigennützig berechnet. Christi Moral verweist die Ansprüche auf Lohn zum Richterthrone der Ewigkeit. So versöhnt sie die Gerechtigkeit Gottes mit dem oft ungerecht scheinenden Schicksale, und veredelt das natürliche Gefühl, das ein richtiges Verhältniß zwischen Würdigkeit und Glückseligkeit fordert. Endlich, Jesu Moral ist durchaus religiösen Geists. Ein Frommseyn, ein Gutseyn um Gottes willen, dieß ist ihr Zweck; und der höchste Punct, zu dem sie den Geist, der im Staube wohnt, erhebt, zu dem dieser überhaupt sich erheben kann, ist — Streben nach Aehnlichkeit mit Gott! — Hilfsmittel: Gebet, Taufe, Abendmahl. Gebet, es verwebt den Geist der Pflicht durch die sinnliche Unterredung mit dem Unsichtbaren, in's ganze Leben. Der Betende kann weder das Sittengesetz, noch dessen Urheber, weder seine Schwäche, noch seine Kraft vergessen. Die Taufe (bei deren Einsetzung Jesus wohl schwerlich an das dreitägige, Nichts davon empfindende Kind gedacht haben dürfte) versinnlicht den Geist des Christenthums durch ein einfaches Bild: Reinigung des Herzens, des Lebens — und Reinigung vor Gottes Gericht — Vergebung. Das Abendmahl erneuert den Bund des Menschen mit Gott am Opferaltare Jesu Christi. Es erinnert an unsere Schwäche, an Jesu Beispiel, an unsere Verbindung mit den Brüdern, an unsern Beruf für eine höhere Welt. Durch Dieß alles wird dem Menschen das Gutseyn erleichtert, beinahe zur Nothwendigkeit gemacht. Das Beispiel Jesu. Nachahmung nicht seiner einzelnen Handlungen, sondern seiner Grundsätze. Der Mensch, wie er seyn soll, steht vor uns da, und wir sind nur dann gute Menschen,

wenn wir hinanstreben zur Aehnlichkeit mit ihm. — Dieß ist genug und Mehr als genug für mein Volk und für Eine Unterredung. So erleichterte uns Jesus das Gutseyn, gibt uns dazu die nöthige Kraft, und erlöste und erlöst noch jetzt die Menschen vom Laster. Sind sie erlöst? Es ist wenigstens bloß ihre eigne Schuld, wenn sie es nicht sind. Und du, wenn du der Erlösung Jesu in dieser Hinsicht theilhaftig werden willst, so mußt du 1. seine Gesetze befolgen, 2. durch jene Bewegungsgründe dich leiten lassen, 3. jene Hilfsmittel gewissenhaft benutzen, 4. das Beispiel Jesu, als des vollkommensten Menschen, immer vor Augen haben. So Viel in der Schule der Veredelten. In der schwächern Schule nur die vier Hauptpuncte mit ihrer Anwendung. Die Ausführung bleibt dann dem Prediger überlassen.

Wenn dein Vater alles Mögliche thut, um dich zu einem frommen, guten Menschen zu bilden, wenn er den Weg der Tugend dir liebevoll zeigt, vor jedem Laster dich sorgsam warnt, deine Bemühungen, gut zu seyn und immer besser zu werden, dir möglichst erleichtert, wenn er von jeder Tugend, die er dir vorschreibt, dir selbst das herrlichste Vorbild gibt, und wenn du so der edelsten und Gott gefälligsten Menschen einer wirst, ist er dann nicht schon um Deß willen, und wenn er keine andern Verdienste um dich hätte, dein Wohlthäter? deiner kindlichsten Ehrfurcht, deiner dankbarsten Liebe werth? Und wenn es nun Jemanden gäbe, der diese Wohlthat nicht Einem Menschen, nicht Einer Familie, nicht Einem Volke der Erde, sondern Allen, Allen dargeboten hätte, wenn ich dir Jemanden zeigen und sagen könnte: Siehe, dieser Edle hat Tausende, hat Millionen dem Laster entrissen, der Tugend geheiligt, zu Gesinnungen geheiligt, zu Thaten erweckt, die eines Gottes- und Menschen-Freundes würdig sind, würdest du dich nicht ehrfurchtsvoll vor ihm beugen? Würdest du dich nicht liebend, bittend an ihn anschließen: O, führe auch mich auf dem Wege der Tugend zum Vater? Dieser Eine, durch den seit fast achtzehn Jahrhunderten Millionen dem Laster entrissen, Millionen der Tugend wiedergegeben, Millionen edler, menschenfreundlicher Thaten hervorgerufen wurden auf Erden, ist — Jesus Christus. Nicht bloß ein Licht, unsere Augen zu erleuchten, gab er uns,

Nein, er gab uns auch Kraft, zu entfliehen dem Reize der Sünde, zu betreten den Weg der Pflicht, das Herz zu heiligen dem ewigen Vater und das Leben dem Dienste der Menschheit. Dank ihm und Preis dem Vater, der uns ihn zum Schöpfer der Tugend in unsern Herzen gegeben hat! Schöpfer der Tugend, Erlöser vom Laster, in wiefern Jesus Das ist, für Alle seyn will, auch für euch werden kann, Das soll euch unsere heutige Unterredung lehren. Wer unter euch den Werth einer solchen Belehrung, den Werth dieser Wohlthat Jesu zu empfinden vermag, Der erhebe mit mir sein Herz zu ihm und bete:

(Gesang:)

Führer auf der Bahn des Lebens,
Hilf, daß wir ja nicht vergebens
Deines Wortes heil'ge Lehren,
Deinen Ruf zur Tugend hören.
Laß uns dir, nur dir ergeben
Gott und unsern Brüdern leben.
Unser höchstes Ziel auf Erden
Sei dir, Heiland, ähnlich werden.

Als wir vom Verderben des Menschen sprachen, m. K., bemerkten wir drei Hauptübel, an denen unser Geschlecht hauptsächlich litt. K. Unwissenheit, Laster und Furcht vor der Strafe. L. Dreierlei war also auch nöthig, wenn den Menschen gründlich geholfen werden sollte. K. Sie mußten belehrt, gebessert und mit Gott versöhnt werden. L. In diesen drei Stücken mußte unsere Erlösung bestehen. Und sie wurde bewirkt durch wen? K. Durch Jesum Christum. L. Welchen von diesen drei Theilen des großen Erlösungwerks haben wir schon kennen gelernt? K. Christus hat uns von Unwissenheit befreit, und hat uns eine vortreffliche Religion gegeben. L. Das von ihm den ehrwürdigen Namen tragende Christenthum. Du bemerkst nun wohl, worauf wir heute kommen müssen. K. Christus hat die Menschen auch vom Laster, (vom sittlichen Verderben) befreit. L. Wer einen lasterhaften, unsittlichen Menschen zum tugendhaften, sittlich guten umschafft, Der bessert ihn. K. Christus hat die Menschen auch gebessert. L. In wiefern wir sagen können, er habe Dieses gethan, davon will ich nun eben heute mit euch sprechen. Wenn ein Vater seinen Sohn zum guten Menschen erziehen will, was ist dann das Erste, das er thun

muß? K. Er muß ihm sagen, was er thun und lassen soll. L. Er muß mit ihm über den sittlichen Werth der Wahrhaftigkeit sprechen. Verstehst du Das? K. Er muß ihm sagen, daß Wahrhaftigkeit eine schöne Tugend ist. L. Er muß mit ihm über die Rachsucht sprechen. K. Er muß ihm sagen, daß es nicht recht ist, wenn man sich an seinen Feinden rächt. L. Dann gibt er seinem Kinde (merkt euch das Wort,) die nöthigen Anweisungen zum Guten. Aber bei diesem Ersten wird er's nicht bewenden lassen. Wenn er nun will, daß das Kind nicht lügen soll, so wird er auch wohl ihm noch mehr Vorstellungen machen. K. Er wird sagen: Wenn du lügst, glaubt dir Niemand mehr. A. Und du sollst nicht lügen, weil's Gott verboten hat. L. Dann sagt er ihm nicht bloß, daß es nicht lügen soll. K. Er sagt ihm auch, warum es nicht lügen soll. L. Wodurch es sich soll antreiben oder bewegen lassen, immer die Wahrheit zu reden. Wie nennst du Das, was dich bewegt, so oder so zu handeln? K. Die Bewegungsgründe. L. Wer dich also bessern will, muß dir Zweierlei geben. K. Anweisung zum Guten und Bewegungsgründe. L. Ein sorgfältiger Vater mußte seinen Sohn aus dem Hause thun, und weit von sich entfernen. Weil ihm nun Alles daran lag, daß der junge Mensch nicht verderben möchte, so gab er ihm das Bild der verstorbenen Mutter mit, der er im Tode noch versprochen hatte, ein recht guter Mensch zu werden. Nun durfte er nur alle Tage das Bild ansehen, dann dachte er gleich an die Mutter und sein Versprechen. K. Da machte ihm der Vater auch das Gutbleiben leicht. L. Das, wodurch mir Etwas leicht gemacht wird, wie nennt man es? K. Ein Erleichterungsmittel. L. Oder auch ein Hilfsmittel. Wer mich also zum guten Menschen machen will, muß mir Dreierlei geben. K. Anweisung, Bewegungsgründe und Hilfsmittel. L. Auch wohl noch ein Viertes. Welchem wird's wohl leichter, ehrlich zu seyn, dem Sohne eines Diebes, oder dem Sohne eines ehrlichen Mannes? K. Dem Sohne eines ehrlichen Mannes. Der sieht's gleich zu Hause nicht anders. L. Mit dem Fluchen ist's eben so. K. Wenn der Vater nicht flucht, so lernt's auch der Sohn nicht. L. Er müßt's denn etwa von andern Leuten hören. Wenn also der Vater seinen Sohn zum guten Menschen erziehen will, so muß er's nicht bei den guten Ermahnungen bewenden lassen. K. Er

muß ihm auch gute Beispiele geben. L. Auf diese kommt Viel an. Kannst du mir nun übersehen, was man für die Besserung eines Menschen thun kann? K. Man muß ihm Anweisungen zum Gutseyn, Bewegungsgründe, Hilfsmittel und gute Beispiele geben. L. Und wenn Christus uns bessern wollte? K. So mußte er uns auch die vier Dinge geben: Anweisung, Bewegungsgründe, Hilfsmittel und Beispiele. L. Hat er uns diese vier Dinge gegeben, und herrlich gegeben, so verdient er ja wohl den Namen: Schöpfer der Tugend, Erlöser vom sittlichen Verderben.

Kannst du selbst mir Beispiele anführen, wo Jesus uns Anweisung zu einzelnen Tugenden gibt? K. Wir sollen unsere Feinde lieben. Wir sollen barmherzig seyn. Wir sollen auf Gott vertrauen. L. Genug. Seine ganze Lehre ist voll von Exempeln dieser Art; und er verdient also in sofern den Namen eines Tugendlehrers. Aber was meinst du? Wenn ein Tugendlehrer spräche: Wenn ihr nur einige Tugenden recht getreu übt, mit den andern braucht ihr's eben nicht so genau zu nehmen! würdest du Das billigen? K. Nein, Das wäre ein schlechter Tugendlehrer. Er muß sagen: Ihr sollt alle Tugenden ausüben. L. Eine gute Tugendlehre muß streng seyn. Und Jesu Pflichtlehre ist streng. Ihr sollt heilig seyn, sagt er. Was heißt Das? K. Wir sollen alles Gute lieben und alles Böse verabscheuen. L. Das Nämliche sagt der Spruch Matth. 5, letzt. V. K. Ihr sollt vollkommen seyn. L. Mehr brauchen wir jetzt nicht. Auch hier fordert Jesus keine einseitige Tugend. K. Nein, sondern eine allgemeine. L. Und wenn verdient deine Pflichtliebe diesen Namen? K. Wenn ich nicht nur einige Tugenden liebe, sondern alle. L. Oder wenn ein Lehrer spräche: Uebe du nur die Tugenden, welche dir leicht werden; wenn du auch die schweren vernachlässigst, Das schadet Nichts. K. Das wäre ein schlechter Tugendlehrer. Er sollte auch die schweren Tugenden fordern. L. Dann erst erreicht die Tugend ihre höchste Stufe, wenn der Mensch auch diejenigen Pflichten übt, die ihm schwer werden. Und auch diese fordert Jesus. Wer mein Jünger seyn will, sagt er ein Mal, Der muß sein Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen. Was meint er damit? K. Man muß sich's sauer werden lassen. L. Wenn man ein guter Mensch seyn will, so muß man keine Mühe, keine Beschwerde, kein Leiden scheuen. Dieß fordert Jesus,

und so ist er ein strenger Erzieher zur Tugend. Wenn du also ein Christ, sein rechter Schüler seyn willst, so mußt du — doch ich will dich selbst reden lassen. K. So muß ich alle Tugenden lieben, und wenn sie mir auch noch so sauer ankämen. L. Aber auf der andern Seite ist Jesu Tugendlehre auch ganz der Natur und den Kräften des Menschen angemessen. Es gab unter den alten Griechen eine Art von Weisen, welche sagten: Du mußt dich, wenn du ein recht guter Mensch seyn willst, über gar Nichts freuen, über gar Nichts betrüben. Was hältst du von dieser Lehre? K. Das geht ja gar nicht an. Wenn mir etwas Angenehmes widerfährt, muß ich mich ja wohl freuen, und wenn mir Etwas leid thut, muß ich mich ja betrüben. L. Das liegt, meinst du, einmal in der Natur. Und jene Lehre der Stoiker (denn so hießen diese Leute, die ein Mal auch in der Apostelgeschichte vorkommen), wie wirst du sie nennen? K. Das war eine unnatürliche Lehre. L. Die nie Jemand befolgt hat, Niemand befolgen kann. Aber Jesu Lehre? K. Die ist nicht so unnatürlich. Er verlangt nur, was man allenfalls wohl thun kann. L. Ich dächte doch, er verlange zuweilen auch das Unmögliche. Er spricht ja, wir sollen vollkommen seyn. Das kann kein Mensch. K. Ja, Das heißt nur, wir sollen uns Mühe geben, im Guten immer weiter zu kommen. L. Dem höchsten Ziele, der Vollkommenheit uns so weit zu nähern, als es uns immer möglich ist. Eben so ist's gemeint, wenn er spricht, wir sollen ganz heilig, ganz ohne Tadel seyn. K. Wir sollen uns Mühe geben, es immer mehr zu werden. L. Denke dir nun die übrigen Vorschriften Jesu, und du wirst überall finden: So könnte, so sollte es seyn. Es wäre herrlich, wenn Das alle Menschen thäten, wenn alle Menschen so dächten. Die Tugendlehre Jesu ist in ihrer Art eben so vortrefflich als die Glaubenslehre. Betrachte es nur noch von der Seite: Wenn ich euch so Vielerlei vermischt befehlen wollte, daß ihr am Ende gar nicht zu übersehen vermöchtet, was ich Alles befohlen hätte? K. Das wäre nicht gut. Wir wüßten zuletzt nicht mehr, was wir thun sollten. L. Wenn ich euch hingegen Alles auf einige Hauptpuncte zurückbrächte, die ihr nur immer vor Augen haben dürftet, und aus denen sich das Einzelne gleichsam von selbst ergäbe? K. So wäre es freilich besser. L. Und das Letzte hat Jesus gethan. Ihr

werdet euch ja noch erinnern, wie wir alle Pflichten nach der Anweisung Jesu eingetheilt haben. K. In drei Theile (L. oder vielmehr Classen); Pflichten gegen Gott, Pflichten gegen andere Menschen und Pflichten gegen uns selbst. L. Hat uns wirklich Jesus selbst angeleitet, sie so einzutheilen? K. Ja, da er gefragt wurde, welches das vornehmste Gebot im Gesetz sei? L. Was antwortete er darauf? K. Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, und deinen Nächsten als dich selbst. L. Und er setzt ausdrücklich hinzu, warum er dieß für das wichtigste Gebot halte. K. Weil in diesen zweien Geboten das ganze Gesetz und die Propheten hängen. L. Wer also innige Liebe zu Gott, herzliches Wohlwollen gegen die Menschheit und vernünftige Sorgfalt für seine eigne Wohlfahrt vor Augen hätte? K. Bei Dem würde sich's mit den übrigen Pflichten schon geben. L. Der würde, so hättest du besser sagen können, in jedem Falle leicht finden, was er zu thun und zu lassen habe. Eine Sache, die schwer zu übersehen ist, nennt man verworren, verwickelt. Was Jedermann leicht übersehen kann, heißt einfach. Wende Das auf Jesu Tugendlehre an. K. Sie ist einfach, man kann sie leicht übersehen. L. Und auch in sofern ist sie vortrefflich zu nennen. Warum? Was haben wir von Jesu Anweisungen zum Guten gesagt? K. Sie sind streng, aber doch auch nicht gar zu streng. L. Sie sind der Natur des Menschen angemessen. K. Und sie sind auch einfach, leicht zu übersehen. L. Ehre Dem, der uns diese herrlichen Anweisungen zum Guten gab.

Das Zweite, was dir Der geben muß, der dich zum Guten erziehen will, welches war's? K. Es muß mir auch Bewegungsgründe zum Guten geben. L. Sie erwecken die Lust, den Willen, das Gute zu thun und das Böse zu hassen. Auch an ihnen hat's Jesus nicht fehlen lassen. Ich will euch nur einige davon in's Gedächtniß zurückrufen. — Alle Menschen wollen gern glückselig werden. Wenn du nun siehst, Das, was ich thun soll, was das Gesetz von mir fordert, macht mich glückselig; es gereicht zu meinem eignen Vortheile? K. Dann werde ich's auch gern thun. Dann wird mir das Folgen leicht werden. L. Und Jesus stellt uns bei'm Gehorsam gegen seine Gesetze überall unsern eignen Vortheil vor Augen. Nur einige Proben davon: Matth. 5, 5. K. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden

das Erdreich besitzen. L. Zu welcher Tugend ermahnt uns hier Jesus? K. Zur Sanftmuth. L. Zu einem milden, freundlichen Betragen gegen Fehlende und Schwache. Manche Leute denken nun: Wer sich Viel gefallen läßt, Der muß Viel leiden. Die Menschen machen mit ihm, was sie wollen. Darum geben sie sich keine Mühe, sanftmüthig zu werden. Aber worauf macht uns Jesus aufmerksam? Wie nennt er die Sanftmüthigen. K. Selige Leute. L. Und Das sind sie. Vergleiche nur den Jähzornigen und den Sanftmüthigen. K. Der Sanftmüthige hat ein ruhigeres Leben, als der Jähzornige. L. Er entgeht gerade durch seine Sanftmuth einer Menge Beleidigungen. Er ist in seinem Hause, im Umgange mit andern Menschen, und am Meisten in seinem Herzen ruhiger als der Jähzornige, bei dem es nur immer braust. Und Jesus setzt noch Eins hinzu. K. Die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen. L. In der Regel lebt der Sanftmüthige länger als der Stürmende, der sich selbst aufreibt. Auch kommt er mit seiner Sanftmuth meist weiter als Der, welcher Alles erstürmen will. Hat nun Jesus hier wirklich zum Gebote auch Bewegungsgründe hinzugefügt? K. Ja. Er sagt, wir sollen sanftmüthig seyn. Wir wären dabei glücklicher als bei'm Zorne. L. Und so fügt er nicht selten Verheißungen der Glückseligkeit zu seinen Geboten. Viele denken: Wer nach geistigen Gütern strebt, kommt darüber um die irdischen. Aber Jesus spricht: Trachtet ihr nur nach den geistigen Gütern. K. So werden euch die irdischen schon auch zufallen. L. Oefter jedoch weiset er uns auf das Wachsthum an innerer Zufriedenheit und Seligkeit hin, als auf äußere Güter. Nehmet auf euch mein Joch, sagt er, und lernt von mir. K. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. L. Der Gehorsam gegen meine Gesetze wird euch eine Zufriedenheit gewähren, die euch die Erde und ihre Güter nicht zu geben vermögen. Worauf macht da Jesus uns aufmerksam? K. Daß es die guten Menschen besser haben, als die Schlechten. L. Daß die Gottseligkeit oft schon äußerliche Vortheile gewährt; aber auf jeden Fall geistige Segnungen. Bei diesen Bewegungsgründen läßt er es aber nicht bewenden. Er deutet höher hinauf. K. Auch auf's ewige Leben. L. Seid fröhlich und getrost. K. Es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. A. Er sagt, wenn wir hier nur reines Herzens wären, so

würden wir in jenem Leben Gott schauen. L. Wenigstens noch weit vollkommner schauen, als es in diesem Leben möglich war. Ihr wißt ja, welche Belohnungen er der Wohlthätigkeit verheißt. Wenn wir die Hungrigen gespeiset, die Durstigen getränkt haben. K. Dann will er's am jüngsten Tage ansehen, als hätten wir's ihm selbst gethan. L. Und überhaupt sagt er von den Gerechten, von den rechtschaffnen Menschen, würden sie bloß in diesem Leben glücklich und ruhig seyn? K. Nein, sie sollen auch in's ewige Leben eingehen. L. Und so deutet er überall dorthin, in jenes Land der Vollendung, wo der arme Lazarus nicht mehr leidet, wo die Apostel für alle hier um des Christenthums willen überstandene Leiden reichlich entschädigt werden sollen. Wenn du nun Das weißt: Mit dem Gutseyn ist ewige Glückseligkeit verbunden? K. Da werde ich ja gerne Gutes thun. L. Und wenn mir's auf Erden kein Mensch verdankt, kein irdisches Glück vergilt. K. Im Himmel wird's uns doch vergolten. L. Das Kind muß seines Vaters Willen thun, auch ohne Hoffnung auf Lohn. K. Und wir müssen Gottes Willen thun, wenn er uns auch nicht dafür belohnt. L. Und doch wird dem Kinde der Gehorsam leichter, sobald es weiß: Der Vater macht mir dafür auch wieder eine Freude. K. Und uns wird der Gehorsam auch leichter, wenn wir wissen, daß uns Gott belohnen will. L. Auf jeden Fall hat uns also Jesus durch diese Bewegungsgründe, durch die verheißnen Vergeltungen auf Erden und im Himmel das Gutseyn um Vieles erleichtert. Doch hebt er den Menschen auch höher. Warum sollen wir alles Gute thun, auch wenn's ganz unbelohnt bliebe? K. Aus dankbarer Liebe gegen Gott. L. Auch aus Gehorsam gegen ihn, als gegen unsern Gesetzgeber. Wie nennst du aber eine solche Tugend, die daraus herfließt? K. Wir nennen sie Gottesfurcht. L. Oder auch religiöse Tugend. Jesus gründete unsere ganze Sittlichkeit auf Religiosität, auf den Gedanken an Gott. Du sollst Menschen lieben. K. Weil Gott sie liebt. L. Du sollst der Zukunft getrost entgegengehen. K. Weil Gott Alles zum Beßten lenkt. L. Du sollst dich auch vor den bösen Gedanken in Acht nehmen. K. Weil Gott auch meine Gedanken sieht, so gut als meine Thaten. L. Ja, am Höchsten stellt er deine Tugend durch einen Bewegungsgrund, der überall bei ihm vorherrschend ist. Du sollst barmherzig seyn; warum hauptsächlich?

K. Weil unser Vater im Himmel auch barmherzig ist. L. Du wirst also durch die Barmherzigkeit — K. Gott ähnlich. L. Liebet eure Feinde! K. Gott läßt auch seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten. L. Liegt hier derselbe Bewegungsgrund? K. Ja. Wenn ich meinen Feinden Gutes thue, werde ich Gott ähnlich. L. Du sollst dich erbarmen über deinen Mitknecht; warum? K. Weil sich Gott auch über mich erbarmt hat. L. Wer ein Mal diesen Gedanken Jesu auffaßt: Ich will Gott ähnlich werden! zu welcher Tugend wird er sich nicht erheben? Er wird arbeitsam seyn. Mein Vater wirkt bisher; und ich muß auch wirken. Er wird die Lügen verabscheuen, weil Gott nie lügt. Er wird das ganze Menschengeschlecht mit seiner Liebe umfassen, weil Gott Alle liebt. Durch solche Gründe ermuntert uns Jesus zum Gehorsam. Fühlt, Menschen, die himmlische Würde der Tugend! Sie verklärt euch zu Gottes Bilde! Jesu Tugendlehre ist also vortrefflich, aus zwei Ursachen. K. Sie gibt uns Anweisung und Bewegungsgründe zum Guten. L. Diese so herrlich und kräftig wie jene.

Auch am Dritten läßt sie es nicht fehlen. A. An Hilfsmitteln. L. Die den sinnlichen Menschen ergreifen. Vor allen Dingen empfiehlt euch dazu Jesus das Gebet. Wenn du betest, an wen denkst du da? K. Ich denke da an Gott. L. Würdest du zu ihm beten, wenn du dächtest: Er hört mich nicht? er ist nicht hier? K. Da könnte mir ja alles Beten Nichts helfen. L. An welche Eigenschaften Gottes erinnert dich also das Gebet? K. An Gottes Allwissenheit und Allgegenwart. L. Und der Gedanke an sie ist der wachsamste Schutzengel deiner Tugend. Wie meine ich Das wohl? K. Wenn ich immer daran denke, daß Gott bei mir ist und mich sieht, so werde ich gewiß nichts Böses thun. L. Du wünschest Wohlthaten von Gott, fühlst, daß du ohne ihn Nichts und durch ihn Alles bist. Kann dir's nun gleichviel seyn, wie er gegen dich gesinnt ist? K. Nein; ich muß wünschen, daß ich ihm wohlgefalle. L. Und wodurch wirst du ihm wohlgefällig? K. Durch Gutseyn. L. Das Gebet ermuntert und stärkt dich also zum Guten. Du dankst ihm für Wohlthaten, die du schon von ihm empfangen hast. In jedem Danke aber liegt ein Versprechen. K. Ich verspreche ihm, ich will auch seine Wohlthaten gut anwenden. L. Und ist denn nicht jede Tugend eine treue Anwendung göttlicher

Wohlthaten? Je mehr also Gebet, (nicht Wort, sondern Geist und Wahrheit) — K. desto mehr Lust zu allem Guten. L. Das Gebet ist eine lebendige Beschäfftigung mit Gottes Vollkommenheiten. Wenn du aber den Vollkommnen fleißig betrachtest, — dann, welcher Entschluß, welche Sehnsucht wird dann in dir entstehen? K. Die Sehnsucht, Gott an Vollkommenheit ähnlich zu werden. L. Und so gibt's denn nicht leicht ein kräftigeres Hilfsmittel zur Erweckung, Belebung, Bevestigung der Tugend in unserm Herzen, als das Gebet. Um uns zu guten Menschen zu bilden, ruft Jesus uns zu: Bittet, so wird euch gegeben. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch aufgethan. Ein anderes Hilfsmittel zum Guten, das uns Christus darbietet: Wodurch sollten seine Jünger die Menschen zum Christenthume weihen? K. Durch die Taufe. L. Wenn nun der Erwachsene, der Verständige getauft wurde, so sollte er ja nicht an eine körperliche Reinigung denken. K. Nein; er sollte denken, daß nun seine Seele rein seyn müßte. L. Wenn ist denn aber die Seele rein? K. Wenn nichts Böses mehr in ihr wohnt. L. Wenigstens kein böser Wille. Was versprachen also die Menschen, wenn sie getauft wurden? K. Sie wollten nun nichts Böses in sich wohnen lassen. L. Wenn sie nun nachher in Gefahr kamen, zum Bösen verführt zu werden, an was durften sie nur denken? K. Daß sie getauft waren. L. Und an das Versprechen, das sie da Gott gegeben hatten. Dieser Gedanke hielt sie dann gewiß von allem Bösen ab. Auch du bist getauft. Wozu bist du dadurch verpflichtet worden? K. Daß ich mich von allem Bösen rein halten soll. L. Wird nun das Andenken an die Taufe auch dir ein Hilfsmittel zum Gutseyn werden können? K. Ja, freilich. Wenn mich die Leute verführen wollen. L. Setze hinzu: und wenn mich mein eignes Herz zum Bösen reizt — K. dann darf ich nur daran denken, was ich Gott in der Taufe versprochen habe. L. Reinheit des Herzens und des Lebens. Und dein Schwur wird zwischen dich und die Sünde treten, ein schützender Engel. Oder auch: Du wurdest von Sünden rein. Was wurde dir da von Gott verheißen? Was wolle er thun? K. Er will mir meine Sünden vergeben. L. Und du, dem Verderben entrissen, solltest dich freiwillig, leichtsinnig wieder hineinstürzen? K. Das will ich nicht. L. Das Andenken an deine Taufe soll dir täglich, soll dir stünd-

lich zurufen: Gereinigter! erhalte dich rein in deinem Herzen, deinem Wandel. Warum jetzt Dieß alles von der Taufe? K. Weil sie auch für uns ein Hilfsmittel zum Gutwerden (und Gutbleiben) seyn soll. L. Und Jesus, der Schöpfer und Erhalter der Tugend in deinem Herzen, hat dir dieß Hilfsmittel zu deinem Heile gegeben. — An ein Drittes möge dich der letzte Lebensabend Jesu erinnern. K. Sie meinen wohl das heilige Abendmahl. L. Allerdings meine ich das. Wenn du einst communicirst, weißest du, woran du dann denken sollst? K. An Jesu Leiden und Tod. L. Jesu Tod war ein Sterben im Dienste der Pflicht. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Und du, wenn du daran denkst, wozu mußt du dich ermuntert fühlen? K. Daß auch ich thue, was meine Pflicht ist. L. Auch wenn es mich mein Leben kosten sollte. Jesu Tod war ein Sterben im Dienste der Menschheit. Er gab sein Leben zur Erlösung für Viele. Und du? K. Wenn ich zum heiligen Abendmahle gehe, soll ich mir auch vornehmen, für die Menschen zu thun (und zu dulden), so Viel ich nur kann. L. Jesu Tod war ein Tod zur Vergebung der Sünden. Wenn er dir nun verkündigt: Dein Gott ist gut! Er verzeiht dir — wozu muß dich Das bewegen? K. Daß ich die Sünden nicht wieder thue, die er mir vergeben hat. L. Jesu Tod ist dir ein Beweis der väterlichen Liebe eines Gottes, der seines einigen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn aus Liebe für dich dahingegeben. Was wird dieser Gedanke auf dich für Eindruck machen? K. Ich werde Gott wieder lieben und ihm aus Liebe gehorchen. L. Jesu Tod war dir eine Bekräftigung des ewigen Lebens. K. Und ich muß ein guter Mensch werden, daß ich auch in's ewige Leben komme. L. An Dieß alles erinnert dich das Abendmahl. Alle diese Gesinnungen und Entschließungen soll es in dir erwecken. Du begreifst leicht, wozu es dir Jesus gegeben hat. K. Es soll mir auch ein Hilfsmittel zum Guten seyn. L. Also findest du in Jesu Lehre die ersten drei Stücke herrlich vereinigt, die das Gutseyn bei dir befördern können. K. Anweisungen, Bewegungsgründe und Hilfsmittel.

L. Und das Vierte, das Beispiel, das dir Jesus gegeben hat, steht im himmlischen Glanze bei ihnen, und ruft uns zu, wie Paulus spricht: Lasset uns aufsehen auf Jesum,

den Anfänger und Vollender unsers Glaubens! Was fordert dieser Spruch von uns? K. Wir sollen über sein Beispiel nachdenken, und ihm ähnlich werden. L. So mancher andere Spruch sagt das Nämliche; z. B. Phil. 2, 5. K. Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. L. Und als er seinen Jüngern die Füße gewaschen hatte am letzten Abende seines Lebens, beschloß er diese biblische Handlung mit dem ermahnenden Worte: K. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. L. Ein Vater, der seine Kinder zum Guten ermuntern und gewöhnen will, thut's nicht bloß durch belehrendes und ermahnendes Wort. K. Er geht den Kindern auch mit einem guten Exempel voran. L. Und hat Jesus nicht Dasselbe gethan? K. Ja. Er wollte uns an's Gutseyn gewöhnen. L. Ermuntern, stärken. K. Und deßwegen gab auch er uns ein gutes Beispiel. L. Er steht in der Geschichte der Menschheit da, der Einzige unter allen Millionen, — welcher keine Sünde gethan hat, und ist nie ein falsches Wort in seinem Munde, nie eine tadelswerthe Handlung in seinem Leben vorgekommen. Ihm nach, junge Christen, wenn's euch mit dem Gutseyn und Besserwerden ein Ernst ist. In seinem Denken und Leben seht ihr den Menschen, wie er seyn *soll*. Wir wissen Wenig von seinen Knabenjahren; aber genug, um von ihm zu lernen. K. Er war in seinem zwölften Jahre schon so gescheit, daß er bei'm Examen *) so gut antwortete. L. Wenn's auch nicht so ein Examen war, wie es bei uns in der Kirche gehalten wird, so waren seine Antworten doch auf jeden Fall Beweis einer Tugend, in der ihr ihm Alle schon jetzt nachfolgen solltet. K. Er war lernbegierig. L. Und am Meisten begierig nach Erkenntniß des Höchsten, zu dem sich der Mensch aufschwingen kann. K. Nach Gotteserkenntniß. L. Wohin mancher träge gleichgiltige Knabe nicht eben gern geht, da war er so gern, da verweilte er so freudig. K. Im Tempel. Er dachte, da gäb's immer Etwas von Gott zu hören und zu lernen. L. Er war ein Knabe voll hohen, religiösen Sinns. Und ihr? K. Wir sollen ihm ähnlich werden. L. Und gegen seine Aeltern war

---

*) Katechismusexamen, sagte ein Mal aus Unbesonnenheit ein sonst wackerer Junge.

war er so bescheiden, so folgsam. Die Mutter tadelte ihn ohne Grund. K. Aber er verantwortete sich mit Bescheidenheit. L. Weißt du die Worte? K. Ja. Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in Dem, das meines Vaters ist? L. Kanntet ihr mich denn nicht, liebe Aeltern? Ihr wißt ja meine Neigung, wißt, woran eurem Sohne das Herz hängt; an Gott, an seinem Worte. Ihr hättet's gleich denken können, daß ich nirgends anders als hier seyn würde. Und nun ging er mit ihnen hinab nach Nazareth. K. Und war ihnen unterthan. L. Der Verständigste ist immer der Gehorsamste, *) versteht sich, wo mit Vernunft befohlen wird. Jesus wuchs heran, ein schuldloser und religiöser Jüngling. Und nach seiner Taufe, bei'm Eintritt in's Leben des Wirkens war er gesinnt, wie ich wohl wünschte, daß du es am Tage deiner Confirmation seyn möchtest. A. Davon sagt uns nur das Evangelium nicht Viel. L. Gerade so Viel, als wir zu wissen nöthig haben, in der Versuchungsgeschichte. Nein, dachte er, nicht um's Brod willen allein will ich arbeiten, nicht bloß für die Befriedigung der irdischen Bedürfnisse leben. Die Befriedigung der irdischen Bedürfnisse allein macht das Lebensglück nicht aus. Erfüllung deines Willens, mein Vater, nur sie macht selig im Geiste. Nicht, um vor'm Volke zu glänzen, will ich das Große thun und das Gute. In stiller Bescheidenheit will ich wandeln vor meinem Vater. Eitelkeit versucht nur Gott. Nicht um mir Herrschaft, Einfluß zu erwerben aus Stolz, und mein Uebergewicht zu zeigen — nein, um den Vater anzubeten, um ihm allein zu dienen, und mit meinem Wirken die Ehre zu geben, die ihm gebührt, will ich auftreten und treiben mein Werk, sein Werk. Jünglinge, Dieß einst euer Sinn! Und nun stand er da — ein Segen der Menschheit. Ihm nahte der Kranke. K. Und er machte ihn gesund. L. Der Unwissende. K. Und er machte ihn verständiger. L. Der tiefgefallene Sünder — (denkt an Maria Magdalena.) K. Er besserte ihn. L. Der reuige Petrus. K. Er tröstete ihn. L. Und gab ihn der

*) Ein Gedanke, den ich wohl ein Mal einer Versammlung von Ministern, Gutsbesitzern, Pachtern — — — recht laut predigen möchte zur Vertilgung des Mißtrauens gegen Volksaufklärung.

Tugend wieder und dem hohen Wirken für's Gute. Er konnte ein ruhiges Leben haben in Nazareth. K. Da wär's ja in der Welt geblieben, wie es war. L. Und Das wollte er nicht. Es sollte besser werden unter dir, mein Brudervolk! Er war arbeitsam im höchsten Grade. K. Die Jünger dachten ein Mal, er würde von vieler Arbeit (und Anstrengung) von Sinnen kommen. L. Er übte Feindesliebe. K. Er betete am Kreuz: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. L. Auch da er über die Stadt weinte, in der er nach wenigen Tagen bluten sollte. Summa: Er befahl: Liebet Gott über Alles und die Menschen wie euch selbst. K. Und er that's auch selbst. L. Gott befahl: Lebe für meine Menschen. K. Und er lebte für sie. L. Stirb für Brüder! K. Und er starb für sie. L. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Er hätte wohl können Freude haben, aber er erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht, wenn's nur unter euch besser ward, ihr seine lieben Menschen. Er lebte in Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen, Gehorsam gegen Gott und starb im Gedanken an ihn. Siehe da den Menschen, wie er seyn soll! Und wir? K. Wir sollen ihm ähnlich werden. L. Wenigstens mit allem Eifer darnach streben. Wir wollen's! wollen voll tiefer Ehrfurcht vor seinem Bilde uns in den Staub werfen und ausrufen:

Ich komme, Herr. Gib Kraft und Licht,
Daß ich mein Heil erkenne;
Dein wahrer Jünger sei und mich
Nicht bloß den Deinen nenne.
Daß ich stets deinem Beispiel treu,
Und Andern selbst ein Beispiel sei.

Aber in allen Stücken können wir doch Jesu nicht nachahmen. Wir können nicht Blinde sehend, Taube hörend, Todte lebendig machen. K. Wir müssen ihm doch da nachahmen, wo wir können. L. Also unser Haus und Hof verlassen und im Lande umherziehen und lehren? K. Nein, Das nicht. Ich soll meinem Berufe treu bleiben. Jesus blieb auch seinem Berufe treu. L. Wohl gesprochen. Ueberhaupt kommt's hier nicht sowohl auf die Form der einzelnen Handlungen an, sondern auf den Sinn und Geist. Gesinnet seyn, wie es Jesus Christus auch war. Das, Das ist die Hauptsache, Das die heilige Quelle, aus der sich die Nach-

ahmung Jesu segnend in's ganze Leben ergießt. — Und so hat uns denn Jesus vier Dinge gegeben, um uns zu guten Menschen zu bilden. K. Anweisung, Bewegungsgründe, Hilfsmittel und Beispiele. L. Und so hat er den zweiten Theil des Erlösungswerks vollendet. K. Erlösung vom Laster. L. Denn er kam, wie es in dem Spruche heißt, den ich euch schon neulich erklärte, daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit. K. Von allen Lastern; und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthume, das fleißig wäre in guten Werken. L. Die Bibel nennt Das auch bisweilen Erlösung vom Teufel. K. Jesus hat die Werke des Teufels zerstört. L. Werke Gottes, Werke, durch die wir Gott ähnlich werden. Anwendung. K. Also sind auch Werke des Teufels, Werke, durch die wir dem Teufel ähnlich werden. L. Folglich? K. Wenn wir andere Menschen zum Bösen verführen und unglücklich machen. L. Ueberhaupt wird der Teufel als ein Geist vorgestellt, der Gott ungehorsam ist. Was werden nun auch bei den Menschen Werke des Teufels seyn? K. Wenn die Menschen Gott ungehorsam sind. L. In demselben Sinne sagt der Apostel: Jesus hat dem Teufel die Macht genommen. Die Bibel stellt den Teufel als Verführer zum Bösen dar. K. Nun kann er uns (so leicht) nicht mehr verführen, da uns Jesus gebessert — L. da er uns solche Kräfte zum Guten in seiner Glaubens- und Sittenlehre dargeboten hat.

Wie viele Hauptheile des Erlösungswerks habt ihr nun schon genauer kennen gelernt? K. Zwei. Christus hat uns von Unwissenheit und von Lastern (sittlichem Verderben) befreit. L. Was hat er dagegen an uns gethan? K. Er hat uns belehrt und gebessert.

L. Aber es sind doch nicht alle Menschen gebessert. Wie Viele leben noch immer in ihren Lastern fort! K. Ja, daran ist der Herr Jesus nicht Schuld, wenn sich die Menschen nicht wollen bessern lassen. L. Allerdings. Der Mensch ist ein freies Geschöpf. Er kann aus eigener (von Gott ihm gegebener) Kraft sich entschließen, ein sittlich guter oder ein sittlich böser Geist in Gottes Reiche zu seyn. Kein Vater kann seinen Sohn zwingen, sittlich gut zu werden. K. Er kann ihn nur ermahnen und belehren. L. Kann ihm nur die vier Dinge geben, von denen wir heute mehrmals sprachen. A. Anweisung, Bewegungsgründe, Hilfsmittel und

gute Beispiele. L. Dadurch macht er dem Sohne das Gutseyn leicht. Was muß nun der Sohn dabei thun? K. Er muß nun Das alles benutzen. L. Jesus hat nun auch alles Mögliche gethan, um euch zu recht guten, frommen Menschen zu erziehen. Und ihr? K. Wir müssen uns nun auch nur Das zu Nutze machen, was er gethan hat. L. Er hat Viererlei gethan und wir müssen auch Viererlei thun. Zuerst? K. Zuerst gab er uns Anweisungen zum Guten. L. Er sagte uns: Seht, liebe Menschen, Das ist recht, Jenes unrecht. Es ist dir nun gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr, dein Gott, von dir fordert. Und du? K. Ich muß nun auch darauf merken, was er mir gesagt hat. L. Immer deine Gedanken, Worte, Werke nach den Vorschriften prüfen, die er dir gegeben hat. Dir fällt's ein, zu schwören, weil dir die Leute Etwas nicht gleich glauben wollen. K. Da muß ich daran denken: Jesus hat's verboten. L. Er hat gesagt: Du sollst durchaus nicht schwören, sondern es bei'm einfachen Ja oder Nein bewenden lassen. Dir fällt's ein, einen Nothleidenden hilflos zu lassen. K. Da soll ich daran denken: Jesus hat gesagt: Seid barmherzig. L. In dir entwickelt sich die Neigung zum Geize. K. Ich soll denken, Jesus hat gesagt, ich soll zuerst nach geistigen Gütern trachten. L. Hütet euch, spricht er, vor dem Geize. Ueberhaupt: Du sollst deinen Sinn zu den drei großen, alle Tugend begründenden Gesinnungen erheben, die er als Hauptgebote darstellt. K. Ich soll Gott über Alles und meinen Nächsten und mich selbst lieben. L. Durch dieses Leben und Weben im Geiste der Sittenlehre Jesu wirst du seiner Erlösung erst recht theilhaft.

Du sollst aber nicht bloß die Anweisungen Jesu auf dich wirken lassen. K. Auch seine Bewegungsgründe. L. Sollst du also auf die Vortheile, die mit der Tugend verbunden sind, gar keine Rücksicht nehmen? K. O ja, Jesus hat's uns ja selbst gesagt, daß uns das Gutseyn auch glückselig macht. L. Sollst du aber bloß um der äußerlichen Vortheile willen das Gute thun? K. Nein, auch um der geistigen und ewigen Glückseligkeit willen. L. Der Blick auf die innere Würde deines Geists, die durch's Laster zerstört, durch sittliche Güte erhalten wird, der Blick auf die Ewigkeit und ihren Lohn muß dich über die Berechnung irdischer Vortheile erheben. Und selbst wenn's keine Vergeltung der

Ewigkeit gäbe, — der vollendete Christ würde doch gut bleiben. K. Aus Liebe und aus Gehorsam gegen Gott. L. Und durchdrungen von dem hohen Gefühle: Durch Gutseyn schwebe ich auf zur Aehnlichkeit mit dir, mein Gott, mein Vater. Siehe, mein Sohn, wenn du aus diesen Bewegungsgründen das Gute thust, dann hat dich Jesus vom Laster erlöst. Dann nimmst du an seiner Gnade vollen Antheil.

Und wie? wenn du das Gebet vernachlässigtest? K. Dann wäre ich bald zum Bösen verführt. L. Wie so Das? K. Ich dächte nicht fleißig genug an Gottes Allwissenheit und Allgegenwart. L. Du vernachlässigtest ein von Jesu empfohlenes, dringend empfohlenes Hilfsmittel zum Gutseyn. Willst du also durch Jesum wirklich erlöst seyn von der Sünde, was mußt du thun? K. Ich muß fleißig beten, daß ich nicht verführt — L. Setze hinzu, daß ich in allem Guten immer mehr gestärkt und bevestigt werde. Unser Vater, möchte durch mich dein Wille geschehen! Und die Taufe? K. Ich muß fleißig daran denken, daß ich getauft bin. L. Das Darandenken ist aber noch nicht genug. K. Ich muß auch halten, was ich in der Taufe versprochen habe. L. Getaufter, von aller Befleckung des Geistes und des Leibes sollst du dich rein erhalten! Du wirst communiciren. K. Da soll ich Gott alle Mal neuen Gehorsam versprechen. L. Zu neuer Liebe dich entflammen gegen Gott und Brüder. Benutzung der Hilfsmittel zum Guten, die dir Jesus dargeboten hat, sie, sie hilft das Erlösungswerk an deinem Geiste vollenden.

Vor allen Dingen aber, willst du durch Jesum erlöst seyn von Sünde und sittlichem Verderben, so laß sein heiliges Beispiel jetzt deiner Kindheit, einst dem Seyn und Wirken deiner reifern Jahre vorschweben. Nur dann bist du ein guter Mensch, wenn du ähnlich bist dem Denken und Leben Jesu, deines Herrn. Denn gleich wie er war, so sei auch du in dieser Welt. Ein Leben in seinem Geiste, dem Geiste der Pflicht und der Weisheit, im Geiste der Kindlichkeit und des Vertrauens, im Geiste der Gottes- und Bruderliebe, im Geiste der Beharrlichkeit bis an's Ende, das ist die lieblichste Frucht der Erlösung durch Jesum. Wer Das tief in seinem Innern fühlt, der danke Jesu, dem Schöpfer der Tugend, mit mir durch das feierliche Gelübde:

(Gesang:)

Auf, laßt uns Jesu, unserm Herrn,
Von Dank entglüht nachgehen,
Und hohen Muths, getrost und gern
Bei ihm im Kampfe stehen.
Wer kämpft, wie er, trägt auch die Kron'
Des ew'gen Lebens einst davon.

VIII. Versöhnung durch Christum.

Vorbereitung.

Ist es bei irgend einer Unterredung Nothwendigkeit und Pflicht, sich weislich auf der Mittelstraße zu halten, so ist's bei dieser. Es gab und gibt eine Partei, die Jesu ganzes Erlösungswerk einzig auf sein Lehramt einschränkt, und seinem Tode weder ein anderes Verdienst, noch eine andere Wirkung zugesteht, als die, welche jeder Märtyrertod auch hatte. Er zeugt von inniger Anhänglichkeit des Märtyrers an Das, was er sterbend bekräftigt, gleichsam mit seinem Blute versiegelt. Er gibt ein hohes Ideal von Tugend, das den Feigen beschämt, den Kräftigen erweckt zur Nachfolge. Aber Jesu Tod war nach den klaren Aussprüchen der Apostel wohl Mehr. Er war Versöhnung der Menschen mit Gott. Aber indem eine andere Partei Dieß freudig ergreift, stürzt sie sich in ein Meer von Empfindeleien, spielt mit Jesu Blut und Wunden, denkt (wenn man anders von ihr sagen kann, daß sie denke) einen zornigen Gott, der im Blute Jesu die Flamme seines Zorns auslöschen, seinen Muth kühlen mußte. Nein! zu so unwürdigen Vorstellungen von Gott will ich mich nicht erniedrigen, sollen meine Kinder nicht herabsinken. Oder man dichtet von einer sehr ungerechten Gerechtigkeit Gottes, die, damit doch das Böse nicht ungestraft bleibe, einen Unschuldigen straft. Soll man über solche Vorstellungen von Gerechtigkeit lachen oder weinen? Wenigstens, wenn unser König so handelt, so würde ihn kein Vernünftiger gerecht nennen. Und doch — in einem gewissen Lande erinnert man sich wohl eines hochberühmten (und in mancher andern Hinsicht sehr achtungswerthen) Erziehers, der an einem Sonnabende des Sittengerichts die Kinder ermahnte,

es solle Jemand das Beispiel Jesu nachahmen, und die von der sämmtlichen Classe verdienten Strafen übernehmen. Der Sohn eines angesehenen Mannes entschloß sich dazu, erhielt die von den Uebrigen verdienten Schläge, und unterwarf sich der von jenen verwirkten Gefängnißstrafe. Hieß Das des Heiligen spotten oder es ehren? Eine kräftigere Widerlegung jener Vorstellungen von Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit durch Jesu Tod hätte kaum ein Theolog erfinden können, als dieser Pädagog dem Publicum darstellte. In die Katechisation selbst will ich diese falschen Vorstellungen nicht aufnehmen. Ich habe immer den Grundsatz befolgt, meinen Kindern mehr durch's Aufbauen, als durch Niederreißen zu nützen. Stehen die vernünftigern Vorstellungen schon vest, so finden die schwärmerischen in der Kinderseele schon den Platz besetzt und können so leicht nicht aufkommen. Bloß im Exordium werde ich sie als unbrauchbar und unchristlich darstellen. Die Sache selbst werde ich rein biblisch (wie sie es auch ist) behandeln, die Begriffe selbst aus Bibelstellen ableiten; zeigen: Die Bibel sagt nie: Jesus habe Gott mit den Menschen, sie sagt immer, er habe die Menschen mit Gott versöhnt, Das heißt, die feindseligen Gesinnungen, die im Menschen gegen Gott vorhanden waren: Furcht, Mißtrauen, den Wunsch, sich von ihm entfernt zu halten (historisch), weggenommen, und dafür kindliche Liebe, inniges Vertrauen zu Gott unter den Menschen allgemeiner gemacht; in'sbesondere habe er die große Hoffnung belebt: Gott vergibt, vergibt auch ohne Opfer, Dem, der sich ihm vertrauensvoll (wie der verlorne Sohn) in die Arme wirft, und zum Bessern zurückkehrt. Diese Versöhnung bewirkte Jesus zunächst durch seine Lehre. Ich darf meine Kinder hier nur an seine bald in allgemeinen Sätzen, bald in vorbildenden Gleichnissen gegebenen Verheißungen erinnern. Aber doch wird von den Aposteln sehr oft (von ihm selbst nur Ein Mal bei der Einsetzung des Abendmahls) sein Tod als Ursache der Sündenvergebung aufgestellt. Und auch ich darf, als biblischer Religionslehrer, diese Vorstellung nicht in den Hintergrund stellen. In wiefern nun Jesu Tod Vergebung der Sünden bewirkt habe? Auch hier sollen mich bloß die Aussprüche der Schüler Jesu leiten. Sie vergleichen den Tod Jesu am Häufigsten mit den unter den Juden und Heiden gewöhnlichen Opfern. Diese wollten sie aufgehoben wis-

sen. Diese erklärten sie für Etwas, das durch Jesu Opfertod völlig aufgehoben sei. Ich muß also hier die Aehnlichkeit zwischen Jesu Tod und den Opfern des alten Testaments aufsuchen. Erinnerung an die Strafbarkeit — Versinnlichung der Vergebung der Sünde. Es kann wohl seyn, daß die Apostel sich die Sache noch anders gedacht haben. Vergebung der Sünde ist bei ihnen oft ein rein historischer Gedanke. Juden und Heiden haben sich bisher weit von der Wahrheit und Tugend entfernt. Sie hatten sich, Jene durch Götzendienst, Diese durch Ceremonieendienst, und übertriebenes Vertrauen auf ihn, Beide durch gegenseitigen Haß schwer versündigt. Dieß alles sollte durch Jesu Tod und die von ihm herbeigeführte Revolution im Reiche der Geister aufgehoben, und so die Sünden (die unter dem vorigen Testamente waren,) weggenommen werden. Doch dieser historischen Vorstellung, so echt apostolisch sie auch seyn mag, der Gelehrte bedarf ihrer nicht; die Zeiten der Apostel bedurften ihrer; aber mein Volk bedarf einer nicht historisch-revolutionären, sondern einer das Herz des Einzelnen befriedigenden Sündenvergebung. Von dieser habe ich mit meinen Kindern zu sprechen, und mit meinem eignen Herzen. Alles ist gewonnen, wenn der Begriff: Sündenvergebung, vest steht. Sie ist keine Veränderung in den Gesinnungen Gottes. Er ist die ewige Liebe, macht Niemanden elender, als er sich selbst macht. Sie ist Veränderung im Menschen. Diese hat Jesu Tod hervorgebracht, und soll sie auch noch jetzt hervorbringen. Und die Resultate dieser Begriffe? Dankbarkeit gegen Den, dem wir dieses frohe Vertrauen schuldig sind. Freudiges Ergreifen der dargebotnen Vergebung, und Abscheu vor der Sünde, die den Menschen so furchtbar weit von Gott, seinem Vater, entfernt.

Groß, m. K., sind die Verdienste Jesu, die wir bisher betrachtet haben, die Verdienste, die er sich als Lehrer der vollkommensten Religion, als Schöpfer der Tugend in unserm Herzen um uns und unser Geschlecht erworben hat. Dieses Licht der himmlischen Wahrheit, das unsern Geist umstrahlt, wir hätten's nicht, wenn er nicht aufgetreten wäre in göttlicher Weisheit, wenn er nicht ausgesendet hätte seine

Jünger in alle Länder der Erde, wenn er nicht gestürzt hätte des Götzendienstes Macht und zerstreut die Finsterniß, die den Erdkreis bedeckte. Diese Kraft zum Guten, die uns durchströmt, sie ist sein Geschenk. Aber die Größe dieser seiner Verdienste darf uns nicht so fesseln, daß wir darüber das Dritte übersehen, oder undankbar verkennen; die Versöhnung mit Gott, die unser Geschlecht, die unser Herz ihm zu verdanken hat. Sie ist's, von der wir heute mit einander sprechen wollen. Und es ist desto nothwendiger, daß ich euch aus Gottes Wort deutliche Begriffe davon schöpfen lehre, je mehr falsche, Gottes unwürdige Vorstellungen von dieser hohen und heiligen Wohlthat unsers Herrn unter den Christen gewöhnlich sind. Noch fehlt es nicht an Menschen, die sich Gott als ein zorniges, rachgieriges Wesen denken, das erst habe Blut sehen müssen, ehe es sich habe entschließen können, den Menschen ihre Sünden zu vergeben. Ich habe selbst in meinen frühern Jahren das Lied noch gesungen: Lösch ab in dem Lamme deines Grimmes Flamme. Hinweg mit solchen Gedanken, die einem Christen durchaus unanständig sind! Andere denken: Gott habe nach seiner Gerechtigkeit die Sünden nicht unbestraft lassen können. Da habe denn Jesus sich dargeboten, und Gott habe ihn, den Unschuldigen an Statt der Schuldigen, gestraft. Gewiß, wenn dein Vater so handeln wollte, du würdest ihn eher ungerecht, als gerecht nennen. Und doch bedarf unser Herz, das sich seiner Strafbarkeit vor Gott, das sich der tausend Mängel seiner Tugend so wohl bewußt ist, der Lehre von der Versöhnung. Und wir können's Jesu nicht genug verdanken, daß er auch in dieser Hinsicht Alles geleistet hat, was der Mensch von einer erleuchtenden, bessernden, tröstenden Religion, erwarten und wünschen könnte. Laßt uns die Wahrheit, daß er unser Versöhner ist durch seine Lehre und durch seinen Tod, aus Gottes Wort schöpfen, zu unserer Beruhigung ergreifen, und zur Stärkung jedes guten Entschlusses in unserer Seele benutzen.

Am Deutlichsten stellt sie uns Paulus dar, 2 Kor. 5, 19. 20. 21. K. Gott war in Christo — die vor ihm gilt. L. Die erste Zeile des Spruchs gibt uns gleich Licht in der Sache. Was sagt Paulus? Was habe Gott gethan? K. Er habe die Welt mit ihm selber versöhnt. L. Durch wen

habe er Dieses bewirkt? K. Durch Christum.*) L. Was liegt in dem Worte: versöhnen? Wenn ich nun spräche: Lieber Fritz, ich will dich mit deinem Vater versöhnen! K. Da würde ich sprechen: Das brauchen Sie nicht. Mein Vater ist nicht böse auf mich, und ich bin nicht böse auf ihn. L. Wenn also zwei Menschen mit einander versöhnt werden sollen, was muß da vorhergegangen seyn? K. Sie müssen böse auf einander seyn. L. Es muß eine Feindschaft zwischen ihnen Statt finden. Jonathan wollte Saul und David mit einander versöhnen. K. Weil Saul dem David feind war. L. Hatte er aber auch nöthig, den David mit Saul zu versöhnen? K. Nein. David war ja nicht Sauls Feind. Er brachte ihn nicht um, da er's doch in der Höhle gekonnt hätte. L. Nun ist auch im Spruche von einer Versöhnung die Rede. K. Von einer Versöhnung zwischen Gott und den Menschen. L. Hier sind nun zwei Fälle möglich: Entweder Christus hat Gott mit den Menschen, oder er hat die Menschen mit Gott versöhnt. Laßt uns sehen, welches wahr und biblisch ist. Wenn Jemand versöhnt wird, bleiben dann deine Gesinnungen unverändert? K. Nein, sie ändern sich. L. In wiefern ändern sie sich? K. Er war Anfangs böse und wird nun wieder gut. L. Nun darf ich dir nicht erst sagen, ob Gott jemals versöhnt werden könnte. K. Nein, seine Gesinnungen können sich nie ändern. L. Wie nennt er sich deßwegen, da er bei'm Busche mit Moses sprach? A. Ich werde seyn, der ich seyn werde. L. Ich habe Dieß euch unlängst in der biblischen Geschichte erklärt. K. Ich bleibe immer, wie ich bin. L. Wie nennen wir ihn deßwegen? K. Den Unveränderlichen. L. Der 102. Psalm sagt Das klar: Du bleibest ewig, wie du bist. Wenn er aber versöhnt werden sollte, was müßte dann der Versöhnende gethan haben? K. Er müßte Gottes Gesinnungen geändert haben, und Das geht gar nicht an, weil Gott unveränderlich ist. L. Es war auch gar nicht nöthig. Wenn ist's nöthig, daß Jemand versöhnt werde? K. Wenn er auf den Andern böse ist. L. Du fühlst selbst, daß sich Das von Gott gar nicht sagen läßt. K. Gott war nicht böse auf die Menschen. L. Aber er straft sie doch für ihre Sünden? K.

---

*) ἦν καταλλάσσων ἐν Χριστῷ, statt κατήλλαξεν ἐν Χριστῷ.

Ja, Das thut er, weil er sie lieb hat. Sie sollen sich bessern. L. Und durch Besserung glücklich werden. Gottes Sinn bleibt ewige Liebe. Ich will, spricht er, euch gern nicht elend machen, ihr Menschen. Macht ihr euch selbst nur nicht elend. Wer so gesinnt ist, braucht Der erst versöhnt zu werden? K. Nein, bei Dem ist's nicht nöthig. Er ist so schon gut. L. Wende Dieß auf Gott an. K. Gott war schon gut gegen die Menschen. Christus brauchte ihn nicht erst gut zu machen. L. Prüfe ein Mal, ob Das auch mit unserm Spruche übereinstimmt. Sagt da Paulus: Christus versöhnte Gott mit der Welt? K. Nein; es heißt: Gott versöhnte die Welt mit ihm selber. L. Die Welt? K. Das sind die Menschen. L. Wenn ein Kind Böses gethan hat, was erwartet es dann vom Vater? K. Strafe. L. Und wenn es immer in Angst ist: Der Vater wird mich strafen, ob's dann wohl gern zum Vater kommt? K. Nein, Das nicht. Es fürchtet sich vor ihm. L. Es sieht ihn als seinen Feind an. Es flieht vor ihm. Seine Befehle? K. Es denkt immer, sie sind gar zu hart. L. Wenn nun Jemand dieses Kind mit dem Vater versöhnen will, was muß er thun? K. Er muß machen, daß das Kind anders wird. L. Wie so? K. Daß es sich nicht mehr so vor dem Vater fürchtet; daß es seine Gebote nicht mehr für zu hart ansieht. L. Nun denke dir Gott und die Menschen. Die Menschen hatten Gottes Gebote übertreten, Das fühlten sie. Was erwarteten sie nun von Gott? K. Er würde sie strafen. L. Wie nennst du diese ihre Erwartung? K. Sie fürchteten sich vor Gott. L. Und wie urtheilten sie über seine Gebote? K. Sie dachten, sie wären zu hart. L. Wenn ein Kind denkt: Mein Vater befiehlt mir gewiß immer nur, was mir gut ist, was hat es dann zu seinem Vater? K. Zutrauen. L. Wenn es aber denkt: Nein, der Vater erlaubt mir nicht, was er mir doch wohl ohne Schaden erlauben könnte! Er versteht nicht, was mir gut ist. Er liebt mich nicht? K. Dann hat es Mißtrauen gegen den Vater. L. Und diese Gesinnungen gegen Gott fand ja Jesus bei den Menschen. Die Bibel selbst sagt, Jesus habe gefunden, daß die Menschen noch Gottes Feinde waren. Was mag der Apostel mit diesem Ausdrucke sagen wollen? K. Die Menschen fürchteten sich noch vor Gott. L. Und wenn sie nun mit Gott versöhnt werden sollten, durfte die Sache so bleiben? K. Nein, sie mußten aufhören, sich zu

fürchten. L. Die Furcht mußte aus ihren Herzen weggenommen werden. Und die entgegengesetzte Gesinnung, Liebe und Vertrauen? K. Sie mußten den Menschen eingeflößt werden. L. Da hast du also den Begriff: Versöhnung durch Christum, wie ihn die Bibel uns gibt. Was heißt: Christus versöhnte die Menschen mit Gott? K. Er nahm die Furcht vor Gott aus ihren Herzen weg und machte, daß sie nun wieder Liebe und Vertrauen zu Gott hatten. L. Behaltet diesen Begriff. Ich will ihn euch noch durch ein Gleichniß versinnlichen. Ein Vater hatte einen ungerathenen Sohn, der allerlei schlechte Streiche gemacht hatte. Zuletzt da er sich fürchtete, der Vater möchte ihn hart strafen, entlief er dem Vater. Diesen jammerte der Sohn. Was that er? Er sandte ihm einen Boten nach, der den Sohn, wo möglich, zurückbringen sollte. Er trug dem Boten auf, dem Sohne zu sagen, er solle nur wieder kommen; es könne noch Alles wieder gut werden; der Vater werde gewiß nie etwas Unbilliges von ihm fordern, ihn nicht durch harte Strafen unglücklich machen, wenn er nur aufhörte, sich selbst unglücklich zu machen. Es ging, wie es der Vater wünschte; der Sohn ließ sich überzeugen, faßte Vertrauen zum Vater, kam zurück, besserte sich und erhielt Vergebung. Hatte hier der Bote den Vater versöhnt? K. Bewahre Gott! Der Vater war ja schon gut; sonst hätte er den Boten nicht nachgeschickt und den Sohn nicht wiederholen lassen. L. In wessen Gesinnungen sollte der Bote denn eine Veränderung hervorbringen? K. In den Gesinnungen des Sohnes. L. Welche Veränderung sollte der Bote bei'm Sohne zu bewirken suchen? K. Der Sohn sollte denken lernen: Der Vater wird mir schon das Mal vergeben, wenn ich nur wieder komme und mich besser aufführe. L. Nun denke dir unter dem Vater? K. Den lieben Gott. L. Unter dem ungerathenen Sohne? K. Die Menschen. L. Und unter dem Boten? K. Den Herrn Jesus. L. So hast du die ganze Lehre von der Versöhnung durch Christum. Mein A. kann mir gewiß die Anwendung von selbst, ohne meine Hilfe machen. A. Ja; der Herr Jesus brauchte gar nicht den lieben Gott erst zu versöhnen. Der war schon gut, sonst hätte er Jesum gar nicht nach den Menschen geschickt. L. Was hatte Jesus denn zu thun? K. Er sagte nur den Menschen, sie sollten sich nicht vor Gott fürch-

ten. Er wolle ihnen die Sünde gern vergeben, wenn sie sich nur besserten. L. Sie sollten nur auch das Zutrauen zu Gott fassen, daß alle seine Gebote gut und nothwendig zu ihrem eigenen Heile wären.

Aber die folgenden Worte scheinen doch auf eine Veränderung in Gott zu deuten. Wie steht da? Was habe Gott nicht gethan? K. Er habe ihnen ihre Sünde nicht zugerechnet. L. Da änderte sich doch Etwas in Gott. K. Nein, in Gott kann sich Nichts ändern. L. Also auch die Vergebung der Sünden kann keine Veränderung in Gottes Gesinnungen seyn. In wem muß denn da die Veränderung vorgehen? K. Doch auch im Menschen. L. Allerdings. Der Mensch thut Böses. Kann ihn Gott nun recht glückselig machen? K. Nein; der böse Mensch macht ja sich selbst unglücklich. Aber nun bessert er sich. K. Nun kann ihn Gott auch glücklich machen. L. Und nun kann er auch das Vertrauen zu Gott haben, Gott werde ihn glücklich machen, weil er sich selbst nicht mehr elend macht. Dann sagen wir eben, der Mensch hat Vergebung der Sünden. K. Er denkt: Ich will mich bessern, so hat mich Gott wieder lieb und macht mich gewiß nicht unglücklich. L. Diese frohe Gewißheit könnte uns allerdings auch schon die gesunde Vernunft geben. Wenn uns die ganze Natur zuruft: Gott ist die Liebe! Aus Liebe hat er dich in's Daseyn gerufen! Aus Liebe erhält er dir das Leben! Er will nicht dein Elend, er, der die Erde, deinen Wohnplatz, mit so vielen tausend Gaben zu deiner Freude geschmückt hat. Nein, er will nicht des Sünders Tod, sondern daß sich der Sünder bekehre und lebe, — wenn die Natur uns Dieß laut und kräftig zuruft, so ist schon dadurch unsere Versöhnung mit Gott begründet. Aber damit euch kein Zweifel daran übrigbleiben könne, ihr Menschen, sandte er euch Jesum, seinen Sohn und Liebling, um euch über Dieß alles noch näher zu belehren, euch durch die kräftigsten Beweise von seiner Liebe zu überzeugen. Jesus sprach so oft über die Vergebung der Sünde, und so kräftig, so innig. Dort brachte man einen Gichtbrüchigen zu ihm, der wahrscheinlich die Folgen seiner Sünde trug. Und Jesus, wie sprach er zu ihm? K. Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. L. Zöllner und Sünder nahten zu Jesu, und er — stieß er sie zurück? K. Er nahm sie an, und aß mit ihnen. L. Ging so liebreich,

so freundlich mit ihnen um, daß sich die Pharisäer über ihn ärgerten. Zachäus hatte wohl zuweilen Leute betrogen. K. Aber da er's nicht mehr thun wollte, vergab ihm Jesus. L. Maria Magdalena war eine große Sünderin gewesen. K. Aber Jesus vergab ihr doch. L. Und er erklärt ausdrücklich: Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen. Da steht jedoch Nichts von Vergebung der Sünden. K. Es steht doch Etwas davon darinnen. Wenn ihnen Gott nicht vergeben wollte, so hätte sie ja Jesus nicht berufen. L. Und er selbst sagt: Ich bin kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Wenn ist denn ein Mensch verloren? K. Wenn er in Laster gefallen ist. L. Aber sollten die Gefallenen nun unwiederbringlich verloren seyn? K. Jesus wollte sie doch selig machen. L. Selig aber konnten sie ja nicht werden, ohne Vergebung der Sünde. Ihr bemerkt leicht, daß Dieß ein Hauptpunct in der Lehre Jesu ist, welcher? K. Gott will den Menschen gern ihre Sünden vergeben. L. Und was Jesus so oft in allgemeinen Belehrungen aufstellt, Das versinnlicht er auch nicht selten nach der ihm eignen Art durch Gleichnisse. Denkt an den Zöllner, der mit dem Pharisäer zugleich in den Tempel ging. Wie nannte dieser sich selbst? K. Einen Sünder. L. Und doch, wie schließt sich das Evangelium? K. Er ging hinab gerechtfertigt in sein Haus. L. Den Ausdruck: Ein Sünder wird vor Gott gerechtfertigt, verstehst du. K. Ja; Gott vergibt ihm seine Sünden. L. Aber freilich bemerkst du auch am Zöllner eine Gesinnung, die es machte, daß ihm Gott vergeben konnte. K. Er war bußfertig. L. Wäre er Das nicht gewesen, so hätte er freilich keine Vergebung erlangen können. Einst vergleicht Jesus den Sünder mit einem verlornen Schafe. K. Das der Hirte suchte. L. Und da er's hatte, strafte er's wohl noch dafür, daß es von der Heerde abgekommen war? K. Nein, Das nicht. Er freute sich, daß er es wieder hatte. L. Eben so das Weib, das den verlornen Groschen wiederfand. Und weißest du noch, mit welchen Worten Jesus diese beiden Gleichnisse beschließt? K. Also auch, sage ich euch, wird Freude seyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. L. Wenn der S ü n d e r keine Vergebung hoffen könnte, so hätte Das keinen Sinn. K. Es bedeutet eben, daß Gott den Sündern gern vergeben will. L. Und gleich darauf folgt das Gleichniß vom verlornen Sohn. Du weißt von selbst,

was in diesem der Hauptgedanke ist. K. Gott will den Sündern vergeben, wenn sie nur wiederkommen. L. Nein, es brauchte sich Niemand für den Wiederkehrenden aufzuopfern, um ihm Vergebung zu verschaffen; es brauchte Niemand die verdiente Strafe für ihn zu übernehmen. Sobald ihn der Vater nur kommen sah, breitete er ihm die Arme entgegen: Mein Sohn, Armer, Verlorner! Komm in meine Arme. Mein Herz war dir nie entzogen. Es sehnte sich nach dir! Du warst für mich todt! Wohl mir, du lebst mir nun wieder! Der Sinn des Geichnisses? K. Gott vergibt dem Sünder, wenn er nur wiederkommt. L. Und du mein Sohn, Gott bewahre dich, daß du dem verlornen Sohne nicht ähnlich wirst. Aber wer ja so unglücklich wäre, ihm an Vergehungen, an Furcht vor dem Vater ähnlich zu werden, Der folge ihm nur auch in der Rückkehr nach! Er denke an Jesu Wort. Und was wird dieses an ihm thun? K. Es wird ihm das Vertrauen einflößen, daß ihm Gott vergeben will. L. Es wird ihn, könntest du auch sagen, mit Gott versöhnen. Wodurch hat uns also Jesus mit Gott versöhnt? K. Durch sein Wort, durch seine Lehre. L. Allerdings durch sie; aber doch offenbar nicht durch sie allein. Betrachte nur den letzten Vers unsers Hauptspruchs, und du wirst dich überzeugen. K. Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. L. Das sage ich euch heute nicht zum ersten Male, daß in der Bibel oft ein allgemeiner Begriff gesetzt wird, und es wird darunter der Mensch verstanden, in dem der allgemeine Begriff anzutreffen ist. Z. B. Der Glaube — K. bedeutet die Gläubigen. L. Die Liebe, — K. die Liebreichen. L. Die Beschneidung, — K. bedeutet die Beschnittenen. *) L. Das kommt in unserm Spruche zwei Mal vor. Wir sollen die Gerechtigkeit werden. K. Wir sollen gerecht werden. L. Wie der Zöllner gerechtfertigt wurde. K. Er erlangte Vergebung der Sünde. L. Und wir sollen sie auch erlangen. Darum hat Gott Den, der von keiner Sünde wußte, — wer ist damit gemeint? K. Jesus ist damit gemeint, der hat niemals eine Sünde gethan. L. Den hat Gott für uns zur Sünde gemacht.

*) Abstractum pro Concreto.

Kann nun hier auch Sünde Statt Sünder stehen? K. Nein, denn der Herr Jesus ist nie ein Sünder gewesen. L. Da hast du allerdings recht. Und doch ist's hier so gemeint. Gott hat ihn zum Sünder gemacht: Er hat's zugelassen, ja sogar veranlaßt, daß Jesus behandelt wurde wie ein Sünder, wie ein Missethäter. *) Geschahe Das wirklich? K. Ja, er wurde gekreuzigt, wie die Missethäter. L. Nun verstehst du die einzelnen Ausdrücke des Spruchs. Kannst du mir nun den Spruch im Zusammenhange erklären? K. Gott hat es zugelassen, (L. veranstaltet,) daß Jesus, der doch niemals etwas Böses gethan hatte, doch behandelt wurde, wie ein Missethäter. L. Und warum veranstaltete Gott Dieß? K. Damit wir Vergebung der Sünden erlangen sollten. L. Hier ist also nicht von einer Versöhnung durch die Lehre die Rede. K. Sondern von einer Versöhnung durch sein Leiden. L. Durch seinen Tod am Kreuz. Ich habe euch schon neulich auf einen ähnlichen Spruch aufmerksam gemacht. Kol. 1, 14. K. An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. L. Vergebung der Sünden ist auch eine Erlösung, wovon? K. Von der Furcht vor der Strafe. L. Und diese Erlösung, diese Versöhnung mit Gott ist uns zu Theil worden, wodurch? K. Durch Jesu Blut. L. Durch sein Blutvergießen. Die Ursache steht Statt der Wirkung. K. Durch seinen Tod am Kreuz. L. Auch hier wird die Versicherung von der Vergebung der Sünde nicht als Sache der Lehre angesehen. K. Nein, als Sache seines Todes. L. Eben so in dem allbekannten Spruche: Das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden. K. Der Tod Jesu hat gemacht, daß wir Vergebung der Sünde erlangen. L. Weßwegen erinnere ich euch jetzt an diesen Spruch? K. Daß uns Jesus mit Gott versöhnt hat. L. Und zwar nicht nur durch seine Lehre. K. Nein, auch durch seinen Tod am Kreuze.

L. Aber ich sehe nur nicht, wie Jesu Tod uns von der Vergebung der Sünde gewiß machen kann? Laßt uns darüber gemeinschaftlich nachdenken. Wenn der Jude Vergebung der

*) Die gewöhnliche Erklärung der Gelehrten, daß Sünde und Sündopfer im Ebräischen mit einerlei Wort ausgedrückt werde, und also Sünde hier so Viel als Sündopfer bedeute, ist mir für meine Dorfschule zu gelehrt.

der Sünden haben wollte, was mußte er thun? K. Er mußte opfern. L. Daß die Sündopfer ursprünglich das Nämliche waren, was bei uns Geldstrafen sind, habe ich zu einer andern Zeit gesagt. Bei den Heiden fand etwas Aehnliches Statt. K. Sie opferten auch, wenn sie Vergebung der Sünde haben wollten. L. Aber mit einem andern Sinne; den jedoch die Juden oft auch haben mochten. Wenn uns die Götter nicht strafen sollen, so müssen wir uns selbst strafen, müssen uns Etwas von unserm Vermögen entziehen, um die Götter zu versöhnen. Aber am Ende wurde dieser Gebrauch des Opferns schädlich. Juden und Heiden dachten nicht selten: Nun können wir sündigen, wie wir wollen; wenn wir nur opfern, so ist Alles wieder gut. War deßwegen Jesus diesen Opfern günstig? K. Nein, er wollte, sie sollten aufhören. L. Die Menschen sollten nicht mehr durch solch eine Menge äußerlicher Gebräuche Gott zu gefallen hoffen, sondern durch Wahrheit und Tugend. Es sollte nun eine neue Religionseinrichtung ihren Anfang nehmen. Darüber erklärte er sich bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls. Besinnst du dich auf die Stelle, die dort von der Vergebung der Sünden handelt? K. Das ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. L. Auch hier redet er von seinem Blut. K. Von seinem Kreuzestode. L. Wovon sollte uns dieser gewiß machen? K. Von der Vergebung der Sünden. L. Und damit sollte ein neues Testament seinen Anfang nehmen. In den Katechisationen über die Bibel habe ich euch diesen Ausdruck schon erklärt. Was bedeutet er? K. Es sollte nun (mit seinem Tode) eine neue Religionseinrichtung angehen. L. Die Menschen hatten unter der alten Religionsverfassung auch Etwas gehabt, das sie von der Vergebung der Sünden versicherte. Was nämlich? K. Die Opfer. L. Aber nun im neuen Testamente, was für eine Veränderung sollte mit den Opfern vorgehen? K. Sie sollten aufhören. L. Und wodurch sollten nun die Menschen Vergebung der Sünden *) erlangen? K. Durch den Tod Jesu.

---

*) Ich weiß wohl, daß Vergebung der Sünden bei Jesu und den Aposteln oft die ganze Abschaffung der bisherigen fehlerhaften Verfassung bedeutet. Gott vergibt das Bisherige. Nehmt nur das Bessere an. Aber diese Ansicht ist kaum für's Volk.

L. Und so sollte also der Tod Jesu die Stelle der aufgehobenen Opfer vertreten. Dieser Gedanke herrscht auch in einer Menge von Aussprüchen der Apostel. Ich will euch jetzt nur an Einen aus dem Briefe an die Ebräer erinnern. Paulus hatte davon gesprochen, daß der Hohepriester am großen Versöhnungstage bei den Juden jährlich ein Mal mit Blute der Opferthiere in das Allerheiligste eingegangen war, und daß die Kraft seines Opfers nur auf ein Jahr wirkte. Bei Christo, sagt er, ist's anders. Lies die Stelle. K. Christus ist nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch sein eignes Blut ein Mal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. L. Der jüdische Hohepriester ging mit Thierblut in's Heilige. K. Er opferte Thiere, um die Juden mit Gott zu versöhnen. L. Christus machte es anders. K. Er opferte sich selbst, um uns mit Gott zu versöhnen. L. Jener mußte sein Opfer alle Jahre wiederholen. K. Das brauchte Christus nicht. Bei ihm war's an einem Opfer genug. L. Jene Versöhnung galt auf ein Jahr. Was sagt der Spruch von der Versöhnung durch Christum? K. Es war eine ewige Erlösung. L. Diese hat er bewirkt, heißt's anderswo, Ein Mal, da er sich selbst opferte. Das ist also der echt biblische Gedanke, den ein Vers in unserm Gesangbuche so ausdrückt:

Nun wird kein Opfer wieder
In Ewigkeit gebracht.
Er, den sein Volk erwürgte,
Der hat es ganz vollbracht.

Du siehst nun wohl, in wiefern der Tod Jesu als Versöhnungsmittel betrachtet wird. K. Er ist an die Stelle der Opfer gekommen, die im alten Testamente Sitte waren. L. Zur Versöhnung für die Sünde gebracht wurden. Mit ihnen wird er häufig verglichen. *) Wenn aber zwei Dinge mit einander verglichen werden sollen, was muß sich da unter ihnen finden? (Denke an die Seelenlehre). K. Aehnlichkeiten. L. Wende Dieß auch auf die zwei Dinge an, die

*) Da die Apostel mit Menschen redeten, die fast täglich Opfer sahen, so mußten sie (als gute Psychologen) ihre Bilder davon hernehmen. Ob sie es jetzt auch thun würden, wage ich nicht zu entscheiden.

hier mit einander verglichen wurden. K. Die Opfer und der Tod Jesu müssen eine Aehnlichkeit mit einander haben. L. Welche? Das laßt uns jetzt aufsuchen. K. Jesus wurde getödtet, und das Opfer auch. L. Wohl wahr; doch ist Das nicht die Hauptsache, von der hier die Rede seyn kann. Wenn der Mensch ein Sündopfer darbrachte, was erklärte er dabei? K. Daß er unrecht gehandelt habe. L. Und was habe er mit seinen Sünden verdient? K. Strafe. L. Dieses Bekenntniß lag schon in den Opfern der alten Zeit. Welches? Woran sollte jedes Opfer den Opfernden erinnern? K. Ich habe Sünde gethan, und habe Strafe verdient. L. In spätern Zeiten kam noch eine andere Ansicht dazu. Der Mensch legte dem Opferthiere die Hand auf's Haupt, ehe es getödtet wurde. Was sollte er nun bei dem Tode des Thiers denken? K. Er sollte denken: Ich hätte es eigentlich mit meinen Sünden verdient, daß ich so getödtet würde. L. Der Tod des Thiers ist Tod für mich. Es vertritt in gewissem Betrachte meine Stelle. So erinnerte ihn denn also der Anblick des Opfers, woran? K. An die Strafen, die er mit seinen Sünden verdient hatte. L. Drücke Das so aus: An die Strafbarkeit seiner Sünden. Sollte Das bei'm Tode Jesu nicht auch der Fall seyn? K. Ja, Das ist auch der Fall. L. Denn wenn das Menschengeschlecht sich nicht so weit von Gott verirrt hätte, was wäre da auch nicht nöthig gewesen? K. Jesus hätte nicht so Viel für uns leiden müssen. L. Er hätte es nicht nöthig gehabt, sich für das Heil der Menschen aufzuopfern. Bei'm Tode des Opferthiers sollte der Mensch sich sagen: Das hättest du eigentlich verdient. K. Und wenn wir an Jesu Tod denken, sollen wir uns Das auch sagen. L. Was? K. Solche Leiden hätten wir eigentlich für unsere Sünden ausstehen sollen. L. Daher wendet man auch gemeiniglich die Stelle Jes. 53, 4 f. auf Jesum an. *) Lies sie. K. Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. L. Wer kann damit gemeint seyn? K. Jesus. Er hat gelitten, was wir eigentlich hätten leiden sollen. L. Weiter. K. Wir aber hielten ihn für Den, der geplagt, und von Gott geschlagen

*) Denn in der That möchte Jesaias schwerlich dabei an Jesum und seine Leiden gedacht haben.

und gemartert wäre. L. Die Juden glaubten, er litte Das als verdiente Strafe eigner Sünden. Wie beurtheilen's aber die folgenden Worte? K. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. L. Woran sollten wir also durch Jesu Leiden erinnert werden? K. An unsere eignen Sünden, und an die Strafen, die wir verdient hätten. L. Das ist allerdings das Erste. Der Tod Jesu — K. Der Tod Jesu erinnert uns an die Strafbarkeit unserer Sünden. L. Aber in demselben Spruche findest du auch das Zweite. Was sollte sein Tod uns verschaffen? K. Frieden. L. Wenn hat der Sünder wieder Friede? K. Wenn ihm die Sünden vergeben sind. L. In demselben Sinne kann auch gesagt werden: Dann sind seine Wunden geheilt. Also sollte der Tod Jesu uns an etwas Anderes erinnern. K. Daß uns die Sünden vergeben werden sollten. L. Auch darin trifft er mit den Opfern des alten Testaments zusammen. Denn, wenn der Hohepriester für des Volks Sünden geopfert hatte, was verkündigte er dann dem Volke? K. Er sagte ihnen, daß Gott nun ihre Sünden vergeben habe. L. Und Das lag in der That im Geiste der Opfer. Wie waren sie denn entstanden? K. Gott hatte sie durch Moses befohlen. L. Sie waren allerdings schon früher dagewesen; aber durch Moses war doch die Sache so recht eigentlich gesetzlich geworden. Wenn nun Gott befahl: Ihr Menschen, wenn ihr gesündigt habt, so bringt ein Opfer für eure Sünden! sollte da nicht auch eine Verheißung im Befehle gelegen haben? K. Ja gewiß. Wenn ihnen Gott nicht hätte vergeben wollen, so hätte er ihnen doch gewiß nicht befohlen, daß sie opfern sollten. L. Sehr wahr. Da also Gott die Opfer angeordnet hatte, so setzte Das schon voraus, daß er ihnen auch die Sünden vergeben wolle. Sollte es nicht bei Jesu Opfer eben so seyn? K. Ja, es ist eben so. L. In wiefern Das? Die Menschen hatten gesündigt. Und Gott sendet ihnen nicht eine Sündfluth, wie zu Noahs Zeiten, nicht Feuer vom Himmel, wie durch Elias. Er sendet ihnen seinen Sohn. Welche Gesinnung Gottes gegen die Sünder offenbarte sich da? K. Die Liebe Gottes. L. Wenn er aber die Menschen so väterlich liebte, wenn er so große Anstalten zur Rettung der Sünder machte, was versteht sich da von selbst? K. Daß er ihnen

auch die Sünden vergeben will. Sonst hätte er ja Jesum lieber gar nicht gesendet. L. Und wenn ein Mensch das Leben für Andere läßt, wovon ist Das der stärkste Beweis? K. Daß er sie recht liebt. L. Und wer die Andern recht innig liebt, traust du Dem wohl, wenn er auch beleidigt ist, gegen die Reuigen Unversöhnlichkeit zu? K. Nein; er wird ihnen gewiß vergeben. L. Sollte also Jesu Tod nicht auch in sofern eine Versicherung von Vergebung seyn? K. Ja; wenn er uns nicht liebte, so hätte er nicht sein Leben für uns gelassen. Wenn er uns aber ein Mal liebt, so wird er uns auch vergeben, wenn wir uns bessern. L. Jesus sprach: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Was denkst du dir unter diesem Kelche? K. Die Leiden, die er zuletzt ausstehen mußte. L. Seinen blutigen Tod am Kreuze. Und was sagt er von diesem Kelche? Wer habe ihm denselben bestimmt? K. Sein Vater. L. Gott befahl ihm: Gehe hin, opfre dich für meine Menschen auf. Wer erkennt nicht darin die Stimme der ewigen Erbarmung? Und von einem Gott, der Dieß für uns gethan, der dieses Opfer für uns geordnet hat, sollten wir Unversöhnlichkeit fürchten? Woran läßt uns also Jesu Tod nicht einen Augenblick zweifeln? K. An der Vergebung unserer Sünden. L. Gott hat seines eingebornen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns Alle dahin gegeben. Sollte er uns nicht durch ihn Alles schenken? Sollten wir nicht tief empfinden, was das Lied spricht:

Auch in mir ist Sünde,
Doch ich überwinde
Sie, mein Heil, durch dich.
Sink' ich auch noch nieder,
Du erhebst mich wieder.
Und begnadigst mich.
Deine Huld tilgt meine Schuld!
Nie versagst du deinem Knechte
Der Erlösten Rechte.

Laßt uns den Gang unserer heutigen Unterredung noch ein Mal summarisch übersehen. Wovon haben wir heute mit einander gesprochen? K. Daß uns Christus mit Gott versöhnt hat. L. Was war das Erste, das wir hierbei bemerkten? K. Christus hat nicht Gott mit uns versöhnt. L. Warum können wir Das nicht annehmen? K. Weil Gott

so (ohnedieß) schon gut war, sonst hätte er Jesum nicht gesendet. L. Was hat Jesus denn gethan? K. Er hat uns mit Gott versöhnt. L. Was denkst du dabei? Erinnere dich nur an das Gleichniß von dem Vater, der einen ungerathenen Sohn wieder holen ließ. K. Er sagte uns: Kommt nur wieder und bessert euch, so will euch Gott Alles vergeben. L. Welche Veränderung brachte er in uns hervor? K. Er nahm die Furcht vor Gott hinweg und erfüllte uns mit Liebe und Vertrauen. L. Und wodurch versöhnte er uns mit Gott? K. Zuerst durch seine Lehre und dann durch seinen Tod. L. In wiefern durch seinen Tod? Womit wurde dieser so häufig verglichen? K. Mit den Opfern im alten Testamente. L. In wiefern hat er Aehnlichkeit mit diesen? K. Die Opfer erinnerten an die Strafen und an die Vergebung der Sünden. Der Tod Jesu thut's auch. L. Zum Schlusse laßt uns nun noch die Pflichten erwägen, die aus dem Gedanken: Wir sind mit Gott versöhnt, gleichsam von selbst hervorgehen.

Denke dir ein Mal, mein Kind, du hättest keine Gewißheit von der Vergebung deiner Sünde. K. Da wäre ich übel daran. Ich müßte mich immer vor der Strafe fürchten. L. Denn Das kann sich der Mensch nicht ableugnen, daß er bei Weitem nicht Das ist, was er seyn soll. Vergleiche dein Leben mit Gottes Gesetz. K. Da finde ich, daß ich noch oft Böses gethan habe. L. Und daß du Strafe verdienst. Wolltest du mit uns, Gott, in's Gericht gehen, wir könnten dir auf Tausend nicht Eins antworten. Wenn dir's nun wohl ginge, würdest du dann recht froh seyn können? K. Nein, ich würde immer denken: Es wird nicht lange währen. L. Wenn dir Gefahr drohte? K. Da würde ich denken: Nun wird die Strafe kommen. L. Und wenn du sterben solltest? K. Da würde mir vor der Hölle bange seyn. L. Ganz anders ist dem Menschen zu Muthe, dem, wie vom Himmel herab, die Stimme ertönt: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Wohl dem Menschen, dem die Uebertretungen vergeben sind, der es weiß, daß ihm der Herr die Missethat nicht zurechnet. Und nun, wem verdankst du diesen Trost? diese Hoffnung? K. Jesu Christo. L. Ihm und dem Vater Jesu Christi, dem Allerbarmenden. Menschen, dachte Jesus, wenn ich für euch sterbe, so lernt ihr am Ersten glauben, daß ihr keiner Opfer mehr bedürft, um

Vergebung von Gott zu erlangen. Ich will lieber sterben, als euch eurer Trostlosigkeit überlassen. Fühlst du, was du ihm dafür schuldig bist? K. Dank und Liebe. L. Niemand hat größere Liebe als Der, der sein Leben läßt für seine Brüder. Er ließ sein Leben für euch, für eure Versöhnung mit Gott. K. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. L. Erhalte, Geist der himmlischen Erbarmung, erhalte diesen Sinn in deinen Kindern und in mir!

Ach, und es gibt noch immer Menschen, die, wie Judas, in ihren Sünden verzweifeln. Warum erinnere ich euch jetzt an den Ischarioth? K. Weil Der dachte, Gott könne ihm die Sünden nicht vergeben, und darüber ging er hin und erhängte sich selbst. L. Verzweiflung! unterste Tiefe des menschlichen Elends! Wie hätte er denn denken sollen? K. Gott kann mir doch noch vergeben. Ich will mich nur bessern. L. Und du, der du es weißest, daß Gott seinen Sohn für dich in den Tod gegeben hat, um dir die Hoffnung der Sündenvergebung zu erringen, wolltest du je wie Judas verzweifeln? K. Nein, ich soll glauben, daß mir Gott vergeben will und kann. L. Dank das Erste, Glaube das Zweite, das du deinem Versöhner schuldig bist. Wenn der verlorene Sohn keinen Glauben, kein Vertrauen zur verzeihenden Güte seines Vaters gehabt hätte — K. dann wäre er in seinem Elende geblieben. Er wäre nicht nach Hause gekommen. L. Und ihr, Gott erhalte euch in der Wahrheit! Gott schütze euch vor Verführung! Aber ach, wenn doch (o, daß es nie geschähe!) Eins oder das Andere von euch abwiche von Gott, von Jesu und der Pflicht — und wenn du tief, tief gesunken wärst, verlorener Sohn, verzage nicht. Jesus starb, damit Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden erlangen sollten. Auf das Wort: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, folgt bald das Andere: Dieser, mein Sohn, war todt und ist lebendig; verloren und der Tugend und der Glückseligkeit wiedergegeben.

Aber wie? wenn nun Jemand dächte: Jesus ist für mich gestorben. Nun kann ich sündigen; es ist ja nicht schwer, Vergebung zu erlangen? K. Das wäre nicht recht. Der wäre undankbar gegen Jesum. L. Und gegen Gott. Wenn dir Gott vergibt, was für Gesinnungen müssen dich dann durchdringen? K. Liebe. L. Und wo Liebe ist, da ist auch der Wille, von nun an zu gehorchen. Wolltest du wohl

selbst die Absichten vereiteln, die Jesus bei deiner Versöhnung mit Gott hatte? K. Nein, Das will ich nicht. L. Nun so höre sie, daß du sie nicht aus Unwissenheit vereitelst! Er ist darum für sie Alle gestorben, auf daß Die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Was hilft's dem Geretteten, wenn er sich durch eigene Schuld wieder in alles das Elend zurückstürzt, dem er mit Mühe und Anstrengung entrissen wurde? Darum ermahne ich euch, als Erlöste Jesu Christi, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget, nicht die Frucht des Versöhnungstodes Jesu durch Sicherheit und Laster an euch selbst vernichtet. Wenn euch der Gedanke je einfallen könnte, im Vertrauen auf Gottes Gnade desto frecher zu sündigen, so erinnert euch des kräftigen Gesanges:

Wahr ist's, der Herr ist stets bereit
Den Sündern mit Barmherzigkeit.
Doch wer auf Gnade sündigt hin,
Fährt fort in seinem bösen Sinn',
Und seiner Seele selbst nicht schont,
Dem wird, wie er's verdient, gelohnt.

D'rum hilf, Erbarmer, hilf du mir,
Daß ich durch Dank vereint mit dir
Für Buße, meiner Seele Glück,
Benutze diesen Augenblick;
Daß nicht dereinst zu späte Reu'
Die Strafe meines Undanks sei.

IX. Summarische Uebersicht der Lehre von der Erlösung, nebst Zugabe der kirchlichen Ausdrücke von Christi zwei Naturen, drei Aemtern und doppeltem Stande.

Vorbereitung.

Als Hauptbestandtheil der Erlösungslehre wäre mir noch bloß die Beantwortung Einer Frage übrig: In wiefern kann ich sagen, was auch die Schrift so oft sagt: Wir haben Christo das ewige Leben, die künftige Seligkeit im Himmel zu verdanken? Ich weiß wohl, daß das ewige Leben, wie die Apostel das Wort häufig nehmen, Mehr umfaßt und schon auf Erden seinen Anfang nimmt. Es ist eine Glück-

seligkeit, die nicht wie die Güter der Erde, hinfällig und dem wechselnden Schicksale unterworfen ist, sondern die schon hier den Geist erfreuend, mit dem Tode nur noch einen höhern, alle Vorstellungen und Erwartungen übertreffenden Aufschwung nimmt. Aber die Glückseligkeit jenseit des Grabes liegt doch auch hier im Begriffe und macht seinen Hauptbestandtheil aus. Doch ich will diese Lehre hier nicht umständlich behandeln, weil es in meinem Plane liegt, bei der Lehre von der Unsterblichkeit eine besondere Unterredung über die Verdienste zu halten, die sich Jesus um diese Lehre erworben hat. — Aber, wenn auch die Hauptsache nun vollendet ist, so bleibt mir doch noch Mancherlei übrig. Meine bisherigen Unterredungen haben die Sache rein biblisch, ohne Berücksichtigung aller kirchlichen Normen und Formen dargestellt. Indeß darf ich doch selbst als Volkslehrer diese nicht vernachlässigen. Und da nun einmal viele Schullehrer, die unter Pfarrautorität wirken, dieses Buch benutzen werden, so finde ich darinnen eine Pflicht mehr, auch von den kirchlichen Anordnungen der Materien nicht abzuweichen. Ueberdieß werde ich dabei Gelegenheit finden, noch manchen biblischen Ausdruck, manches um der damaligen Zeitverhältnisse willen von den Aposteln gebrauchte Bild in seinen Beziehungen auf unsere Tage darzustellen, und so auch den Kindern neue Ideeen und Ansichten beizumischen.

Zuerst also von den beiden Naturen in Christo. Es versteht sich von selbst, daß ich hier die Communicationem Idiomatum mit keiner Sylbe erwähnen und die alten Kriege mit den Nestorianern und Eutychianern nicht erneuern werde. Ich werde nicht einmal für die Gottheit Jesu die Beweise in die vier Classen ordnen, daß ihm göttliche Namen, Eigenschaften, Werke und Verehrung beigelegt werden. Ich habe noch weniger nöthig, zu beweisen, daß Jesus wahrer Mensch gewesen ist, woran wohl in unsern Tagen Niemand zweifelt, am Allerwenigsten mein Volk. Ich habe hier ganz einfach anzugeben, daß die Apostel ihn in mehrern Stellen Gott nennen und seine zweite (moralische) Schöpfung mit der (physischen) Weltschöpfung vergleichen, und daß seine Wohlthaten ihm wohl die gerechtesten Ansprüche auf göttliche Verehrung erworben haben. Näher würde ich die Sache in einem Collegium für Studenten bestimmen. Aber in Unterredungen mit zwölf- bis vierzehnjährigen Dorfkindern das

Virgilianische: Namque erit ille mihi semper Deus. Illius aram saepe tener nostris ab ovilibus imbuet agnus. Ich ahme dabei meinem Herrn und Meister selbst nach. Ihn fragte einst das Volk: Warum hältst du nun unsere Seelen auf? Sage uns nun ein Mal bestimmt, wer du eigentlich bist? Und er antwortete: Vor allen Dingen bin ich Der, der jetzt mit euch redet. Was ich bin, ist euch weit weniger wichtig, als was ich lehre. Faßt nur Dieß recht auf, so wird sich's mit Jenem schon von selbst geben. Ich möchte in meinem Alter nicht gern noch für einen Ketzer gelten, bin's auch nicht. Aber wenn man nun 35 Jahre Volkslehrer gewesen ist, so darf man doch vielleicht, ohne eitel zu seyn, sich zutrauen, daß man wisse, wie Viel für's Volk gehört.

Von den drei Aemtern Jesu werde ich ebenfalls sprechen müssen. Ich weiß, Das sind drei Ausdrücke der Schrift, von denen der eine ein eigentlicher, die zwei andern in Bildern, Jesu Verdienste darstellen. Schon Johann August Ernesti bemerkte vor mehr als vierzig Jahren, daß, wenn man aus jedem Bilde, unter dem die Bibel Jesum darstellt, ein besonderes Amt machen wollte, der Aemter gar viele zum Vorschein kommen würden. Wir würden vom Hirtenamte, vom Lichtamte, vom Lammsamte, vom Wegsamte u. s. w. reden müssen. Indeß, Jesus war Prophet, weissagender Gesandter von Gott, Lehrer der erhabensten Wahrheit und Tugend. Er war Hoherpriester, durch seinen Versöhnungstod sich selbst opfernd für die Sünden der Menschen. Zu seinem Hohenpriesteramte rechnet man auch die Lehre von seiner Fürbitte, ein Ausdruck, den ich auf jeden Fall meinen Kindern erklären muß, wenn ich nicht das Bildliche in unwürdige Vorstellungen von Gott übergehen lassen will. Jesus selbst nennt sich König, König der Wahrheit. Er herrscht als solcher über das Menschengeschlecht, das seine weit aussehenden Plane ergriffen, das er für Gott, Pflicht und Ewigkeit gleichsam erobern wollte. Er, zu Gottes Herrlichkeit erhoben, (sitzend zur Rechten Gottes) schützt noch jetzt seine Gemeinde, und seine Gesetze sind's, nach denen wir gerichtet werden von Gott, hier und einst in jenem Leben. Hier trifft Jesu königliches Amt mit seiner Himmelfahrt, mit dem Stande der Erhöhung, mit dem Sitzen zur Rechten Gottes, mit dem Kommen zum jüngsten Gericht zusammen; und es ist Erbsünde der Theologen, daß sie, wo die Bibel Eine Sache

unter verschiedenen Bildern darstellt, aus jedem Bilde eine besondere Glaubenslehre machen. Der Katechet, der die Bilder auf's Eigentliche zurückzubringen gewohnt, ja beinahe gezwungen ist, fühlt Das weit eher, als der Universitätsmann, und er ist sich bewußt, daß er über das königliche Amt Jesu, über das Sitzen zur Rechten Gottes, über die Himmelfahrt Jesu, über den Stand der Erhöhung, über das jüngste Gericht unmöglich fünf Katechisationen halten kann, ohne sich in häufige Wiederholungen zu verwickeln.

Ueber den doppelten Stand Jesu sage ich bloß deßwegen hier keine Sylbe, weil in meiner Anweisung zum Gebrauche der Bibel das hierher Gehörige schon in einer eigenen Katechisation über Phil. 2, 4—11. entwickelt ist.

Eine summarische Uebersicht Dessen, was die Erlösung Jesu von uns fordert, soll hier den Beschluß machen. Die einzelnen Ideeen sind zwar in den vier letzten Unterredungen schon vorgekommen; aber es ist doch der Mühe werth, daß ich das Ganze gleichsam wie Strahlen in Einem Brennpuncte aufsammle. Die tiefste Ehrfurcht gegen Jesum, den Vollender eines so herrlichen Werks, dergleichen nie in eines Menschen Gedanken gekommen war, (Reinhard, Plan Jesu) Dankbarkeit gegen Gott, den Vater Jesu Christi, der uns in ihm den stärksten Beweis seiner ewigen Liebe gab, Liebe zu Dem, der sein Leben für uns ließ, Zutrauen zu seiner Lehre, seinen Verheißungen, redliches Bestreben, sich seiner Wohlthaten durch weise Benutzung würdig zu machen, Dieß die Summa des hier zu bearbeitenden Materials.

Daß Dieß alles nicht das Werk Einer Katechisation seyn kann, sondern daß ich es als Samenkörner für mehrere Katechisationen hingebe, versteht sich von selbst. Daher ist auch hier kein eigentliches Exordium denkbar.

Was Jesus an euch und für euch gethan hat, m. K., Das haben wir in den bisherigen Unterredungen kennen gelernt. Welche Verdienste er sich um eure Hoffnung auf Unsterblichkeit erworben hat, werden wir betrachten, wenn wir auf die Lehre vom ewigen Leben kommen. Den Ehrwürdigen nun, den Erhabenen, dem unser Geschlecht so unaussprechlich Viel verdankt, dem Keiner gleich ist unter Allen, die je den Erdkreis bewohnten, den bezeichnet die Bibel auch

mit Namen, die seiner Würde, seiner Größe angemessen sind, redet von ihm in einem Tone, in dem sie von keinem Menschen, von keinem erschaffenen Geiste redet. Wie erschallte die Stimme vom Himmel, als Johannes ihn taufte? K. Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. L. Eben so sprach Gott auch noch bei einer andern Gelegenheit. K. Da Jesus verklärt wurde. L. Auf dem Berge Thabor. Wie wird da Jesus genannt? K. Gottes Sohn. L. Nun sind wir zwar auch Gottes Kinder, in wiefern? K. Weil Gott uns lieb hat und wir ihn auch lieben. L. Und schon in sofern war Jesus Gottes Sohn. K. Er liebte Gott und Gott liebte ihn. L. Auch werden die Könige, z. B. David, bisweilen Gottes Kinder genannt. Warum? K. Wenn sie auch so gut sind, wie der liebe Gott. L. Allerdings ist ein guter König ein Sohn Gottes, ist seiner Weisheit und Gnade Bild, wie das Bild seiner erhaltenden und segnenden Kraft. Aber Jesus ist doch Gottes Sohn in einem noch höhern Sinne. Er setzt Joh. 3, 16. noch ein Wort dazu, wodurch Dieß ausgedrückt wird. Also hat Gott die Welt geliebt, K. daß er seinen eingeborenen Sohn gab. L. Ein reicher Gutsbesitzer nennt zwar zuweilen seine Dienstboten auch seine Kinder. K. Er hat sie so lieb und sorgt für sie, wie ein Vater für seine Kinder. L. Aber: Du bist mein eingeborner Sohn — wird er so zum Knechte sagen? K. Das nicht. Das sagt er nur zum wirklichen Sohne. L. Der einen Vorzug bei ihm vor allen Hausgenossen hat. Gott nennt nun zwar uns Alle seine Kinder. K. Aber Jesum nennt er seinen eingebornen Sohn. L. Was will das Wort sagen? K. Der Herr Jesus hat doch noch den Vorzug vor allen Andern. L. Er ist Gottes Sohn in einem höhern Sinne des Worts, als es irgend Einer von uns seyn kann. Der Brief an die Ebräer drückt Das herrlich aus (Cap. 1, 3.). K. Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Er ist Gott ähnlich. L. Das sind wir doch auch und sollen's immer mehr werden? K. Ja, aber der Herr Jesus ist Gott doch noch Viel ähnlicher, als wir es sind. L. Und als wir es je werden können; ähnlicher an hoher Wirksamkeit für Menschenwohl, ähnlicher an Weisheit, Heiligkeit, allumfassender Liebe. Eben deßwegen nennt ihn auch die Bibel mit dem heiligen Namen: Gott, unsern Gott. Im Anfange war das Wort.

K. Und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht und ohne dasselbe ist Nichts gemacht, was gemacht ist. L. Wer ist denn hier das Wort? K. Jesus Christus. L. Er mag wohl auch deßwegen so genannt werden, weil uns Gott durch ihn das Wort der Wahrheit, die heiligste und wohlthätigste Religion gegeben hat. Aber doch hat hier der Ausdruck auch noch einen andern Sinn. Gott schuf die Welt, wodurch? K. Durch sein allmächtiges Wort. L. Und da Christus kam, da ging gleichsam auch eine neue Schöpfung vor. K. Die Menschen wurden ganz anders. L. Gleichsam neu geschaffen. Das erste Mal war's finster auf der Tiefe. Blieb's so? K. Nein, Gott sprach: Es werde Licht und es ward Licht. L. Und vor Christi Zeit — Finsterniß deckte das Erdreich und Dunkel die Völker. Blieb's immer so? K. Nein, Jesus gab den Menschen bessere Erkenntnisse. L. Und reinere Tugend und höhere geistige Seligkeit. Die erste Schöpfung entstand durch Gottes Wort. Und diese neue geistige Schöpfung? K. Sie entstand durch Jesum. L. Er war der Schöpfer der neuen Weltordnung. Bemerkst du nun, warum er das Wort genannt wird? K. Weil Gott durch ihn die neue Weltordnung gemacht hat. L. Die Veränderung, die Gott durch Jesum unter den Menschen bewirkt hat, wird in sehr vielen Stellen eine neue Schöpfung genannt, bei der Jesus das Wort Gottes, der Urheber der bessern Religion, Derjenige ist, durch den Alles eine andere Gestalt annahm. Gott der Schöpfer der Welt. Und Jesus? K. Der, durch den's nun in der Welt anders wurde. L. Der Schöpfer der neuen Welt. Darum setzt auch Johannes hinzu: K. Alle Dinge sind durch Jesum gemacht und ohne ihn ist Nichts gemacht, was gemacht ist. L. Die ganze neue Ordnung der Dinge, die Vertilgung des Heidenthums, das Aufkommen einer Gottesverehrung in Geist und Wahrheit, einer Religion für alle Menschen. K. Das alles hat der Herr Jesus geschaffen. L. Und Gott durch ihn. Deßwegen heißt er? K. Gottes Wort. L. Ja, wie nennt ihn Johannes? K. Gott war das Wort. L. Ihr seht, die Bibel nennt Christum ausdrücklich Gott, unsern Gott, und als den sollen, wollen wir ihn auch verehren. Auch Paulus sagt von ihm: Der da ist Gott — K. Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit. L. Er ist Gott seiner geistigen Schöpfung. Gott über Alles, was irgendwo

ist; und das Menschengeschlecht bis an's Ende der Erde und die Dankbarkeit der Seligen im Himmel wird ihn verehren. Was haben wir jetzt bemerkt? K. Die Bibel nennt Jesum Gott über Alles. L. In der christlichen Kirche wird Das so ausgedrückt: In Jesu ist eine göttliche Natur. Nun heißt er aber nicht bloß Gottes Sohn. Er hat auch oft einen andern Namen. Wie nennt er sich, wenn er von seiner Wiederkunft zum Gerichte spricht? K. Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird — L. Ich fragte: Wie nennt er sich da? K. Er nennt sich des Menschen Sohn. L. Er ist also nicht bloß Gott. K. Er ist auch Mensch. L. Er hat aber auch eine menschliche Natur. L. Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Die christliche Kirche hat also nicht unrecht, wenn sie von zwei Naturen in Christo redet. K. Er hat eine göttliche und menschliche Natur. L. Wie diese beiden Naturen zu Einer Person vereinigt sind, begreifen wir nicht und lassen's ununtersucht. Genug, darauf beziehen sich viele Lieder in unserem Gesangbuche; z. B. wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet, daß heilige Fülle der Gnaden erscheinet. Es erscheinet heilige Fülle der Gnaden. K. Gott hat uns viel (geistige) Wohlthaten erwiesen. L. Dadurch erwiesen, daß Gott und die Menschheit in Einem vereint war. K. Daß in Jesu zwei Naturen waren, (L. und sind) eine göttliche und eine menschliche. L. So Viel und nur so Viel von dieser in ein ehrwürdiges Dunkel eingehüllten Lehre. Preis und Anbetung Dem, den die Bibel unsern Herrn, unsern Gott nennt, und dem sie eine Herrlichkeit zuschreibt, vor welcher die Kniee beugen Alle, die irgendwo in Gottes weitem Schöpfungsreiche sind. Jetzt wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf einige Ausdrücke richten, mit denen die heilige Schrift die erhabenen Verdienste unsers Heilands bezeichnet. Welches war sein erstes Verdienst? K. Er hat uns von Gott, Pflicht und Unsterblichkeit belehrt. A. Er hat uns eine vortreffliche und göttliche Religion gegeben. L. Er hat uns aber nicht bloß belehrt, zu verständigen Menschen gemacht. K. Er hat uns auch gebessert. A. Er hat uns Anweisung, Bewegungsgründe und Beispiele zum Gutwerden gegeben. L. Deßwegen nennt ihn das neue Testament oft mit dem ehrwürdigen Namen, mit dem schon im alten Testamente die Religionslehrer genannt wurden. (Jesaias, Jeremias.)

K. Es nennt ihn einen Propheten. L. Das Volk selbst erkannte ihn dafür, als er die fünftausend Mann gespeiset hatte. Wie sprachen sie da? K. Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. L. Auch einer von den Jüngern, die auf dem Wege nach Emmahus von ihm redeten, nannte ihn so. K. Welcher war — L. Jesus war — K. Ein Prophet mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volke. L. Ob er nun wohl diesen Namen verdiente? Laßt uns sehen. Was heißt zunächst: prophezeihen? K. Künftige Dinge voraussagen. L. Nicht jedes Vorhersagen der Zukunft ist prophezeihen. Von wem muß der Prophet das Zukünftige erfahren haben? K. Von Gott muß er's erfahren haben. L. Gott muß es ihm eingegeben haben. Nun gib den Begriff: Prophet, vollständig an. K. Ein Prophet ist ein Mann, der aus göttlicher Eingebung künftige Dinge vorhersagt. L. War Das nun Jesus? K. Ja freilich war er Das. Er hat ja die Zerstörung Jerusalems vorausgesagt. L. Die Niemand, wenigstens als etwas so nahe Bevorstehendes vorher sehen konnte. Und was sagte er von seiner Religion? Was würde nach seinem Tode mit ihr geschehen? K. Sie würde in alle Länder ausgebreitet werden. L. Doch davon haben wir schon neulich gesprochen. Indeß hat auch das Wort Prophet oft noch eine andere Bedeutung. Mancher unter den kleinen Propheten hat gar nicht geweissagt, und heißt doch ein Prophet. K. Ja, aber sie haben doch das Volk belehrt. L. Du meinst also, Prophet heiße Jeder, der das Volk belehrt? Dann gäb's wohl heut' zu Tage viele Propheten. Man dachte sich aber bei dem Worte noch Etwas dazu. Wenn ein Mann lehrte, was ihm sein eigner Geist eingab? K. Da hieß er noch kein Prophet. L. Wenn bekam er denn diesen Namen? K. Wenn der liebe Gott ihm offenbarte, was er lehren sollte. L. Also wäre ein Prophet? K. Ein Lehrer, (der Religion) dem Gott selbst eingibt, was er lehren soll. L. Wende Dieß nun auf Jesum an. K. Jesus war ein Prophet; denn er lehrte die Religion aus Gottes Eingebung. L. Besinnst du dich nun wohl auf die Lection, in der wir schon davon mit einander gesprochen haben? K. Da wir sagten, daß das Christenthum eine göttliche Religion ist. L. Und wodurch überzeugten wir uns davon? K. Weil Jesus es selbst sagte, und er ist doch ein rechtschaffener Mann, der uns gewiß nicht belogen haben wird. L. Gott

offenbarte sich ihm auf Thabor, dem Verklärungsberge, bei der Taufe, und bei andern Gelegenheiten. Und woraus konnten wir noch mehr auf seine prophetische Würde schließen? K. Aus seinen Wundern und Weissagungen. L. Moses bewies seine göttliche Sendung. K. Er that Wunder. L. Eben so Elias. K. Er that auch Wunder. L. Und Jesus? K. Er that auch Wunder, und also war er ein göttlicher Gesandter. L. Mehrere herrlichere, segensreichere Wunder, als Elias oder der Propheten einer. Und das Wort, das er verkündigte, war herrlicher, als irgend eines Propheten Wort, war Gottes Wort. Deßwegen sagt auch die christliche Kirche: Jesus hatte ein prophetisches Amt. Was denkst du dabei? K. Jesus war ein Gesandter von Gott, und seine Lehre war eine göttliche Lehre. L. Was für Pflichten aus dem Nachdenken über Jesu prophetisches Amt herfließen, wirst du mir leicht ohne einleitende Fragen sagen können. K. Wir müssen Gott danken, daß er uns Jesum gesendet hat. L. Schon das israelitische Volk that Das zum Theil bei Jesu Lebzeiten. Wie sprachen sie, als er ein Mal ein recht großes Wunder gethan hatte? K. Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. L. Und wir, wenn wir uns erleuchtet, zum Guten gestärkt, getröstet fühlen durch Jesum, sollten wir da nicht auch so ausrufen: Es ist ein großer Prophet, ein herrlicher Religionslehrer uns gegeben! Gelobt sei Gott, der uns durch ihn gesegnet hat, und noch immer segnet. Aber der beßte Dank dafür, daß uns Gott an Jesu einen Propheten, einen herrlichen Lehrer gegeben hat, welcher wird's wohl seyn? K. Wenn wir auf seine Lehren hören. L. Und nicht bloß hören. K. Wenn wir auch darnach thun. L. Durch ihn spricht Gott zu euch. Verachtet ihr ihn, so verachtet ihr Gott. Höret ihr ihn, so höret ihr Gott. Darum heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.

Zu dem prophetischen Amte Jesu setzt man meist noch ein zweites hinzu. Womit vergleichen die Apostel (wie wir in der letzten Lection bemerkten,) den Versöhnungstod Jesu häufig? K. Mit den Opfern. L. Wohl nicht mit allen Opfern. Es gab auch Dankopfer. K. Mit den Sündopfern. L. Denn was sollten auch diese thun? (worin waren sie dem Versöhnungstode Jesu ähnlich?) K. Sie sollten die Menschen mit Gott versöhnen. L. Vorzüglich feierten die

die Juden jährlich ein großes Fest in dieser Absicht, welches das große Versöhnungsfest hieß. Die gewöhnlichen Versöhnopfer konnte jeder Priester darbringen, und sie galten nur für den einzelnen Menschen, der das Opferthier brachte. Aber am großen Versöhnungstage war's ein ander Ding. Für wen galt da das Opfer? K. Für das ganze Volk. L. Und wer durfte es nur bringen? K. Nur der Hohepriester durfte es bringen. L. Für wen opferte nun Jesus? Nur für einen Einzelnen? K. Nein, er opferte für alle Menschen. L. Mit wem hatte er also Aehnlichkeit? K. Mit dem Hohenpriester. L. Und deßwegen nennt ihn auch besonders Paulus mit diesem Namen. Nun wißt ihr, wenn ich euch Etwas deutlich machen will, so nehme ich die Gleichnisse nicht von Dingen her, die euch unbekannt sind, sondern von Dingen, die ihr wohl kennt. Wenn nun der Apostel den Juden ein Gleichniß von Jesu Verdienste geben wollte, so mußte er's eben so machen. K. Da nahm er's vom Hohenpriester her, den kannten und ehrten die Juden. L. Dazu kommt noch Das: Die Juden wollten sich immer nicht gern von ihren Gebräuchen losmachen, und konnten sich immer nicht recht entschließen, zum Christenthume überzugehen. Daher sagt Paulus in mehrern Stellen: Was ihr bei'm Judenthume habt, Das findet ihr bei'm Christenthume auch, und noch besser. Dahin gehören viele Vergleichungen aus dem Briefe an die Ebräer. Ich will euch nur an die erinnern, welche hieher gehören. Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, K. unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn der Himmel ist; dem nicht täglich noth wäre, zuerst für eigne Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volks Sünde. L. So weit für jetzt. Ihr habt einen Hohenpriester, sagt er zu den Juden. Und wir? K. Wir haben auch einen, und einen bessern. L. Warum einen bessern? Was hatte jener Hohepriester nöthig? K. Er mußte zuerst für seine eignen Sünden opfern. L. Ehe er für des Volks Sünden opfern konnte. War Das bei Jesu auch nöthig? K. Nein. Jesus war heilig, und von den Sündern abgesondert. L. Was denkst du dir bei diesem Worte? K. Er war kein Sünder, wie wir. L. Sein Opfer war auch in einer andern Hinsicht besser, als des Hohenpriesters Opfer. Paulus sagt: Er ist nicht durch der Böcke — K. ich kann den Spruch, — und der Kälber Blut, sondern

durch sein eigen Blut Ein Mal in das Heilige eingegangen. L. So weit. Der Hohepriester opferte ein minder edles Geschöpf, ein Thier. K. Jesus opferte sich selbst. L. In ihm war ungleich höhere Liebe, ungleich mehr Erbarmen, als bei'm Hohenpriester. Der Hohepriester ging in's Allerheiligste. K. Jesus ging zu Gott in den Himmel. L. Und erfand, wie sagt Paulus am Ende des Spruchs? K. Er erfand eine ewige Erlösung. L. War des Hohenpristers Opfer auch auf alle Zeiten hinaus giltig? K. Nein, nur auf Ein Jahr. Dann mußte er immer wieder opfern. L. Auch hierin hatte Jesu Opfer einen bedeutenden Vorzug. K. Das gilt immer fort. L. Er hat nicht nöthig, sich noch ein Mal zu opfern, und das Menschengeschlecht bedarf gar keines Opfers mehr. Denn das hat er vollendet mit Einem Male. K. Da er sich selbst opferte. Nun sollten die Opfer ganz aufhören. L. Weißest du nun, welches das zweite Amt Jesu ist? K. Das Hohepriesteramt. L. Und warum wird Jesus ein Hoherpriester genannt? K. Weil er sich selbst für die Sünden der Menschen aufgeopfert hat, und hat uns mit Gott versöhnt. L. Was für Pflichten daraus herfolgen, darf ich euch nicht erst sagen. Es sind dieselben, die wir bei der Lehre von der Versöhnung gehabt haben. K. Wir sollen in unsern Sünden nicht verzagen. A. Und sollen uns auch bessern, daß uns Gott unsere Sünden vergeben könne. — L. Zum Hohenpriesteramte Jesu rechnet man gewöhnlich noch einen Punct, den ich euch deutlich machen muß, weil ihr euch sonst in mancher Bibelstelle nicht zu rechte finden möchtet. Der Hohepriester mußte auch bei Gott für das Volk eine Fürbitte darbringen; und die Apostel sagen etwas Aehnliches auch von Jesu. Er ist zur Rechten Gottes. K. Und vertritt uns. L. Wenn du einen Fehler begangen hättest, und dich nun vor der Strafe fürchtetest, die Mutter aber spräche: Laß dir nicht zu bange seyn. Ich will dich bei'm Vater vertreten! Was wollte sie damit sagen? K. Sie wollte ein gutes Wort für mich einlegen, daß ich nicht so sehr bestraft werde. L. Darum heißt's auch in einem andern Spruche: Er bittet für uns. Umständlicher redet davon Johannes, (1 Joh. 2, 1 — 2.) K. Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist; und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde. Nicht allein aber für die unsere, sondern für der ganzen Welt

Sünde. L. Der letzte Vers muß euch aus der vorigen Lection deutlich seyn. Jesus ist die Versöhnung: Das Licht, der Lichtbringende. Die Versöhnung, — K. der Versöhnende. L. Und er hat uns mit Gott versöhnt, Das heißt? K. Er hat die Furcht aus unserm Herzen hinweggenommen, und uns Liebe und Vertrauen zu Gott gegeben. L. Und zwar hat er Dieß nicht bloß an uns (damit meint Johannes die Juden) thun wollen. K. Nein, auch an den Heiden. L. Welches Vertrauen sollten also auch die Heiden zu Gott haben? K. Daß ihnen Gott die Sünden vergeben würde, wenn sie sich nur besserten. L. Wenn sie auch nicht opferten. Damit steht nun der erste Vers in genauer Verbindung. K. Wenn Jemand sündigt, so haben wir an Jesu einen Fürsprecher bei'm Vater. L. Also Jesus bittet für uns. Ob Das nun eigentlich genommen seyn kann? Laß uns darüber nachdenken. Wenn du für Jemanden bitten willst, der unrecht gehandelt hat, was denkst du dann, was hat sich Der vorgenommen, bei dem du bittest? K. Er hat sich vorgenommen, den Andern zu strafen. L. Willst du aber, daß er diese Gesinnung beibehalten soll? K. Nein, er soll seine Gesinnung ändern. L. Wenn er nun aber schon gut gegen den Andern wäre? K. Dann brauchte ich ja gar nicht für ihn zu bitten. L. Darum sagt eben Jesus selbst ein Mal zu seinen Jüngern: Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will. Denn er selbst der Vater hat euch lieb. Wie meint er Das? K. Ich brauche gar nicht Gott für euch zu bitten. Er ist so (ohnehin) schon gut gegen euch. L. Wer also für den Andern bittet, was setzt der bei Dem voraus, bei dem er eine Fürbitte anbringt? K. Er setzt voraus, er wäre böse, und er will ihn gut machen. L. Also eine Veränderung in ihm hervorbringen. Nun kannst du selbst beurtheilen, ob das Wort: Jesus bittet für uns, eigentlich genommen werden könne? K. Nein, bei'm lieben Gott kann Niemand eine Veränderung hervorbringen. L. Und es braucht's auch Niemand. K. Weil er ohnehin schon gut ist. L. Wenn also manche Leute glauben, Jesus müßte erst zu Gott beten, wenn er uns gut seyn und die Sünde vergeben sollte? K. Das wäre unverständig: Gott braucht sich nicht erst erbitten zu lassen. L. Aber so entsteht viel Aberglaube daraus, wenn die Leute die Bibel nicht recht verstehen, und die uneigentlichen (biblischen Ausdrücke) für eigentlich nehmen. Doch müs-

sen wir sehen, was für ein Sinn im Bilde liegt. Wer für den Andern bittet, was bewirkt Der? oder was will er wenigstens bewirken? K. Daß dem Andern die Sünden vergeben werden. L. Der Fürsprecher (so wollen wir die Sache kurz ausdrücken) ist also die Ursache der Sündenvergebung. Jesus ist unser Fürsprecher bei Gott. K. Er macht, daß uns die Sünden vergeben werden. L. Nur daß hier die Sündenvergebung (wie wir neulich bemerkten) keine Veränderung in Gott ist. K. Sondern eine Veränderung im Menschen. L. Und in seinen Gesinnungen gegen Gott. Jesu haben wir die Vergebung der Sünden zu verdanken. Der Tod Jesu war ein einzelnes, vorübergehendes Ereigniß. Aber die Fürbitte Jesu? K. Diese dauert noch fort. L. Sie bezeichnet also bloß den Gedanken, daß die Wirkungen des Versöhnungstodes Jesu fortdauern bis an's Ende der Welt. Nur den Ausdruck muß ich euch noch erklären: Jesum Christum, der gerecht ist. Wenn Einer, der selbst gelogen hat, für einen Lügner bitten wollte? K. Das würde nicht Viel helfen. Der Andere würde sagen: Was willst du Viel reden? Du machst's ja selber nicht besser. L. Seine Fürsprache würde also nicht Viel ausrichten. Wenn aber ein recht guter Sohn für seinen Bruder, der gefehlt hat, um Verzeihung bittet? K. Da wird die Fürbitte wohl helfen. L. Jesus, der unschuldige, der gerechte Jesus bittet für uns. K. Seine Fürbitte wird also gewiß helfen. L. Sie wird, sie kann nicht unwirksam seyn. Er nimmt den letzten Ueberrest von Mißtrauen aus unserm Herzen hinweg. Hast du nun bemerkt, warum Jesu ein Hohepriesteramt zugeschrieben wird? K. Ja; weil er sich selbst für uns geopfert hat, um uns mit Gott zu versöhnen. L. Und was wurde zweitens zu diesem Amte Jesu gerechnet? K. Seine Fürbitte. L. Was haben wir von dieser bemerkt? K. Sie kann nicht eigentlich gemeint seyn, weil Gott schon so gut ist, daß Niemand erst bei ihm für uns bitten darf. L. Wie ist das Wort denn genommen? K. Christus macht's, (L. Ihm haben wir's zu verdanken,) daß wir von der Vergebung der Sünde gewiß seyn können. L. Und so wurde Christo ein doppeltes Amt zugeschrieben. K. Ein prophetisches und ein hohespriesterliches.

L. Dazu kommt noch ein Drittes. Wir sprachen schon früher davon: Kam Christus den Juden ganz unerwartet?

K. Nein, die Propheten hatten's vorher gesagt, daß Einer kommen und ihnen helfen würde. L. Und aus welcher Familie erwartete man ihn? K. Aus der Familie Davids. L. Da nun David ein König war, so war's natürlich, als was dachte man sich auch den Erretter? K. Als einen König. L. Man nannte ihn ja eben deßhalb mit dem ebräischen Namen? K. Messias. L. Und mit dem griechischen? K. Christus. L. Aber beide Worte bedeuten doch nicht einen König, sondern einen Gesalbten? K. Ja, damals wurden eben die Könige gesalbt, L. durch Salbung mit heiligem Oele zu ihrem Amte geweiht. K. Und ein Gesalbter heißt eben ein König. L. Aber Jesus war doch nicht König und hat nie ein Königreich regiert. Ja, er wollte es gar nicht seyn, selbst da man Lust hatte, ihn dazu zu machen. K. Ja, so ein irdisches Königreich wollte er nicht haben. L. Was denn für eins? Ihr solltet's aus der Erklärung der zweiten Bitte wissen. K. Ein geistiges Königreich. A. Er wollte durch seine Religion über die Menschen herrschen. L. Wie er's vor Pilatus selbst bekannte. K. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. L. Pilatus fragte: So bist du dennoch ein König? Was antwortete er? K. Du sagst's, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. L. Wer aus der Wahrheit ist, Der höret meine Stimme. Wodurch wollte er also die Menschen beherrschen? K. Durch Wahrheit. L. Und wie nennen wir die Wahrheit, durch die er herrschen wollte? K. Die christliche Religion. L. Und es liegen in der That viel Aehnlichkeiten Jesu mit einem Könige in der Natur der Sache. Ein König gibt Gesetze. K. Jesus gab auch Gesetze. L. Z. B. K. Wir sollen Gott und andere Menschen lieben, wir sollen reines Herzens seyn. L. Sittengesetze. Ein König läßt seine Gesetze bekannt machen. K. Jesus that Das auch, durch seine Apostel. L. Der König ist nicht gleichgiltig dabei, wenn seine Gesetze nicht gehalten werden. K. Jesus hält auch auf seine Gesetze. L. Der König verspricht Denen Belohnungen, die seine Gesetze halten. K. Und Jesus will uns auch belohnen, wenn wir thun, was er uns befohlen hat. L. Vielleicht findet ihr von selbst noch mehr Aehnlichkeiten. K. Der König droht Strafen, wenn man nicht folgt; und Das thut Jesus auch. L. Nehmt nur auch auf die Gesinnungen eines guten Königs

Rücksicht. K. Er hat seine Unterthanen lieb und hilft ihnen, wenn sie in Noth sind. Das macht Jesus auch so. L. Der König schützt sein Reich. Das Reich Jesu ist seine Christenheit. K. Die schützt er auch und läßt das Christenthum nicht untergehen. L. Die Pforten der Hölle sollen es nicht überwältigen. Sein Reich soll kommen. K. Das Christenthum soll sich immer weiter verbreiten. L. Sein Reich soll über Alles herrschen. K. Das Christenthum soll eine Religion für alle Menschen seyn. L. So lange er lebte, hatte sein Reich nur noch wenige Unterthanen. K. Aber nach seinem Tode breitete sich seine Religion über den ganzen Erdkreis aus. L. Die Apostel drücken Das mit einem Worte aus, das im christlichen Glauben gleich nach der Himmelfahrt erwähnt wird. K. Er sitzt zur rechten Hand Gottes. L. Daß Das nicht eigentlich gemeint seyn kann, findest du wohl von selbst. K. Gott hat ja keine rechte Hand. L. Und noch weniger einen eigentlichen Thron, auf dem Jemand sitzen könnte. Wenn nun aber von Jemandem gesagt wird, er hat sich auf Preußens Thron gesetzt, was heißt Das? K. Er ist nun König von Preußen geworden. L. Und wenn ein König zu seinem Sohne spräche: Setze dich mit mir auf meinen Thron, was wollte er damit sagen? K. Der sollte mit ihm regieren. L. Theil an den Regierungsgeschäfften nehmen. Und nun: Jesus sitzt auf dem Throne der Gottheit? K. Er nimmt Theil an der Regierung der Welt. L. Auch an der Regierung der irdischen Angelegenheiten, Das ist uns gewiß; wir glauben an seine göttliche Natur. Aber Jesus, der Messias, herrscht vorzüglich über seine Christenheit, in glorreicher Aehnlichkeit mit Gott. Gottes Gesetze regieren die Welt. Jesu Sitten- und Religions-Gesetze? K. Sie regieren die Christenheit. L. Gott ist nicht König über Ein Volk. K. Nein, er herrscht über Alles. L. Und Jesus? K. Seine Religion soll auch über Alles herrschen. L. Ueber alle Fürstenthümer, Gewalten, Machten, Herrschaften, über Alles, was genannt mag werden. Sein Gesetz gilt nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Er wird richten. Doch davon bei der Lehre vom ewigen Leben. Daß der Gedanke an Jesu königliches Amt für unser Glauben und Leben wichtig ist, Das kann dir nicht zweifelhaft seyn. Was wir einem König schuldig sind, Das sind wir auch ihm, dem geistigen

Könige, schuldig. K. Ehrfurcht, Liebe, Gehorsam. L. Heiligen, unverbrüchlichen Gehorsam. Und was der Unterthan von seinem Könige zu erwarten berechtigt ist, Das können, Das sollen wir auch von Jesu erwarten. K. Er wird uns beschützen. L. Er wird sein Reich nicht untergehen lassen. Und du mußt nur, wenn du ihm wohlgefallen willst, keinen seiner Unterthanen ihm untreu machen, alle Bürger seines Reichs lieben, segnen, mit Liebe zum Reiche und zum Könige erfüllen. Unser Vater im Himmel, zu uns komme dein Reich! Wir wollen deines Reichs treue Unterthanen seyn, deines Reichs Beßtes befördern, so weit nur immer unsere Kräfte reichen.

(Hieher gehört die Katechisation über den doppelten Stand Christi in der Anleitung zum Gebrauche der Bibel Th. III.)

In dieser Form pflegt die Lehre von der Erlösung dargelegt zu werden, l. K., daß zuerst von den Naturen in Christo die Rede ist. K. In Christo sind zwei Naturen, die göttliche und die menschliche. L. Daß dann die Aemter Christi angeführt werden. K. Das prophetische, das hohepriesterliche, das königliche. L. Daß endlich von seinem doppelten Stande gesprochen wird. K. Vom Stande der Erniedrigung und vom Stande der Erhöhung.

L. Und gewiß, er, der Dieß alles an uns gethan hat, was? K. Er hat uns belehrt, gebessert und mit Gott versöhnt. L. Der so vieler Uebel uns entlastet hat, welcher? K. Er hat uns von Unwissenheit, Laster und Furcht vor der Strafe befreit. L. Er verdient den ehrwürdigen Namen, den ihm der verkündigende Engel zu geben befahl. K. Jesus. L. Warum sollte er gerade diesen Namen erhalten? K. Weil er sein Volk selig machen würde von seinen Sünden. L. Denn Jesus ist ein ebräisches Wort, welches eben einen Retter bedeutet. Der Name war unter den Juden nicht ungewöhnlich. Schon Josua führte ihn; Jesus Sirach auch und einige Zeit vor Jesu von Nazareth hatte ein Hoherpriester so geheißen. Keiner hatte so ganz geleistet, was der Name sagt, als der Sohn Mariens. Was bedeutet der Name? K. Einen Heiland und Seligmacher.

Und was wir ihm als einem solchen schuldig sind, Das, m. K., möchte ich euch gern, nachdem ich mit euch über sein Erlösungswerk nachgedacht und die einzelnen Theile desselben

betrachtet habe, in einer gedrängten Uebersicht darstellen. — Unser Geschlecht hat viele große Geister gehabt, in die Gott erhabene Kräfte gesenkt hatte. Weise haben den Gang der Sterne berechnet und ihre Größe. Starke haben sich zu großen Unternehmungen erhoben. Und was sind wir ihnen deßwegen schuldig? Bei'm Gefühle überwiegender Größe, wovon fühlt sich dann unser Herz durchdrungen? K. Von Ehrfurcht. L. Ehrfurcht dem Moses, der den Gedanken faßte: Ich will mein Volk erretten. Kennst du Einen, der mehr Ehrfurcht verdiente? K. Ja, Jesum, der faßte den Entschluß, das ganze Menschengeschlecht zu erretten. L. In dem Gedanken: Durch zwölf arme Juden will ich die heilsamste Veränderung hervorbringen, die je gedacht werden kann. Es liegt eine Größe darin, zu der sich nie ein anderer Sterblicher erhob. Salomo war weise und verdient unsere Ehrfurcht. K. Aber Jesus war doch noch weiser. L. Einen herrlichen Tempel gründete Salomo. K. Aber Jesus gründete das Christenthum. L. Einige Jahrhunderte stard Salomo's Werk. K. Aber Jesu Werk steht ewig. L. Wer sollte den Gründer, den Erhalter eines so herrlichen Werks nicht von ganzer Seele verehren? Ehre dem Tugendhaften! Dem Abraham, der bereit war, Gott seinen Sohn zu opfern. Kennst du einen noch Tugendhaftern? K. Ja, Jesum: der hat nie eine Sünde gethan. L. In ihm steht vor uns der Mensch, wie er seyn soll. Als Knabe? K. War er lernbegierig und seinen Aeltern gehorsam. L. Als Mann, welche Gesinnung ließ er in seinem ganzen Leben herrschen? K. Liebe zu Gott und den Menschen. L. Und heilige Achtung gegen Gottes Gesetz. Die Pflicht gebot: Entsage den Bequemlichkeiten des Lebens. K. Und er entsagte ihnen. L. Die Pflicht gebot: Opfere deine ganze Kraft im Dienste der Menschheit. K. Und er that's. L. Die Pflicht gebot: Widersetze dich den Pharisäern und Schriftgelehrten, wenn sie dich auch darum hassen. K. Und er that, was ihm die Pflicht gebot. L. Sie gebot ihm das Schwerste, was sie von einem Menschen fordern kann. K. Er sollte für die Menschen leiden und sterben. Und er war auch dazu bereit. L. Siehe, ich komme! zu thun, was dein Gesetz mir vorschreibt. Deinen Willen, Gott, thue ich gern und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Menschengeschlecht, Viele, die du erzeugtest, waren ehrwürdig durch hohe Tugend. K.

Aber ehrwürdiger Keiner als Jesus. L. Denn in Keinem spiegelte sich das Bild der Gottheit so klar, als in ihm, dem Eingebornen des Vaters. Ehre dem Guteswirkenden! K. Aber Niemand hat so viel Gutes gewirkt, als Jesus. L. Seit achtzehn Jahrhunderten wurden Millionen erleuchtet, Millionen gebessert, Millionen getröstet durch ihn. Er brachte Weisheit den Irrenden, Stärke den Schwachen, Erquickung den Leidenden, Hoffnung den Sterbenden. Im kalten Norden und im heißen Süden wohnen Menschen, denen er Alles ist. Die Wirksamkeit der Kräftigsten unter den Menschen ist nur ein Fünklein gegen den Strahlenglanz der Sonne, die durch ihn aufglänzte. Und du, fühlst du, was du ihm schuldig bist? K. Die innigste Ehrfurcht. L. Wie groß, wie angebetet ist dein Name, Heiland, Jesu Christ; wie theuer deinem Volke. Ehre dem Mächtigen! Dem Könige? K. Ich bin ihm Ehrfurcht schuldig. L. Und hier ist Mehr als Königsmacht. Die Himmel beten ihn an und der Erdkreis ist Schauplatz seiner Macht. Und meine Seele sinkt vor ihm nieder in den Staub und spricht: Mein Herr und mein Gott! Dieß die erste Empfindung, die der Gedanke an den Erlöser in uns empfinden muß. K. Ehrfurcht.

L. Und wenn du fortfährst nachzudenken: Wer sandte ihn? K. Gott sandte ihn. L. Nicht zu einem Geschlechte reiner Geister, die seine Wege nie verlassen hatten. K. Die Menschen hatten sich an Gott versündigt und doch sandte er ihnen seinen Sohn. L. Denn also hat er die Welt geliebt. Das Erlösungswerk ist der herrlichste Spiegel der göttlichen Erbarmung. Und wen umfaßt seine Liebe? K. Alle Menschen. L. Ohne darnach zu fragen, von welchem Geblüte, aus welchem Stamme? Aus Gott sind sie doch alle geboren, alle seine Kinder. Auch dich, mein Sohn, auch dich, meine Tochter, umweht der Odem seiner erlösenden Gnade. Und du? K. Ich muß ihn lieben, weil er mich zuerst geliebt hat. L. Geb's Gott, daß du sie nie vergessest, diese heilige Pflicht, oder vielmehr nie verleugnest diese natürliche Empfindung. Ihn lieben und Den, den er gesandt hat. K. Jesum Christum. L. Vater und Mutter haben Viel an dir gethan. K. Aber Jesus doch noch viel Mehr. L. Jede bessere Erkenntniß von Gott, die deinen Geist umstrahlt, wem verdankst du sie? K. Jesu Christo und dem Christenthume, das er mir gegeben hat. L. Und wenn du der bessern, vielleicht der beß-

ten Menschen einer wirst, wem dankst du Das? K. Meinen Aeltern und Lehrern. L. Auch Denen. Aber was wir dich lehren, schöpfen wir aus einer heiligen Quelle. K. Aus dem Christenthume. L. Wer ist's also, von dem alles Gute in dir kommt? K. Von Jesu, der uns das Christenthum gegeben hat. L. Gegeben hat, weil er dich liebte, unaussprechlich liebte. Viel mögen deine Aeltern um deinetwillen erduldet haben. Und du bist ihnen dafür Liebe schuldig. K. Aber Jesus hat doch noch Mehr für mich erduldet und ich bin ihm noch größere Liebe schuldig. L. Denn Niemand hat größere Liebe, als die, daß er sein Leben läßt für seinen Bruder. K. Und Jesus ließ das Leben für uns. L. Lasset uns ihn lieben. Kinder, die Verführungen der Welt werden's versuchen, euch gleichgiltig gegen Jesu Wohlthaten zu machen. Und du, willst du dich von ihm abwenden lassen? K. Das will ich nicht. Er hat mich ja so lieb gehabt. L. Wenn die Sinnenlust spricht: Folge mir! und Jesus spricht: Höre auf Das, was ich dir sage, was willst du dann thun? K. Ich will nicht der Sinnlichkeit folgen, sondern dem Worte Jesu. L. Die Liebe Christi dringet uns also. Denn wenn er für uns Alle gestorben ist, so müssen wir auch Alle der Sinnlichkeit absterben. Ich ließ euch unlängst den schönen Spruch lernen: Unser Keiner — K. Unser Keiner lebt ihm selber, unser Keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige ein Herr sei. L. Welcher Sinn liegt in diesem herrlichen Spruche? K. Weil Jesus für uns gestorben ist, so sollen wir nicht leben, wie wir wollen, sondern wie er will. L. Die Liebe Christi dringe euch also. Zwei Gesinnungen müssen nie von Dem weichen, der sich von Jesu erlöst fühlt. K. Ehrfurcht und Liebe.

L. Liebe, auch gegen Die, welche er geliebt hat. K. Auch gegen die Menschen. L. Sollte der Gedanke an Jesu Erlösungswerk auch diese in dir erwecken? K. Ja wohl. Jesus hat ja auch alle Menschen geliebt und ich muß sie auch alle lieben, wenn ich ihm ähnlich werden will. L. Auch Das ist wahr. Ueberhaupt aber lehrt mich die Erlösung die Menschen, wenn ich so sagen darf, mit ganz andern Augen ansehen. Wenn ich mit einem Armen zu thun habe und ich

bin schon geneigt, ihn zu verachten, siehst du wohl, wie das Erlösungswerk Jesu mich davor bewahren kann? K. Ich darf ihn nicht verachten. Jesus hat ihn auch nicht verachtet. L. Hat sein Leben für ihn gelassen, wie für mich. Ich treffe auf einen Bösen und es entbrennt in mir die Begierde, ihn zu hassen, ihn unglücklich zu machen? K. Ich werde es nicht thun. Jesus hat ja für Den auch gelitten. L. Ich werde ja Den nicht unglücklich machen, für dessen Rettung Jesus sein Blut am Kreuze vergoß! Dort bedarf ein Elender meiner Hilfe. K. Ich darf ihn nicht hilflos lassen. Jesus hat ja Den auch erlöst. L. Menschen, ich thue an euch Allen meine Pflicht desto treuer, desto freudiger, wenn ich euch als Erkaufte Jesu, meines Erretters, betrachte. Ich stehe da, mitten unter euch, ihr Lieben, und wenn mich irgend Etwas treibt, mit Sorgfalt, mit Geduld, mit Beharrlichkeit an euch zu arbeiten, so ist's der Gedanke: Auch für Diese lebte und starb Jesus. Auch von ihnen sprach er: Solcher ist das Reich Gottes. Wenn ich euch verständiger, besser, glücklicher mache, so setze ich Jesu Werk an euch fort. Setzt ihr's nun an andern Menschen auch fort, Kinder. Wandelt im Geiste der Liebe, die die seligste Frucht des Erlösungswerks Jesu ist und seyn soll.

Vom Glauben, ohne den sein Erlösungswerk euch Nichts helfen kann, in der nächsten Stunde; denn dieß Capitel ist so wichtig, daß es nothwendig ist, ihm eine eigene Unterredung zu widmen.

Jetzt nur zum Schlusse das Wort aus Jesu Munde, das Wort der Warnung: Viele sind berufen, aber bei Weitem nicht alle Berufene sind auserwählt, werden seiner Wohlthaten wirklich theilhaft. Wir aber wollen so denken, so handeln, so leben, so sterben, daß wir die Gnade Gottes in Jesu nicht vergeblich empfangen. Wollt ihr Das, Kinder? K. Ja, wir wollen's. L. So erhebt eure Herzen mit mir zu Dank und Anbetung.

O du, von dem uns Heil widerfuhr, Gott, unser Vater, o du, durch den uns Heil widerfuhr, Jesus Christus, Sohn des Unendlichen, hinauf zu dir steigt unser Lobgesang. Wir kennen dich, Gott, und fühlen uns selig in dieser Erkenntniß. Jesus Christus, nur du, du führst uns zur Quelle des Lebens. Wir lieben dich, Gott, unser Schöpfer und Begnadiger, und tragen den Himmel in uns, denn wir lie-

ben dich. Jesus Christus, du senktest in uns die heilige Flamme! O daß sie nie verlösche. Sünder sind wir und doch nicht verworfen. Denn du hast Geduld mit uns, willst nicht, daß Einer verloren gehe! Jesus Christus, gelobt sei deine Gnade, die diesen Trost uns träufelt, wie Balsam in's verwundete Herz. Unsterblichkeit lächelt uns durch dich, Erretter, und du zeigst uns den Weg hinauf! Gelobt, gelobt seist du!

O du, dem dort die Menge
Der Engel und Verklärten singt,
Vernimm die Lobgesänge,
Die dir dein Volk im Staube bringt.
Auch du warst einst auf Erden,
Was deine Brüder sind,
Ein Dulder der Beschwerden,
Ein schwaches Menschenkind.
Was du jetzt bist, Das werden
Durch dich auch wir einst seyn,
Im Lande der Verklärten
Noch dein, auf ewig dein!

X. Glaube, als die Bedingung, unter welcher die Wohlthaten der Erlösung Jesu uns zu Gute kommen.

Vorbereitung.

Die erhabene, die erfreuliche, die kräftigende Lehre von der Erlösung habe ich also vollendet. Gott, möchte ich sie so dargestellt haben, wie es die Apostel meines Herrn thaten! Einfach, herzlich, zum Gutseyn drängend, ermunternd, treibend. Wenigstens habe ich mir Mühe gegeben, sie zu entkleiden von dogmatischem Wust und von allem Anstrich des Gelehrtthuns. Ich sprach für's Volk und zum Volke. Und dahin gehörten nicht tiefsinnige Philosophieen, aber doch Klarheit in Begriffen, aus denen Wärme hervorgeht. Mein Volk muß sich das Ehrwürdigste denken, um es fühlen zu können. Ich habe nicht mit Lämmlein, Blut und Wunden gespielt; Das thaten die Boten Jesu auch nicht. Ich habe mich aber auch nicht in gelehrte Disputationen eingelassen; diese wies Jesus selbst meist so kräftig zurück, wenn man ihn dazu reizte. Jesu erkennbare und unerreichbare Größe,

sie darzustellen, der Ehrfurcht, der Liebe, des Vertrauens halber, Dieß war mein Zweck. Möchte ich ihn erreicht haben! Bin ich nun mit der ganzen Lehre fertig? Ich glaube nicht. Ich kenne mein Volk. Es beruhigt sich gern mit dem Gedanken: Jesus hat nun Alles gethan. Es hat mit meinen Sünden gar nicht so Viel zu bedeuten. Ich kenne mein Zeitalter. Dieses spielt so gern mit dem ehrwürdigen Worte: Glauben, und möchte es dem Erkennen entgegensetzen, ganz im Widerspruche mit der heiligen Schrift. Die Schwärmerei meiner Tage will überall den sanften Empfindungen das Uebergewicht über das ernstere Denken und das noch ernstere Thun verschaffen. Ich muß deßwegen die Bedingungen in's Licht stellen, ohne deren Erfüllung die Frucht der Erlösung für uns verloren geht. Die Bibel nennt sie Glauben und Buße. Doch von der Buße werde ich hier Nichts niederschreiben. Ich habe bei Behandlung der Lehre von der Beichte (Unterredungen über die letzten Hauptstücke Th. III.) umständlich von ihr gehandelt und mag mich nicht wiederholen. Aber vom Glauben muß ich hier sorgfältig mit meinen Kindern sprechen. Geht es ihm doch so oft, wie allen herrlichen, durchgreifenden Arzneien. Je wirksamer der Gebrauch, desto gefährlicher der Mißbrauch. Die Anordnung dieser Unterredung gibt sich beinahe von selbst. Ich muß zuerst die Bibelsprüche anführen, in denen der Glaube als Bedingung der Theilnahme an Jesu Wohlthaten dargestellt wird. Ich muß darlegen, worin dieser Glaube besteht, und endlich zeigen, daß ohne ihn keine Möglichkeit vorhanden ist, die Segnungen Jesu zu ergreifen, das von ihm errungene Himmelreich mit ihm in Besitz zu nehmen. Zwei Vorurtheile sind's, denen ich hier hauptsächlich entgegen arbeiten muß: Das Absondern des Glaubens von der Erkenntniß, und die Trennung desselben vom Thun. Jenes ist der Geist der Schwärmerei, die es gar wohl weiß, daß sie im Reiche des Lichts nicht bestehen kann, und deßwegen das Erkennen nur allzugern als etwas Ueberflüssiges, wo möglich gar als etwas Gefährliches darstellen möchte. Das Zweite ist das Plätzlein, hinter welches sich die Unsittlichkeit nur allzuoft versteckt, die Nichts sehnlicher wünscht, als durch's Glauben sich vom Thun loszukaufen. Ich werde beiden Feinden gleich bei Bestimmung des Begriffs und der Theile des Glaubens entgegen gehen. Ich freue mich, hier bei der alleräłtesten

Darstellungsart bleiben zu können, die dem Glauben drei Bestandtheile gibt: Erkennen, Fürwahrhalten, Vertrauen oder vielmehr Anwendung des Erkannten und Ergriffenen auf Herz und Leben. Mag auch das Erste nur conditio sine qua non, das Letzte mehr Frucht des Glaubens seyn. Ich betrachte ja auch bei'm Baume Wurzel, Stamm und Frucht als ein Ganzes. Ich werde also hier vor dem blinden Glauben, und vor Dem, was die alten Lehrbücher den bloß historischen Glauben nennen, zu warnen haben. Der letzte Theil der Unterredung hat in der Darstellung wenig Schwierigkeiten. Jesu Verdienste kommen auf vier Hauptpuncte zurück. Er ist Stifter der erhabensten Religion, die natürlich für mich Nichts ist, wenn ich sie nicht erkenne, annehme, benutze. Er ist Führer auf dem Wege der Pflicht. Soll er mir Das seyn, so muß ich ja seine Stimme verstehen, seine Anweisungen für gut anerkennen, und ihnen folgen. Er ist Versöhner mit Gott. Ich muß ja wohl auch hier wissen, was er gethan hat, glauben, daß er's gethan hat, und mich durch seines Werkes Kraft beruhigen und bessern lassen. Er ist Verkündiger und Geber des ewigen Lebens. Wenn ich nun seinen Verheißungen nicht traue, kann mich dann seine Verkündigung beruhigen? Wenn ich durch Ungehorsam (denn Unglaube ist Ungehorsam) mich selbst des ewigen Lebens verlustig mache, den Richter der Lebendigen und Todten zwinge, mich zu verurtheilen, was kann mir dann Jesu Wort, Jesu Tod, Jesu Auferstehung und Himmelfahrt helfen? Es gibt Wahrheiten, die an sich so klar als möglich, nur durch die Streitigkeiten der Gelehrten verworren werden. Meine seligsten Stunden sind immer die, in denen ich einfach zum Volke spreche, und auch die künftigen Lehrer einfach zu sprechen anleite.

Ich sprach unlängst mit euch, m. K., über das Gleichniß von viererlei Acker, und ihr begreift leicht, was Jesus damit sagen wollte. Der edle Same der göttlichen Religion wird überall hin ausgestreut. Aber leider trägt er nicht überall die erwartete, die ersehnte Frucht. Wer ist daran Schuld? Weder der Same noch der Säemann; bloß die Verderbtheit des Bodens. Wer gedankenlos hört, wer von der Religion nur irdische Vortheile erwartet, wer sich ungeachtet seines

äußern Bekenntnisses zum Christenthume dennoch allen bösen Begierden preisgibt, nun natürlich, bei Dem bringt der Same keine Frucht. Das ganze Erlösungswerk Jesu ist ein solcher Same, der, wenn er gedeihen soll, aufgenommen werden muß in einem feinen und guten Herzen. Jesus hat euch Alle erlöset, ihr seine lieben Menschen. Er möchte euch Alle gern frei machen von den Finsternissen der Unwissenheit, von den Irrlichtern des Aberglaubens, euch Alle gern retten aus den Abgründen des Lasters, euch Alle gern trösten mit dem Troste der Vergebung, und euch erquicken mit der Unsterblichkeit himmlischem Lichte. Und doch sind der Menschen so viele in der That nicht erlöset. Denn ach, sie lieben die Finsterniß mehr denn das Licht, und ihre Werke bleiben böse. Kann ihnen dann Vergebung der Sünde, kann ihnen dann Seligkeit der Erde und des Himmels zu Theil werden, wenn sie selbst von sich stoßen die angebotene Wohlthat? Darum, Kinder, ist's eine unwichtige Unterredung, mit der ich heute die Lehre von der Erlösung beschließen will, eine Unterredung, in der ich euch gern zeigen möchte, was ihr haben und thun müßt, wenn Jesu herrliches Erlösungswerk euch wirklich alle die Vortheile gewähren soll, die euch Jesus, euer Herr, zugedacht hat und Gott durch ihn. Ja, Vater im Himmel, erleuchte diese deine Kinder, meine Kinder, daß sie vernehmen dein heiliges Wort! Daß Jesu Gnade an ihrer Keinem verloren sei! Erfülle du sie, Geist des Glaubens und der Liebe, mit dem kindlichen Vertrauen, das deine Wohlthaten ergreift und mit dem freudigen Gehorsam, der ihrer sich würdig macht in diesem und jenem Leben. Amen.

Wenn der Vater zu dir spricht: Höre, mein Sohn, sobald du mir einen Brief ganz richtig schreiben kannst, will ich dir auch die Freude machen, dich mit in die Hauptstadt zu nehmen, wohin ich nächstens reisen muß; was hat dir der Vater dann gegeben? K. Er hat mir noch Nichts gegeben. Er hat mir nur Etwas versprochen. L. Ich könnte auch sagen: Er hat dir eine Verheißung gegeben. Aber sagte er geradehin, daß er dich mit in die Stadt nehmen wolle? K. Nein; nur wenn ich einen Brief ohne Fehler schriebe. L. Man nennt Das: Er hat dir die Verheißung nur unter einer gewissen Bedingung gegeben. Was nennst du hier die Bedingung? K. Wenn ich ohne Fehler einen Brief schreiben könnte. L. Kann mir Jemand von euch ein

Beispiel von Verheißung unter Bedingung angeben? K. Ich kann's. Mein Vater sagte noch gestern zu mir, wenn ich den Hafer recht gut und ganz allein eineggen würde, wollte er mir auf den Jahrmarkt ein Paar neue Stiefeln kaufen. L. Gut. Ihr versteht das Wort: Bedingung. *) K. Der Vater will mir Etwas geben, aber ich muß auch erst Etwas thun. L. Bisher haben wir von großen Wohlthaten Gottes geredet, von welchen? K. Von der Erlösung. L. Und es ist nun die Frage, ob uns Gott diese Wohlthaten ohne Bedingung, oder nur unter gewissen Bedingungen zugesichert habe? Wir müssen uns darum bekümmern. Sonst, wenn wir die Bedingungen nicht erfüllten, könnten die Wohlthaten für uns verloren gehen. Von ihnen wollen wir heute mit einander sprechen. Wovon? A. Von den Bedingungen, unter denen uns Gott die Wohlthaten der Erlösung versprochen hat. L. Und wir wollen sie aus der Bibel selbst kennen lernen. Ihr findet die Hauptbedingung in dem oft schon dagewesenen Spruche, Joh. 3, 16. K. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. L. Findest du in diesem Spruche eine Verheißung? K. Ja, wir sollen das ewige Leben haben. L. Aber der Spruch sagt nicht, daß alle Menschen ohne Unterschied das ewige Leben haben sollen. K. Nein, nur die, die an ihn glauben. L. An wen? K. An Jesum. L. Wenn ich nun also so frage: Welches ist die Bedingung, unter der wir der Wohlthaten Jesu theilhaft werden sollen, wirst du mir antworten können? K. Die Bedingung, unter der wir die Wohlthaten Jesu erlangen können, ist das Glauben. L. Oder, wie man noch lieber spricht: der Glaube. Derselbe wird auch in andern Stellen als Bedingung genannt. Marc. 16, 16. Die Stelle ist euch aus der Lehre von der Taufe bekannt. K. Wer da glaubt und getauft wird, Der soll selig werden. L. Welches ist hier die Verheißung? K. Wir sollen selig werden. L. Und die Bedingung? K. Wir sollen auch glauben. L. In der Apostelgeschichte kommt eine ganz ähnliche Stelle vor. Ein Mann, der durch eine außerordentliche

*) Mehr nicht hier. Bei einer Verstandesübung würde ich der Sache weiter nachgehen; hier aber nicht.

liche Naturbegebenheit aufgeschreckt war, sagte zu Paulus: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Paulus antwortete: Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig. Weßwegen führe ich jetzt diese Stelle an? K. Weil auch da der Glaube die Bedingung ist, unter der wir selig werden können. L. Andere Stellen verbinden damit noch eine zweite Bedingung. Johannes der Täufer sagte: K. Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. L. Was Himmelreich sei, habe ich euch bei der zweiten Bitte erklärt. A. Die Wohlthaten des Christenthums. L. Und unter welcher Bedingung sollten wir sie erlangen? K. Wenn wir Buße thun. L. Die Bibel gibt also zwei Bedingungen an, ohne die der Mensch an Jesu Wohlthaten gar nicht Theil haben kann. K. Glauben und Buße. L. Von der letzten werde ich zu einer andern Zeit mit euch sprechen. Heute nur vom Glauben. Zuerst müssen wir sehen, was eigentlich Glaube heißt und was zum Glauben erfordert wird.

Ich sagte neulich: Die Sonne ist mehr als eine Million Mal so groß als die Erde. Paul hörte Das mit an, aber er glaubte es nicht. Was heißt Das? K. Er dachte, es wäre nicht wahr. L. Peter aber glaubte mir's. K. Peter dachte: Je nun, es wird ja wohl wahr seyn. L. Du siehst also, was Das heißt: Ich glaube Etwas. K. Ich denke, es ist wahr. L. Eben so, ich glaube einem Menschen. K. Ich denke, was er mir sagt, ist wahr. L. Nun laßt euch nicht irren, wenn in der Bibel gewöhnlich gesagt wird: an Jemanden glauben. Es ist Das eine ebräische Art zu reden, die nichts Anderes sagt, als Jemandem glauben. Ich glaube an Jesum Christum. K. Ich denke, Das ist wahr, was er mir sagt. L. Jesus gab sich für einen göttlichen Gesandten aus. Der Hauptmann zu Capernaum glaubte an ihn. K. Er dachte: Ja, Das ist wahr. Jesus ist auch wirklich ein göttlicher Gesandter. L. Zum samaritischen Weibe hatte Jesus gesagt: Ich bin der Messias. Nun glaubten die Samariter an ihn. K. Sie dachten: Ja, er ist auch der Messias. L. Jesus hatte bewiesen, daß er ein Wunderthäter sei. Das kananäische Weib hatte einen recht starken Glauben an ihn. K. Sie dachte, er ist gewiß ein Wunderthäter und kann auch meine Tochter gesund machen. L. Und wir, wir kennen Jesum als Wunderthäter, als göttlichen Gesandten, als Messias. Wie glauben wir nun an ihn?

K. Wir halten ihn wirklich für einen Wunderthäter, für einen göttlichen Gesandten, für den Messias. L. Und nun, von welchem Werke Jesu haben wir bisher gesprochen? K. Vom Werke der Erlösung. L. Du glaubst also an Jesum? K. Ich halte ihn wirklich für Den, der die Menschen erlöst hat. L. Und zwar haben wir gesehen, was Alles zu dieser Erlösung gehörte. K. Er hat uns von Unwissenheit befreit. L. Wodurch? K. Durch seine Lehre. L. Die wir das Christenthum nennen und die er selbst für eine göttliche Lehre ausgab. Wenn du nun an ihn glaubst, was muß da deine Ueberzeugung seyn? K. Daß Jesu Lehre wirklich eine göttliche Lehre ist. L. Er hat dich aber nicht nur von Unwissenheit befreien wollen. K. Sondern auch vom Laster. L. Wie hat er Das angefangen? K. Er hat uns Anweisungen und gute Beispiele gegeben. L. Du glaubst also an Jesu Anweisungen zur Tugend. Wenn er dir gesagt hat: Dieß ist der rechte Weg der Tugend, den du betreten sollst, wenn kannst du nun sagen: Ich glaube an ihn? K. Wenn ich denke: Das ist auch wahr. Der Weg, den er mir zeigt, ist der rechte. L. Er hat uns auch das vollkommenste Beispiel der Tugend gegeben. Wie glaubst du nun an sein Beispiel? K. Wenn ich denke: Jesu Beispiel ist wirklich sehr gut und ich muß ihm ähnlich zu werden suchen. L. Zur Erlösung durch Jesum gehört auch die Versöhnung mit Gott. Wie glaubst du nun an diese? K. Ich denke: Ja, es ist wahr, daß mir Gott meine Sünden vergeben will. L. Denn Jesu Wort und Jesu Tod haben mich davon versichert. Endlich gehört zum Verdienste Jesu auch Dieß, daß er uns den Weg zum Himmel gebahnt und uns die ewige Seligkeit gewiß gemacht hat. Du glaubst nun an den Herrn Jesum. K. Ich denke: Ich werde auch in den Himmel kommen. L. Wie es Jesus und Gott durch ihn mir verheißen hat. Du glaubst also an Jesu Lehre. K. Ich denke, seine Lehre ist wahr. L. Du glaubst an Das, was Jesus für dich gethan hat. K. Ich denke, Das ist gut und wohlthätig für mich. L. Du glaubst auch an Das, was Jesus dir versprochen hat. K. Ich denke, er wird auch halten, was er mir versprochen hat. L. Du siehst also, daß zum Glauben gar Viel gehört, so wie zum Verdienste Jesu selbst gar Vielerlei gerechnet wird. Immer bleibt aber Das der Hauptgedanke: Ich glaube an Jesum. K. Ich halte Das, was er

gesagt hat, für wahr und gut. L. Wenn die Juden und Heiden Das thaten, so sagen wir: Sie nahmen seine Religion an. Auch du glaubst an ihn. K. Ich nehme seine Religion an.

L. Laßt uns nun bemerken, was zu diesem Glauben erfordert wird. Sieh, mein Sohn, hier habe ich ein Buch mitgebracht, in dem gar seltsame Dinge stehen. Sage mir ein Mal, glaubst du nun, was in diesem Buche enthalten ist? K. Ich weiß ja nicht, was darin steht. L. Du meinst also, ehe du Etwas glauben könnest, müsse erst etwas Anderes vorhergehen. K. Ich muß es erst wissen. L. Oder erkennen. Denke dir ein anderes Beispiel. Du fragst Einen, der dir begegnet, nach einem Wege. Aber er kann kein Deutsch. Er antwortet dir auf Französisch. Kannst du nun glauben, was er dir sagt? K. Das kann ich nicht. Ich verstehe es ja nicht. L. Bemerkst du nun, was überall vor dem Glauben vorhergehen muß? K. Ich muß es erst erkennen und verstehen, was ich glauben soll. L. So meint's auch die Bibel. Sie sagt ein Mal: Wie sollen sie aber glauben, ohne Predigt? Was müßte also überall vor dem Glauben vorhergehen? K. Das Predigen. L. Oder die Belehrung. Und was sollen die Menschen durch das Predigthören oder die Belehrung erlangen? K. Erkenntniß. L. Diese rechnet Jesus selbst als nothwendig zur Erlangung seiner Wohlthaten. Joh. 17. K. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. L. Das ist doch sonderbar. Joh. 3. verlangt Jesus den Glauben, wenn wir das ewige Leben erlangen wollen. Joh. 17. verlangt er nicht den Glauben, sondern das Erkennen. K. Das Glauben und das Erkennen gehört ja eben zusammen. L. Wenn du nun noch gar nicht weißt, was in der Offenbarung Johannis steht? K. So kann ich ja auch noch nicht sagen, daß ich's glaube. L. Wenn du also die Bedingung erfüllen willst, ohne die du die Wohlthaten Jesu nicht erlangen kannst, wenn du glauben willst, bei was mußt du anfangen? K. Ich muß die Religion Jesu erst erkennen. L. Und die Gelegenheiten benutzen, wo du sie erkennen lernen kannst. Wo kannst du sie erkennen lernen? K. In der Schule. L. Wenn also der rechte Christenglaube in dir entstehen soll, was hast du zu thun? K. Ich muß fleißig in die Schule gehen, um Gott

und Jesum kennen zu lernen. L. Es geht manches Kind in die Schule, und lernt Gott und Jesum doch nicht erkennen. Wie mag Das zugehen? K. Ja, wenn es etwa nicht Achtung gibt. L. Wenn es über das Gehörte nicht nachdenkt. Wenn du also in deiner Seele einen guten Grund des Glaubens legen willst, was ist dann deine Pflicht? K. Ich muß über die Lehren des Christenthums in der Schule nachdenken, daß ich sie recht erkennen lerne. L. Aber der Schulunterricht währt ja nicht immer. Bei dir, mein B., dauert er nur noch vier Monate. K. Dann habe ich ja immer noch die Kirche. L. Wozu diese? K. Daß ich von Gott Etwas lernen soll, auch wenn ich schon groß bin. L. Und es geht mit ihr wie mit der Schule. K. Es ist nicht genug, daß ich hineingehe; ich muß auch Achtung geben und nachdenken. L. Allerdings ist Das nothwendig, wenn ich den Glauben in mir vest begründen will. Gott hat dir aber auch noch Etwas in die Hände gegeben, woraus du ihn und Den, den er gesandt hat, Jesum recht erkennen sollst. K. Ja, dazu hat er mir die Bibel gegeben. L. Und weil du von Kindheit auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit. Was ist also deine Pflicht, wenn der Glaube in dir entstehen soll? K. Ich muß fleißig die heilige Schrift lesen. L. Aber auch hier kommt Viel darauf an, wie du liesest. K. Ich muß sie auch mit Verstand und Nachdenken lesen. L. Denn der Buchstabe tödtet. Der Geist macht lebendig. Ueberall muß dir an vernünftiger Gotteserkenntniß Alles gelegen seyn. Du mußt jede Gelegenheit begierig ergreifen, wo du von Irrthümern in Religionssachen freier werden, wo du mehr Licht in deine Erkenntniß Gottes, Jesu, deiner Pflicht und des ewigen Lebens bringen kannst. Du siehst, wie es überall die Apostel machten, wenn sie die Leute zum Glauben bringen wollten. Ermahnten sie da bloß: Glaubt nur, ihr Leute? K. Nein, sie sagten ihnen erst, was sie glauben sollten. L. Sie traten hin, und lehrten und predigten das Evangelium. Vor dem Glauben muß also Etwas vorhergehen, ohne das er gar nicht möglich ist. K. Ich muß das Christenthum und das Verdienst Jesu erst erkennen. L. Man sieht diese Erkenntniß daher oft als das erste Stück des Glaubens an. Eigentlich ist sie aber gar kein Stück des Glaubens, sondern nur eine Sache, ohne die sich der Glaube gar nicht denken läßt.

Der eigentliche Glaube selbst, was thut er nun mit der erkannten Wahrheit? Du weißt, was es heißt: Gott ist allmächtig. Ist's genug, daß du die Erkenntniß des Begriffs hast? K. Nein, ich muß auch denken: Das ist wahr, daß Gott allmächtig ist. L. Dann hast du von der Lehre die Ueberzeugung. *) Wenn? K. Wenn ich denke, sie ist gewiß wahr. L. Wir haben jetzt die Lehre von der Erlösung durch Christum. Wer nun bloß das Wort des Artikels gelernt hat, aber er denkt noch nichts Deutliches dabei, woran fehlt's Dem? K. An der Erkenntniß. L. Wenn er aber den Begriff noch so deutlich hat, aber er denkt bei sich selbst: Wer weiß, ob ein Wort von Dem allen wahr ist, was die Geschichte von Jesu erzählt, was meinst du? woran fehlt's Dem? K. An der Ueberzeugung. L. Eben so ist's mit der Lehre von der Unsterblichkeit. K. Wer sich bei dem Worte noch gar Nichts denkt, Dem fehlt's an Erkenntniß. L. Auch Dem fehlt's daran, der sich vom ewigen Leben noch ganz falsche Vorstellungen macht, sich den Himmel als einen Ort sinnlicher Vergnügungen denkt. Wenn fehlte es aber einem Menschen an der Ueberzeugung? K. Wenn er dächte: Es ist doch wohl mit mir aus, wenn ich sterbe. L. Allerdings. Du kennst also nun die zwei ersten Stücke des Glaubens. K. Die Erkenntniß und die Ueberzeugung. L. Vorhin untersuchten wir, wie du es anzufangen hast, um zur Erkenntniß zu gelangen. Was werden wir nun untersuchen müssen? K. Was ich machen muß, um zur Ueberzeugung zu kommen. L. Wie kommst du zu der Ueberzeugung, daß es einen Gott gibt? K. Ich denke mir, daß die Welt nicht von sich selbst entstanden seyn kann. L. Ein Mal aber muß sie doch entstanden seyn. K. Also muß Jemand da gewesen seyn, der sie gemacht hat, und Das ist Gott. L. Es gab also Etwas, worauf sich deine Ueberzeugung gründet. Und Das nennt man, gerade so wie bei'm Gebäude. K. Den Grund der Ueberzeugung. L. Wenn du also zur Ueberzeugung gelangen willst, was mußt du thun? K. Ich muß den Grund der Ueberzeugung aufsuchen. L. Wir sprachen neulich

---

*) In alten Lehrbüchern heißt's der Beifall. Aber ich habe mir unter meinem Volke diesen Ausdruck abgewöhnt. Das Volk denkt bei Beifall an Gedächtniß. Der Knabe hat einen guten Beifall, er merkt und lernt gut.

von der Religion Jesu. Ich suchte euch zu überzeugen, daß sie den Namen einer vortrefflichen Religion verdiene. Fanden wir auch da einen Grund der Ueberzeugung? K. Ja. L. Wenn nennen wir eine Sache vortrefflich? K. Wenn sie Das thut, was sie thun soll. Und die Religion Jesu ist vortrefflich, weil sie Alles thut, was eine gute Religion thun soll.. L. Da hat also deine Ueberzeugung einen Grund, und man nennt sie? K. Eine gründliche Ueberzeugung. L. Eine solche verlangen auch die Apostel von uns. Wir sollen bereit seyn, Rechenschaft zu geben Dem, der Grund fordert der heilsamen Lehre. Verstehst du Das? K. Ich denke. Wir sollen auch einen Grund haben, warum wir Etwas glauben. L. Wenn nun ein Mensch nicht ein Mal deutliche Erkenntnisse hat von Dem, was er glaubt? Den, der nicht sehen kann, was um ihn her ist, wie nennt man ihn? K. Den nennt man blind. L. Nun wirst du mir leicht sagen, wie man auch Den nennt, der nicht deutlich erkennt, was er glaubt? K. Man könnte ihn wohl auch blind nennen. L. Und seinen Glauben? K. Einen blinden Glauben. L. Wenn Einer also, z. B. glaubt, die lutherische Religion sei besser als die katholische, aber er weiß nicht einmal, worin sie von einander unterschieden sind, was hat er dann für einen Glauben? K. Einen blinden Glauben. L. Oder auch, wenn er der lutherischen Religion treu bleibt, weil einmal seine Väter sie auch gehabt haben, einen andern Grund hat er nicht? K. Dann hat er auch einen blinden Glauben. L. Was ist nun also ein blinder Glaube? (Es kann ihm an zwei Stücken fehlen.) K. Ein blinder Glaube ist ein Glaube ohne Erkenntnisse und ohne Grund. L. Wenn du aber Kenntnisse erlangst, welche Kraft deiner Seele gewinnt dabei? K. Der Verstand. L. Wie wirst du nun einen solchen Glauben nennen, der sich auf richtig erkannte Wahrheit gründet? K. Einen verständigen Glauben. L. Man nennt ihn oft auch einen erleuchteten Glauben. Und wie heißt die Kraft deiner Seele, mit der du die Gründe der Dinge durchschaust? K. Die Vernunft. L. Du wirst mir nun wohl selbst sagen können: Was heißt ein vernünftiger Glaube? K. Wenn ich die Gründe einsehe, warum ich Etwas glaube, so ist mein Glaube vernünftig. L. Kannst du mir gleich auch das Gegentheil angeben? K. Mein Glaube ist ein unvernünftiger Glaube, wenn ich Etwas glaube, ich habe aber

keinen Grund, es zu glauben. L. Sehe wenigstens den Grund nicht ein. Der Glaube kann also in zwei Fällen ein blinder Glaube seyn. K. Wenn er unverständig, und wenn er unvernünftig ist. L. Wenn ist er Jenes? K. Wenn ich selbst nicht recht weiß, was ich glaube. L. Und wenn ist er Dieses? K. Wenn ich nicht recht weiß, warum ich es glaube. — L. Laßt uns nur einige Augenblicke darüber nachdenken, warum euer Glaube kein blinder Glaube seyn solle. Wer blind glaubt, welche Kräfte seiner Seele benutzt er nicht? K. Den Verstand und die Vernunft. L. Was ist denn nun dem Menschen anständiger, Verstand und Vernunft zu benutzen, oder sie unbenutzt zu lassen? K. Sie zu benutzen ist dem Menschen anständiger. L. Damit hast du also dem blinden Glauben sein Urtheil gesprochen. K. Er ist dem Menschen unanständig. L. Dem Menschen, den Gott zum Gebrauch seiner edelsten Kräfte berufen hat. Wer euch zum blinden Glauben verstoßen will, Der raubt euch einen Theil eurer Menschenwürde; Das müßtet ihr nicht leiden, wenn's ein Anderer thäte. Am Allerwenigsten müßt ihr euch eine solche Beleidigung selbst zufügen. Aber noch Mehr. Wenn du schon bei geringern Dingen ohne Nachdenken zu Werke gehst, so taugt Das Nichts. Wo wird's am Allerwenigsten taugen? K. Bei'm Christenthume, das etwas Heiliges ist. L. Wenn du dir nicht die Mühe nimmst, über eine Sache nachzudenken, wovon wäre Das ein Zeichen? K. Daß ich mir aus der Sache Nichts mache. L. Wenn du die Natur z. B. hochachtest, was wirst du dann gewiß auch thun? K. Ich werde über sie nachdenken, und mir Kenntnisse davon zu erwerben suchen. L. Sollte es nun mit dem Christenthume nicht eben so seyn? K. Es ist eben so. Wenn ich es hochachte, dann werde ich darüber nachdenken, und mir Kenntnisse davon zu erwerben suchen. L. Was denkst du also von einem Menschen, der sich Nichts daraus macht, wenn sein Glaube auch ein blinder Glaube ist? K. Er hat gewiß keine rechte Achtung gegen das Christenthum. L. In jener Hinsicht war der blinde Glaube dem Menschen unanständig, in dieser dem Christen. Aber auch gefährlich ist er. Ihr kommt einst in die Welt, ihr Knaben; da werdet ihr nicht lauter Menschen finden, die das Christenthum hochschätzen. Ihr werdet auch solche finden, die es belachen, verspotten, und euch in eurem Glauben irre machen wollen. Wie es dann

geht, mag euch eine Geschichte deutlich machen. Georg aus Finsterthal und Fritz aus Lichtenhagen dienten Beide bei Einem Herrn in der Stadt. Der Herr war lange auf Reisen gewesen, und hatte da einen Leichtsinn angenommen, der sich aus dem Heiligsten Nichts machte. Er glaubte zwar allenfalls einen Gott; aber daß Gott sich um die einzelnen Menschen bekümmern sollte, Das war ihm lächerlich. Georg und Fritz hatten Beide die Lehre von der Fürsehung in der Schule gehört. Aber Georg hatte sie bloß gelernt, und geglaubt, ohne zu wissen warum. K. Der hatte also einen blinden Glauben. L. Fritz hingegen wußte es: Ein Allgegenwärtiger kann, ein Alliebender will sich auch um's Kleinste bekümmern. A. Und wenn er sich nicht um das Kleinste bekümmerte, so hätte er das Große nicht in seiner Macht. L. War Das auch ein blinder Glaube? K. Nein, Das war ein vernünftiger Glaube. L. Was war die Folge? Wenn der Herr über die Fürsehung lachte, so lachte Georg mit, denn er dachte, der Herr mag recht haben. Er ist gescheiter als ich. A. Aber Fritz wird wohl nicht mitgelacht haben. L. Warum traust du dem Fritz mehr Vestigkeit in seinem Glauben zu? K. Fritz wußte, warum er's glaubte. L. Und wer Das weiß, Der läßt sich so leicht nicht irre machen. Siehst du den Vorzug, den der vernünftige Glaube vor dem blinden hat? K. Der vernünftige Glaube steht vester. L. Der blinde Glaube stürzt bei jedem Angriffe eines Wahrheitsfeinds leicht hin. Er ist ein Haus ohne Grund, das jeder Windstoß leicht niederwirft. Darum billigt auch die Bibel das Forschen: wie bei Denen zu Berrhoe. Sie werden gelobt, weil sie nicht blind glauben wollten. Was thaten sie vielmehr? K. Sie forschten täglich in der Schrift, ob sich's auch also hielte. L. Weßwegen stelle ich sie euch jetzt als Vorbild dar? K. Wir sollen auch nicht blind glauben, sondern selbst forschen. L. Und durch's Forschen nach den Gründen des Glaubens, zu was für einem Glauben gelangst du da? K. Zu einem vernünftigen Glauben. L. Darum ermahnt auch Paulus: Prüfet Alles! Was meint er damit? K. Wir sollen nicht gleich Alles glauben, was uns die Leute sagen. L. Auch in Religionssachen nicht Alles gleich glauben. Was sollen wir denn vielmehr thun? K. Wir sollen Alles selbst prüfen. L. Die Gründe untersuchen. Darum sagt er auch in einer andern Stelle: Der Gerechte soll seines Glaubens

leben. Wer Alles ohne Grund glaubt, bloß weil's ihm Lehrer vorsagen, lebt Der eigentlich seines Glaubens? K. Nein, er lebt des Glaubens seiner Lehrer. L. Also eines fremden Glaubens. Von wem kann ich denn sagen: Er lebt seines Glaubens? K. Wer das Christenthum selbst untersucht und geprüft hat. L. Glaubt nur nicht, Kinder, daß die Hauptsachen im Christenthume so schwer seien, daß der gemeine Menschenverstand sie nicht prüfen könne. Die Religion unsers Herrn ist groß in Einfalt; und wer geraden Sinns ist, Dem steht der Zugang zu ihr offen. Sie ist auch nicht eine Religion, die sich vor der Prüfung fürchten müßte. Je strenger man sie prüft, desto inniger wird man sie lieben. Der redliche Forscher findet sie allenthalben ohne Tadel. (Hauptwiederholung.) Was heißt glauben überhaupt? Was heißt an Jesum glauben? Was ist das Erste, das zum Glauben gehört? Was ist also deine Pflicht? Was ist das Zweite? Ueberzeugung. Was ist blinder? was vernünftiger Glaube? Warum taugt der blinde Glaube Nichts? Was ist daher deine Pflicht? K. Ich muß in Religionssachen selbst untersuchen.

L. Laßt uns jetzt das Dritte, das zum rechten Glauben gehört, kennen lernen. Was heißt: Gott ist allwissend? K. Er kennt alles Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige. L. Du hast also die Grundlage des Glaubens, die Erkenntniß. Zweifelst du nun daran, daß Gott Alles weiß? A. Nein, er hat's ja gemacht. Er muß es also auch kennen. L. Du hast also auch das Zweite, was zum Glauben gehört. K. Die Ueberzeugung. L. Der kleine Quaas wußte Das auch, glaubte Das auch; und doch log er, ob er gleich wußte: Gott hört, was ich sage. K. Ja, da hätte er auch nicht lügen sollen. L. Was hätte der Glaube an Gottes Allwissenheit auch thun sollen? K. Er hätte ihn sollen vom Bösen, vom Lügen abhalten. L. Aber was war bei Quaas und seinem Glauben nicht der Fall? K. Er that nicht darnach. Er wendete ihn nicht an. L. Wozu hätte er ihn denn benutzen sollen? K. Daß er ein besserer Mensch geworden wäre. L. Wir wollen Das so ausdrücken: Du mußt die Religionslehre auch zu deiner Besserung anwenden. Eben so ist's mit dem Glauben an Gottes Heiligkeit. K. Ich soll ihn auch zu meiner Besserung anwenden. L. Wie kannst du Das? K. Weil Gott alles Gute liebt, muß ich auch alles Gute lie=

ben. L. Auch in einer andern Hinsicht sollst du deinen Glauben anwenden. Was heißt: Deine Seele ist unsterblich? Du, mein A., hast die Lehre schon ein Mal gehabt. A. Sie fährt auch im Tode fort zu denken, zu wollen und zu empfinden. L. Und hältst du Das auch für wahr? K. Ja, weil Gott gerecht ist. L. Wohl, wir wollen jetzt die Beweise nicht wiederholen. Ruprecht glaubte Das auch, und doch fürchtete er sich gewaltig vor dem Sterben und war unruhig, wenn er an den Tod dachte. K. Das war nicht recht. Er hätte denken sollen: Meine Seele stirbt doch nicht. L. Wie würde er dann geworden seyn? K. Er würde ruhiger worden seyn. L. Er benutzte also die Lehre nicht — wozu? K. Zu seiner Beruhigung. L. So wie Quaas — woran fehlte es bei Dem? K. Er benutzte die Lehre nicht zu seiner Besserung. L. Bei Beiden war also der Glaube noch nicht vollständig. Was gehört also dazu, wenn er vollständig seyn soll? K. Ich muß die Lehre (die ich glaube) auch zu meiner Besserung und Beruhigung benutzen. L. Also gehören zum vollständigen Glauben drei Stücke. K. Erkenntniß, Ueberzeugung und Benutzung. L. Zuletzt hatten wir die Lehre von der Versöhnung durch Jesum. Erläutere es nun mit dieser Lehre, daß der Glaube drei Stücke haben muß. K. Ich muß die Lehre erst erkennen. L. Was mußt du davon erkennen? K. Daß Jesus nicht Gott mit den Menschen versöhnt hat, sondern die Menschen mit Gott. L. Und was da versöhnen bedeutet. K. Er hat die Furcht vor Gott aus unsern Herzen weggenommen, und Liebe und Vertrauen uns eingeflößt. L. Wohl. Das ist die Erkenntniß. Wenn hast du nun die Ueberzeugung? K. Wenn ich denke: Das ist auch wahr. Gott will den Menschen ihre Sünden vergeben. L. Wenn du nun eine Sünde begangen hättest, wie wolltest du die Lehre zu deiner Beruhigung benutzen? K. Ich müßte denken: Gott will mir auch gern vergeben. L. Aber könntest du sie auch zu deiner Besserung anwenden? K. Ja wohl. Wenn ich mich nicht bessere, so kann mir Gott auch nicht vergeben. L. So ist's. Die Religionslehre gibt allgemeine Sätze. Gott sorgt für alle Menschen. Die Benutzung wendet diese allgemeinen Sätze auf mich Einzelnen an: Gott sorgt auch für mich. Darum wird dieses Stück des Glaubens auch bisweilen das zuversichtliche Vertrauen genannt. Nun denke dir ein Mal einen Menschen, der die Religions-

lehren alle kennt, dem's auch nicht einfällt, an einer von ihnen zu zweifeln, aber er benutzt sie wieder nicht für sein Herz und Leben. K. Da hilft ihm auch das Christenthum Nichts. L. Wenn er in einer Katechisation über die Rachsucht und Feindesliebe alle Fragen beantworten könnte, und geständ's auch zu, daß Feindesliebe edel und Rachsucht schändlich ist, aber doch rächte er sich an seinen Beleidigern? K. Dann hilft ihm die Erkenntniß und die Ueberzeugung Nichts. Er benutzt sie ja nicht. L. Ein Anderer weiß wohl, was Fürsehung heißt, und zweifelt gerade nicht an dieser Lehre, aber weil er sein Geld in einem Concurse verliert, geht er hin und hängt sich. K. Dem hilft es auch Nichts. Er hätte die Lehre auch zu seiner Beruhigung benutzen sollen. L. Welches Stück ist also bei'm Glauben die Hauptsache? K. Die Benutzung. L. Man nennt deßwegen den Glauben, wenn der Mensch die Wahrheit erkennt und gerade nicht bezweifelt, den bloß historischen Glauben. Du glaubst, daß ein Mal ein Kaiser Augustus gewesen ist. K. Das steht in der biblischen Historia. L. Benutzest du auch diesen Glauben? K. Ich wüßte nicht, wie ich ihn benutzen sollte. L. Er bessert mich nicht, und beruhigt mich nicht. So glauben viele Menschen auch an die Religionslehren. K. Sie denken: Es wird ja wohl wahr seyn; aber sie werden dadurch weder besser, noch glücklicher. L. Was ist also eigentlich die Hauptsache bei'm Glauben? K. Das Benutzen Dessen, was ich glaube. L. Darum nennt man auch einen Glauben, bei dem das Benutzen dazu kommt, einen seligmachenden Glauben. Wenn hast du also den seligmachenden Glauben an's Christenthum? K. Wenn ich das Christenthum erkenne, für wahr annehme, und zu meiner Besserung und Beruhigung benutze. L. So meint's auch Paulus, wenn er spricht: Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben. Wenn werdet ihr selig? Was müßt ihr zuerst thun? Was dann? Und was ist das Dritte und Hauptsächlichste bei der Sache?

Sobald ein Mal dieser Begriff des Glaubens deutlich vor euern Augen steht, so bedarf's gar nicht vieler Worte, um euch zu überzeugen, daß ihr die Wohlthaten der Erlösung Jesu gar nicht erlangen könnt, ohne diesen Glauben zu haben. Welches ist die erste Wohlthat Jesu? K. Christus hat uns eine bessere Religion gegeben. L. Bessere Er-

kenntnisse von Gott und dem ewigen Leben. Nun siehst du ja, wenn du diese seine Lehren nicht erkennst? K. So können sie mir auch Nichts helfen. L. Eben so ist's, wenn du denkst: Wer weiß, ob Das alles auch wahr ist? K. Da werde ich auch durch die Erkenntniß nicht gebessert. L. Endlich, wenn du bei allem Erkennen der Allmacht Gottes dennoch verzagst, als ob kein Gott im Himmel wäre, der dir helfen könnte? K. Dann hilft mir ja die Lehre auch Nichts. L. Und so geht's in allen Fällen. In sofern Jesus Lehrer ist, geht's mit ihm, wie mit allen Lehrern. Sie stellen ihre Lehre hin. Aber wer sich die Mühe nicht nimmt, darauf zu hören — K. Dem hilft der Lehrer Nichts. L. Wem wird er ferner Nichts helfen? K. Dem, der dem Lehrer nicht glaubt und nicht nach Dem thut, was der Lehrer sagt. L. Du siehst, warum das Christenthum so vielen Leuten Nichts hilft.

Christus wollte uns nicht nur belehren. K. Er wollte uns auch bessern. L. Wodurch? K. Durch Anweisungen, Bewegungsgründe und Beispiele. L. Wir wollen, um nicht zu weitläufig zu werden, nur bei'm Letzten stehen bleiben. Wenn Jemandem das erste Stück des Glaubens fehlt? K. Wenn er von Jesu Beispiele gar Nichts weiß, so kann es ihn auch nicht vom Laster erlösen. L. Aber wenn er's nun weiß, er denkt aber: Wer weiß, ob Das alles wirklich so wahr ist? K. Dann hilft's ihm wieder Nichts. Dann kann es nicht bessern. L. Das Dritte versteht sich von selbst. K. Er muß das Beispiel Jesu auch benutzen und ihm nachahmen. Sonst hilft es ihm Nichts. L. Der seligmachende Glaube ist also die Bedingung, ohne welche dem Menschen Jesu Erlösung von Unwissenheit und Laster gar nicht zu Gute kommen kann. Der Glaube, sagt man oft, und nicht mit Unrecht, ist die Hand, welche die Wohlthaten Jesu ergreift.

Aber vielleicht ist's mit der dritten Wohlthat, mit der Erlösung von der Furcht vor Gottes Strafen anders? K. Nein; es ist eben so. Ich muß sie doch erst erkennen, ehe sie mir helfen kann. L. Und nicht bloß erkennen, daß Jesus gesagt hat: Fürchtet euch nicht, Sünder! Gott will Allen vergeben, die sich bessern. K. Ich muß auch denken: Das ist wahr, und dem lieben Gott zutrauen, daß er auch mir vergeben will. L. Und dann doch fortleben, wie es mei-

nen Lüsten gefällt? K. Nein, ich muß auch denken: Gott ist so gut; nun muß ich ihn auch lieb haben und ihm folgen. L. Also auch die Versöhnung durch Christum kommt nicht allen Menschen zu Gute. K. Sie kommt nur Denen zu Gute, die den seligmachenden Glauben haben. L. Judas Ischarioth! Jesus starb auch für ihn. Aber er verzweifelte, ging hin und erhenkte sich. K. Da half's ihm freilich Nichts, daß Jesus für ihn starb.

L. Die vierte Wohlthat Jesu ist diese: Er erwarb und versicherte uns die ewige Seligkeit. Habt ihr auf das Vorige Acht gegeben, so müßt ihr mir ohne Zwischenfragen sagen können, warum uns diese Wohlthat gar nicht zu Gute kommen kann, sobald es uns am seligmachenden Glauben fehlt. K. Wenn ich das ewige Leben nicht erkenne, so kann ich mich auch nicht damit trösten. B. Ich kann auch nicht dadurch gebessert werden. L. Und es entgeht dir die ganze Kraft zum Gutseyn, die in diesem heiligen Glauben liegt. Betrachtet auch das zweite Stück des Glaubens, die Ueberzeugung. K. Wenn ich denke: Es ist nicht wahr, daß es ein ewiges Leben gibt, so hilft mir's wieder Nichts. L. So ist es für mich so gut, als gäb's keins. Und endlich die Benutzung. K. Wenn mir das ewige Leben (L. und die Erwerbung desselben durch Christum) Etwas helfen soll, so muß ich ja auch darnach thun, sonst komme ich doch nicht in den Himmel. L. Und ich muß mich auch dieses Glaubens trösten, wenn meine Freunde sterben und wenn ich selbst sterben soll. Habt ihr bemerkt, was wir jetzt bewiesen haben? K. Daß uns die Erlösung Jesu (L. in allen ihren vier Hauptheilen) Nichts helfen kann, wenn wir den seligmachenden Glauben nicht haben. L. Glaube ist die Bedingung, unter der uns die Erlösung durch Jesum zu Gute kommt.

Aber Eins macht mich hier noch zweifelhaft: Wenn ich nun den Glauben hätte und wäre doch dabei ein schlechter, lasterhafter Mensch, würde mir dann Jesu Erlösung Etwas helfen? — Denkt doch nur an das dritte Stück des Glaubens, so wird euch ein Licht aufgehen. K. Ach ja! Wenn ich den rechten Glauben habe, dann werde ich auch kein böser Mensch seyn. L. Jesus ist Wegweiser. Wenn du dem Wegweiser glaubst? K. Dann werde ich auch den Weg gehen, den er mir zeigt. L. Wenn du den Weg nicht gehst,

wovon ist Das ein Zeichen? K. Daß ich ihm nicht geglaubt habe. L. Daß ich gedacht habe: Ich weiß es doch besser als er, welchen Weg ich gehen soll. Jesus ist Lehrer. K. Wenn ich ihm glaube, so werde ich ihm auch folgen. L. Wenn du dem Lehrer nicht folgst, so hast du ihm sicher nicht recht geglaubt. Doch von dieser engen Verbindung zwischen glauben und thun ein ander Mal. Jakobus 2, 17. sagt: Ein Glaube, der nicht Werke hat, nicht Gehorsam wirkt, ist todt, ist unnütz an ihm selber, wenn er so für sich allein dasteht.

So Viel seht ihr denn also wohl ein, Kinder, daß der Glaube, dieses innige, kindliche Zutrauen zu Gott, zu Jesu, den er gesandt hat, zu ihm als eurem Lehrer, Führer, Versöhner, Retter von Tod und Grab, das einzige Nothwendige ist, ohne welchen es für euch keine Errettung, keine Weisheit, keine Kraft zum Guten, keinen Trost der Vergebung, keine Hoffnung im Leben und Sterben gibt. So Viel seht ihr doch ein, daß dieser Glaube den Eifer in guten Werken nicht tödtet, sondern nur beleben und stärken kann. O, es ist Seligkeit, von ganzem Herzen, von ganzer Seele sich an ihn anzuschließen, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Heiligung und zur Erlösung; es tief in seinem Innern zu empfinden: Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Mittler den Menschen gegeben, durch welchen sie könnten selig werden, als allein der Mittler Aller, unser Herr Jesus Christus. Standhaftigkeit, Kinder, in der treuen Anhänglichkeit an ihn! Ich gelob's Gott vor euch, Nichts soll mich von ihm trennen! Weder Freude noch Leid, weder Leben noch Tod! Ich bin sein, ganz sein. Gelobt ihr's ihm auch, daß euer Glaube an ihn ausdauernd seyn soll, unüberwindlich bis in den Tod! Ihr geht hin in eine Welt, die euch auf mancherlei Weise von ihm abzuwenden versuchen wird. Ihr werdet hören, sehen, wie der Frevel ihn lästert, der Leichtsinn ihn verachtet. Ihr nicht also! In ihm allein ist Heil. Die Sünde wird euch ihre Schätze und Freuden darbieten, wenn ihr ihn verlassen wollt. Treue! In ihm allein ist Heil. Noth und Tod, der eiserne Gang des Schicksals wird euch im Glauben an ihn irre machen wollen. Treue! Unverbrüchliche Treue! In ihm allein ist Heil! Er hat's um euch verdient, durch sein Leben, Leiden, Sterben um euch ver-

dient, daß ihr ihm Alles aufopfert! Daß ihr tief gerührt in eurem Innern ausruft:

Meinen Jesum laß ich nicht;
Weil er sich für mich gegeben,
Fühl' ich tief die heil'ge Pflicht,
Lebenslang nur ihm zu leben.
Du bist meines Lebens Licht!
Dich, Erlöser, laß ich nicht!
Wenn des Lebens Stürme droh'n,
Soll mein Glaube dich ergreifen.
Seh' ich doch an deinem Thron'
Meine schönste Hoffnung reifen,
Wenn im Tod' mein Auge bricht;
Dich, Erlöser, laß ich nicht.

XI. Die Herrlichkeit Gottes bei der Geburt Jesu. Weihnachtskatechisation.

Vorbereitung.

Mit der vorigen Katechisation konnte und wollte ich die Unterredungen über die Erlösung beschließen. Allein mehrere meiner lieben Schullehrer wünschten, daß ich als Zugabe zu der Lehre von Christo einige Festkatechisationen liefern möchte, damit sie sähen, wie ich meine jungen Christen auf die von der Christenheit den merkwürdigsten Ereignissen gewidmeten Tagen vorzubereiten gewohnt gewesen sei. Wohlan, ihr Wille geschehe. Ich werde die Weihnachtskatechisation und die Charfreitagskatechisation dem zweiten, die Pfingstunterredung dem dritten Artikel, und die Vorbereitung auf's Oster- und die auf's Himmelfahrtsfest der Lehre von der Unsterblichkeit beifügen, und dabei die in der Glaubenslehre selbst schon auseinandergesetzten Puncte möglichst vermeiden, um nicht mich selbst zu wiederholen. Ich werde hier meist die leichtesten Materien zur Bearbeitung ausheben, weil ich durch diesen Theil meiner Arbeit durchaus nicht den Pfarrern bei'm Confirmandenunterrichte, sondern den schwächern Schullehrern, die bisher höchstens die Festgeschichte zergliedernd durchgingen, zu Hilfe kommen wollte.

Bei'm Weihnachtsfeste, wo jedes Mal Name, Ursache der Verlegung auf diesen Monat und Deßgl. erwähnt seyn

wollen, bietet sich dem Lehrer ein Reichthum von Materien dar, so daß er eher bei der Auswahl in Verlegenheit kommen, als über Mangel klagen wird. Will er in die Hauptsache eingreifen, so muß er vor allen Dingen auf die Segnungen Rücksicht nehmen, welche das Eintreten Jesu in den Kreis der Menschheit über unser Geschlecht verbreitet hat. Feiern doch die Kinder den Geburtstag ihres Vaters, nicht um des Augenblicks der Geburt, sondern um der Wohlthaten willen, die des Vaters ganzes Leben über sie verbreitet. Wohlthätigkeit des Christenthums für Verstand, Herz, Leben, für den Einzelnen, für die Menschheit, Vorzüge des Christenthums vor Judenthum, Heidenthum, Vernunftreligion, rechte Benutzung seiner Wohlthaten, als die wahre Dankbarkeit für sein Erscheinen, müssen hier hauptsächlich zur Sprache kommen. Das Evangelium bietet in den Worten: Euch ist der Heiland geboren; ich verkündige euch große Freude — die nächste Veranlassung dazu dar. Ich kann den Lobgesang der Engel dabei zu Grunde legen. Den Menschen wurde der Weg gezeigt, sich Gott wohlgefällig zu machen. Nun kam Friede auf die Erde, Friede mit Gott und den Brüdern; und dafür haben wir Ursache, Ehre zu geben dem Gott in der Höhe! Diese Katechisation will ich aber hier nicht bearbeiten, weil die Materialien hierzu schon, bearbeitet im Vorigen, daliegen.

Ich kann in interessante Nebensachen eingehen. Die Wichtigkeit der niedern Stände in den Augen der Gottheit, — Maria, Joseph, die Hirten — das Ausgehen des Großen und Guten aus den mittlern und niedern Volksclassen, es ist wohl der Mühe werth, daß ich mit meinem Volke darüber spreche. Die Armuth, in der Jesus selbst erscheint, kann die gesunkene Selbstachtung bei meinem Volke erheben. Auch der Arme kann groß seyn vor Gott und gesegnet sein Wirken unter den Menschen. Ich kann die Kindheit ergreifen und auf die Hoffnungen aufmerksam machen, mit denen die Menschheit den werdenden Menschen begrüßt, und zur Erfüllung dieser, wenn auch nicht immer großen, aber doch freundlichen Erwartungen ermuntern. Ich kann bei'm Namen des Festes stehen bleiben und Gelegenheit nehmen, von dem schändlichen Aberglauben zu sprechen, der diese heilige, dem Andenken an eine so große und erfolgreiche Begebenheit gewidmete Nacht, unter den Christen so oft entweiht. Ich

setze nicht noch mehrere Materialien hinzu. Der Schullehrer bedarf höchstens einen Wechsel auf drei Jahre; dann hat er wieder eine andere Welt in seiner Oberclasse und kann dieselben Materien wieder zum Vorscheine bringen. Ich lasse jetzt alle jene Gegenstände, die zum Theil ein geübteres Nachdenken, ein tieferes Eindringen erfordern, unberührt und ergreife einen ungleich leichtern, bei dem ich hoffen darf, daß auch die schwächern Schullehrer ihn am Ersten durchdringen, am Beßten und Erfolgreichsten nachahmen können: Bei Jesu Geburt verherrlichen sich fast alle göttliche Eigenschaften. Welche? Wahrhaftigkeit, in Erfüllung der alten Verheißungen. Allmacht, in Bewirkung des Großen durch das Kleine; Allwissenheit und Allgegenwart, in seiner Aufmerksamkeit auf die Tugenden der Niedrigen. Weisheit, in der Auswahl der rechten Zeit zu Jesu Erscheinung und in der Lenkung aller Umstände zu Erreichung seiner großen Absichten. Heiligkeit und Gerechtigkeit; er sendet nicht eine Erlösung ohne Besserung, nicht eine Glückseligkeit, ohne Würdigkeit zu fordern. Endlich Güte, ewige Erbarmung, verzeihende, rettende Gnade. Ich darf dann am Schlusse des Ganzen die Kinder nur dem sich von selbst daraus ergebenden Gefühle der Bewunderung überlassen, so werde ich kaum eines Epilogs bedürfen. Leitfaden kann mir hierbei die für das Fest bestimmte prophetische Stelle seyn. Gott offenbart sich in ihm als wunderbarer Rathgeber, als kräftiger Held, als ewiger Vater in unveränderlicher Liebe, als Friedefürst. O möge nun seine Herrschaft groß werden! Möge Christus und Christenthum auch in euch sich verherrlichen! In eurem Denken, eurem Leben, eurem Hoffen. Stelle ich Dieß dar, so glaube ich meine Kinder nicht übel vorbereitet am Festtage selbst in der Kirche zu finden.

Ehre sei Gott in der Höhe! Friede auf Erden! Den Menschen ein Wohlgefallen! Ja, Vater, wir preisen dich! Du hast uns durch Jesum, deinen Sohn, gezeigt den Weg, den wir wandeln müssen, um dir wohlzugefallen. Den Weg der Reinheit im Herzen, der Liebe im Leben, des kindlichen, freudigen Glaubens an dich und den du gesandt hast, Jesum Christum. Wir wollen ihm nachfolgen! Sein Erscheinen war Liebe, sein Leben war Verherrlichung deiner Güte

und Größe, und sein Sterben war Aufschauen und Aufschweben zu dir! O durch ihn gabst du Frieden der Erde; dem Herzen, das, ach seine Schwachheit, seine Fehler bang empfindet! Wir sind versöhnt mit dir. Der du deinen Sohn uns sandtest, du wirst uns in ihm gewiß jeden Segen schenken! Friede brachtest du durch ihn der Erde, seinen Erlösten! Wir haben Einen Vater, Einen Erretter, Einen Glauben, Eine Hoffnung! Wir leben in Eintracht vor dir! Darum Ehre dir, der du die Himmel erfüllst mit deiner Herrlichkeit! und auf die Erde herabschaust mit unendlicher Gnade! Der du einst sprachst: Es werde Licht! und es ward Licht. Der du abermal sprachst: Es werde Licht! und es ward Licht, als Jesus Christus erschien!

Ehre sei Gott in der Höhe! Der Herr ist geboren!
Sündern zum Retter aus Elend vom Vater erkoren.
  Lasset uns sein dankbar, ihr Brüder, uns freu'n!
  Ist er nicht uns auch geboren?
Finsterniß deckte den Erdkreis und rettungslos irrten
Menschen umher wie die Schafe verlassen vom Hirten.
  Jesus erschien. Nächte verschwanden durch ihn,
  Die auch die Weisen verwirrten.

Kinder, in Allem, was Gott thut, verherrlichen sich seine Eigenschaften ungetrennt, wenn auch dem Menschen bisweilen eine Mehr in die Augen zu strahlen scheint, als die andere. Aber fast nirgends umleuchtet uns ihr himmlischer Glanz so hellstrahlend, so erquickend, so segnend, als in der großen Begebenheit, zu deren Andenken wir die nächstfolgenden Tage in der Christenheit feiern. Ihr werdet in denselben die Kirche besuchen. Die Predigt wird euch über die Wohlthaten Gottes in Jesu nachdenken lehren. Doch auch mein Wort am heutigen Tage soll Etwas dazu beitragen, euch dieß herrliche Fest auf eine dem Menschen und dem Christen anständige Weise feiern zu lehren. Unser Nachdenken soll sich dieß Mal mit dem ganz einfachen Gedanken beschäfftigen, wie sich bei Jesu Geburt fast alle göttliche Eigenschaften verherrlichten. Möchte diese Betrachtung euch mit den freudigsten Gefühlen durchdringen, zu den heiligsten Entschließungen begeistern!

Du kennst den Namen des Festes, das wir morgen feiern werden. K. Das Weihnachtsfest. L. Weihnachten: ist das ein einfaches oder ein zusammengesetztes Wort? K. Ein zusammengesetztes. L. Aus wie vielen Worten ist es zusammengesetzt? K. Aus zweien: Aus weihen und Nacht.

L. Das Wort weihen wird z. B. von Kirchen gebraucht. Die Kirche wird geweiht; was bedeutet Das? K. Es soll nun Gottesdienst darin gehalten werden. L. Sie soll also kein gewöhnliches Wohnhaus seyn. K. Sie soll ein heiliges Haus seyn. L. In dem Worte geweihet liegt also immer der Sinn: Die geweihete Sache ist nicht Etwas von der gewöhnlichen Art. K. Sie ist etwas Ausgezeichnetes, etwas Heiliges. L. Warum wird nun die nächstfolgende Nacht auch eine geweihete Nacht genannt? (Ist sie wirklich durch Etwas ausgezeichnet?) K. Ja; der Herr Jesus ist in ihr geboren. L. Also hieße das Wort: Weihnacht? K. Die Nacht, die dadurch ausgezeichnet ist, daß Jesus in ihr geboren wurde. L. Ausgezeichnet vor allen Nächten und Tagen, deren die Geschichte der Menschen erwähnt; denn er, der in ihr geboren wurde, war ausgezeichnet unter Allen, die je auf Erden gelebt haben. — Steht's denn aber in der Bibel, daß Jesus gerade an diesem Kalendertage (den wievielsten haben wir morgen? K. Den fünf und zwanzigsten December) geboren wurde? K. Nein, in der Bibel steht Nichts davon. L. Die Bibel bekümmert sich nur um das Große, Hohe, Heilige, um Jesu Person, um sein herrliches Werk. Aber ob er an dem oder jenem Kalendertage geboren sei, Das zeigt sie uns gerade nicht an. Indeß sagen doch die Nachrichten aus alten Zeiten her, daß er im Decembermonate geboren sei. Du weißest, was ich dir am Sonnabende vor dem ersten Adventssonntage davon sagte. K. Ach ja, darum heißt der December die Adventszeit. L. Was bedeutet das Wort Advent? K. Die Ankunft Christi. L. Und der December hat diesen Namen, weßwegen? K. Weil Christus in diesem Monate geboren ist. L. Oder doch geboren seyn soll. Wie aber die Christen gerade auf den fünf und zwanzigsten December gekommen sind, Das will ich euch sagen. Die Sache schreibt sich aus Rom her. Die Römer waren Heiden und beteten unter andern auch einen Gott an, den sie Saturnus nannten. K. So heißt ja einer von den Planeten. L. Richtig. Von diesem Saturn sagten sie, er sei eine Zeitlang König in Italien gewesen. Unter seiner Regierung haben die Menschen am Unschuldigsten und Glücklichsten gelebt. Damals habe es keine Kriege, keine Processe, keine Feindseligkeiten gegeben. Die Menschen hätten das Feld noch nicht angebaut, sondern die Erde habe

Alles von sich selbst im Ueberflusse hervorgebracht. In den Flüssen wäre Milch und Wein Statt des Wassers geflossen, und alle Menschen wären einander völlig gleich gewesen, alle fromm, alle gut. A. Wie im Stande der Unschuld. L. Fast so; nur daß wir bloß zwei Menschen glauben, die im Stande der Unschuld lebten. Die Heiden aber dachten sich ein ganzes Volk, das in Unschuld glücklich gewesen sei. Sie nannten dieß das goldene Zeitalter. Um nun das Andenken an das goldene Zeitalter zu erhalten, feierten die Heiden in Rom die letzte Woche im Jahre, also von welchem Tage an? K. Vom 25. December an. L. Diese begingen sie auf eine seltsame Weise. Sie wollten die goldene Zeit nachahmen. Da hörten alle Processe auf; da wurde kein Gericht gehalten. Da hatte kein Herr seinem Sklaven Etwas zu befehlen. Jeder durfte thun, was er wollte, nur nicht den Andern beleidigen. Dieß Fest nannten sie nun das Saturnsfest, oder die Saturnalien. Nun wurde das Christenthum auch in Rom ausgebreitet. Aber die Christen wurden in den ersten Jahrhunderten häufig unterdrückt und verfolgt. Nun wollten sie doch ein Fest zum Andenken an Jesu Geburt im December feiern. Dazu kamen ihnen die Saturnalien recht gelegen. Da hatten die Heiden auch ihr Fest, und wenn die Christen in diesen Tagen feierten, und häufig zusammen kamen, so wurde es kaum bemerkt. Warum verlegten sie nun ihr Christfest gerade auf diesen Kalendertag? K. Weil da die Römer ihr Saturnfest feierten. L. Es schreibt sich noch eine recht freundliche Gewohnheit davon her. Die Heiden pflegten einander an diesem Tage Geschenke zu geben, aus Freude, daß sie die Zeit dieser freundlichen Erinnerungen wieder erlebt hatten. Merkst du nun, was davon herkommt? K. Daß uns die Aeltern Etwas zum heiligen Christe bescheren. L. Oder, wie man's besser nennt, ein Weihnachtsgeschenk machen, um euch ihre Freude über das Geburtsfest Jesu zu bezeugen, und euch selbst diese Tage der Erinnerung an seine Erscheinung auf Erden so angenehm als möglich zu machen. So Viel vom Ursprunge des Fests, das wir morgen feiern werden. Die Geschichte der Geburt Jesu haben wir schon gestern gelesen, und diese Augenblicke sollen euch Gelegenheit geben, über die Eigenschaften Gottes nachzudenken, die sich bei ihr verherrlicht haben.

Wie nannte der Engel, der mit den Hirten bei Bethlehem sprach, den Neugebornen? K. Welcher ist Christus,

der Herr. L. Antworte bestimmter auf meine Frage. K. Er nannte ihn Christum, den Herrn. L. Was der Name Christus heißt, wißt ihr schon aus frühern Unterredungen. K. Christus heißt ein Gesalbter. L. Dasselbe wird auch durch ein ebräisches Wort ausgedrückt. K. Messias. L. Da nun Saul, da David gesalbt wurde, was hatte Das zu bedeuten? K. Daß sie nun Könige seyn sollten. L. Ein Gesalbter Gottes, wen bezeichnete Das bei den Juden? K. Einen König. L. Nun wißt ihr, da es den Juden oft so übel ging, was hatte ihnen da Gott durch die Propheten versprochen? K. Er wollte ihnen ein Mal einen König geben, durch den es besser werden sollte. L. Und aus welcher Familie sollte dieser König abstammen? K. Aus Davids Familie. L. Schon früher hatte Gott dem Abraham eine große Verheißung gegeben. K. Durch seine Nachkommen sollten ein Mal alle Völker der Erde gesegnet werden. L. Zu Abrahams Zeiten nahm die Abgötterei überhand. Was sollte nun einst geschehen? K. Durch Abrahams Nachkommen sollte die Abgötterei wieder ausgerottet werden. L. Solche und ähnliche Verheißungen hatte Gott oft wiederholt. Es waren Jahrhunderte vergangen — K. und der Messias war immer noch nicht gekommen. L. Die Juden waren in die babylonische Gefangenschaft geführt worden. Was mochten sie da nun denken? Was würde nun gewiß geschehen? K. Nun würde der Messias gewiß kommen. L. Aber er kam immer noch nicht. Der böse König Antiochus im Buche der Makkabäer wollte sie zur Abgötterei zwingen. K. Da dachten sie gewiß: Ach, wenn doch der Messias bald käme und uns hälfe. L. Aber er kam immer noch nicht. Wenn sie nun nicht recht vest in ihrem Zutrauen zu Gott waren, was für ein Zweifel mochte ihnen nun einfallen? K. Sie konnten denken: Nun kommt er am Ende gar nicht. L. Und so scheinen wirklich Viele gedacht zu haben. War Das recht? K. Nein. Was Gott verspricht, Das hält er auch. L. Und wie nennst du die Eigenschaft Gottes, vermöge deren er Das thut? K. Die Wahrhaftigkeit. L. Da hast du schon eine Eigenschaft Gottes, die sich bei der Erscheinung Jesu verherrlichte. D. Die Wahrhaftigkeit. L. Wie ward diese bei Jesu Geburt sichtbar? K. Gott hielt, was er den Juden schon längst versprochen hatte. L. Durch Abrahams Nachkommen sollten alle Völker glücklich werden. K. Das ist geschehen. Durch Jesum sind wir von Unwissenheit, Laster und Furcht vor

der Strafe frei worden. L. Auch die Apostel wurden unsere Wohlthäter durch Jesum. Von David sollte der Retter der Menschen abstammen. K. Jesus stammte von David ab. L. In Bethlehem sollte er geboren werden. K. Auch Das ist geschehen. Jesus wurde in Bethlehem geboren. L. Im Propheten heißt's: Er sollte die Gesetze Mosis abschaffen und bloß Gotteserkenntniß und Tugend von den Menschen fordern. K. Jesus hat die Ceremonieengesetze abgeschafft. L. Und eine Gottesverehrung in Geist und Wahrheit eingeführt. Gottes Verheißungen schienen schon unerfüllt zu bleiben. K. Aber sie wurden doch erfüllt. L. Und herrlicher als es die Menschen erwartet hatten. Denn des Herrn Wort — K. Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, Das hält er gewiß. L. So oft ihr also, m. K., in eurem Leben das Weihnachtsfest feiert, wißt ihr wohl, an was es euch zuerst erinnern soll? K. Daß Gott wahrhaftig ist. L. Und diese Wahrheit ist wichtig, sehr wichtig für dich. Warum? K. Gott hat damals Wort gehalten. Er wird mir auch Wort halten. L. Und wenn's schon schiene, als ob die Erfüllung sich verzögerte? K. Sie wird doch kommen, so gut wie bei Jesu Geburt. L. Und er hat dir Vielerlei versprochen. K. Er will mir helfen, wenn ich in Noth komme. L. Und du wirst in Noth kommen. Du wirst bei anhaltenden Unfällen seufzen: Warum verzieht mein Retter? Mir drohen Sturm und Wetter. Ich rufe und er antwortet nicht. K. Wenn er auch nicht alle Mal gleich hilft, helfen wird er mir doch. L. Hilfe, die er aufgeschoben, hat er d'rum nicht aufgehoben. Hilft er nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wenn's nöthig ist. So gewiß als er in Jesu den versprochenen Retter sendete — K. so gewiß sendet er mir auch Hilfe. L. So gewiß er damals Wort hielt, so gewiß erfüllt er auch seine größte, herrlichste Verheißung an dir. K. Er gibt mir die ewige Seligkeit. L. Dann thut er überschwänglich Mehr an dir, als du dir jetzt vorzustellen und zu erbitten vermagst. Ich gebe ihnen, sagt er, das ewige Leben. Und es hat's kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, es ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat Denen, die ihn lieben. Dieß das Erste, worauf uns dieses Weihnachtsfest aufmerksam macht. A. Jesu Geburt macht uns aufmerksam auf Gottes Wahrhaftigkeit. Gott hielt damals Wort. Er wird uns auch Wort halten.

L. Auf mehrere Eigenschaften Gottes, die sich hier verherrlichten, weist uns die Stelle aus Jesaias hin, die an Weihnachten vorgelesen wird. K. Er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst. L. Jetzt wollen wir nur bei den Worten stehen bleiben: Kraft, Held. Du weißt, daß in der Bibel oft zwei Hauptwörter beisammen stehen. K. Und sie bedeuten ein Hauptwort und ein Beiwort. L. Also Kraft, Held — K. bedeutet einen kräftigen Helden. L. Wenn nun aber Gott, oder auch der Messias (denn Jesu Werk ist Gottes Sache) ein kräftiger Held genannt wird, an welche Eigenschaft Gottes wirst du dann erinnert? K. An Gottes Allmacht. L. Die möglich macht, was vor Menschen unmöglich scheint. Sollte diese sich auch bei der Erscheinung Jesu verherrlicht haben? K. Ja. L. Wie so? K. Der Herr Jesus (L. und Gott mit ihm) machte Viel möglich, was den Menschen unmöglich schien. L. Das Heidenthum war überall ausgebreitet. Es sollte vertilgt werden. K. Das schien unmöglich. Aber Gott machte es doch möglich. L. Durch Jesum, unsern Herrn. Die römischen Kaiser und ihre Statthalter beschützten die Vielgötterei mit Gewalt und mit List. K. Es konnte doch Nichts helfen. Sie mußte doch ausgerottet werden. L. Wenigstens wurde sie über alle Erwartung eingeschränkt. Die Juden hielten so vest an ihrem Opferdienste. K. Er mußte doch aufhören. L. Unmögliche Dinge schien Jesus zu unternehmen. K. Aber Gott machte sie doch möglich. L. Durch zwölf Menschen sollte der Religion in allen Ländern eine ganz andere Gestalt gegeben werden. K. Das schien unmöglich. Aber es ging doch. L. Die Juden, damals eine verachtete Nation, sollten die angesehenste auf der ganzen Erde werden. K. Das hätte damals Niemand gedacht. Aber Gott machte doch, daß es geschah. L. Durch welche seiner Eigenschaften? K. Durch seine Allmacht. L. An die du gewiß am Weihnachtsfeste glauben lernst. Oder betrachte die Sache von einer andern Seite. Da lag der arme Knabe, umgeben von allen Zeichen der Dürftigkeit. Und der Engel sprach: Der wird einst König Israels und aller Völker Wohlthäter werden. K. Das sah aus, als wär's unmöglich. L. Aber die edlen Hirten glaubten's doch. Wovon mochten sie überzeugt seyn? K. Daß Gott allmächtig ist. L. Unglaublich, mochten sie denken, unglaublich scheint, was der Engel sagt. Den künftigen Erlöser, im Stalle, in der Krippe! Aber Gott

hat's gesagt. K. Er kann's auch erfüllen. L. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Haltet sie vest, meine Kinder, diese ernste, freundliche Ueberzeugung, die Jesu Geburt euch verkündigt. K. Sie erinnert uns an Gottes Allmacht. L. Daß sie euch stärke, wenn Menschenhilfe euch verläßt. K. Gott kann doch helfen. L. Zuweilen ist die Noth so groß, daß der Mensch denkt: Da komme ich nicht durch. K. So muß er nicht denken. Bei Gott ist Alles möglich. L. Manch Mal denken auch gute Menschen, wenn das Christenthum Feinde hat, die es verspotten, oder Gleichgiltige, die es nur zum Scheine beibehalten: Es ist bald aus mit dem Christenthume! Gott selbst kann's nicht halten! K. Das ist wieder nicht recht gedacht. L. Warum nicht? Sollte Jesu Geburt hier deinen Glauben stärken? K. Ja. Gott hatte ja Macht genug, das Christenthum zu schaffen. Er wird also auch Macht genug haben, es zu erhalten. L. Der kräftige Held, der Jesum auf den Thron der Wahrheit erhob, wird ihn auch auf demselben zu erhalten wissen. Hast du nun die zweite Eigenschaft Gottes bemerkt, die sich bei Jesu Erscheinung offenbarte? K. Gottes Allmacht. Sie machte möglich, was alle Welt für unmöglich gehalten hätte. L. Die Erhöhung dieses armen Knaben zum Throne der Herrlichkeit.

Laßt uns auf eine dritte Eigenschaft Gottes merken, die sich hier offenbarte. Ob wohl der Kaiser Augustus Etwas davon wußte: Dort im jüdischen Lande wohnt ein frommes Weib, das jetzt einen Sohn großer Hoffnungen zur Welt bringt? K. Davon wußte er Nichts. Er konnte sich nicht um alle Kleinigkeiten bekümmern. L. Sein Reich war zu groß und seine Kraft zu klein, um mit seinem Geiste Alles zu umfassen. Aber Das wußte er doch: Dort im Felde bei Bethlehem wohnen Hirten, ausgezeichnet fromme und gute Menschen? K. Da hätte er Viel wissen müssen, wenn er sich um alle Hirten in seinem Lande hätte bekümmern sollen. L. Und doch gab's Jemanden, der diese Maria kannte, vor dessen Augen ihre stille Tugend Gnade fand. K. Das war Gott. L. Und jene Hirten, sie waren's werth, daß ihnen zuerst die frohe Botschaft ward: Euch ist heute der Heiland geboren. Augustus wußte Das nicht. K. Aber Gott wußte es. L. Jede stille Tugend, die der Aufmerksamkeit des Menschen entgeht, — K. Gott kennt sie doch. L. Und eben so die Schicksale des Menschen. Unentschieden ist's, was einem

neugebornen Kindlein widerfahren wird. Kann ein Mensch ihm sein Schicksal voraussagen? K. Der Mensch kann's nicht. Aber Gott kann's. L. Daß dieser Neugeborne einst König und Herr seyn, daß er segnen würde die Geschlechter der Erde, wer sagte Das so genau voraus? K. Der Engel sagte es den Hirten voraus. L. Aber konnte es der Engel von sich selbst vorauswissen? K. Nein, Gott hatte es wieder dem Engel vorausgesagt. L. Soll ich dir nun erst sagen, welche Eigenschaft Gottes sich in diesem großen Ereignisse verherrlicht? K. Gottes Allwissenheit. L. Ihr findet noch weit mehr Spuren von ihr in dieser einfachen Geschichte. Du sagtest schon vorhin, es sei schon voraus bekannt gewesen, wo Christus sollte geboren werden. K. In Bethlehem. L. Aber Jesu Aeltern wohnten doch nicht in Bethlehem. K. Nein, sondern in Nazareth. Allein sie mußten nur hin, um sich dort schätzen zu lassen. L. Um aufschreiben zu lassen, wie sie hießen, wo sie her wären, wie Viel sie Vermögen, Kinder, Sklaven hätten. Wenn's nun dem Augustus damals nicht eingefallen wäre, die Schatzung auszuschreiben? K. So wäre Jesus auch nicht in Bethlehem geboren worden. L. Da nun Gott schon voraussahe und sagte: Bethlehem wird sein Geburtsort seyn, welche Begebenheit mußte er auch schon voraussehen? K. Daß Augustus gerade um diese Zeit die Schatzung ausschreiben würde. L. Nein, ich kann mich der Geburt Jesu, und Dessen, was sich dabei ereignete, nicht erinnern, ohne die Spuren einer herrlichen Eigenschaft Gottes zu bemerken. K. Seiner Allwissenheit. L. In wiefern findest du sie hier? K. Gott wußte, daß Maria und die Hirten so gute und fromme Leute waren. B. Gott wußte auch, was mit Jesu geschehen würde. A. Gott wußte auch, daß gerade zu der Zeit eine Schatzung seyn würde. L. Und wenn er nun jene Hirten so genau kannte, die in geräuschlosem Gutseyn auf ihren Fluren lebten? K. So kennt er mich gewiß auch. L. Du sitzest oder stehest auf, so weiß er es. Und wenn die stillen Tugenden der Maria ihm nicht verborgen blieben, wenn er sahe: Dieß Weib ist's werth, Erzieherin des künftigen Menschenbeglückers zu seyn, fühlst du, was für dich daraus folgt? K. Gott kennt auch mich. L. Er versteht deine Gedanken von Ferne. Wenn eine gute Gesinnung, ein edler Vorsatz sich in dir entwickelt, mein Sohn, Menschen sind dann nicht immer die Zeugen Dessen, was in dir

vorgeht. K. Aber Gott weiß es doch. L. Deine redliche Thätigkeit, frommer Dienstknabe, deine Herrschaft wird und kann sie nicht immer bemerken. K. Aber Gott bemerkt sie doch. L. Seid heilig, ruft euch Jesu Geburt zu. Auch in der Einsamkeit scheut des Allsehenden Auge. Und wie es euch in der Welt gehen, was aus Jedem unter euch werden wird, wer sagt euch Das? K. Gott weiß es. Menschen wissen's nicht. L. Alle deine künftigen Schicksale stehen vor ihm so klar da, als vor dir kaum der heutige Tag. Freue dich, armer Kurzsichtiger, freue dich seines allumfassenden Blicks. Auch auf den frommen Landmann, auch auf das redliche Weib sieht Gottes Auge mit Wohlgefallen. Kennst du nun die dritte Eigenschaft Gottes, die sich in der Erzählung von Jesu Geburt verherrlicht? K. Gottes Allwissenheit. Er kannte Maria und die Hirten, und Jesu Schicksale.

L. Und warum gefiel Maria ihm so wohl? K. Weil sie eine so gute Frau war. L. Der Engel kündigte ihr das Große an. Wurde sie darauf stolz? K. Nein, sie blieb immer demüthig und bescheiden. L. Der Engel verkündigte ihr Dinge, die unmöglich schienen. K. Aber sie glaubte es doch. L. Was er ihr sagte, konnte für sie unangenehme Folgen haben. Weigerte sie sich darum gegen Gottes Schickung? K. Nein, sie sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe, wie du gesagt hast. L. Wie nennst du die Tugend, die sie hier bewies? K. Ergebung in Gottes Willen. L. Warum fand sie also Gnade vor Gottes Augen? K. Weil sie so viele Tugenden an sich hatte. L. Weil sie, so weit sich Das von Menschen sagen läßt, eine heilige Frau war. Das Heilige gefällt Gott, warum? K. Weil er selbst heilig ist. L. Dasselbe beweisen dir auch die Hirten bei Bethlehem. K. Das waren auch gute Leute, darum gefielen sie Gott so wohl. L. Was bemerkst du an ihnen für Gutes? K. Sie hatten Joseph und Maria in ihren Stall aufgenommen, wenn gleich Joseph und Maria arm waren. L. Gewiß ist Das wenigstens nicht, ob's ihr Stall war. Indeß wahrscheinlich mag's immer seyn. Aber sieh nur ihren kindlich guten Glauben an Gottes Wort. K. Sie gingen hin, und glaubten, was ihnen der Engel gesagt hatte. L. Glaubten einfach auf des Engels Versicherung, daß dieser arme Knabe einst die großen Hoffnungen Abrahams und Davids und des Jesaias und der andern Propheten erfüllen würde. Nur

das Heilige gefällt Gott wohl. K. Weil er selbst heilig ist. L. Aber ich dächte doch, bei der Sendung Jesu zeigte sich Gott nicht ganz heilig. Er vergibt ja den schlechten Menschen ihre Sünden durch Jesum. Nun können sie getrost Böses thun. K. Nein, so geht's nicht. Er vergibt den Menschen zwar ihre Sünden; aber nur, wenn sie sich bessern. L. Du hast recht geantwortet, mein Sohn. Jesus sollte predigen lassen Buße und Vergebung. Weßwegen erwähne ich jetzt diesen Spruch? K. Weil Gott doch heilig und gerecht ist, wenn er gleich die Sünden vergibt. Die Menschen müssen sich erst bessern, wenn sie Vergebung haben wollen. L. Einem schändlichen Herodes wird seine Gnade nicht angekündigt. Soll Jesu Erlösung dir zu Gute kommen, so — was wird dann von dir gefordert? K. So muß ich erst meine Fehler ablegen und die entgegengesetzten Tugenden annehmen. L. Denn selbst da, wo Gott die herrlichsten Beweise seiner Gnade hinströmen läßt über unser Geschlecht, hört er dennoch nicht auf, der Heilige und Gerechte zu seyn. Dir geboren ist er. Dich segnen soll seine Geburt. Aber wenn du nun deine Geisteskraft verderben lässest, Statt sie zu Gott zu erheben? K. So ist's für mich eben so gut, als wäre er nicht geboren. L. In wiefern Das? Was war die erste seiner Segnungen? K. Bessere Erkenntniß von Gott. L. Wenn du nun deines Geistes Kraft verrosten lässest? K. So habe ich doch keine bessere Erkenntniß von Gott. L. Oder wenn du sie bloß am Irdischen übst, ohne dich mit ihr zum Himmel zu erheben? K. So hilft mir's doch Nichts, daß Jesus geboren ist. L. Die Strahlen der Sonne gehen für Den verloren, der die Augen vor ihnen verschließt. Denn Gott ist gerecht und kann nur Den segnen, der sich seiner Segnungen würdig macht. Oder, wenn du Aeltern und Geschwister kränkst, Rache übst, oder Neid im Herzen trägst, oder Trägheit, Unbarmherzigkeit, Fühllosigkeit? K. Dann kann mir wieder die Geburt Jesu Nichts helfen. L. Denn wozu erschien er auf Erden? Wollte er dich bloß kenntnißreich machen? K. Nein, auch besser. L. Wenn du nun seine heiligen Gesetze mit Füßen trittst? K. Dann hilft mir Jesu Geburt Nichts. L. Welche Eigenschaft Gottes sagt dir Das? K. Seine G e r e c h t i g k e i t. L. Welche göttlichen Eigenschaften sahen wir also bisher in Jesu Geburt und Sendung verherrlicht? K. Gottes Wahrhaftigkeit, Allmacht, Allwissenheit, H e i l i g k e i t und G e r e c h t i g k e i t. L. In wie-

fern auch seine Heiligkeit und Gerechtigkeit? K. Er hatte nur die guten und frommen Menschen lieb. Und Jesu Geburt hilft Denen Nichts, die sich nicht bessern.

L. Auf eine andere Eigenschaft Gottes und Jesu macht uns der Spruch aus Jesaias aufmerksam, den wir vorhin schon anführten. K. Er heißet Wunderbar, Rath. L. Wieder wie vorhin zwei Hauptwörter Statt Hauptwort und Beiwort. K. Wunderbarer Rath. L. Jesus kann doch aber unmöglich ein Rath genannt werden. Rath ist ja eine Sache, und Jesus war eine Person? — Jesus wird ein Licht genannt, weil er Licht gibt. K. Er wird auch guter Rath genannt, weil er uns guten Rath gibt. L. Wohl, wenn dir aber Jemand guten Rath geben, wenn er immer Rath wissen soll, welche Eigenschaft muß er dann besitzen? K. Er muß weise seyn. L. Und Das war Jesus in seinem ganzen Leben. Das war auch der Gott, der ihn sendete. Und bei der Sendung Jesu bewies es Gott, daß er ein wunderbarer Rathgeber, daß er ein Gott der Weisheit sei. In wiefern? Darüber jetzt einige Worte. Wer regierte damals über die meisten Länder? K. Der Kaiser Augustus in Rom. L. Vor Augustus Zeiten hatten die Kriege fast nicht aufgehört. Anfangs hatten die Römer von Italien aus Griechenland, Spanien, Portugal, Frankreich, das damals Gallien hieß, die Inseln auf dem mittelländischen Meere, Afrika, so weit man's damals kannte, und einen großen Theil von Asien erobert. Nachher hatten sie sich unter einander selbst verun-einigt, und das Morden und Brennen hatte nicht aufgehört. Wenn nun in diesen Zeiten der Tumulte das friedliche Christenthum hätte ausgebreitet werden sollen, was meinst du dazu? K. Das wäre nicht gegangen. Die Leute hätten nicht zugehört. L. Warum glaubst du Das? K. Sie hätten zu Viel mit dem Kriege zu thun gehabt. L. Und unter dem Tumulte der Waffen wird die besonnene Stimme der Wahrheit meist nicht recht gehört. Jetzt hatte sich Augustus zum Herrn der damals gebildeten Welt gemacht, und die meisten Völker (Deutschland ausgenommen) genossen die längst ersehnte Ruhe; und so blieb's bis über anderthalb hundert Jahre nach Christi Geburt. Was konnte indeß mit Jesu Lehre geschehen? K. Sie konnte von den Aposteln ausgebreitet werden. L. Und Das geschah. Nachher gab's zwar unter den römischen Kaisern zuweilen Kriege. Einer stürzte den andern vom Throne. Aber im Ganzen hatten die Völker doch meist

Ruhe. Späterhin, da brachen fremde Völker in's römische Gebiet ein. Aber damals hatte das Christenthum in der Welt schon Wurzel geschlagen, und die fremden Völker nahmen es selbst nach und nach an. (Wiederholung der geschichtlichen Angaben.) Wenn nun Gott eine frühere Zeit zur Sendung Jesu gewählt hätte? K. Das wäre nicht gut gewesen. Da hätte der Krieg das Christenthum gehindert. L. Und wenn er eine spätere Zeit dazu ausersehen hätte? K. Das wäre wieder nicht gut gegangen. Da gab's wieder so viele Kriege. L. Was sagst du nun von der Zeit, die Gott zur Sendung Jesu gewählt hatte? K. Sie war gerade recht gewählt. Jesus durfte weder früher noch später geboren werden, wenn's gut seyn sollte. L. Sollte sich also nicht auch hierin eine göttliche Eigenschaft verherrlicht haben? K. Ja. Gottes Weisheit. L. In wiefern diese? K. Gott wählte zur Sendung Jesu gerade die passendste Zeit. L. Auch in einer andern Hinsicht ist Das wahr. Johannes sagt ein Mal vom Christenthum: Die Finsterniß können's nicht begreifen. Wen verstehst du unter der Finsterniß? K. Die dummen, unwissenden Menschen. L. Richtig. Das Christenthum, der Glaube an Einen Gott setzt schon eine gewisse Geistesbildung voraus. Wenn nun Gott das Christenthum zuerst unter ganz rohe Völker geschickt hätte? K. Die hätten nicht gewußt, was sie damit anfangen sollten. L. Aber damals waren die beiden Hauptvölker auf Erden, die Griechen und Römer, schon sehr gebildet. Sie fingen an die Thorheit des Götzendienstes, das Unnütze des Opferdienstes, das Bedürfniß einer bessern Religion zu fühlen. Jetzt kam das Christenthum. K. Es kam also gerade zur rechten Zeit. L. Warum glaubst du Das? K. Die Menschen waren nun gescheit genug, es anzunehmen. L. Um seinen ganzen Werth, seine herrlichen Vorzüge vor Judenthum und Heidenthum zu fühlen. Die Zeit war erfüllt. Das Menschengeschlecht war zu dieser großen und heilsamen Veränderung reif. Weßwegen mache ich euch jetzt darauf aufmerksam? K. Gott ließ Jesum gerade zur rechten Zeit geboren werden. L. Und wir redeten von göttlichen Eigenschaften, die sich dabei offenbart haben. K. Gott offenbarte dadurch seine Weisheit. L. Nur noch eine hieher gehörige Ansicht will ich euch darbieten. Wem sollte geholfen werden? Bloß den Großen der Erde? K. Nein, sondern auch dem armen Volke. L. Wenn nun der Heiland der Welt bloß unter den großen, reichen, fürst-

lichen Personen seine Jugend zugebracht hätte? K. Das hätte Nichts getaugt. Die bekümmern sich nicht Viel um's Volk. L. Doch auch wohl. Das siehst du an unserm lieben Könige. Aber zu Lehrern taugen sie nur meist nicht. Sie haben das Herrschen mehr im Sinne. Wenn der Welt Heiland auch Lehrer des Volks seyn sollte, was mußte dann der Fall seyn? K. Er mußte auch unter dem Volke erzogen seyn. L. Unter dem allerärmsten und rohesten Volke? K. Nein, Das nicht. Da hätte er Nichts gelernt. L. Du wirst sagen, er würde da die Bildung nicht erhalten haben, die dem künftigen Lehrer der Weisheit und der religiösen Tugend nöthig war. Wo mußte er denn geboren werden? K. Unter den Mittelleuten. L. Unter den Leuten, bei denen schon Etwas Bildung, und nicht gänzliche Rohheit vorauszusetzen war. K. Aber die Hirten sind doch meist ganz arme Leute. L. Das mußt du dir damals nicht vorstellen. Viehzucht machte damals den Hauptreichthum der Nationen aus; und die Hirten bei Bethlehem mußt du dir denken, wie etwa in unsern Tagen ziemlich wohlhabende Gutsbesitzer. Gottes Weisheit verherrlichte sich also bei Jesu Geburt, nicht nur weil er gerade zur rechten Zeit geboren wurde. K. Nein, er wurde auch gerade in dem Stande geboren, der sich für ihn gehörte. L. Der seiner großen und freundlichen Bestimmung am Angemessensten war. Und derselbe Gott, der Jesum so weislich auf dem Wege zu seiner Bestimmung leitete — ich darf dir nun wohl nicht erst sagen, welche Hoffnung für dich darin liegt. K. Der wird auch mich gut führen, daß ich werde, was ich werden soll. L. Und was sollst du werden? K. Ein verständiger, guter und glückseliger Mensch. L. Vergiß nicht hinzuzusetzen, was mit Diesem allen so eng verbunden ist: Auch ein nützlicher Mensch. Ueber Jesu, dem Neugebornen, wachte das Auge der göttlichen Weisheit. Zwar bist du ihm nicht gleich an Würde und Größe deiner Bestimmung. Aber du bist doch auch zu Nichts Geringem von Gottes Gnade bestimmt. Auch du sollst einst durch Weisesein und Gutseyn und Thätigseyn aufstreben zur Aehnlichkeit mit Gott. Und was läßt dich nun unsere letzte Betrachtung von ihm erwarten? K. Gottes Weisheit hat sich an Jesu verherrlicht. Sie wird sich an mir auch verherrlichen. L. Sie wird auch deine Schicksale so leiten, daß du deinem großen Ziele, der Aehnlichkeit mit Gott auf Erden und im Himmel immer näher gebracht wirst. Ergreife du nur die füh=

rende Hand, die sich dir darbietet. (Wiederholung. Wahrhaftigkeit, Allmacht, Allwissenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit, Weisheit.)

Zum Schlusse noch einige Worte von einer Eigenschaft Gottes, die sich in Jesu Sendung mehr als irgend eine andere verklärt. Sollte Niemand von euch selbst darauf fallen? K. In Jesu Sendung zeigt sich auch Gottes Güte. L. Er ist nicht nur aufgetreten als kräftiger Held, nicht nur als wunderbarer Rathgeber, sondern auch — du kennst ja den Spruch. K. Auch als ewiger Vater und Friedefürst. L. Vater, warum wird er so genannt? K. Weil er uns so lieb hat, wie ein Vater seine Kinder. L. Und diese Liebe, hat sie sich nicht in Jesu am Meisten verherrlicht? Ein guter Vater, wenn er sieht, daß sein Kind noch so unwissend ist, was thut er? Haßt er's darum? K. Nein, er läßt es verständiger machen und unterrichten. L. Denn in ihm ist Liebe. Und Gott sahe, daß die Völker im Dunkeln wandelten, im Schatten des Aberglaubens und Irrthums. K. Da sandte er Jesum Christum, daß er uns verständiger machen sollte. L. Denn er hat uns je und je geliebt, darum zog er uns an sich mit Vatergüte. Wenn ein Vater seinen Sohn, ach, fehlen sieht, verwirft er ihn darum? K. Nein. Er sucht ihn zu bessern. L. Und Gott sahe die Menschen so tief versunken in den Dienst der sinnlichen Lüste. Auch er sprach nicht: Sie mögen sich unglücklich machen! K. Er sandte ihnen Jesum Christum, daß er sie bessern sollte. L. Bessern sollte durch Wort und Vorbild, daß sie nicht umkämen in den Tiefen des sittlichen Verderbens. Er that's — K. Aus Liebe. L. Ich habe dich je und je geliebt. Mein Herz bricht mir gegen dich, daß ich mich dein erbarmen muß, spricht der Herr, dein Erlöser. Wenn ein Vater seinen Sohn traurig sieht, ist er dabei gleichgiltig? K. Nein, er sucht ihn zu trösten. L. Und Gott sahe die Menschen beben in Furcht vor Strafe und Ewigkeit. K. Da sandte er Jesum Christum, daß er sie versöhnen sollte. L. Vergebung ihnen verkündigen und der Unsterblichkeit Hoffnung und ewige Vereinigung mit ihm, dem Vater. Er that's — K. auch aus Liebe. L. Ihn jammerte seines Volks. Ich habe dich je und je geliebt. Mein Sohn war todt, er ist lebendig. Verloren! Er ist wiedergefunden. Wozu jetzt Dieß alles? K. Bei Jesu Geburt verherrlichte sich auch Gottes Liebe. L. Und für wen sendete er denn Jesum Christum? Bloß für die Ju-

den? K. Nein, für alle Menschen. L. Christus ist für sie Alle gestorben. Oder bloß für die Vornehmen und Reichen? K. Nein, auch für die Armen und Niedrigen. L. Denn den Armen wurde sein Evangelium verkündigt. Oder liebte er bloß Die, welche schon gut waren? K. Nein, er liebte auch die Bösen und wollte sie gern bessern und selig machen. L. Denn er kam nicht bloß, um die schon Gerechten zum Zunehmen im Guten zu berufen, sondern die Sünder zur Buße. Seine Liebe, da sie das ganze Menschengeschlecht umfaßt, wie wirst du sie nun auch nennen? K. Eine allgemeine Liebe. L. Söhne der niedern Stände seid ihr. Aber darum ausgeschlossen von Jesu Erbarmung? K. Nein. Er ist auch für uns geboren. L. Ach, ihr seid nicht immer, wie ihr seyn sollt. Aber darum ausgeschlossen vom Segen der Geburt Jesu? K. Nein, er ist auch für uns geboren. L. Auch euch wird die große Freude verkündigt, die allen Völkern widerfahren ist. Mehr als achtzehn Jahrhunderte sind entflohen seit jener geweiheten Nacht, in der Jesus Christus erschien. Haben die gesegneten Wirkungen seiner Liebe nun aufgehört? K. Nein, sie dauern immer noch fort. L. Wie lange? K. Ewig. L. Ja, ewig! Mit ewiger Gnade hat er sich dein erbarmt. Berge können weichen, Hügel hinfallen — K. aber seine Gnade wird nicht von uns weichen. L. Und der Bund seines Friedens wird nicht hinfallen. Du wirst sterben, vielleicht erst nach funfzig oder sechzig Jahren sterben. Aber du wirst sterben — und dann verläßt dich Alles, nur seine Liebe nicht. K. Er gibt mir dann die ewige Seligkeit. L. Gibt sie Allen, die sich ihrer nicht unwürdig bewiesen haben.

Darum, mit welchen Gesinnungen du dieses Fest feiern sollst, siehst du nun wohl selbst. K. Ich soll es in Liebe feiern. L. Friedefürst! Das soll Jesus auch dir seyn. Wenn es einen Menschen auf Erden gäbe, dem du nicht gut wärst und du feierst das Weihnachtsfest recht — K. so muß ich ihm doch gut seyn. L. Kann das Weihnachtsfest Dieß wirken? K. Ja. Jesus ist für ihn auch geboren. L. Menschen, ihr sollt nun Gott wohlgefallen! Aber der Gehässige? K. Der Gehässige kann Gott nicht wohlgefallen. L. Der Unbarmherzige? K. Kann Gott nicht wohlgefallen. Gott hat sich ja (durch Jesum) über alle Menschen erbarmt.

L. Menschen, berufen, sich unter einander zu lieben,
Folgten der Zwietracht und Bitterkeit schändlichen Trieben.
Jesus erschien, lehrte die Zwietracht uns flieh'n,
Lehrte den Frieden uns lieben.

Und ihn lieben, durch den der Friede uns gegeben wurde. K. Jesum selbst. L. Blicke auf ihn. Dir zu Liebe vereinigte er sich mit der Menschheit. Dir zu Liebe wandelte er in Niedrigkeit. Dir zu Liebe übernahm er die Mühen des Lebens im Lande der Sterblichkeit. K. Ich muß dankbar gegen ihn seyn. L. Lasset uns ihn lieben! Ihr liebt ihn, wenn ihr als Kinder schon seine Wohlthaten verlangend ergreift, Gott erkennt, in Lehrbegierde, Bescheidenheit, in Unterwürfigkeit wandelt und Blüthenbäumlein seid, die Früchte verheißen. Liebet ihr ihn, so haltet seine Gebote. Und sein Gebot ist, daß ihr auch Den liebet, der ihn gesandt hat. Ehre sei Gott in der Höhe! Vergeßt es nicht: Alles das Licht besserer Erkenntnisse, das euch schon in eurer Kindheit umstrahlt, Gottes Gnade ist es, die sich euch offenbarte in Jesu, seinem Sohne, eurem Herrn. Vergeßt es nicht: Wenn ihr einst gute Menschen seid, durch menschenfreundliche Gesinnungen und Thaten euch über Viele erhebt und wenn ihr zu den Beßten gehört; Gottes Gnade ist es, daß sich nicht Jemand rühme. Wollt ihr dem Gott, der euch zuerst liebte, eure Liebe beweisen, so liebet die Brüder und lebt für das Leben, das euch durch Jesu Erscheinung unter den Menschen verkündigt wird. Es gibt einen Himmel, wo Engel wohnen, die sich über Menschenwohl freuen. Einen Himmel, wo auch ihr einst wohnen werdet, wenn ihr hier geworden seid, was ihr hier durch ihn werden sollt und könnt. Zum Himmel blickt von Jesu Geburtsorte hoffend hinauf und sprecht:

Ehre sei Gott in der Höhe! Ein ewiges Leben
Hat er durch ihn, seinen Sohn, uns erbarmend gegeben.
Bis in das Grab stieg er erbarmend hinab,
Einst uns zum Himmel zu heben.
Selige Stunden, wenn ich dann, o Jesu, dich sehe,
Dich mit der Schaar der Vollendeten ewig erhöhe.
Völlig beglückt sing' ich dann himmlisch entzückt:
Ehre sei Gott in der Höhe!

XII. Charfreitag. Die Worte Jesu am Kreuze.

Vorbereitung.

Daß meine Kinder diesem wirklich hochheiligen Tage sein volles Recht widerfahren lassen lernen, daran muß mir um desto Mehr gelegen seyn, je mehr ich sehe, daß er vom Volke in der Reihe der christlichen Feste übersehen wird. Die Ursache dieser Erscheinung liegt nicht etwa darin, daß das Volk in seinem Wissen und Glauben auf Jesu Tod weniger Werth setzte, als auf seine Geburt oder auf die Ausgießung des göttlichen Geistes, sondern die Gleichgiltigkeit rührt zum Theil daher, daß er in früheren Zeiten selbst nach den Kirchengesetzen in den meisten Ländern nur als halber Feiertag dastand. Späterhin konnte die weise Abänderung des Gesetzes die Gewohnheit des Volks nicht so leicht ausrotten. Theils treffen in vielen Ländern fünf Feiertage zusammen auf einen Zeitraum von sechs Tagen, der für den Feldbau bei'm Erwachen der Natur im Frühlinge nicht unwichtig ist. Das weibliche Geschlecht hat überdieß dann so viele Vorbereitungen auf die festliche Hausordnung zu machen. Daher an diesem Tage der Männer so viele pflügen, der Weiber so viele scheuern; und wenn man fromm genug ist, auch nur den Nachmittag dazu zu bestimmen, so will man sich doch die Mühe nicht nehmen, sich früh in die Kirchenkleidung zu werfen, die Nachmittags dem Hausstaube doch wieder weichen soll. Darum, liebe Schullehrer, vergeßt ja nicht, auf die Wichtigkeit dieses Tages in einer besondern Unterredung eure Kinder aufmerksam zu machen. Es ist Das um desto nöthiger, da in dieser Woche der Pfarrer, der sich auf die Festpredigten vorzubereiten hat, nicht leicht in die Schule kommen kann. Was ihr thun sollt? Hauptsächlich über die durch Jesu Tod vollbrachte Versöhnung der Menschen mit Gott sprechen. Doch möchte ich bei dieser Festkatechisation nicht gern die Begriffe so in's Einzelne gehend entwickeln, wie ich es in dieser Druckschrift gethan habe. Ich möchte sie lieber als bekannt voraussetzen und mehr auf die Resultate hinwirken. Doch davon will ich Nichts drucken lassen. Die Hauptideeen haben die vorigen Unterredungen schon geliefert. Du kannst, wenn du auch mit mir einerlei Meinung seyn und Jes. 53. vom israelitischen Volke verstehen solltest, dieses schöne (selbst dichterisch schöne) Capitel auf Jesum anwenden. Ps. 22. schon weniger, weil in dieser

Stelle in der That nur einzelne Verse auf Jesu Verhältnisse passen und das Ganze zu offenbar den duldenden David darstellt. Ob du Viel von Tod und Grab überhaupt bei dieser Gelegenheit mit den Kindern sprechen willst? Allerdings siehst du hier drei Sterbende auf Golgatha, einen beharrlichen Verbrecher, einen spätgebesserten und einen sterbenden Frommen. Auch kannst du das Grab Jesu als Ort der Ruhe und der Hoffnung unter ernsten und freundlichen Anwendungen darstellen. Doch dem Kinde liegen diese Ansichten nicht so nahe, greifen in seine Seele noch nicht so tief ein, als bei'm Erwachsenen. Du kannst auch ein Mal über die Nebenabsichten des Todes Jesu, Vernichtung aller irdischen Erwartungen, Bestätigung seiner Lehre, frühere Verbreitung derselben durch die nun sich zerstreuenden Jünger, Darstellung des vollkommensten Tugendideals auch unter den härtesten Kämpfen, Vergewisserung der Unsterblichkeitslehre und Dergleichen sprechen. Eine Unterredung, die jedoch eine unter den Schullehrern nicht alltägliche Klarheit der Ideeen voraussetzt. Oder von der Hohheit Jesu in seiner tiefsten Erniedrigung möchtest du sprechen. Doch an diese Unterredung (sie ist schwer) wage sich nur der Mann von ausgezeichneter Kraft. Ich will hier für den Druck eine leichtere Unterredung entwerfen, die auch der schwächere Schullehrer (in einer Woche, wo ihm nicht leicht ein Pfarrer zu nahe kommt) füglich nachbilden kann, und die doch sich unmittelbar an die Geschichte anschließend, für die Kinder einen hohen Werth hat. Die Herren Pfarrer, die dieses Buch etwa auch lesen, möchte ich fast bitten, diese Unterredung über die sogenannten sieben Worte am Kreuze zu überschlagen. Die Katechisation enthält nicht Eine neue Idee oder Wendung, kann und soll auch ihrer Natur nach keine Einheit haben. Aber den Schulmeistern, für die sie nicht zu hoch steht, möchte ich sie wohl empfehlen. Ich bitte sie nur darauf zu merken, daß ich hier, da ich die Größe und Hohheit Jesu den Kindern hauptsächlich gern lebhaft darstellen wollte, die einzelnen Anwendungen auf unser Leben, z. B. Versöhnlichkeit, Kindesliebe u. s. w. schlechterdings nicht als Hauptsache behandelt habe (was ich gar nicht wollte), sondern daß mir Alles daran lag, das Auge der Kinder an dem erhabenen Dulder vest zu halten. Das Wort: Mich dürstet! ob ich gleich die gewöhnlichen Anwendungen auf Ermahnung zur

Mäßigkeit kenne und nicht verachte, werde ich doch, weil die Unterredung ohnehin lang genug werden dürfte, gleich mit dem: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! zusammenstellen und selbst die kleine Bemühung, dem Leidenden durch die dargereichte Erquickung noch sein Elend zu mindern, nur beiläufig erwähnen. Nicht der Kriegsknecht unter dem Kreuze, nein, der Herr am Kreuze selbst ist's, bei dem heute die Aufmerksamkeit der Kinder verweilen soll. Ehrfurcht gegen Jesu Größe soll der Totaleindruck seyn, den, wenn ich meine Absicht erreiche, diese Unterredung bei meinen Kindern zurücklassen soll.

Wir werden in dieser Woche einen Tag feiern, m. K., von dem ich euch bitte, daß ihr ihn ja nicht leichtsinnig übersehen mögt: den Charfreitag. Ob er seinen Namen von einem lateinischen Worte carus, lieb, oder von einem andern: carena (careme) das Fasten, haben mag, will ich jetzt nicht untersuchen. *) Genug, er ist bei den Katholiken ein Fasttag und für alle Christen ein ausgezeichnetes Denkmal der göttlichen Liebe und Erbarmung. Er erinnert uns an die letzten, an die so verdienstlichen Leiden des Erhabensten unter den Menschen, der wohl auch Mehr war als Mensch; an seinen Tod, der ein Opfer war, dargebracht auf dem Altare der Liebe, zu vertilgen die Versöhnungen durch Blut, an welche die Menschen früher gewöhnt waren; der ein Mittel wurde, das Licht der Wahrheit eher auf Erden zu verbreiten und ein geistiges Reich, ein Reich der Gottesfurcht, der Bruderliebe, der Weisheit, der Tugend zu stiften; der uns die großen Hoffnungen auf Unsterblichkeit verkündigen, versinnlichen und die Wirkungen des Glaubens an sie lebendig darstellen sollte; der uns in so vieler Hinsicht ein Beispiel darbieten sollte, welchem wir nachzuahmen haben, wenn wir zu geistiger Kraft, zu innerer Würde, wenn wir zum Wohlgefallen Gottes im Leben und im Sterben uns zu erheben entschlossen sind. Auf denn, m. K., sammelt eure Gedanken. Richtet sie ganz auf Den, der für euch blutete am Kreuze. Seine letzten Worte, in den Stunden

---

*) Wahrscheinlich von dem alten deutschen charen, d. h. wehklagen, trauern; Chara, d. h. Klaglied. So wäre Charfreitag, Trauertag; Charwoche, Trauer- oder Leidenswoche.
D. H.

der tiefsten Erniedrigung, unter den empfindlichsten Leiden gesprochen, sie sollen heute unser Nachdenken beschäfftigen. Die letzten Worte eines sterbenden Vaters sind ja seinen Kindern wohl wichtig, prägen sich lange und tief ihrem Gedächtnisse ein und ihrem fühlenden Herzen. Und siehe, hier ist Mehr als ein sterbender Vater. Hier ist der Retter unsers Geschlechts; er, der da starb, nicht bloß, um wie gewöhnlich die Schuld der Natur zu bezahlen, sondern der sich für uns Alle dahin gegeben hat, daß wir durch ihn leben sollten.

Ach, sieh' ihn bluten, dulden, sterben!
  Du, meine Seele, bring' ihm heißen Dank!
Sieh' Gottes ein'gen Sohn und Erben,
  Wie mächtig ihn die Menschenliebe drang.
Wo ist ein Freund, der Das, was er gethan?
Der so, wie er, für Sünder sterben kann?
So sollt' es seyn! Du mußtest leiden.
  Dein Tod macht mir des Vaters Liebe kund.
Er wird für mich ein Quell der Freuden,
  Ein Siegel für den ew'gen Gnadenbund.
So wahr dich Gott für mich zum Opfer gibt,
So wahr ist es, daß er mich ewig liebt!

So weit waren wir neulich in der Geschichte des Leidens Jesu gekommen, daß wir ihn auf dem Wege nach Golgatha begleiteten, sahen, wie er ermattet dahinsank, von der Körperkraft schon fast verlassen, nicht von der Geistesstärke. Um ihn her weinten die Töchter Jerusalems. Aber er tröstet sie, zeigt sich stärker als sie, hat nicht sich, nein, hat nur sein armes Volk vor Augen. Weinet nicht über mich, Töchter Jerusalems! Weinet über euch und eure Kinder! Weinet über das Verderben des Vaterlands! Wo die Unschuld so gemißhandelt wird, was hat da die Nation von der Hand des rächenden Schicksals zu erwarten! Jetzt weiter. Man war auf Golgatha angekommen. Die Kriegsknechte beginnen ihr befohlenes, grausames Werk. Sie entkleiden Jesum und schlagen ihn an's Kreuz. Rohe Menschen, die wohl nicht das erste Mal Unglückliche hinrichteten. Ihr Gefühl war abgestumpft und sie verspotten noch Den, der unter ihren Händen daliegt und blutet. Und wäre er ein mit Recht Verurtheilter gewesen, sollten sie Das? K. Nein, sie hätten Mitleiden mit ihm haben sollen. Er mußte ja einmal sterben. L. Des Elenden spotte nicht, selbst wenn er sein Elend verdient haben sollte! K. Ich muß es ihm noch zu erleichtern suchen. L. Ein Tröpflein Erquickung träufeln

in den Kelch seiner Leiden, ist Menschenpflicht; und kannst du Das nicht, doch menschliches Gefühl ihm zeigen. Thaten Das hier die Kriegsknechte? K. Nein, sie verspotteten ihn noch in seinen Schmerzen. L. Den gewöhnlichen Menschen hätte Das erbittert. Er hätte vielleicht geschmäht, durch harte Worte sie gereizt, ihn schneller zu tödten. K. Das that Jesus nicht. Er betete noch für die Kriegsknechte, die ihn mordeten. L. Wie sprach er? K. Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. L. Sollte Jesus wirklich nicht gefühlt haben, wie schändlich sie handelten? K. Das fühlte er wohl. Darum bat er ja eben, Gott sollte es ihnen vergeben. Aber er dachte weniger an ihre Schuld. Er dachte an Das, was sie noch allenfalls entschuldigen konnte. K. Er sagte: Sie wissen nicht, was sie thun. L. In wiefern wußten sie Das nicht? Sie wußten doch, daß sie einen Menschen an's Kreuz schlugen. K. Ja, Das wohl, aber nur nicht, daß er so unschuldig war. L. Ihr Statthalter, Pontius Pilatus, hatte ihn einmal zum Tode verurtheilt. Ob er schuldig oder unschuldig sei, darum bekümmerten sie sich nicht. Aber du siehst schon hier Jesu Größe. Klagt er sie wegen ihres Frevels vor Gott an? K. Nein, er entschuldigt sie noch damit, daß sie selbst nicht recht wüßten, was sie thäten. L. Was thut der gewöhnliche Mensch, wenn er beleidigt wird? K. Er schimpft und schmäht auf Die, welche ihn beleidigen. L. Was er Böses an ihnen entdecken kann, das wirft er ihnen vor. Aber der edlere Mensch? K. Der macht's nicht so; der macht's wie Jesus. Er entschuldigt noch seine Feinde. L. Wenn diese Heiden in der Erkenntniß der göttlichen Liebe erzogen gewesen wären, wie Jesus, was meinst du? Würden sie ihn dann noch gemißhandelt haben? K. Gekreuzigt hätten sie ihn doch auch. L. Das mußten sie. Dafür waren sie Soldaten des Pilatus. K. Aber verspottet hätten sie ihn dann nicht. L. Konnten sie nun dafür, daß sie Heiden waren? K. Dafür konnten sie freilich nicht. L. Hätten sie eine so gute, sanfte Mutter gehabt, wie Maria, dann — K. dann wären sie vielleicht auch nicht so hart gewesen. L. Und dafür, daß sie nicht besser erzogen waren? K. Dafür konnten sie nicht. L. Also waren sie am Ende ganz ohne Schuld? K. Das wohl nicht. Sie wußten doch, was recht und was unrecht wäre. L. Es ist dir doch gesagt, o Mensch, durch dein Gewissen gesagt, was gut ist und was der Herr, dein Gott, von dir fordert!

Aber dennoch ist nicht ein Bösewicht so strafbar als der andere. K. Wenn er schlecht erzogen ist. L. Wenn er weniger Aufforderung, weniger Gelegenheit gehabt hat, sich für das Wahre und Gute und Feine zu bilden. Und daran denkt der edlere Mensch. Jesus, so groß in seiner Tugend, verachtet er darum diese Rohen? K. Nein, er denkt, sie wären auch wohl besser, wenn sie besser erzogen worden wären. L. Hoch steht Der unter den Menschen, der selbst unter den Mißhandlungen seiner Feinde sich groß genug fühlt, zu bemerken, was noch allenfalls zu ihrer Entschuldigung gereichen kann. Und wie betet Jesus deßwegen zu Gott? K. Vater, vergib ihnen. L. Wenn Gott einem Menschen vergibt, was thut er da nicht mit seinen Sünden? K. Er bestraft sie nicht. L. Was wünscht also Jesus hier? Was sollte Gott thun? K. Er sollte sie nicht für ihre Sünden bestrafen. L. Mir scheint's, als habe Jesus hier etwas Unmögliches von Gott verlangt. Wenn sie nun ein Mal schlechte Menschen waren, konnte ihnen dann Gott vergeben? K. Nein, sie mußten sich erst bessern. L. Wenn er also betete: Vater, vergib ihnen, so wurde dabei vorausgesetzt, daß Gott erst einen andern Wunsch erfüllen sollte. K. Gott sollte sie erst bessern, daß ihnen vergeben werden könnte. L. Denn Das ist eben der Unterschied zwischen dem gewöhnlichen und zwischen dem veredelten Menschen. Wenn der gewöhnliche Mensch beleidigt wird, was verlangt er dann? Was soll Gott mit seinen Feinden thun? K. Er soll sie bestrafen. L. Aber der veredelte Mensch, der wahre Christ, verlangt er Dieß auch von Gott? K. Nein, der veredelte Mensch bittet, daß Gott seine Feinde bessern und ihnen vergeben möge. L. Keinen Menschen möchte das der Liebe geheiligte Herz gern elend sehen. Selbst des schlimmsten Menschen, selbst seines Feindes Unglück würde ihn traurig machen. Nun urtheile über die Gesinnungen, die Jesus hier an den Tag legte. K. Jesus dachte hier, wie die Beßten unter den Menschen denken. L. Wie so? K. Er bat für seine Feinde, Gott solle sie bessern und ihnen ihre Sünden vergeben. L. Und du, was mußt du ihm am Charfreitage, bei'm Andenken an seine Leiden versprechen? K. Ich will's eben so machen. Wenn mich Menschen beleidigen, so will ich nicht Gott bitten, daß er sie strafen soll. Ich will Gott bitten, er soll sie bessern und ihnen vergeben. L. Nur wenn du Das thust, bist du ein echter Nachfolger Jesu, ein wahrer Christ. Laßt uns beten, wie es im Liede steht:

Den sanften liebevollen Sinn,
Daß ich ein Freund der Feinde bin,
Flöß, Herr, in meine Seele;
Daß ich bei meinem herbsten Schmerz
Dir meines Feindes hartes Herz
Und meine Sach' empfehle.
Besänftige mein wallend Blut,
Und treibt der Leidenschaften Gluth
Mein Herz zur Rachbegierde an,
Herr, so erinn're mich daran,
Wie du am Kreuz', Herr Jesus Christ, durch dein Gebet
Selbst deinen Mördern Gnad' erfleht.

So Viel vom ersten Worte Jesu am Kreuze; von welchem? K. Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. L. Und nun zum zweiten. Unter seinem Kreuze stand Maria, seine Mutter; mit welchen Empfindungen? Das darf ich euch wohl nicht erst sagen. K. Der mochte wohl recht traurig zu Muthe seyn. L. Simeon hatte es ihr wohl vorausgesagt: Es wird einst ein Schwert durch deine Seele dringen. Wie meinte er Das? K. Sie würde ein Mal viel Schmerzen empfinden. L. Sie empfand diese Schmerzen zum Theil schon, wenn Jesus von seinen Feinden verfolgt, verleumdet wurde; wenn Gefahren ihn bedrohten. Aber wenn mochte sie die bittersten Schmerzen empfinden? K. Da sie unter Jesu Kreuze stand. L. Da sie ihn unter den quälendsten Leiden am Kreuze verschmachten, sich verbluten sah, und Nichts, gar Nichts thun konnte, um ihm seine Qualen zu lindern. Von ihm hatte sie wohl ganz andere Hoffnungen genährt. Er wird ein König seyn über das Haus Jakob ewiglich. Und nun? K. Nun mußte sie ihn am Kreuze sterben sehen. L. Was für Hoffnungen mochte sie sich für ihr Alter gemacht haben? K. Er sollte sie ein Mal in ihrem Alter warten und pflegen. L. Und nun? K. Nun konnte er Das nicht. L. Nun mußte er sterben in der Blüthe seiner Jahre, in der Fülle seiner Kraft. Sterben den schmerzlichen und schimpflichen Tod eines verurtheilten Missethäters. Durch der Mutter Seele drang ein Schwert. Ein gewöhnlicher Dulder hätte mit sich selbst genug zu thun gehabt. An etwas Anderes hätte er nicht denken können. War's bei Jesu auch so? K. Nein; Jesus dachte auch an seine Mutter. L. Sie sollte nicht hilflos seyn. So gut Das möglich war, sollte sein Verlust ihr ersetzt werden. Durch wen? K. Durch Johannes. L. Wie sprach er deßwegen zur jammernden Maria? K. Weib, siehe, Das ist dein Sohn. L. Und zu

Johannes? K. Siehe, Das ist deine Mutter. L. Was er damit sagen wollte, siehst du leicht ein. K. Johannes sollte nun seine Stelle bei ihr vertreten. A. Er sollte sie zu sich nehmen, sie warten und pflegen. L. Und Johannes verstand Das auch so. Denn was that er? K. Von Stund an nahm sie der Jünger zu sich. L. Kindlein, möchtet ihr hier fühlen, was Aeltern und Kinder, was Freund und Freund einander seyn sollen. Alles hatte Jesum verlassen. K. Nur seine Mutter nicht. A. Und sein Freund Johannes auch nicht. L. Mutterliebe, o sie ist ausdauernder als Alles. A. Und Freundesliebe auch. L. Allerdings, die Liebe des wahren, echten Freundes auch. Aber auf der andern Seite, auch Kindesliebe, wenn sie von rechter Art ist. K. Jesus liebte seine Mutter auch bis in den Tod. L. Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende. So groß auch seine Schmerzen seyn mochten, er dachte kaum an sich. K. Er dachte an seine Mutter. L. Sie hatte ihn erzogen, seiner gepflegt in den Jahren seiner Jugend. K. Und er sorgte auch dafür, daß sie nach seinem Tode nicht verlassen war. L. Gefällt dir Das, so sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Zuerst war seine Liebe Gott geheiligt, seinem himmlischen Vater. Aber nächst Gott? K. Nächst Gott hatte er Niemanden so lieb als seine Mutter. L. Und du? K. Ich muß nächst Gott Niemanden so lieb haben als meine Aeltern. L. Und gegen sie handeln, wie Jesus Christus gegen seine Mutter handelte. K. Er sorgte dafür, daß sie in ihren alten Tagen nicht Noth leiden dürfte. L. Gehe hin und thue Deßgleichen. Auch siehst du, wie Viel daran liegt, daß du dir wahre Freunde erwirbst. A. Jesus konnte selbst seiner Mutter nicht mehr helfen. Aber sein Freund Johannes half ihr. L. Er ehrte das Andenken seines Freundes auch im Tode. K. Er that, was Jesus von ihm forderte. L. Sieh, mein Sohn, wenn du nun den Todestag Jesu recht feiern willst, so mußt du deinen Vater, deine Mutter bei der Hand ergreifen, und sagen: Ja, ich hab's heute meinem Erlöser versprochen: Ich will ein Mal für euch sorgen, so liebevoll, wie er am Todestage noch für seine Mutter sorgte. Und wenn mich Alles verläßt, meine Liebe zu euch soll mich nicht verlassen! — Schon zwei Worte Jesu am Kreuze haben wir bemerkt. A. Vater, vergib ihnen. L. Und du? K. Ich soll meinen Feinden auch vergeben, und Gott bitten, daß er sie bessert. L. Das zweite? K. Weib,

siehe, Das ist dein Sohn. L. Und du? K. Ich soll auch meinen Vater und meine Mutter lieben bis in den Tod.

L. Das dritte und vierte Wort Jesu am Kreuze wollen wir gleich mit einander verbinden. Seine Kräfte verließen ihn. Seine Schmerzen, die Beklemmungen seines Herzens nahmen zu. Die Natur kämpfte noch mit dem, ach, schon siegenden Tode. Ueber was klagte er da? K. Ueber Durst. L. Die natürliche Folge der Erschöpfung, vielleicht schon der innern Entzündung. Und noch ein Seufzer entfloh ihm, der die Heftigkeit seiner tief eingreifenden Leiden bezeichnete. K. Er sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? L. Glaubte er denn wirklich, daß ihn Gott verlassen habe? K. Nein, Das wohl nicht. L. Warum nicht? K. Er wußte doch, daß ihn Gott lieb hatte. L. Auf jeden Fall. Was wollte er also nur mit diesen Worten sagen? K. Seine Angst wäre groß und Gott sollte ihm doch bald helfen. L. Die Worte sind aus dem zwei und zwanzigsten Psalm genommen, in welchem David über die Menge seiner Leiden klagt. Da klagt doch also auch Jesus über seine Qualen. Ist Das recht? K. Ja, klagen darf man doch wohl. L. Die Natur fordert's. Es gab in alten Zeiten eine Art von weisen Leuten, die sich Stoiker nannten. Diese behaupteten, der wahrhaft weise Mann müsse bei Allem gleichgiltig seyn, dürfte gar über Nichts klagen. Was meinst du dazu? K. Je Das geht ja gar nicht an. Wenn's Einem weh thut, muß man doch sagen dürfen: Es thut mir weh! L. Auf jeden Fall forderte jene sogenannte Weisheit etwas ganz Unnatürliches, was Gott, der uns ja die Natur gegeben hat, unmöglich fordern kann. Kinder, die ihr in der Welt nicht ohne Anfechtung bleiben könnt, nicht sollt, schämt euch des natürlichen Ausdrucks eurer Schmerzen nicht! Auch Jesus klagte am Kreuze. Aber an wen wendete er sich im Gefühl seiner Schmerzen? K. Er wendete sich an Gott. L. Mein Gott, mein Gott, sagte er, du wirst mich ja nicht ganz und gar verlassen! Er sehnte sich nach Hilfe. Aber von wem erwartete er sie? K. Er erwartete seine Hilfe von Gott. L. In den schmerzlichsten Augenblicken seines Lebens verlor er Gott nicht aus den Augen. Und mit welchen Hoffnungen dachte er an Gott? Hoffte er wohl noch Erretung vom Tode? K. Das wohl nicht. Er wußte ja, daß er sterben müßte. L. Und doch, er fühlte sich schwach zur Ertragung seiner Leiden. Was erwartete er nun von

Gott? K. Gott sollte ihm Kraft geben, seine Leiden auszuhalten. L. Siehst du, mein Kind, so sind selbst in den traurigen Stunden des Lebens die Gedanken des Frommen auf Gott gerichtet. Auch du, wenn du einst zweifelst, ob du stark genug bist, auszudauern im Kampf mit dem feindlichen Schicksale, was sollst du dann thun? K. Auch ich soll dann Gott bitten, daß er mir Kraft gebe, in meiner Noth den Muth nicht zu verlieren. L. Paulus betete auch drei Mal, daß eine Plage, an der er litt, von ihm weichen möchte. Das Leiden selbst nahm Gott nicht weg. Aber er sprach: Laß dir an meiner Gnade gnügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Wie verstehst du Das, Gottes Kraft wolle in dem Schwachen mächtig seyn? K. Gott wolle ihm schon die nöthigen Kräfte geben, seine Noth auszuhalten. L. Das ist's, was ihr neulich aus dem Gesangbuche lerntet:

K. Daß ich nicht unterliege,
Gibst du mir Sieg auf Siege,
Und bleibest mein Panier.
Du stärkst die müden Hände,
Und bleibst bis an mein Ende
Mein Gott, mein Retter, stets bei mir.

L. An welche Eigenschaften Gottes erinnerte sich hier Jesus, um seinen Glauben zu stärken? K. An Gottes Allmacht. L. In wiefern an diese? K. Er dachte: Gott könnte ihm wohl noch helfen, und werde ihn nicht verlassen. L. Aber gewiß nicht die Allmacht Gottes allein war's, die Jesu hier vor Augen schwebte. K. Auch die Güte. L. Denn wenn er Gott nicht Güte und Liebe zugetraut hätte, was würde er nicht gethan haben? K. Er hätte ihn nicht angerufen. L. Denn wenn ich von Jemandem denke: Er hilft mir einmal nicht, so wende ich mich gleich nicht an ihn. Auch hier ist Jesus, der erhabene Dulder, ein hohes und herrliches Beispiel für dich. K. Auch ich soll mich in meiner Noth auf Gottes Macht und Güte verlassen. L. Aber nicht alle Menschen haben dazu den Muth. Der Missethäter, der linker Hand neben Jesu hing, ob der sich wohl auch so an Gott wenden mochte? K. Wohl nicht. Der hatte ein böses Gewissen. L. Er hatte sich diese Schmerzen durch seine Laster zugezogen. Aber Jesus? K. Er war ein rechtschaffener Mann gewesen. Nun konnte er auch in der Noth zu Gott beten. L. Und die Hoffnung fassen: Mein Gott, mein Gott, nein, du verlässest mich nicht. Denn wendete er sich nun erst zu Gott, da ihn die Noth trieb? K. Nein, er hatte Gott schon

lieb gehabt, da es ihm wohl ging. L. Gott und die Menschen. K. Ja, er hatte den Menschen Gutes gethan, wo er nur wußte und konnte. L. Und wer die Liebe zu Gott und Brüdern mit in die Noth hineinnimmt, Der spricht auch wie Jesus in den schmerzlichsten Stunden seines Lebens: Mein Gott, mein Vater, nein, du verlässest mich nicht.

Ist je um Trost mir bange,
Nimmt Gott, an dem ich hange,
Sich meiner liebend an.
Um seines Namens willen
Eilt er den Gram zu stillen,
Und heißt den Tag der Rettung nah'n.

So Viel von diesen Worten der Wehmuth, von diesem Ausdrucke der schmerzlichsten Empfindung und des kindlichen Vertrauens. Auf ihn folgte ein Wort des Trostes für einen bekümmerten Sünder, in dem uns der duldende Jesus wieder in seiner ganzen Liebe und Größe erscheint. Der Missethäter zur Linken lästert ihn. Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns! Und Jesus schweigt. Vielleicht hatte er Mitleiden mit der Verzweiflung eines Unglücklichen, den er, ach, nicht retten, nicht ein Mal trösten konnte. Aber der Unglücksgenosse zur Rechten verweiset Jenem seinen Frevel, gesteht reuig seine eignen Fehler, und betet vertrauensvoll zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. In der That ein Mensch von einer seltnen Art. Was hatten seine Jünger gethan? K. Sie hatten ihn alle verlassen und waren geflohen. L. Den Einen Johannes ausgenommen. Petrus, sonst Felsenmann genannt. — K. Petrus hatte ihn verleugnet. L. Und fast Alle, die bisher an ihm gehangen hatten, gaben ihre Hoffnung auf. Wir hofften, er sollte Israel erlösen; aber damit ist's nun aus. Vergleiche ein Mal damit diesen Missethäter. K. Er glaubte immer noch, daß Jesus der Messias sei. L. Er traut ihm immer noch ein Reich zu, das er errichten, und in das er ihn aufnehmen könne. In sofern steht er groß da. Aber unschuldig scheint er doch nicht gewesen zu seyn, warum? K. Er sagt selbst, er habe es verdient, daß er gekreuzigt worden sei. L. Was er begangen haben mag, davon sagt uns die Bibel Nichts. Aber den Unterschied zwischen ihm und dem Missethäter linker Hand bemerkst du doch. K. Der linker Hand besserte sich nicht; aber der rechter Hand besserte sich. L. Erkannte, bereute, gestand seinen Fehler, und Jesus war am Kreuze

noch

noch Derselbe, der er in seinem Leben gewesen war. Maria Magdalena hatte gesündigt; aber sie that Buße. K. Da vergab ihr Jesus ihre Sünden. L. Man brachte einen Gichtbrüchigen zu ihm, der wohl an seinem Elende selbst Ursache seyn mochte. Aber er fühlte sein Unrecht. K. Da vergab ihm Jesus seine Fehler. L. Zachäus hatte wohl Unrecht gethan; aber er versprach's Jesu: Ich thue es nie wieder. K. Da sagte Jesus, seinem Hause sei heute Heil widerfahren. L. Seinem Hause — und seinem Herzen. K. Seine Sünden sollten ihm vergeben seyn. L. So war Jesus in seinem Leben: Er nahm die Sünder an. War er in seinem Tode anders? K. Nein; er war noch eben so. L. Er nahm auch noch den Sünder an. Denn wie sagte er zu ihm? K. Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. L. An das Paradies, in dem Adam und Eva wohnten, kannst du hier nicht denken. Aber in was für einem Stande waren sie denn, so lange sie im Paradiese wohnten? K. Im Stande der Unschuld. L. Das Paradies war also ein Land der Unschuld. Und wie ging's ihnen da? K. Sie waren glücklich, und hatten noch gar keine Noth auszustehen. L. Also war das Paradies nicht nur ein Land der Unschuld — K. Es war auch ein Land der Zufriedenheit und Glückseligkeit. L. Kennst du nun nicht einen Ort, der in sofern mit dem Paradiese Aehnlichkeit hat? K. Der Himmel. Der ist auch ein Land, wo die Menschen unschuldig und glückselig sind. L. Was verspricht also Jesus dem Reuigen? K. Er solle heute noch in den Himmel kommen. L. Er ließ also den Sünder nicht ohne Trost. Alles hatte Jesum verlassen. Aber was verließ ihn doch nicht? K. Seine Liebe zu den bußfertigen Sündern. L. Das Geschäfft seines Lebens, den Trost der Vergebung zu verkündigen, war auch das Geschäfft seines Todes. O ein edler Geist, der sich in allem Edlen und Großen und Guten so gleich blieb bis zum letzten Augenblicke. Oder nimm es noch von einer andern Seite. War Jesus in seinem Leben unthätig gewesen? K. Nein, er hatte Gutes gethan, wo er nur konnte. L. Zu ihm kam der Kranke. K. Und er half ihm. L. Der Unwissende. K. Und er belehrte ihn. L. Der Traurige. K. Und er tröstete ihn. L. Das war, so lange er lebte, sein inniges, sein einziges Bestreben, Gutes zu thun. Vergleiche damit Jesum, den Sterbenden. K. Er dachte noch eben so. Er wollte immer

noch gern etwas Gutes stiften. L. Er sahe sich überall nach Gelegenheit dazu um, und starb segnend, wie er segnend gelebt hatte. So handelt der edle, der für Gott und seine Pflicht glühende Mensch. K. Er thut Gutes, so lange er nur kann. L. Angeschlagen an's Kreuz, schien er Nichts mehr zu vermögen. K. Aber er that doch noch Gutes. Er tröstete noch den traurigen Menschen. L. Tröstete ihn in der schauerlichen Todesstunde. So segnet Gottes Sonne, nicht nur wenn sie aufgeht am Morgen, oder wenn sie wärmt am hohen Mittage. K. Sie segnet auch noch Abends, bis sie untergeht. L. Und wenn ihr Abendstrahl matter zu glänzen scheint, sie segnet doch. Verstehst du das Bild? K. Ja. Ich soll auch Gutes thun, so lange ich nur kann. L. Gutes thun, und nicht müde werden, nennt's Paulus. Und was Das sagen will, siehst du fast nirgends so deutlich als in dem Worte: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. In wiefern Das? K. Jesus sollte selbst bald sterben, und that doch immer noch Gutes. L. Ergriff dazu mit Begierde jede Gelegenheit, die sich ihm nur immer darbot. Macht's auch so, Kinder. Bleibt euch gleich an Milde gegen Fehlende, und gleich an Begierde, die Summa des Guten zu vermehren, wie und wo sie nur durch euch vermehrt werden kann. Und bewundert hierin Jesu Größe. In was für einem Zustande war er selbst? K. In einem traurigen Zustande. L. Er hatte nie Böses gethan. K. Und doch hatten ihn die Hohenpriester verklagt, und Pilatus hatte ihn zum Tode verdammt. L. Seine Jünger und Freunde? K. Die hatten ihn verlassen. L. Seine Feinde? K. Die verspotteten ihn. L. Sein Körper? K. Sein Körper erduldete unsägliche Schmerzen. L. Da hätte man denken sollen, er könnte nicht genug Trost für sich selbst haben. Und doch hatte er nicht nur für sich Kraft und Trost. K. Er tröstete auch noch den armen Schächer. L. Mit dem Ueberflusse des Trosts, mit dem er selbst getröstet war von seinem Gott. Kinder, Das ist der Unterschied zwischen Geistesschwäche und Geistesstärke, Geistesgröße. Der Schwache, wenn ihn der Jammer des Lebens ergreift — K. Der kann sich selbst kaum trösten; der braucht immer gleich Leute, die ihn beruhigen. L. Aber der Geistesstarke? K. Der hat noch für Andere Trost übrig, und wenn er selbst genug zu leiden hat. L. Ein solcher war Jesus, unser Herr; und unsere ganze Seele werfe sich ehrfurchtsvoll nieder vor Dem, der selbst im Tode noch so groß

war, so ausgezeichnet vor allen Duldern der Erde! (Wiederholung. 1. 2. 3. 4.)

Und nun nahte er sich dem Ziele seiner Leiden. Er fühlte die Annäherung des Augenblicks, vor dem Tausende erbeben, als vor ihrem gefährlichsten Feinde; den Mancher auch wohl ungeduldig und murrend ersehnt. Er fühlt ihn herannahen, und bebt nicht. Er denkt nach über sein sich nun endendes Leben. Wie spricht er? K. Es ist vollbracht. L. Was ist vollbracht? K. Sein Leben wäre nun aus. L. Am Ziele übersieht der Wanderer noch ein Mal den Weg, den er zurückgelegt hat. Auch der Sterbende — K. Er übersieht sein Leben. L. Und alle die Wege, auf die ihn Gott, sein Vater geführt hat. Unter Jesu Kreuze stand Maria. Sollte Das nicht freundliche Erinnerungen in seine Seele zurückgerufen haben? K. Er hatte an ihr eine so gute Mutter gehabt. L. Und der fromme Jesus dachte gewiß an Den, der ihm diese Mutter gegeben hatte. K. An Gott. L. Und mit welchen Gefühlen mochte ihn Das erfüllen? K. Mit Dank gegen Gott. L. Und wenn er der hohen Kräfte sich erinnerte, die Gott in seinen Geist gesenkt hatte — K. Da dankte er gewiß Gott dafür. L. Es war ihm in seinem Leben so Vieles gelungen. K. Er hatte so vielen Kranken geholfen. L. Und so vielen Unwissenden, so vielen Schwachen. Durch eigne Kraft? K. Nein, durch Gottes Kraft. L. Da stand Johannes; welch ein Mensch! Er hatte ihn gebildet. K. Auch dafür dankte er Gott. L. Du siehst, in dem Worte: Es ist vollbracht, lag gewiß auch ein Blick auf Gott. K. Er dankte Gott, der ihm so Vieles hatte gelingen lassen. L. Aber nicht Jeder, dem Gott viel Kräfte gibt, kann Gott am Schlusse seines Lebens so freudig danken. Auch dem Ischarioth fehlte es nicht an Gelegenheit und Kraft zum Guten. K. Ja, Der brauchte die Kraft nur nicht recht. L. Bei allen Aufforderungen, der beßten Menschen einer zu werden, was ward er doch? K. Er verrieth Jesum, und brachte sich selbst um. L. Wer also mit wahrer Geistesruhe an seinem Ende sagen soll: Es ist vollbracht, was muß bei Dem auch der Fall seyn? K. Er muß auch seine Sache gut gemacht, er muß auch seine Kräfte gut angewendet haben. L. Das hatte Jesus gethan. Als Knabe, wie hatte er sich gegen seine Aeltern benommen? K. Er war ihnen unterthan gewesen. L. Seine Geisteskräfte, hatte er sie verrosten lassen? K. Nein, er hatte zugenommen an Weisheit. L. Und nicht

bloß an Weisheit, sondern auch an Gnade bei Gott und den Menschen. Er war in die männlichen Jahre eingetreten, um unthätig zu seyn? K. Nein, er hatte des Guten viel gethan. L. Leibliches und geistliches Elend hatte er vermindert. K. Er hatte Blinde sehend, Lahme gehend, Taube hörend gemacht. L. Und Todte lebend. Um ihn versammelte sich das Volk, zu hören das Wort Gottes. K. Da hatte er sie belehrt und gebessert. L. Auch an die Heiden, auch an die Nachwelt hatte er gedacht. K. Für sie hatte er seine Jünger erzogen. L. Sein Leben war ein Athmen in Liebe. Und sein Tod? K. Er starb aus Liebe zu uns, um uns mit Gott zu versöhnen. L. Er hatte nie Sünde gethan, wohl aber der edlen, Gott gefälligen Thaten viele. Darum konnte er nun auch sagen? K. Es ist vollbracht. L. Schön vollbracht, ein Gott geweihtes, den Menschen nützliches Leben. O daß wir Alle, nur in der Ferne ihm ähnlich, mit solchem Bewußtseyn einst sterbend sagen könnten: Es ist vollbracht. Wollt ihr's, so müßt ihr heute anfangen zu denken, zu leben, wie er als Knabe schon dachte und handelte! — Und doch — ich sehe nicht ein, wie er mit Wahrheit sagen konnte: Es ist vollbracht. Die Menschen waren ja noch nicht gebessert, erleuchtet, getröstet. Nicht ein Dorf hatte er von der Abgötterei befreit. K. Aber er hatte doch den Anfang gemacht. Das Uebrige mußten nun seine Jünger thun. L. Und er hatte das Vertrauen zu Gott, der Vater im Himmel würde sein Werk nicht untergehen lassen. So weit sollte ich's treiben. Meine Zeit ist aus. Es war nicht mein, es war meines Gottes Werk. Er wird mir Nachfolger erwecken, die es fortsetzen. Prägt euch sein Beispiel ein, Kinder. Es wird eine Zeit kommen, wo es euch Bedürfniß wird, auch so zu denken. Wie meinte also der sterbende Jesus das Wort: Es ist vollbracht? K. Sein Leben wäre nun aus, und er dankte Gott für das viele Gute, das ihm gelungen war, und hoffte, Gott würde auch nach seinem Tode sein Werk nicht untergehen lassen. — L. Ach auch noch Etwas war nun vollbracht, wozu man ihm wohl Glück wünschen konnte. (Der Tod erschien; was war nun auch aus?) K. Nun nahmen auch seine Leiden ein Ende. L. Ach, der beschwerlichen Kämpfe, der mühevollen Tage, der bittersten Schmerzen waren ihm viele geworden. Verspottung, Mißhandlung aller Art, Geißelung, und nun das langsame Verbluten am Kreuze. Und diese innern Leiden! Die Undankbarkeit des Judas, der ja einst auch Sohn seines Vertrauens

war, die Schwachheit seines Petrus, die Schmerzen seines Johannes, die Thränen seiner Mutter — Alles lastete auf ihm. Und nun — der Tod erschien. K. Da nahmen alle seine Leiden ein Ende. L. Er stirbt, und kein Tröpflein Wermuth fließt mehr in seine Freuden, und ein stilles Grab umschließt alle seine Leiden. Mancher hat sich seine Leiden selbst zugezogen. Auch er spricht im Tode: Es ist vollbracht. Aber mit ganz andern Empfindungen. K. Der hat ein böses Gewissen. Das hatte Jesus nicht. Er war an seinen Leiden nicht selbst Schuld. L. Mancher hat seine Leiden mit Murren, mit Ungeduld ertragen, auf Gott und Menschen geschmäht. K. Das hatte Jesus nicht gethan. Er war in seinen Leiden geduldig gewesen. L. Da er geplagt und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, um zu lästern, zu murren. Er war wie das Lamm, das seinen Mund nicht aufthut, wie das Schaf, das da verstummet im Gefühl seiner Unschuld. Und so konnte er nun, da Alles überwunden war, mit Freuden sagen: Es ist vollbracht! Wohl Dem, der bis an's Ende sich als ein Christ beweis't. Getrost in deine Hände befiehlt er seinen Geist.

Und Das that Jesus. Welches waren nächst dem: Es ist vollbracht! seine letzten Worte? K. Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. L. Nach diesen Worten neigte er sein Haupt und verschied. Er fühlte es also: Dieser gemarterte, dieser jetzt hinsinkende Körper ist nicht mein Ich. Ich bin etwas Anderes als dieser Leib. K. Ich habe auch einen Geist. L. Der Geist, ein Wesen anderer Natur als der Körper. K. Er hat Verstand und freien Willen. L. Und wenn der Körper stirbt, was glaubte Jesus von seinem Geiste? K. Er könne nicht mit sterben. Er sei unsterblich. L. Dieser Gedanke, diese innige, veste Ueberzeugung, die er in seinem Leben so oft und so stark gepredigt hatte, erfreute ihn selbst in seinem Tode. Ich selbst, Das ist mein Geist. Der Körper, was ist er bloß? K. Er ist bloß das Haus, in dem die Seele wohnt. L. Ein passendes und gewöhnliches Bild. Nun thut mir's zwar auch nicht wohl, wenn mein Haus einfällt. Aber woran ist mir doch immer das Meiste gelegen? K. Daß es mich nicht mit erschlagen soll. L. Und wenn bei seinem Sturze ich mich selbst und die Meinigen gerettet sehe? K. Dann bin ich immer noch froh. Ich denke: Wenn auch das Haus hin ist. Ich selbst lebe ja noch. L. Und so ging Jesu Geist froh und hoffend aus seiner in Trüm=

mern zerfallenen Wohnung hervor. Nein, dachte er, einen Geist, an dem und durch den Gott so Viel gethan hat, was kann mit dem Gottes Wille nicht seyn? K. Den kann Gott unmöglich tödten wollen. L. Gott ist mein Vater! Was für Gesinnungen traute er ihm also zu? K. Liebe. L. Und wenn ein Vater seinen Sohn, dem er eine Zeitlang eine Wohnung in der Ferne anwies, zu sich zurückruft, wird dann dem Sohne bange seyn, der Vater werde ihn tödten? K. Nein, Das gewiß nicht. Er wird denken: Der Vater wird mir gewiß Gutes thun. L. Mit diesem Gefühle nannte der sterbende Jesus Gott seinen Vater. Was erwartete er also gewiß von ihm? K. Unsterblichkeit. L. Er befahl seinen Geist in seines Vaters Hände. Wenn ich von einem Hause sage: Es steht in Gottes Hand, wie ist Das gemeint? K. Gott wird das Haus schon beschützen. L. Er wird es nicht untergehen lassen. Eben so sage ich: Mein Leben steht in Gottes Hand, was heißt Das? K. Gott wird mein Leben schon beschützen und erhalten. L. Und Jesus spricht: Mein Geist gehe hin in Vaterhand! K. Gott wird meinen Geist schon beschützen, schon auch im Tode erhalten. L. Und gewiß mehr als erhalten. Wenn ein Sohn sich bewußt ist, ich habe im fremden Lande Alles treu ausgerichtet, was der Vater mir aufgetragen hatte, bin geworden, was der Vater wollte, daß es dort aus mir werden sollte, was wird er dann für seine Treue vom Vater erwarten? K. Belohnung. L. Nein, wird er denken, eigentlich als verdienten Lohn kann ich vom Vater Nichts fordern. Was ich that, war ohnehin meine Pflicht und mein Vortheil. Aber was wird ihm doch sein Vertrauen versprechen? K. Der Vater läßt mich gewiß nicht unbelohnt. L. So dachte auch Jesus. Verklären, so betete er, verklären wirst du mich, Vater, mit der Herrlichkeit, die du mir bestimmtest, ehe der Welt Grund gelegt war. Ich habe ja deinen Namen auch verklärt auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir aufgetragen hattest, daß ich's thun sollte. Im letzten Worte Jesu liegt also nicht bloß die Hoffnung auf Unsterblichkeit und Fortdauer. K. Nein, auch die Hoffnung auf Vergeltung. L. Und betrog sich Jesus in dieser Erwartung? K. Nein, Gott machte ihn im Himmel unaussprechlich selig. L. Der Weiseste und Beßte aller Geister auf Erden war er. K. Und nun ist er der Seligste unter Allen im Himmel. L. Sein Vater nahm ihn in sein Haus auf. Wenn ein Vater seinen Sohn aufnimmt in sein Haus, wird er ihn des Müßiggangs

halber zu sich rufen? K. Nein, er wird ihm zu thun geben. L. Ein Geschäfft, ein ehrenvolles, erfreuendes Geschäfft wird er ihm auftragen. Und Jesus? Ein Geist, wie der Seinige, sehnt sich nicht nach unthätiger Ruhe. K. Er sehnt sich nach Thätigkeit. L. Mein Vater weist mir einen Platz in seinem Hause an. Welche Hoffnung lag gewiß in diesem Glauben des sterbenden Erlösers? K. Gott gibt mir gewiß im Himmel recht viel Gelegenheit, Gutes zu thun. L. Und ist diese seine Hoffnung etwa unerfüllt geblieben? K. Nein. Er herrscht nun mit Gott über Alles. L. Und das Fortschreiten der Menschheit in allem Wahren, Großen, Guten, in Gottes- und Bruderliebe, in Glaube, Kraft und Hoffnung ist sein Werk. Mit dieser Hoffnung starb Jesus Christus. Mit ähnlichen Hoffnungen auch wir? K. Ja, auch wir dürfen das Nämliche hoffen. L. Wenn auch nicht in demselben Grade. Zuerst Unsterblichkeit. K. Auch meine Seele wird fortleben, wenn ich gleich sterbe. L. Vergeltung. K. Auch mir wird Gott das Gute nicht unbelohnt lassen, das ich hier gethan habe. L. Höhere Wirksamkeit. K. Auch mir wird Gott im Himmel noch Gelegenheit geben, Gutes zu thun. L. Das hoffen wir, hoffen's mit Dem, der uns im Leben und im Tode vorangegangen ist, Jesu Christo, unserem Herrn. Und der Tag seines Todes ist uns in sofern nicht bloß ein Tag der Trauer und Wehmuth. K. Nein, er ist uns auch ein Tag der Hoffnung. L. Der Abend des großen Leidentags brach an, des Tags, den die Natur in schrecklichen Ereignissen feierte. Was thaten da Joseph und Nikodemus? K. Sie legten Jesum in's Grab. L. Und sein Grab war für den ermüdeten Dulder Wohnsitz der Ruhe und der Hoffnung. Wohnsitz der Ruhe, in wiefern? K. Seine Leiden hatten nun aufgehört. L. Und Wohnsitz der Hoffnung? K. Er sollte am dritten Tage wieder auferstehen. L. Auch mein, auch dein Grab wird einst Dasselbe seyn. Wenn du dich müde gekämpft hast mit den Leiden des Lebens, dann winkt dir erquickende Grabesruhe, und wenn du geschlummert haben wirst, bis zu Gottes großem Tage? K. Dann wird mich Gott von den Todten auferwecken.

O ein großer, heiliger Tag, der uns an Dieß alles erinnert, ausgezeichnet unter den Tagen des Jahrs! Kinder, wenn ihr auch ein Mal längst der Schule entwachsen seyn werdet, haltet ihn heilig. Ist mir doch der Sterbetag meines Vaters immer noch ein Tag des stillen Andenkens an all das Gute, das mir der Vater droben durch den auf Erden erwiesen hat.

Und Jesu Wohlthaten sind Mehr als Vater- und Mutterliebe. Seine Aufopferung ist Mehr, als was irgend ein Mensch für dich erduldet hat, erdulden kann. Für dich! Das sage dir am stillen Freitage, für dich starb Jesus Christus der Missethäter Tod, daß dir zu Theil werden sollte das Licht höherer Erkenntniß, dir zu Theil werden sollte die Kraft zu höherer Tugend, dir der Trost der Vergebung und der Unsterblichkeit Morgenroth. Opfere ihm Dank und verweile in stiller Ehrfurcht bei seinem Kreuze. Wie er selbst da, als Gott ihn verlassen zu haben schien, doch noch so vest war im Vertrauen, so standhaft in der Liebe! Auf, folge ihm nach! Wie ihm, als Alles ihm entflohe, die Mutterliebe treu blieb und wie seine letzte Sorge auf Erden die war, Kindespflicht dankbar zu erfüllen. Auf, folge ihm nach! Wie ihn das Verlangen, zu trösten, für Gott und Ewigkeit einen Menschen zu gewinnen, nicht verließ. Seine Seligkeit war Das gewesen in seinem Leben. Seine Erquickung war's in seinem Tode! Auf, folge ihm nach! Wie er seinen Feinden, seinen Mördern, den rohesten Menschen, nicht Fluch und Strafe von Gott erfleht, sondern Gnade und Verzeihung. Wie ihn ihr Unglück jammert und ihre Verblendung. Auf, folge ihm nach! Wie das hohe Bewußtseyn, sein Werk wohl vollendet zu haben, der liebende Engel ist, der ihm die goldene Pforte des ewigen Lebens öffnet. Auf, folge ihm nach! Lebend, leidend, sterbend ihm nach!

Dein bin ich, Herr, und Gottes Erbe!
Dein Tod ist mir für Ewigkeit Gewinn!
Auch wenn ich dulde, wenn ich sterbe,
Vergess' ich nicht, daß ich der Deine bin.
Dir leb' ich, Herr, dir sterb' ich! und mir droht
Vergebens nur der schauervolle Tod!
O hilf auch mir, auch mir vollbringen
Des schwülen Tages mühevolles Thun!
Hinauf, hinauf zum Himmel dringen,
Und dann, wie du, in Vaterarmen ruh'n.
Du, den der Staub, du, den der Engel preis't,
In deine Hand befehl' ich meinen Geist.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dinter, Gustav Friedrich

Unterredungen über die zwei ersten Hauptstücke des lutherischen Katechismus

Bd.: 7

Neustadt an der Orla 1843

Opp. 457 s,II-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10603810-9